Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/ Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

http://www.ub.tuwien.ac.at

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.

http://www.ub.tuwien.ac.at/eng

Ulrike
Biermayer

Schloss Gainfarn

Bauhistorische Untersuchung und Revitalisierung als Kulturareal

TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN
Vienna University of Technology

DIPLOMARBEIT

Schloss Gainfarn

Bauhistorische Untersuchung und Revitalisierung als Kulturareal

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs / Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof. Dr.phil. Gerhard Stadler
Institut E251
Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
von

Ulrike Biermayer
Matrikelnummer 0125103

Wien, am 02.10.2014

Ulrike Biermayer

Abstract

Schloss Gainfarn entstand vermutlich im 17. Jahrhundert und war bis vor etwa 100 Jahren Landsitz adeliger Familien. Um Aufschlüsse über die Entstehung, Entwicklung und Veränderungen von Schlossgebäude und Schlosspark im Lauf der Zeit zu erhalten, wurde eine Vielzahl von historischen Quellen, Plänen und Fotografien analysiert und ausgewertet.

Bereits heute wird ein Teil des Schlosses von der örtlichen Musikschule genutzt, wobei aus einer anfänglichen Übergangslösung ein Dauerprovisorium wurde. Immer wieder wurden am Schloss dringend notwendige Reparaturen durchgeführt und einzelne Adaptierungsmaßnahmen gesetzt. Eine Gesamtsanierung des Schlosses ist jedoch nie erfolgt und dringend erforderlich.

Um für eine zukünftige Nutzung als Kulturareal gerüstet zu sein, ist eine umfassende Generalsanierung des Bestandsgebäudes im Zuge eines das gesamte Areal umfassende Sanierungs- und Nutzungskonzeptes notwendig. Aufbauend auf eine Schadensanalyse wird ein Paket mit Sanierungsmaßnahmen geschnürt. Da der Gebäudebestand alleine den Nutzungsanforderungen nicht gerecht werden kann, wird in einem Entwurf neben der Adaptierung des Schlossgebäudes nach denkmalpflegerischen Grundsätzen auch ein Zubau für die zeitgemäße Nutzung als multifunktionales Kulturareal unter Einbeziehung der Musikschule konzipiert.

Gainfarn castle probably originates in the 17th century and was used as a manor by aristocratic families until about 100 years ago. To obtain information on the origin, development and changes of the castle and the park over time, a variety of historical sources, maps, and photographs were analysed and evaluated.

These days, a part of the castle is already used by the local music school, whereas many provisional solutions have become permanent since years. Necessary repairs and adaptations were time and again implemented on the castle. However, a holistic restoration of the castle was never done previously and is urgently required.

To be prepared for future use as a cultural complex, a complete refurbishment and restoration of the existing building as part of a comprehensive restructuring concept is necessary. Based on an analysis of existing damages, a lot of different actions will be taken for the restoration and adaptation of the castle according to preservation standards. The existing historic building alone cannot meet the requirements of the future use as a multi-functional cultural area, so a contemporary annex containing event facilities for modern use, also considering the music school, is designed.

Inhalt

Einleitung	5
I. Der Ort Gainfarn	**7**
Lage und Entstehung	8
Geschichtliche Entwicklung	11
Chronik des Ortes Gainfarn	11
Chronik der Festung Merkenstein	12
Geschichte der vereinigten Herrschaft Gainfarn und Merkenstein	13
II. Schloss Gainfarn – Bauhistorische Untersuchung	**20**
Das Schlossgebäude	20
Baualterspläne	32
Die Gartenanlage von Schloss Gainfarn	40
Schloss Gainfarn im Jahr 2014	55
Bestandspläne	64
III. Sanierung des Schlossgebäudes	**84**
Baulicher Zustand – Schadensanalyse	84
Sanierungskonzept – Maßnahmen am Bestandsgebäude	96
IV. Die Revitalisierung	**112**
Planungsvoraussetzungen	114
Die zukünftige Nutzung	116
Raumprogramm	122
Entwurfspläne	128
Umbaupläne	162
Schlusswort	182
Danksagung	184
Verwendete Literatur	184
Abbildungsvzeichnis	188

Abb. 1 Schloss Gainfarn und seine Umgebung auf einer Luftaufnahme von 2013.

Einleitung

„Ich liebe das Leben, vielmehr ich liebe nichts als das Leben.“ Diese Worte stammen aus der Feder des Schriftstellers Hugo von Hofmannsthal,[1] der um 1900 ein häufiger Gast in Schloss Gainfarn war und hier gemeinsam mit anderen Intellektuellen viele Mußestunden verbrachte.
Auch heute ist ein Teil von Schloss Gainfarn ein Ort der Kultur, wenngleich die Schlossanlage selbst stark in die Jahre gekommen ist.

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der bauhistorischen Untersuchung, der Sanierung und der Revitalisierung von Schloss Gainfarn.

Ziel der Arbeit ist, für das Schlossgebäude und den Schlosspark eine bestmögliche und bestandsverträgliche Nutzung zu finden und das Areal auf diese Nutzung hin zu adaptieren, begleitet von einem denkmalfachlich abgestimmten Sanierungskonzept.

Die Arbeit gliedert sich in vier Hauptkapitel. Im ersten Kapitel wird über den Ort Gainfarn und seine turbulente Geschichte informiert, da das Wissen um die historischen Umstände für die Verfolgung der Spuren des Schlosses selbst unerlässlich ist.
Im zweiten Kapitel werden Schlossgebäude und Schlosspark beleuchtet, nicht nur hinsichtlich ihrer Entstehungs- und Umbaugeschichte, sondern auch, was die Nutzungs- und Eigentümerverhältnisse im Lauf der Zeit betrifft. In Bestands- und Baualtersplänen werden die gewonnenen Informationen gesammelt dargestellt.
Das dritte Kapitel ist der Sanierung des Schlossgebäudes gewidmet. Nach einer umfassenden Schadensanalyse wird ein Paket von Maßnahmen für die Instandsetzung des Bestandsgebäudes ausgearbeitet.
Im vierten Kapitel wird die Revitalisierung des Schlossareals behandelt. Ein Entwurf für die optimale Nutzung des bestehenden Gebäudekomplexes und die Errichtung eines Zubaus im Schlosspark zur Aufnahme der nicht mit dem denkmalgeschützten Bestand vereinbaren Nutzungsanforderungen wird erarbeitet und in Entwurfsplänen dargestellt.

Die Quellenlage zur Untersuchung der Entstehungsgeschichte des Schlosses ist spärlich. Obwohl sich neben den üblicherweise für die Untersuchung historischer Areale herangezogenen Quellen wie der Dehio[2] oder Historische Gärten Österreichs von Eva Berger[3] auch zahlreiche Heimatforscher[4] in kurzen Worten zu Schloss Gainfarn äußern, bleiben wichtige Fragen – wie etwa nach dem Erbauungsjahr – unbeantwortet. Die einzige Quelle, die sehr ausführlich berichtet, ist die Publikation des Benediktinermönchs Ignaz Franz Keiblinger[5] von 1869, der zwar auch immer wieder das Schloss erwähnt, seinen Schwerpunkt allerdings auf die Geschichte der Pfarre legt. Somit wird ein guter Teil der Informationen über das Schloss aus der Interpretation von historischem Plan- und Bildmaterial gewonnen. Auch das überlieferte Planmaterial ist nicht vollständig, was eine Teilvermessung des Bestandsgebäudes als Grundlage für alle weiteren Plandarstellungen notwendig machte.

Die Arbeit beschäftigt sich mit einer Revitalisierung, die für das Bestandsgebäude, den Schlosspark und die Nutzungsanforderungen optimiert wurde. Sämtliche Fragen, die die finanzielle Umsetzbarkeit durch die Stadtgemeinde Bad Vöslau betreffen, werden im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt.

1 Vgl. www.zitate.eu/de/zitat/193841/hugo-von-hofmannsthal (12.09.2014)

2 Dehio 2003.
3 Berger 2002.
4 Dippelreiter 1986, Haininger 1994, Halmer 1968, Miksche 1957.
5 Keiblinger 1869.

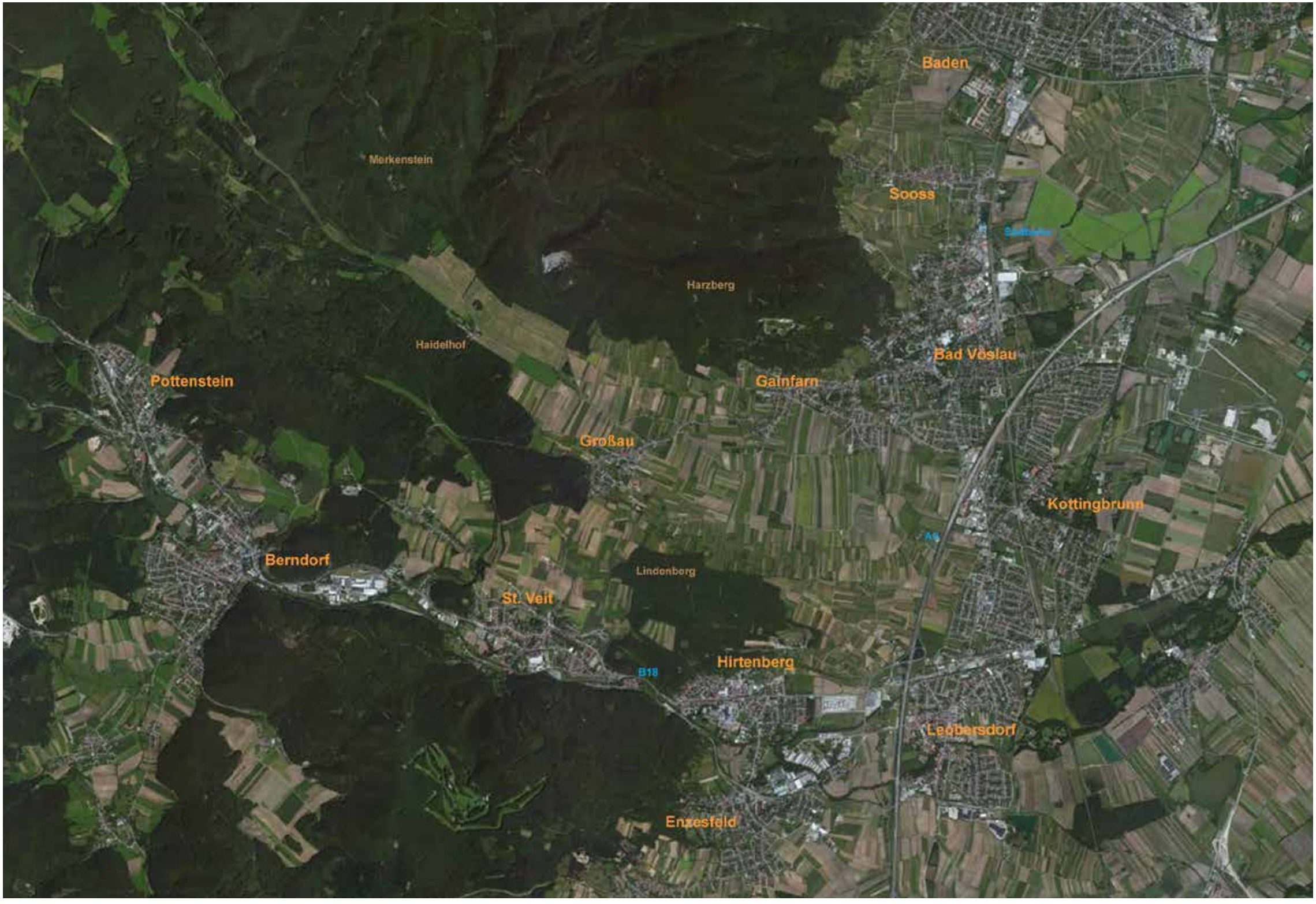


Abb. 2 Der Ort Gainfarn und seine Umgebung

I. Der Ort Gainfarn

Gainfarn ist ein Ortsteil der niederösterreichischen Stadtgemeinde Bad Vöslau, die im politischen Bezirk Baden, etwa vierzig Kilometer südlich von Wien an der Thermenlinie, am Übergangsbereich von Wienerwald und Wiener Becken liegt. Die Stadtgemeinde umfasst die ehemals als eigene Gemeinden geführten Ortsteile Vöslau, Gainfarn und Großau und zählt heute ungefähr 11.000 Einwohner.[1]

1972 wurden die drei Ortschaften Gainfarn, Vöslau und Großau zu einer Großgemeinde zusammengefasst. Während Großau, das westlich von Gainfarn liegt, noch als bäuerlich geprägtes Dorf wahrgenommen wird, sind die Grenzen zwischen Gainfarn und Vöslau heute nicht mehr erkennbar, die Ortsteile sind zusammengewachsen.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war Gainfarn der bevölkerungsreichere und bedeutendere Ort. Seit der Industrialisierung hat Vöslau stark an Bedeutung gewonnen, nicht zuletzt durch die günstige Lage an der Südbahn und die Kammgarnfabrik, die jedoch Ende der 1970er Jahre stillgelegt wurde. Auch die bekannte Mineral- und Heilwasserquelle, die nicht nur für die Trinkwasserversorgung, sondern mit dem Thermalbad ebenso für den Status Bad Vöslaus als Kurort Bedeutung hat, war und ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor.[2]

Während Bad Vöslau städtischen Charakter hat und zahlreiche infrastrukturelle Einrichtungen bietet, ist Gainfarn heute noch dörflich geprägt. Wie schon hunderte Jahre zuvor ist Weinbau immer noch der wichtigste Wirtschaftszweig, was sich an der Dichte der Heurigenbetriebe und der Art der Kulturveranstaltungen („Erntedankumzug“, „Trauben-Most-Kur“) ablesen lässt.
Der ländliche Charakter ist für immer mehr Menschen das Hauptmotiv für die Wahl Gainfarns als Wohnort, vor allem in Kombination mit der guten Anbindung über Südbahn und Autobahn nach Wien. In den letzten Jahren neu erschlossene Baulandgebiete sind daher ausschließlich für Wohnzwecke gewidmet.

Die Herkunft des Namens Gainfarn, früher auch Guinvarn oder Gunvarn, leitet sich von der Lage der Ortschaft an einem Weinberg ab. So bezeichnet „Gain“ – abgeleitet von „Gaio“ – einen sehr dichten Wald oder sogar einen Urwald, während „Arn“ Acker, Flur, gepflügten Boden, aber auch Ernte bedeutet.[3]

Abb. 3 Blick von Süden auf Gainfarn am Fuß des Harzbergs

Abb. 4 Blick über Gainfarn von den Weinbergen am Harzberg aus nach Südwesten

Abb. 5 Blick über die Weinberge nach Südwesten, im Hintergrund der Schneeberg

1 Vgl. www.badvoeslau.at/de/buergerservice/stadtverwaltung/statistik/ (18.08.2014)

2 Aktuell hat Vöslauer 181 Mitarbeiter und hat 2013 einen Jahresumsatz von fast 100 Mio. Euro erzielt. Vgl. www.voeslauer.com/web/factsandfigures (24.08.2014)

3 Vgl. Keiblinger 1869, S. 475.

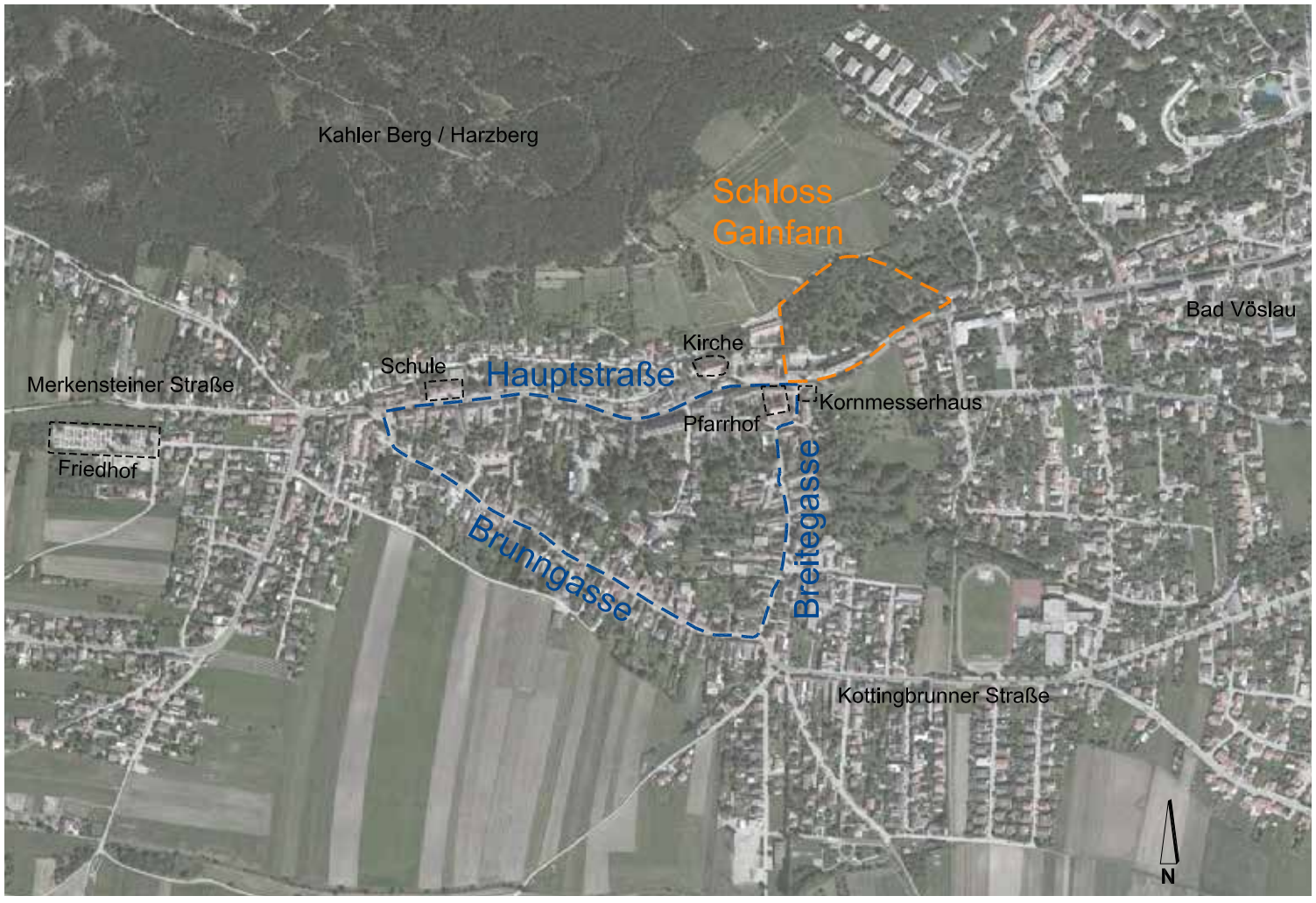


Abb. 6 Der Ort Gainfarn im Detail

Abb. 7 Blick in die Breitegasse nach Norden, im Hintergrund das Schloss Gainfarn

Abb. 8 Das Kornmesserhaus

Lage und Entstehung

Geologisch gesehen liegen Bad Vöslau und Gainfarn an der Grenze der Kalkalpen zum Wiener Becken, die sogenannte „Gainfarner Bucht“ erstreckt sich von Vöslau über Gainfarn bis über Merkenstein hinaus nach Westen.[4] Wie das gesamte Wiener Becken war auch die Gainfarner Bucht im Badenium, vor etwa 15 Millionen Jahren, überflutet, das Badener Meer brach sich an den Hängen des Harzbergs, wo noch heute Brandungshöhlen zu finden sind.[5]

Gainfarn liegt an einer römischen Straße, der „Blätterstraße“, die von Wien ins Lafnitztal, das südlich des Wechsels an der steirisch-burgenländischen Grenze liegt, führt. Im Mittelalter wurde dieser alte Straßenzug – neben einigen anderen – wieder aufgegriffen.[6]

Gainfarn ist bekannt für seine zahlreichen fossilen Funde. Bereits Keiblinger spricht 1869 von Knochenfunden von Säugetieren, Fischen und Reptilien.[7] Der spektakulärste unter ihnen ist zweifellos die „Seekuh Linda“, benannt nach dem Fundort am Lindenberg. In nur zwei Metern Tiefe wurde 2006 vom Department für Paläontologie der Uni Wien ein vollständiges Skelett einer weiblichen Seekuh geborgen, das seit 2009 im Stadtmuseum Bad Vöslau ausgestellt ist.

4 Vgl. Wessely 1993, S. 258ff.
5 Vgl. www.vsbadvoeslau.at/heimatkunde/?q=node/100 (27.02.2014)
6 Vgl. Halmer 1968, S. 11.
7 Vgl. Keiblinger 1869, S. 493.

Im 12. und 13. Jahrhundert entstanden zwei Wehrlinien, die das Land gegen Osten, also gegen die Ungarn und Osmanen, verteidigen und die Verkehrswege sichern sollten. Gainfarn liegt an der äußeren dieser beiden Linien, die am Ostrand des Wienerwalds verläuft. Ebenfalls an der äußeren Linie befinden sich Baden, Weikersdorf, Vöslau, Großau, Kottingbrunn und Schönau, deren Burg- und Schlossanlagen jeweils an einem Austritt eines Tals liegen. Die zweite – innere – Linie liegt weiter westlich im Wienerwald und umfasst Wehranlagen wie Rauheneck, Rauhenstein, Mayerling und Merkenstein.[8]

Die Lage von Gainfarn an der äußeren Wehrlinie ist auch einer der Hauptgründe für die Jahrhunderte andauernde instabile Lage und die oft aufflammenden Konflikte.

Der Dehio bezeichnet die Ortschaft Gainfarn als „Mehrstraßendorf".[9] Die Straßenzüge mit der ältesten Bebauung bilden das Dreieck Hauptstraße – Brunngasse – Breitegasse (siehe Abb. 6). Die Hauptstraße reicht vom Schloss Gainfarn im Osten bis zur „Steinplatte" im Westen, die Brunngasse – früher Kotgasse – von dort weiter südöstlich nach unten bis zum Beginn der Kottingbrunner Straße und die Breitegasse wieder zurück den Hügel nach Norden hinauf zum Schloss (siehe Abb. 7).

Das Schloss Gainfarn selbst ist Teil des ältesten Ortskerns, der hauptsächlich von der Formensprache des 19. Jahrhunderts geprägt ist. Es bildet gemeinsam mit dem „unterhalb situierten so genannten Kornmesserhaus, dem Pfarrhof, den Häusern Hauptstraße 18, 20 und 22 ein gewachsenes Ensemble" und stellt außerdem „in seiner strengen Ausformung ein gutes Beispiel des Klassizismus im ländlichen Bereich"[10] dar (siehe Abb. 8 bis Abb. 10).

Abb. 9 Die Gainfarner Kirche Hl. Johannes

Abb. 10 Der Pfarrhof

8 Vgl. Halmer 1968, S. 12.

9 Vgl. Dehio 2003, S. 476.

10 Bescheid des BDA, 1994 (Aktenzahl GZ: 1594/2/93; Erlaubnis zum Verkauf), S. 2.

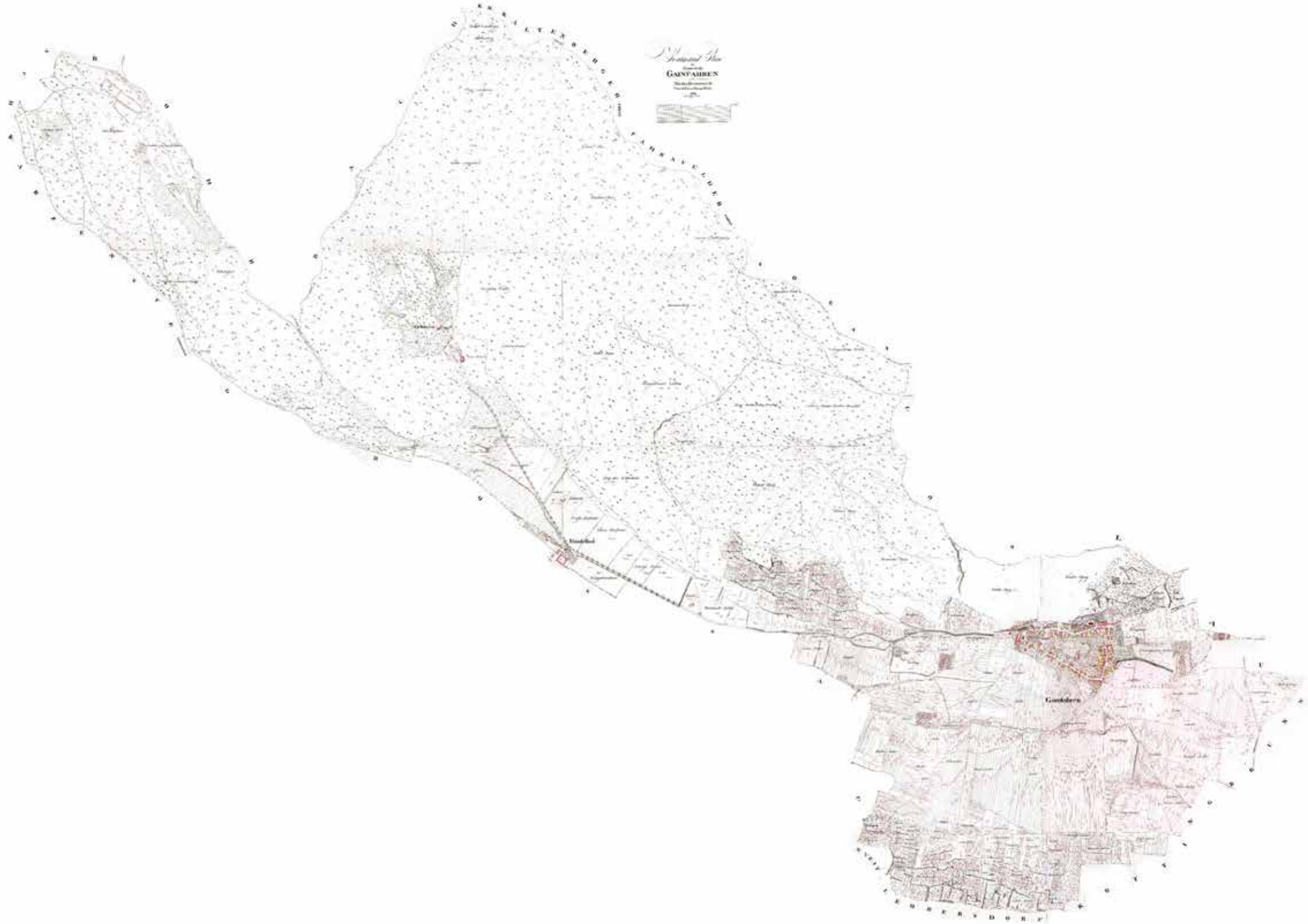


Abb. 11 Franziszeischer Kataster der „Gemeinde Gainfahren, Provinz Nieder Österreich“, 1819

Geschichtliche Entwicklung

Die Chroniken des Ortes Gainfarn und der Burg Merkenstein, die ungefähr sechs Kilometer nordwestlich von Gainfarn im Wienerwald an einem felsigen Abhang des Lindkogels liegt, sind untrennbar miteinander verflochten. Sowohl der Ort als auch die Burg datieren in das 12. Jahrhundert und haben turbulente Zeiten durchlebt. 1448 wurden Gainfarn und Merkenstein, das zeitweise auch Großau, Pottenstein, Muggendorf im Piestingtal und Furth umfasste, zu einer Herrschaft zusammengelegt.[11] Vor der Zerstörung der Festung Merkenstein in der Zweiten Türkenbelagerung 1683 war der Sitz der Herrschaft hier angesiedelt. 1683 ist auch das Jahr, in dem das Schloss Gainfarn erstmals in Erscheinung tritt, da der Verwaltungssitz von der zerstörten Burg Merkenstein hierher verlegt wird.
Erst 1978 werden die Besitzungen Gainfarn – die hier nur mehr das Grundstück mit dem Schloss betreffen – und Merkenstein wieder geteilt.
Die Chroniken von Gainfarn und Merkenstein sind also bis zur Zusammenlegung 1448 im Folgenden getrennt behandelt, danach in einer gemeinsamen geschichtlichen Entwicklung beschrieben.

11 Vgl. Keiblinger 1869, S. 484f.

Chronik des Ortes Gainfarn

Urkundlich nachgewiesen kann Gainfarn bereits im 12. Jahrhundert werden. 1168 scheint als Besitzer des Gutes Gainfarn Hartung von Schönau, gemeinsam mit seinen Söhnen Heinrich und Konrad, auf. Er gab dem Stift Klosterneuburg zwei Lehen in Gainfarn, „um Seelenheil zu erhalten“.[12]

1206 benennt sich erstmals ein Geschlecht nach Gainfarn – ein „Rudwinus de Gunvarn“ tritt als Zeuge in einer Schenkungsurkunde auf. Dieses Geschlecht führt bald das Ritterprädikat und ist bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts in Gainfarn – in den unterschiedlichsten Schreibweisen – nachweisbar.[13] Als Sitz der Ritter gilt das „alte Schlössel“, dessen Standort jedoch ungewiss ist.[14]

Vor allem Anfang des 13. Jahrhunderts hatte das Gut Gainfarn eine turbulente Besitzergeschichte. Das Stift Klein-Mariazell, das nördlich von Altenmarkt in einem Seitental des Triestingtals liegt, die Abtei Admont und die Klöster Heiligenkreuz und Melk fochten einen langjährigen Rechtsstreit über die Besitzverhältnisse untereinander aus, hier ging es hauptsächlich um den zu entrichtenden Zehent für die einträglichen Weingärten.[15]

12 Vgl. Keiblinger 1869, S. 475f.
13 Vgl. Halmer 1968, S. 41 bzw. Keiblinger S. 478ff.
14 Als einzige Quelle identifiziert der Dehio das „alte Schlössel“ als Schloss Gainfarn. Siehe dazu detaillierte Ausführung im Kapitel „Das Schloss Gainfarn“, Seite 20.
15 Vgl. Keiblinger 1869, S. 477-480.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts dürfte Gainfarn ein aufstrebender Ort mit wachsender Bevölkerung gewesen sein, denn sowohl Gainfarn (1312) als auch Merkenstein (1330) wurden eigenständige Pfarren, nachdem sie von ihren Urpfarren – Traiskirchen und Alland – abgetrennt wurden. Als Lehensherr scheint nun das Stift Melk auf. Zu dieser Zeit in Gainfarn ansässige Familien waren die Herren von Walsee, von Potendorf und von Pielach.[16]

16 Vgl. Keiblinger 1869, S. 493 bzw. S. 481.

Abb. 12 Die Burg Merkenstein auf einem Kupferstich von Georg Matthäus Vischer, 1672

Chronik der Festung Merkenstein

Um die Burg Merkenstein ranken sich zahlreiche Legenden und Sagen, die sich besonders im 19. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreuten. Auch, was die Entstehung des Namens Merkenstein betrifft, gibt es natürlich eine Legende. Einer Volkssage zufolge entstand der Name aus einer romantischen Rittergeschichte um einen vergrabenen Schatz – „Merk den Stein!".[17]

Als Erbauer der Herrschaft und tatsächlicher Namensgeber des Geschlechts von Merkenstein wird „Mercho", ein Dienstmann des Markgrafen Leopold IV. (III.) von Österreich, angenommen. Dieser tritt 1132 in einer Schenkungsurkunde auf und dürfte aus Bayern nach Österreich gekommen sein, um den Stammsitz seiner Familie hier zu gründen.[18] 1182 finden sich als Zeugen in einer Schenkungsurkunde erstmals „Ortwin, Hugo, Ulrich und Wichard, Gebrüder von Merchensteine". In den nächsten Jahren treten die Brüder sowie deren Nachfolger immer wieder urkundlich in Erscheinung.[19]

Über die Jahre wurde Merkenstein des Öfteren angegriffen, erstmals 1236 im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Friedrich dem Streitbaren und König Bela IV. von Ungarn.[20] Friedrich der Streitbare, eigentlich Herzog Friedrich II., war der letzte Babenberger und hatte seinen Beinamen aufgrund seiner ständigen Verwicklung in kriegerische Auseinandersetzungen mit seinen Nachbarn, wie z.B. Ungarn, Bayern und Böhmen.[21]

1278 schenkte Poto von Merkenstein dem Stift Klein-Mariazell „eine Hofstatt zu Gainfarn, im Moos gelegen", als Ausgleich für einen Hof und Weingarten in Baden. In einem Dokument aus dieser Zeit wird er interessanterweise „Poto de Merchenstain in Gainfarn" geführt.[22]

Noch vor 1330 gelangte Merkenstein als landesfürstliches Lehen an Konrad von Werd, auch bekannt als „der Werder", und 1349 schließlich an Eberhard von Walsee.[23] Eberhard und seine Brüder Friedrich und Heinrich kauften die Pfarre Merkenstein, die damals zu Alland gehörte, von der Urpfarre los und galten somit als ihre Stifter.[24]

17 Vgl. Keiblinger 1869, S. 546f.
18 Vgl. Keiblinger 1869, S. 546.
19 Vgl. Keiblinger 1869, S. 549f.
20 Vgl. Keiblinger 1869, S. 560.
21 Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_II._(Österreich) (27.02.2014)
22 Vgl. Keiblinger 1869, S. 551.
23 Vgl. Keiblinger 1869, S. 560ff.
24 Vgl. Keiblinger 1869, S. 580f. Aus einem Brief des späteren Besitzers Heyßberg aus dem Jahr 1616 geht hervor, dass die eigenständige Pfarre Merkenstein zum damaligen Zeitpunkt nicht mehr bestanden hat, Merkenstein war nun in Gainfarn eingepfarrt. – Vgl. Keiblinger 1869, S. 582.

Geschichte der vereinigten Herrschaft Gainfarn und Merkenstein

1448 wurden Gut und Dorf Gainfarn mit der Herrschaft Merkenstein vereinigt, als Verwaltungssitz wurde die Burg Merkenstein eingesetzt. Die Pfarre Gainfarn umfasste außerdem noch die Ortschaften Hanifland, Großau und einen Teil von Hofstätten.[25] Die Orte Hanifland und Hofstätten, die im Franziszeischen Kataster verzeichnet sind, lagen beide an der Straße nach Schwarzensee, westlich von Merkenstein. Während Hofstätten heute noch als Straßenname existiert, besteht die „Ortswüstung Hanifland“ heute nur noch als archäologisches Denkmal, das der Katastralgemeinde Großau zugeordnet wird.[26]

Bereits seit 1374 war die Herrschaft im Besitz des Geschlechts der Hohenberger, das lange Zeit die Vasallen von Merkenstein stellte.[27]

Aus der Zeit um 1450, als Stephan von Hohenberg Herr von Merkenstein war, sind einige Geschichten überliefert, die von turbulenten Auseinandersetzungen von Dorfbewohnern untereinander sowie mit Durchreisenden berichten.[28] Diese Konflikte begründeten sich auf die Feindschaft zwischen dem als schwach geltenden Kaiser Friedrich III. und Herzog Albrecht VI., zwei habsburgische Brüder, die sich um die Herrschaft von Österreich bekriegten.[29] Die Feindschaft der beiden ging über so lange Zeit und reichte so tief, dass sich auch die Anhänger der beiden in ständige Unruhen verwickelten.[30] Erst mit Albrechts Tod 1463 war dieser Konflikt beendet.

Merkenstein und Gainfarn kamen dennoch nicht zur Ruhe. Während der Herrschaft von „Johann Herr von Hohenberg zu Kreutzbach und Merkenstein“ um 1475 war die Burg besonders umkämpft, da sich Johann abwechselnd mit Kaiser Friedrich III. und König Matthias Corvinus von Ungarn verbündete und die Burg Merkenstein permanent von Soldaten- und Söldnerscharen umlagert war.[31] Das ging so weit, dass der Kaiser persönlich Verhandlungen begann, Johann von Hohenberg das Lehen zu entziehen und einem anderen zu geben. Diese Verhandlungen scheiterten jedoch, und Hohenberg blieb Vasall von Merkenstein. 1487 wurde neben etlichen anderen Burgen in der Umgebung – sogar das als standhaft bekannte Wiener Neustadt – auch Merkenstein von den Ungarn eingenommen und blieb bis zum Tod von Matthias Corvinus 1490 in ungarischem Besitz.[32]

1493 entzog Maximilian I., Friedrichs Sohn und späterer Kaiser, unmittelbar nach seines Vaters Tod Johann von Hohenberg die Herrschaft schließlich doch und gab sie samt dem „Markte Potenstein“ – heute Pottenstein an der Triesting – an die Familie von der Haid. Nach ihnen ist der „Haidelhof“, der

25 Vgl. Keiblinger 1869, S. 494.

26 Vgl. Denkmalliste Niederösterreich, „unbewegliche und archäologische Denkmale unter Denkmalschutz, Stand 28.06.2013“, S. 17; Bezug: www.bda.at/downloads/1928/Denkmalliste (27.02.2014)

27 Vgl. Keiblinger 1869, S. 560ff.

28 Vgl. Keiblinger 1869, S. 484f.

29 Vgl. Gruber 2014.

30 Vgl. Keiblinger 1869, S. 485.

31 Vgl. Keiblinger 1869, S. 565.

32 Vgl. Keiblinger 1869, S. 568.

Meierhof der Herrschaft, zwischen Gainfarn und Merkenstein gelegen, benannt. In ihre Zeit fiel die Erste Türkenbelagerung 1529, im Zuge derer auch die Burg Merkenstein von Streifscharen belagert wurde. Die Belagerung blieb zwar erfolglos, die Burg musste jedoch nach Abzug der Truppen in großen Teilen wiederhergestellt werden. Das Dorf Gainfarn wurde komplett verwüstet.[33]

1542 ging Merkenstein nach dem Tod von Erasmus von der Haid an Franz von Ficin, der für seine Brutalität, Gefangennahmen und Folterungen berüchtigt war. Unter seiner Herrschaft tobten aber nicht nur zahlreiche Auseinandersetzungen mit seinen Untertanen, bekannt als „Merkensteiner Bauernaufstände“,[34] es verfiel auch die Burg zusehends. „Die Herrschaft kam vielmehr zur Beödung“, sodass sogar von drohendem Einsturz der Burg berichtet wurde.[35] Seine Herrschaft muss so grausam gewesen sein, dass noch heute Sagen über seinen spukenden Geist – „der böse Fidschin“ – erzählt werden.[36]
Nach dem Tod von Franz von Ficin fiel Merkenstein zurück an Kaiser Rudolph II., der es kurz später – 1587 – seinem Bruder Erzherzog Ernst schenkte. Dieser gab die Herrschaft als Lehen an Jonas von Heyßberg, der sie 1595 endgültig kaufte. Heyßberg erwarb mehrere Besitzungen in der Umgebung. Neben Merkenstein, zu dem zu dieser Zeit neben Gainfarn auch Großau und Pottenstein gehörten, besaß er auch Königsbrunn, Illmau und das Gut Reinpold.[37] Unter seiner Herrschaft wurde die Burg umgebaut und erweitert und erhielt ihr endgültiges Aussehen, bevor sie zur Ruine werden sollte.
Sein Sohn Raimund von Heyßberg erbte 1650 sämtliche Besitzungen. Er verschuldete sich jedoch so hoch, dass seine Erbinnen nach seinem Tod alles verkaufen mussten. Nach dreijährigen Verhandlungen wurde die Herrschaft Merkenstein-Gainfarn, gemeinsam mit den Dörfern Großau, Pottenstein, St. Veit, Furth und Muggendorf 1675 an Graf Gundakar von Dietrichstein verkauft, der 1690 starb und in dessen Zeit die Zweite Türkenbelagerung fällt.[38]

Im Jahr 1679 wütete wie in vielen Nachbarorten auch in Gainfarn eine Pestepidemie, 102 Personen starben. In den historischen Aufzeichnungen wird die Krankheit auch als „Contagion“, englisch und französisch für „Ansteckung“, bezeichnet.[39]

Das Jahr 1683 sollte ein sehr einschneidendes in der Geschichte Merkensteins und Gainfarns werden. Während Wien der Zweiten Türkenbelagerung standhalten konnte, wurde Gainfarn völlig zerstört, das Dorf wurde samt Kirche und Pfarrhof niedergebrannt. Es gab 547 Tote[40] zu beklagen, zusammen mit den anderen Dörfern der Herrschaft wa-

33 Vgl. Keiblinger 1869, S. 570f.
34 Vgl. Chronik Gainfarn, www.badvoeslau-tourismus.at/wissen/chronik/gainfarn/ (27.02.2014)
35 Vgl. Keiblinger 1869, S. 572.
36 Vgl. Chronik Gainfarn, www.badvoeslau-tourismus.at/wissen/chronik/gainfarn/ (27.02.2014)
37 Vgl. Keiblinger 1869, S. 574. Königsbrunn am Wagram und Illmau im Waldviertel liegen in Niederösterreich. Die Lage von Gut Reinpold konnte nicht eruiert werden.
38 Vgl. Keiblinger 1869, S. 576f.
39 Vgl. Keiblinger 1869, S. 503.
40 Vgl. Keiblinger 1869, S. 485. Unter den Ermordeten oder Verschleppten war auch der damalige Pfarrer, Georg Adam Weismayr. Vgl. Keiblinger 1869, S. 503.

ren es sogar über eintausend Ermordete oder Verschleppte. Nachdem die Türken in den Dörfern gewütet hatten, zogen sie weiter zur Burg Merkenstein, wohin sich viele Menschen aus der Umgebung geflüchtet hatten.[41]
Schon machte es den Anschein, als würde die Festung den Belagerern widerstehen. Doch durch eine Begebenheit, die auch heute noch den Volkschulkindern erzählt wird, fiel die Burg doch. Angeblich streckte eine Frau den bereits abziehenden Türken aus einem Fenster an der Nordseite ihr nacktes Hinterteil entgegen, was die Truppen so erzürnte, dass sie die Festung stürmten, alle 173 Verteidiger und Geflüchteten ermordeten und die Burg niederbrannten.[42] Seither besteht sie nur mehr als Ruine, auch von den ursprünglich vorhandenen drei Kapellen ist nichts mehr übrig.[43] Nach einer Legende sollen nur zwei Personen, die sich in der Burg befanden, überlebt haben – eine alte Frau und ein Kind, die sich unter einem umgekippten Waschtrog versteckt hielten.

Neben den meisten Häusern in Gainfarn wurden auch alle Aufzeichnungen, wie etwa die Chroniken des Dorfrichters und der Pfarre, zerstört. Die einzige Quelle, die Aufschluss über die Entwicklung Gainfarns und Merkensteins vor 1683 gibt, sind die Schriften des Melker Benediktinermönchs Ignaz Keiblinger, der die noch im Stift Melk vorhandenen Unterlagen ausgewertet und 1869 publiziert hat.
Nach Gainfarns Verwüstung 1683 wurde ein neues Richterbuch angelegt, in dem der damalige Dorfrichter Matthias Pänkhl schrieb, dass das „Dorf völlig in Asche gelegt“ worden und „das Herrnhaus zu Gainfarn mit Hofkheller und großen Prössen…, alles abgebrannt“ sei.[44] Es finden sich auch Überlieferungen, die erzählen, dass im Keller „2.500 Eimer Wein ausgelassen und die Fässer mit Äxten zerstört worden“ seien.[45]
Noch einige Jahre später, 1687, ist das Dorf noch nicht wieder gänzlich aufgebaut. Auch der Pfarrhof ist nur „mit der Dachung und nothwendigsten Reparatur versehen, […] nicht einmal ganz vom Schutte gereinigt“.[46]

Da die Burg Merkenstein unwiederbringlich zerstört worden war, verlegte man den Sitz der Herrschaft – auch aufgrund der günstigeren Verkehrslage – ins Schloss Gainfarn, das am östlichen Ende des Ortes am Südhang des Kahlen Berges, auch Harzberg genannt, an der Hauptstraße liegt. Ob das Schloss zu diesem Zeitpunkt schon bestanden hat und wenn ja, in welcher Form, ist nicht gesichert – auf die Geschichte des Schlosses wird später ausführlich eingegangen.

Abb. 13 Blick auf Merkenstein aus östlicher Richtung

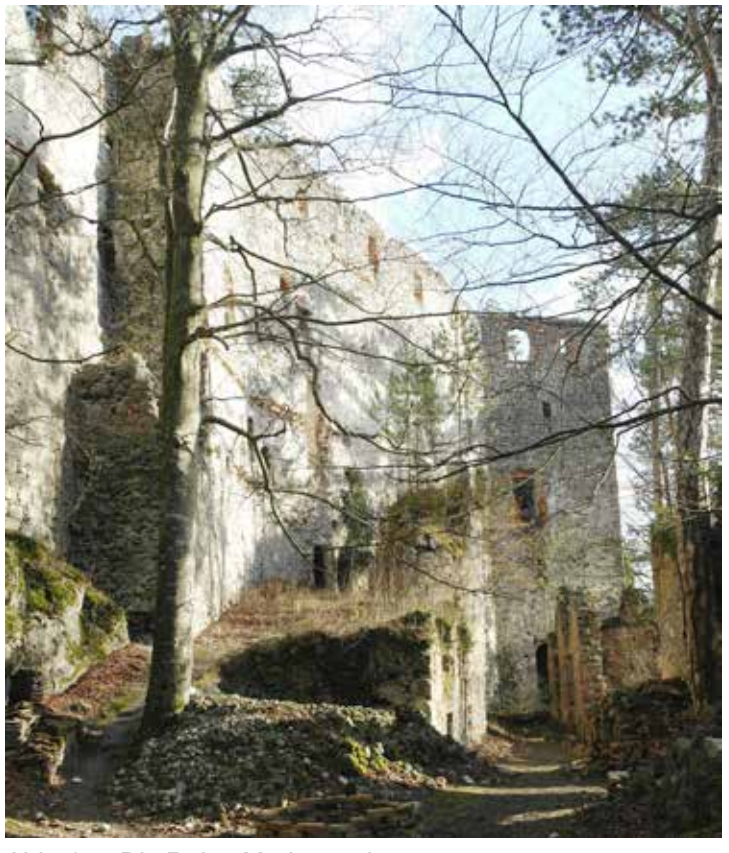


Abb. 14 Die Ruine Merkenstein

41 Vgl. Keiblinger 1869, S. 577f.
42 Vgl. Keiblinger 1869, S. 578.
43 Vgl. Keiblinger 1869, S. 582. Zur Geschichte der Burg Merkenstein siehe auch Klinger 1993, S. 15-20.
44 Buch des Dorfrichters, 1683. Zit. n. Miksche 1957(1), S. 60. Das Richterbuch liegt in den Archiven des Stifts Melk und kann nicht eingesehen werden.
45 Vgl. Halmer 1968, S. 41.
46 1701 wird nach langjährigen Verhandlungen ein Tauschvertrag aufgesetzt, und der alte Pfarrhof gegen ein Grundstück getauscht, auf dem der heute noch bestehende Pfarrhof mit der Adresse Hauptstraße 31 errichtet wird. Das bei Keiblinger noch erwähnte Wappen mit Jahreszahl über dem Eingang ist heute nicht mehr vorhanden. Vgl. Keiblinger 1869, S. 504-507.

Abb. 15 Das Pestmarterl an der Gainfarner Schlossmauer

Abb. 16 Das Fieberkreuz in Merkenstein

1713, nur dreißig Jahre nach der großen Katastrophe durch die Türken, erreichte die Pest zuerst Vöslau, dann auch Gainfarn und forderte hier 63 Todesopfer. Zum Andenken wurde vor der Schlossmauer – von Keiblinger als „herrschaftliche Gartenmauer zu Gainfarn“ bezeichnet –, wo die Pesttoten bestattet wurden, ein Tabernakelpfeiler (siehe Abb. 15) errichtet.[47]

Als Dank dafür, dass die Seuche ihr Dorf verschonte, ließen die Bewohner von Großau 1713 vor dem ersten Tor zur Festung Merkenstein – auch damals schon eine Ruine – eine Steinkreuz, das sogenannte Fieberkreuz (siehe Abb. 16), errichten.[48]

An der Gainfarner Schlossmauer befand sich früher eine weitere Freiplastik – die 1728 von Gräfin Maria Beatrix Regina von Dietrichstein, Ehefrau des 1690 verstorbenen Grafen Gundakar Ferdinand, gestiftete Statue des Heiligen Johannes von Nepomuk „außer der Mauer des gutsherrlichen Gartens“.[49] Heute steht die Statue im Straßenzwickel Kottingbrunner Straße / Johannesgasse / Am Felde (siehe Abb. 17). Laut Inschrift auf der Infotafel wurde sie 1879 im Auftrag von Baronin Luise von Brenner-Felsach hierher versetzt. Auf der Karte der Josefinischen Landesaufnahme von 1773 scheint sie sich jedoch schon an ihrem heutigen Standort zu befinden.

47 Vgl. Keiblinger 1869, S. 485. Der Dehio deutet die unleserliche Jahreszahl auf „1613 (?)“, also ein ganzes Jahrhundert zu früh. Vgl. Dehio S. 481. Im BDA-Bescheid von 1994 wird die Pestepidemie samt Errichtung des Marterls sogar mit 1523 angegeben. Vgl. Bescheid BDA GZ: 1594/2/93, 29. März 1994, S. 2.

48 Vgl. Keiblinger 1869, S. 585.

49 Keiblinger 1869, S. 491.

Nachdem die Pfarrgemeinde Gainfarn bereits 1690 ein Ansuchen, das „vom großen Sturmwind unlängst ruinierte Gotteshaus“ sanieren zu lassen, an die Abtei Melk richtet, wird 1721 endlichen von einem „bevorstehenden Kirchenbaue“ berichtet. Zunächst wurde der bestehende Bau saniert, dann erweitert und 1740 schlussendlich mit einem neuen Turm, der heute noch vorhanden ist (siehe Abb. 18), versehen. Bis ins 19. Jahrhundert wurden auch Instandsetzungen und Umgestaltungen im Inneren der Kirche vorgenommen, wie auch 1839 die Reparatur und Verbesserung der Orgel. 1807 stiftete die Gräfin Elisabeth von Dietrichstein der Kirche ein von Jakob Johann Schilcher Vater gemaltes Gemälde des heiligen Anton von Padua für einen der drei Seitenaltäre.[50]

Gräfin Elisabeth war es auch, die die eingestürzte mittelalterliche „Kränzelkapelle“, auch Frauen- oder Marienkapelle, im ehemaligen Tiergarten von Merkenstein wiederherstellen ließ und die neue Innenausstattung stiftete. Geweiht wurde die wiederaufgebaute Kapelle 1820. Kurze Zeit vor der Instandsetzung – 1801 – ließ Joseph Carl Graf Dietrichstein hinter der Burgruine Merkenstein das sogenannte „Schweizerhaus“ errichten und das Gelände des ehemaligen Tiergartens als Landschaftsgarten, der öffentlich zugänglich war, gestalten.[51] Auf dem Grundstück dieses Anwesens befindet sich die Kränzelkapelle. Sie war früher von einem Friedhof umgeben, in dem die Opfer der Zweiten Türkenbelagerung begraben wurden.[52] 1878 wurden die Ge-

50 Vgl. Keiblinger 1869, S. 509f.

51 Vgl. Dehio 2003, S. 143.

52 Vgl. Keiblinger 1869, S. 584f.

beine eingesargt und auf dem in Großau neu angelegten Friedhof bestattet.[53]

1768 wird Gainfarn durch ein starkes Erdbeben erschüttert, von dem minutiöse Aufzeichnungen des Pfarrers überliefert sind. Das Erdbeben, das angeblich in weiten Teilen Europas zu spüren war – laut Überlieferung von Lissabon bis Bulgarien – richtete in Gainfarn erhebliche Schäden an zahlreichen Häusern, so auch am Pfarrhof, an.[54]

Bis 1782 lebte in Gainfarn ein Eremit, der zum Orden des Heiligen Franciscus gehörte, der Kirche Dienste leistete und von Almosen lebte. Seine Klause befand sich nach den Überlieferungen „auf der Anhöhe ober dem Schloßgarten, wo jetzt ein hölzernes Kreuz steht".[55] Das Kreuz ist heute nicht mehr vorhanden. 2010 wurde in diesem Bereich der sogenannte „Weingartenkreuzweg" (siehe Abb. 19 auf Seite 18) errichtet,[56] der von der Kirche zur Helenenhöhe[57] am Waldrand führt.

1812, etwa hundert Jahre nach der verheerenden Pestepidemie, erreichte die Cholera Vöslau und Gainfarn. Die Krankheit wurde laut Keiblinger von den Ärzten „degenerierter Friesel" genannt – Friesel bezeichnete allgemein einen Hautausschlag, eines der Symptome der Cholera im Endstadium – und erfasste fast alle Häuser. Nur wenige der Kranken konnten gerettet werden, in Vöslau und Gainfarn gab es insgesamt 77 Todesopfer.[58]

Bisher war der Friedhof – wie üblich – rund um die Kirche angelegt und von einer Einfassungsmauer umgeben. Durch die plötzliche Vielzahl der Cholera-toten wurde der Friedhof jäh zu klein, und es musste ein neuer Standort gefunden werden. Schließlich wurde der Friedhof an der 1812 neu angelegten Straße nach Merkenstein situiert, die Friedhofskapelle wurde 1822 errichtet.[59]

Der Friedhof um die Kirche wurde aufgelassen, was eine Veränderung für den ältesten Teil des Ortes zwischen Kirche und Schloss Gainfarn[60] bedeutete. Das direkt an der Friedhofsmauer befindliche alte Schulgebäude wurde abgebrochen[61] und um 1819 unterhalb der Kirche an der Hauptstraße ein neues Schulhaus errichtet.[62] Ab 1849, als der erste vom Volk gewählte Bürgermeister Gainfarns, Johann Heger,[63] sein Amt antrat, wurde das Gebäude mit der heutigen Adresse Hauptstraße 24 zeitweise

Abb. 17 Statue des Heiligen Johannes von Nepomuk

Abb. 18 Die Pfarrkirche Gainfarn aus südlicher Richtung

53 Vgl. Chronik Großau, www.badvoeslau-tourismus.at/wissen/chronik/grossau/ (27.02.2014)
54 Vgl. Keiblinger 1869, S. 491f.
55 Vgl. Keiblinger 1869, S. 514.
56 Vgl. Redl 2013, S. 89.
57 Die Helenenhöhe, eine Aussichtsterrasse am Waldrand, wurde angeblich von Leopold Kern, dem Besitzer von Schloss Gainfarn um 1915, für seine Frau Helene errichtet. Vgl. Pfarre Gainfarn, www.pfarre-gainfarn.at/ (13.03.2014) und Redl 2013, S. 88.
58 Vgl. Keiblinger 1869, S. 486.
59 Vgl. Keiblinger 1869, S. 523.
60 Vgl. Dehio 2003, S. 477.
61 Vgl. Haininger 1994, S. 72. Er identifiziert das alte Schulhaus auch auf dem Bild von F. Mayer. Auch auf dem Franziszeischen Kataster von 1817 ist dieses Gebäude noch dargestellt.
62 Vgl. Keiblinger 1869, S. 508. Das Schulhaus ist auch auf der Karte von 1872 von Carl Steinhöffer, damals noch mit der Adresse „Herrngasse", verzeichnet.
63 Vgl. Chronik Gainfarn, www.badvoeslau-tourismus.at/wissen/chronik/gainfarn/ (27.02.2014)

Abb. 19 Eine Station des Weingartenkreuzweges

Abb. 20 Die 1844 errichtete Villa Graf Münch-Bellinghausen

auch als Rathaus genutzt.[64] 1893 übersiedelte die Schule in das neu errichtete Gebäude etwas weiter westlich an der Hauptstraße.[65]

1813, ein Jahr nach der Choleraepidemie, erfolgte eine Zählung, das Richterbuch gibt Auskunft über die Größe der Gemeinde Gainfarn: Sie bestand aus 155 Häusern und hatte insgesamt 850 Einwohner.[66]

1825 kaufte Joachim Eduard Graf von Münch-Bellinghausen die herrschaftlichen Güter Gainfarn und Merkenstein aus der Erbmasse der Familie Dietrichstein. Das Schweizerhaus hinter der Burgruine wurde 1843 abgebrochen und stattdessen wurde 1844 die „Villa Graf Münch-Bellinghausen“, heute auch bekannt als „Schloss Merkenstein“, von Johann Julius Romano und August Schwendenstein im Tudorstil errichtet (siehe Abb. 20).[67]
Graf von Münch-Bellinghausen starb 1866.[68] Durch Erbschaft gelangte der Besitz Merkenstein-Gainfarn an Adolph Freiherr Brenner von Felsach und später an seinen Sohn Joachim Brenner von Felsach.[69] Adolph Brenner von Felsach war es auch, der 1873 das Kloster der „Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu“ in Gainfarn, den heutigen „Klosterkindergarten“ in der Brunngasse, stiftete.[70]

64 Vgl. Dehio 2003, S. 477.
65 Vgl. Haininger 1994, S. 78.
66 Vgl. Miksche 1957(1), S. 60 bzw. Dippelreiter 1986, S. 65 (Anm. **).
67 Vgl. Dehio 2003, S. 143.
68 Vgl. Keiblinger 1869, S. 579.
69 Vgl. Miksche 1957 (2), S. 62.
70 Vgl. Dehio 2003, S. 478.

1893 war das Jahr des Kirchturmbrands in Gainfarn, ausgelöst durch einen Blitzschlag (siehe Abb. 22) – der Kirchturm wurde in seiner alten Form wiederhergestellt.[71]

Während des Zweiten Weltkriegs wurden Bad Vöslau und Gainfarn zu einer Großgemeinde zusammengelegt. Der Sportflugplatz Bad Vöslau wurde zum Militärflughafen ausgebaut. Durch Bombardements, die neben dem Flughafen auch die für das Militär produzierende Kammgarnfabrik und die Südbahn im Visier hatten, wurden große Schäden verursacht, auch die Jubiläumswarte auf dem Harzberg wurde beschossen. Viele Menschen flüchteten sich in Höhlen im Wald, auch in der Gegend um Merkenstein suchten viele Zuflucht.

Im April 1945 marschierten die Soldaten der Roten Armee in Bad Vöslau und Gainfarn ein,[72] woraufhin die Kämpfe bald beendet waren. Neben Schloss Gainfarn beschlagnahmten die russischen Truppen weitere Gebäude, hauptsächlich in Bad Vöslau, wo auch eine Kommandantur eingerichtet wurde.
Die Großgemeinde wurde nach Kriegsende wieder in die vorher bestehenden Einzelgemeinden geteilt, bis Gainfarn, Großau und Vöslau im Jahr 1972 schließlich zur Stadtgemeinde Bad Vöslau fusioniert wurden.

71 Vgl. Chronik Gainfarn, www.badvoeslau-tourismus.at/wissen/chronik/gainfarn/ (27.02.2014)
72 Niederösterreich, das Burgenland sowie das oberösterreichische Mühlviertel waren Teil der sowjetischen Besatzungszone. Vgl. www.vsbadvoeslau.at/heimatkunde/?q=node/58 (24.03.2014).

Seit der Teilung der Besitzungen Gainfarn und Merkenstein 1978 ist die Familie Klinger Eigentümer der Gründe in Merkenstein.[73] Im Jahr 2000 wurde die Villa Graf Münch-Bellinghausen an einen Privateigentümer verkauft und restauriert. Heute ist sie wieder bewohnt.[74] Auch die auf dem Grundstück befindliche Kränzelkapelle, in einem Bericht von 2003 noch als „ruinös“ bezeichnet,[75] wurde kürzlich saniert (siehe Abb. 21 und Abb. 23).

Abb. 21 Die Kränzelkapelle 2012

Abb. 23 Die Kapelle nach abgeschlossener Sanierung 2014

Abb. 22 Postkarte zur Erinnerung an den Kirchturmbrand 1893, abfotografiert von einem Modell

Abb. 24 Gainfarn aus südlicher Richtung auf einer Postkarte aus der Zeit um 1910

73 Vgl. Klinger 1993, S. 13.

74 Vgl. www.de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Merkenstein (27.02.2014)

75 Vgl. Burgen-Archiv, www.burgen-austria.com/archive.php?id=207 (03.03.2014)

Abb. 25 Josefinische Landesaufnahme, 1773 (Ausschnitt)

II. Schloss Gainfarn – Bauhistorische Untersuchung

Das Schlossgebäude

Nachdem die Burg Merkenstein im Zuge der Zweiten Türkenbelagerung vollständig zerstört und nicht wieder aufgebaut worden war, wurde der Amtssitz der Herrschaft Merkenstein-Gainfarn in das Schloss Gainfarn verlegt.
Es ist nicht dokumentiert, ob das Schloss zu dieser Zeit schon bestanden hat, und wenn ja, in welcher Form. Hier widersprechen sich die verschiedenen Quellen deutlich.
Im Großteil der Literatur wird festgehalten, dass keine Hinweise auf das Errichtungsjahr des Schlosses vorhanden sind, auch die dokumentierten Umbauten sind äußerst unterschiedlich beschrieben und sehr vage gehalten.

Die einzige Quelle, die das in der Literatur beschriebene „Alte Schlössel“, den Sitz der Ritterfamilie „von Gainfarn“, mit dem heutigen Schloss identifiziert und seine Bauzeit bereits in die Mitte des 15. Jahrhundert datiert, ist der Dehio 2003. Da es jedoch – wie viele Quellen dezidiert betonen – keine gesicherten Hinweise über den Standort des „Alten Schlössel“ einerseits und die Bauzeit des heutigen Schlosses andererseits gibt, halte ich die Angaben im Dehio 2003 für unrichtig.
Auch die Ausführungen von Keiblinger, der davon spricht, dass es neben dem Schloss mit seinen gesicherten Baudaten „überdieß drei Freihöfe“ gibt, von denen einer das Alte Schlössel, „vermuthlich einst der Sitz der Ritterfamilie von Gainfarn“, war, deuten darauf hin. Neben dem Alten Schlössel führt Keiblinger den Pflanzenhof – oder auch Eisenhof, Zellerhof, Eisenzellerhof oder Gemeindehof – sowie den Steinhof – oder auch Ladenauer Mühle – an.[76]

Die älteste Karte, die Aufschluss über Lage und Grundrissform des Schlosses gibt, ist die Josefinische Landesaufnahme aus dem Jahr 1773 (Ausschnitt siehe Abb. 25). Hier ist das Schloss eindeutig in der richtigen Lage und in der Form vor dem 1816 errichteten Zubau erkennbar. Ältere Kartierungen, die in die Zeit vor der Zerstörung der Burg Merkenstein datieren und Aufschluss über die Lage des „Alten Schlössel“ geben könnten, sind leider nicht überliefert.[77]
Die Publikation des Benediktinermönchs Keiblinger von 1869 ist die einzige Quelle, die von einer Neuerrichtung des Schlosses 1863 anlässlich der Verlegung des Amtssitzes – „wo man die für denselben nöthigen Gebäude errichtete“ – spricht,[78] ohne jedoch Quellen oder Überlieferungen anzuführen.
Dass – wie bereits berichtet – auch Jahre später das Dorf samt Pfarrhof noch immer nicht wieder aufgebaut ist, jedoch ein neues Schloss errichtet worden sein soll, scheint jedoch unwahrscheinlich.

76 Vgl. Keiblinger 1869, S. 486f.
77 Robert Haininger, Heimatbuchautor und ehemaliger Direktor des Stadtmuseums, hält in einer nicht publizierten und handschriftlich ergänzten Literaturzusammenstellung fest, dass das „Alte Schlössel“ nach der Besitzergeschichte der Vorgängerbau des Anfang des 19. Jahrhunderts errichteten „Volksheim Gainfarn“, weiter westlich an der Hauptstraße gelegen, sein könnte.
78 Vgl. Keiblinger 1869, S. 578.

Die nach der Türkenbelagerung wieder begonnene Chronik des Richters spricht – wie bereits erwähnt – davon, dass „das Herrnhaus zu Gainfarn mit Hofkheller und großen Prössßen…, alles abgebrannt“ sei[79] und im Keller „2.500 Eimer Wein ausgelassen und die Fässer mit Äxten zerstört worden“ seien,[80] also auch ein Hinweis, dass das Schloss – oder „Herrnhaus“ – schon existiert hat.

Einen weiteren Hinweis auf ein bereits bestehendes Herrenhaus liefern die Karten von Georg Matthäus Vischer. Er erhielt 1669 von den Niederösterreichischen Ständen[81] den Auftrag für die kartographische Erfassung Niederösterreichs, die bereits 1670 fertig gestellt und in mehreren Ausgaben erschienen ist.[82] Auf der Karte mit dem Erscheinungsjahr 1697 ist Gainfarn mit einer schematisch dargestellten Schlossanlage – im Gegensatz zu früheren Kartierungen des 16. und 17. Jahrhunderts[83] lagerichtig – neben Merkenstein und Vöslau verzeichnet (Ausschnitt siehe Abb. 26).[84]

Nach derzeitiger Quellenlage erscheint es plausibel, dass ein repräsentativer Bau, in welcher Form auch immer, bereits vor 1683 bestanden hat und im Zuge der Türkenbelagerung, ebenso wie das restliche Dorf, durch Brände stark beschädigt oder zerstört wurde. Wie viel tatsächlich zerstört worden war oder ob Teile wieder instand gesetzt werden konnten, ist nicht bekannt.
Da aber schon vor der Zerstörung ein geräumiger Keller vorhanden war, worauf die großen Mengen an gelagertem Wein hindeuten, kann von der Möglichkeit ausgegangen werden, dass das Schloss – sollte es tatsächlich neu gebaut worden sein – auf den bestehenden Kellern errichtet worden ist.

Abb. 26 Niederösterreichkarte von Georg Matthäus Vischer, 1697 (Ausschnitt)

79 Vgl. Anm. 44, Seite 15.
80 Vgl. Halmer 1968, S. 41.
81 Die Niederösterreichischen Stände waren ein aus verschiedenen Personenkreisen zusammengesetztes Komitee zur Verwaltung des Landes, der Vorgänger des heutigen Landtags. Vgl. www.de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Niederösterreichs#Standeswesen.2C_Verwaltung (24.08.2014)
82 Vgl. „Informationen zum Hintergrund des Werkes“, Niederösterreichische Landesbibliothek, www.noel.gv.at/Bildung/Landesbibliothek/Wissenswertes/Vischerkarte.html (11.03.2014)
83 Vgl. diverses Kartenmaterial von Niederösterreich vor 1670, König 2007.
84 Die von Vischer 1672 erstellte „Topographie“ von Niederösterreich, die Kupferstiche von zahlreichen Orten und Gebäuden umfasst, beinhaltet Gainfarn nicht. Merkenstein und Vöslau sind erfasst.

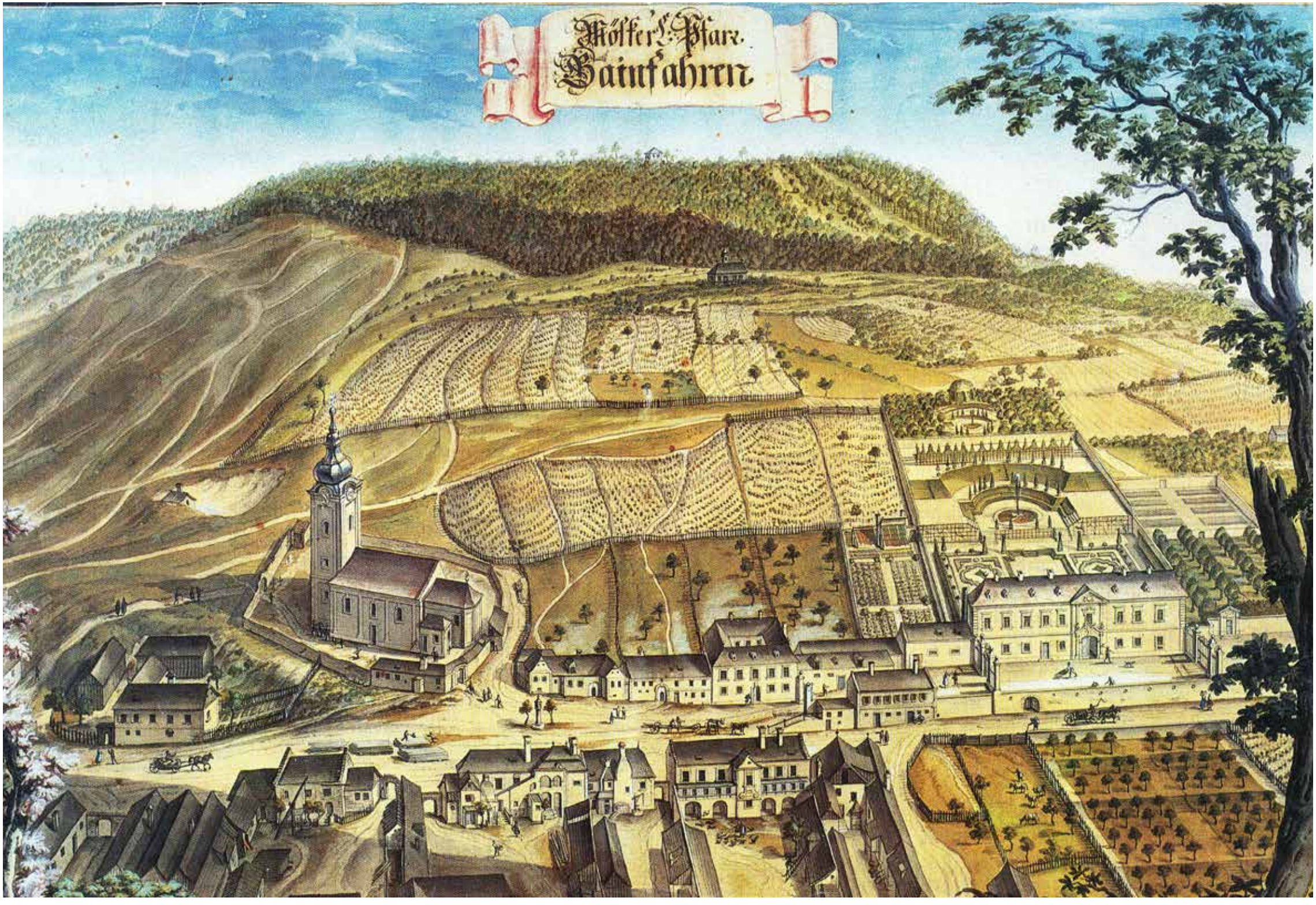


Abb. 27 „Blick auf Gainfarn - Mölker Pfarr“ von Franz Mayer, um 1760

Die älteste bildliche Darstellung, die das Schloss Gainfarn zeigt, entstand zwischen 1750 und 1767.[85] Es wurde von Franz Mayer gemalt, trägt den Namen „Blick auf Gainfarn – Mölker Pfarr“ (siehe Abb. 27) und hängt heute im Stift Melk. Mayer fertigte im 18. Jahrhundert von sämtlichen Besitzungen des Stifts Melk sehr detaillierte, vogelperspektivische Darstellungen an.[86]
Das Bild zeigt das Schloss noch vor seiner ersten dokumentierten Veränderung 1777 mit einer großen, reich ausgestatteten barocken Gartenanlage mit Brunnen und Pavillons.[87] Seltsam ist, dass das Bild eines der ältesten erhaltenen Gebäude Gainfarns, das Kornmesserhaus[88], das an der dem Schloss gegenüberliegenden Straßenseite liegt und bereits auf der Josefinischen Landesaufnahme wenig später erkennbar ist, nicht zeigt, obwohl es dem Schloss als Wirtschaftsgebäude zugehörig war.

Etwa zur selben Zeit als das Bild entstand, zwischen 1763 und 1770, richtete der Besitzer der Herrschaft Gainfarn, Graf Dietrichstein, an den Abt des Stifts Melk die Bitte, ihm ein Stück des dem Schloss benachbarten Pfarrerweingartens abzutreten, um die Einfahrt zu seinem „herrschaftlichen Gebäude in Gainfarn“ zu erweitern.[89]

85 Vgl. Haininger 1994, S. 72. Da der 1744 fertig gestellte Kirchturm schon seine heutige Gestalt hat, muss das Bild jedenfalls nach 1744 entstanden sein.
86 Vgl. Benesch 2008, S. 17.
87 Auf die Gartenanlage wird in einem eigenen Kapitel ausführlich eingegangen.
88 Vgl. Bescheid BDA GZ: 1594/2/93, 29. März 1994, S. 2.
89 Vgl. Haininger 1994, S. 73.

Die Quellen berichten, dass das Schloss 1777 „erneuert“ beziehungsweise „umgebaut“ wurde. Was genau dieser Umbau umfasste, ist nicht dokumentiert und in der Literatur sehr widersprüchlich interpretiert. Tatsache ist, dass nur neun Jahre zuvor ein Erdbeben Schaden angerichtet hat, wenn auch das Schadensausmaß im Schloss nicht bekannt ist. Andererseits wird durch die Abtretung eines Weingartens die Einfahrt vergrößert.
Bemerkenswert ist, dass die – bereits 1683 dokumentierten – zwei Kellergeschoße, in denen angeblich auch einmal Arrestzellen untergebracht waren,[90] im Grundriss Richtung Osten etwas kürzer sind. Das Erd- und das Obergeschoß wurden also in dem Bereich, in dem sich auch die Einfahrt befindet, um zwei Fensterachsen nach Osten hin erweitert, das bestätigt auch die außergewöhnlich starke Innenwand an dieser Stelle. Die erwähnten Umbauarbeiten 1777 könnten also mit großer Wahrscheinlichkeit diese Erweiterung um zwei Fensterachsen nach Osten bedeuten.

Einen weiteren, wenn auch nicht zuverlässigen Hinweis gibt das Gemälde von F. Mayer, das jedenfalls vor 1777 entstanden ist. Ein Vergleich der Anzahl der Fensterachsen mit dem heute bestehenden Gebäude bestätigt die Vermutung, dass das Schloss nach Entstehung des Bildes verlängert wurde. Auch gibt es in späterer Zeit keine Hinweise auf Umbauten in diesem Bereich.

90 Vgl. Haininger 1994, S. 78.

Abb. 28 Das Nachbarhaus mit der Adresse Hauptstraße 18

Abb. 29 Wanderkarte von Karl Ludwig Viehböck, 1812 (Ausschnitt)

1816 wird von einer weiteren großen Veränderung des Schlosses berichtet. Die verschiedenen Quellen beschreiben die Veränderungen 1816 auf sehr unterschiedliche Weise. So ist bei Miksche die Rede von „bedeutend vergrößert“,[91] während der Dehio sogar von einer „Errichtung 1816 unter Verwendung älterer Bauteile“ und „im Kern barocken Nebengebäuden“[92] spricht.

Am plausibelsten scheint der Anbau des zweiten, schräg angesetzten Flügels nach Westen – sowohl bezüglich der Plan- und Bild- als auch der Schriftquellen. Auch die klassizistische Fassade, die südseitig vorgelagerte, von toskanischen Säulen getragene Altane und der ostseitige Balkon auf geschmückten Konsolen wurden im Zuge dieses Umbaus errichtet.[93]

Keiblinger beschreibt die Baumaßnahmen so: „Das Schloß zu Gainfarn, auf einer Anhöhe am Eingange in das Dorf gelegen und von einem schönen Garten umgeben, ist von neuerer Bauart, wurde 1777 erneuert, 1816 durch Zubau eines neuen Flügels vergrößert und mit zwei Balconen geziert, bei welcher Gelegenheit die Schloßkapelle zum heiligen Joseph einging und zu andern Zwecken verbaut wurde.“[94]

„Von neuerer Bauart“ ist nicht näher definiert, auch sonst gibt Keiblinger keine Quellen für seine Ausführungen an. Mit „zwei Balconen“ meint er einerseits die südseitige Altane in der Mittelachse des Bestandstraktes sowie den Balkon an der östlichen Schmalseite des Schlosses. Wo sich die „Schlosskapelle zum heiligen Joseph“ genau befunden hat, ist nicht näher ausgeführt und auch im historischen Planmaterial nicht ersichtlich.

Keiblinger spricht außerdem von einem „Gebäude zu Wohnungen der Beamten, an welchem das Wappen der Grafen von Dietrichstein aus Stein gehauen zu sehen war“, welches sich neben dem Schloss befinden soll.[95] Hier muss es sich um das westlich an das Schloss anschließende Haus mit der Anschrift Hauptstraße 18 (siehe Abb. 28) handeln, das heute ein Wohnhaus ist. Zu Zeiten der Försterschule war es in den Plänen als „Forstamtsgebäude“ geführt. Dieses Gebäude meint der Dehio mit dem „im Kern barocken Nebengebäude“. Das Gebäude wurde mehrfach umgebaut, das bei Keiblinger erwähnte Wappen ist heute nicht mehr vorhanden und auch auf historischen Fotoaufnahmen nicht auszumachen.

91 Vgl. Miksche 1957(1), S. 62.
92 Vgl. Dehio 2003, S. 479.
93 Vgl. Berger 2002, S. 201.
94 Keiblinger 1869, S. 486.
95 Vgl. Keiblinger 1869, S. 486.

Der Franziszeische Kataster (Ausschnitt siehe Abb. 30), dessen Anfertigung 1817 von Kaiser Franz I. angeordnet wurde, zeigt schon die dem heutigen Bestand sehr ähnliche Bebauung, während die Karte von 1812 (siehe Abb. 29), Teil einer mehrteiligen Wanderkarte der Region, das Schloss noch vor der Erweiterung zeigt. Beide Karten zeigen jedoch schon einen Landschaftspark, der also schon vor der Erweiterung entstanden sein muss und nicht erst im Zuge des Umbaus 1816.[96]

Entgegen allen anderen Quellen datiert das Bundesdenkmalamt in seinem Bescheid den westlichen Flügel auf ungefähr 1850, weist aber darauf hin, dass „im Kern ältere Substanz“ enthalten sei und bis heute stark umgebaut wurde.[97] Da die Zubauten aber am Franziszeischen Kataster, der ab 1817 für Niederösterreich und im Jahr 1819 für Gainfarn erstellt wurde, schon aufscheinen – sogar mit heute noch vorhandenen, kleinteiligen Gebäudevorsprüngen –, erscheint das Jahr 1816 als gesichert.
Einen weiteren Hinweis gibt Felix Halmer, Autor von „Burgen und Schlösser. Niederösterreich“, der schreibt, dass die „Jahreszahl 1816 an den Traufpfannen des Westflügels“ zu sehen ist.[98] Tatsächlich befindet sich am straßenseitigen Dachverschneidungspunkt zwischen Bestands- und Zubautrakt ein gestalteter Rinneneinlaufkessel, der eine als 1816 lesbare Aufschrift trägt (siehe Abb. 31).

Wie bereits erwähnt, befanden sich das Schloss und natürlich die 4.700 Hektar große Herrschaft Gainfarn bis 1829 im Besitz der Grafen Dietrichstein, in deren Zeit die größten Umbauten fallen. 1829 wurde der Besitz an die Familie Münch-Bellinghausen verkauft, 1866 gelangte er durch eine Erbschaft an die Familie von Adolf Freiherr von Brenner-Felsach, der ein Jugendfreund Adalbert Stifers war.[99] Brenner-Felsachs Sohn Joachim war Forscher, er reiste viel und bewahrte im Schloss seine Sammlungen aus Afrika und Asien, die sich heute im Wiener Völkerkundemuseum befinden, auf. Ein Freund der Familie war der Dichter Hugo von Hofmannsthal, der angeblich öfter Gast im Schloss Gainfarn war.[100] Auch der Maler Albin Egger-Lienz dürfte Brenner-Felsach im Schloss besucht haben.[101]

Die einzig dokumentierte bauliche Veränderung am Schloss Gainfarn zu Zeiten der Brenner-Felsachs scheint 1889 auf, wo eine zweite Einfahrt von der Straße ins erste Kellergeschoß, direkt neben der bereits bestehenden, errichtet wurde.[102]

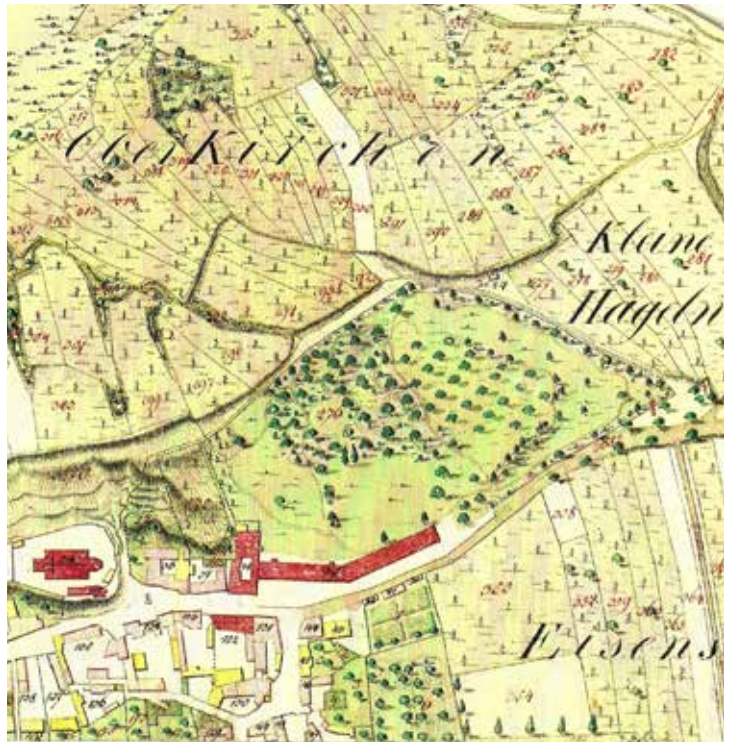


Abb. 30 Franziszeischer Kataster, 1819 (Ausschnitt)

Abb. 31 Rinneneinlaufkessel am Knickpunkt der Südfassade

96 Vgl. Berger 2002, S. 202.

97 Vgl. Bescheid des BDA, 1987 (Aktenzahl Zl. 1594/2/86; Erlaubnis zum Teilabbruch der hofseitigen Anbauten des Westtraktes), S.2. Der Dehio 2003, der ebenfalls vom Bundesdenkmalamt herausgegeben wird, spricht jedoch von einem 1816 errichteten Zubau. Vgl. Dehio 2003, S. 479.

98 Halmer 1968, S. 42. Dieser heute nicht mehr geläufige Ausdruck wurde von sämtlichen Autoren unverändert übernommen.

99 Vgl. Text Infotafel Schloss Gainfarn.

100 Vgl. Hammerl 2006.

101 Vgl. Text Infotafel Schloss Gainfarn.

102 Siehe Unterlagen im Bauakt der Stadtgemeinde Bad Vöslau, Bauamt, EZ 699 KG Gainfarn, Konskr. Nr. 6/7.

Abb. 32 Neubau der Schlossmauer, 1920

Abb. 33 Der Mandelbaum auf der Schlossmauer, um 1920

1911 wurde die Herrschaft Gainfarn an die Firma Leopold Kern, einen Sägewerkbetreiber, verkauft. 1917 wurde sie von dem Industriellen Arthur Krupp erworben, der das Schloss am Ende des Ersten Weltkrieges dem Roten Kreuz als Notlazarett zur Verfügung stellte.[103] Für die spätere Nutzung plante Krupp, der nur wenige Kilometer entfernt die bekannte Berndorfer Metallwarenfabrik – heute „Berndorf AG“ – betrieb, ein Kinderheim bzw. Sanatorium im Schloss einzurichten. Letztendlich wurden jedoch einige Wohnungen für seine Mitarbeiter adaptiert.[104]

1920 wurde die Steinmauer zur Straße hin mit dem in Gainfarn berühmten Mandelbaum (siehe Abb. 33) abgebrochen und durch eine Mauer aus Stampfbeton ersetzt. Das gesamte Straßennetz der Gemeinde wurde zu dieser Zeit neu gebaut bzw. befestigt, die Straße vor dem Schloss wurde im Zuge des Neubaus der Schlossmauer zugleich verbreitert, wie historische Fotoaufnahmen aus dieser Zeit zeigen (siehe Abb. 32).[105]

1929 erfolgte der für die heutige Gestalt des Schlosses maßgebliche Umbau durch Architekt Alois Bohn, der von Arthur Krupp beauftragt worden war. Er verlieh durch die beiden segmentbogenförmigen, zweigeschoßigen Erker unter Halbkuppelhauben[106] im Süden sowie den gartenseitigen Anbau, der das repräsentative zweiläufige Stiegenhaus enthält, dem Schloss seinen heutigen Charakter. Im Zuge der Errichtung der Zubauten wurde auch die Fensterteilung an Straßen- und Gartenfassade verändert. Im Vergleich mit historischem Fotomaterial zeigt sich besonders deutlich anhand der Gaupen, in welcher Form die Fensterachsen adaptiert wurden. So waren vor dem Umbau jeweils exakt in der Achse jeder Gaupe sowie jeweils dazwischenliegend ein Fenster angeordnet (siehe Abb. 34). Nach dem Umbau zeigt sich in der Mittelachse die Öffnung im Obergeschoß verändert, die bestehende Türöffnung wurde um zwei direkt anschließende Fenster zu einem Portal erweitert. Von der Mittelachse aus jeweils vor der nächstgelegenen Gaupe wurde beidseitig je eine Fensterachse eingefügt. Durch den Anbau der Erker, die jeweils die Breite einer ehemaligen Fensterachse einnehmen, wurden zugunsten der gleichmäßigen Aufteilung die Fensterachsen unterhalb der äußersten Gaupen etwas nach außen verschoben (siehe Abb. 35). Diese Maßnahmen sind auch in den Einreichplänen abzulesen.

Der ursprüngliche Entwurf Bohns dürfte umfangreichere Änderung umfasst haben. Auf den im Bauakt enthaltenen Grundrissen (siehe Abb. 36 auf Seite 28) sind neben den heute bestehenden noch einige weitere Erkeranbauten, sowohl straßen- als auch gartenseitig, verzeichnet. Die Auswechslungsparie im Bauakt enthält keinen Grundriss, auf der vorhandenen Straßenansicht (siehe Abb. 37 auf Seite 29) jedoch ist das Gebäude – abgesehen von der Putzgliederung im Erdgeschoß – in seiner heutigen Gestaltung abgebildet.[107]

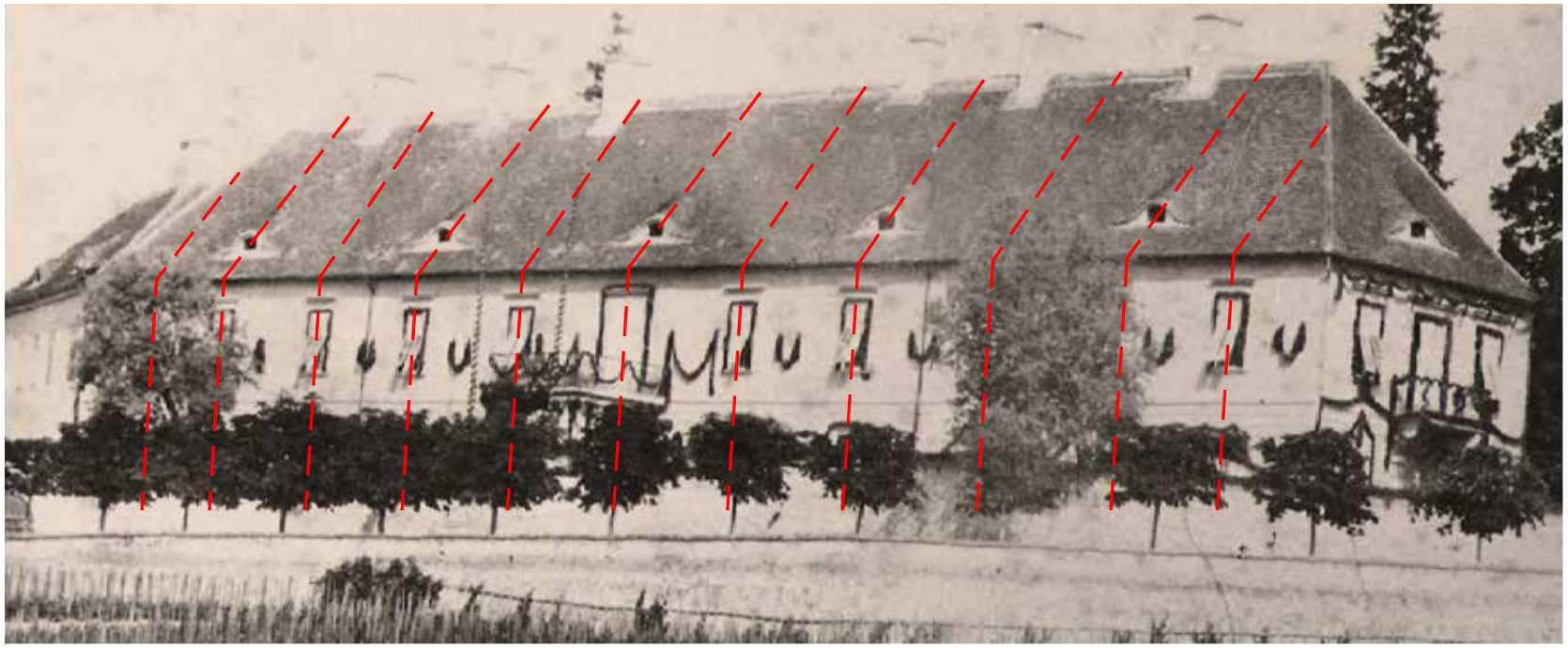
103 Vgl. Miksche 1957 (2), S. 62.

104 Vgl. Unterlagen im Bauakt der Stadtgemeinde Bad Vöslau, Bauamt, EZ 699 KG Gainfarn, Konskr. Nr. 6/7.

105 Vgl. Ebster/Gebhart 2006, S. 39.

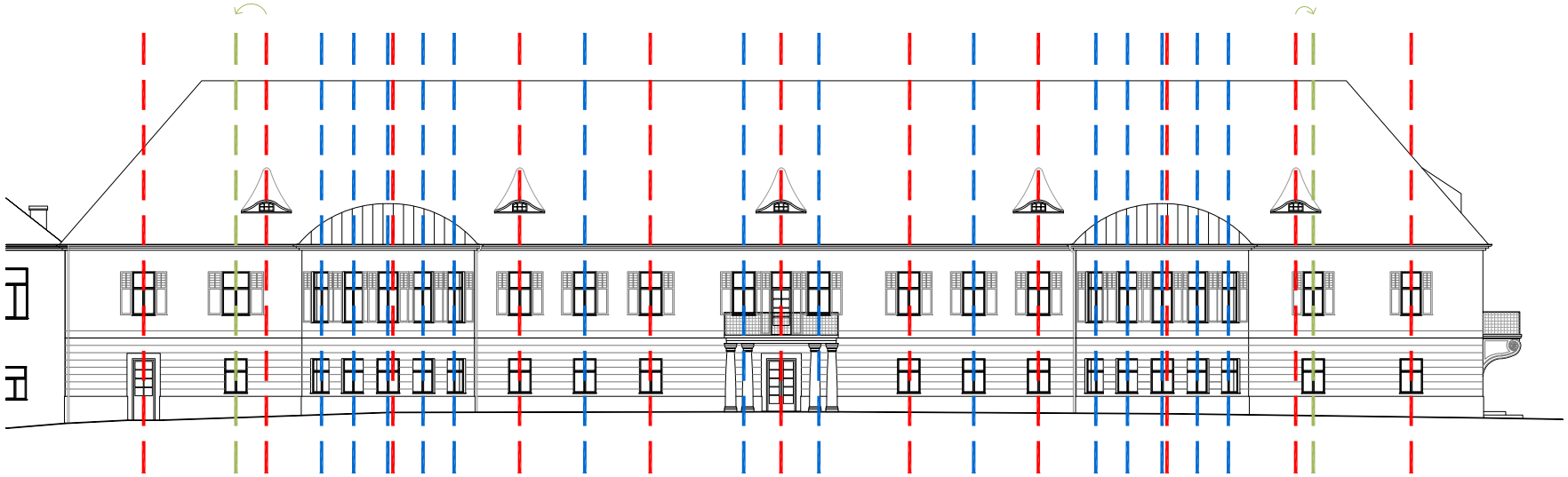
106 Vgl. Dehio 2003, S. 479.

107 Die Parie der Auswechslungspläne von 1929 ist nicht



HISTORISCHE FENSTERACHSEN (VOR 1929)

Abb. 34 Anordnung der Fensterachsen vor dem Umbau 1929



HISTORISCHE FENSTERACHSEN

NEUE POSITION VERSCHOBENER HISTORISCHER FENSTERACHSEN

ZUSÄTZLICH EINGEFÜGTE FENSTERACHSEN

Abb. 35 Veränderungen an den Fensterachsen im Zuge des 1929 erfolgten Umbaus

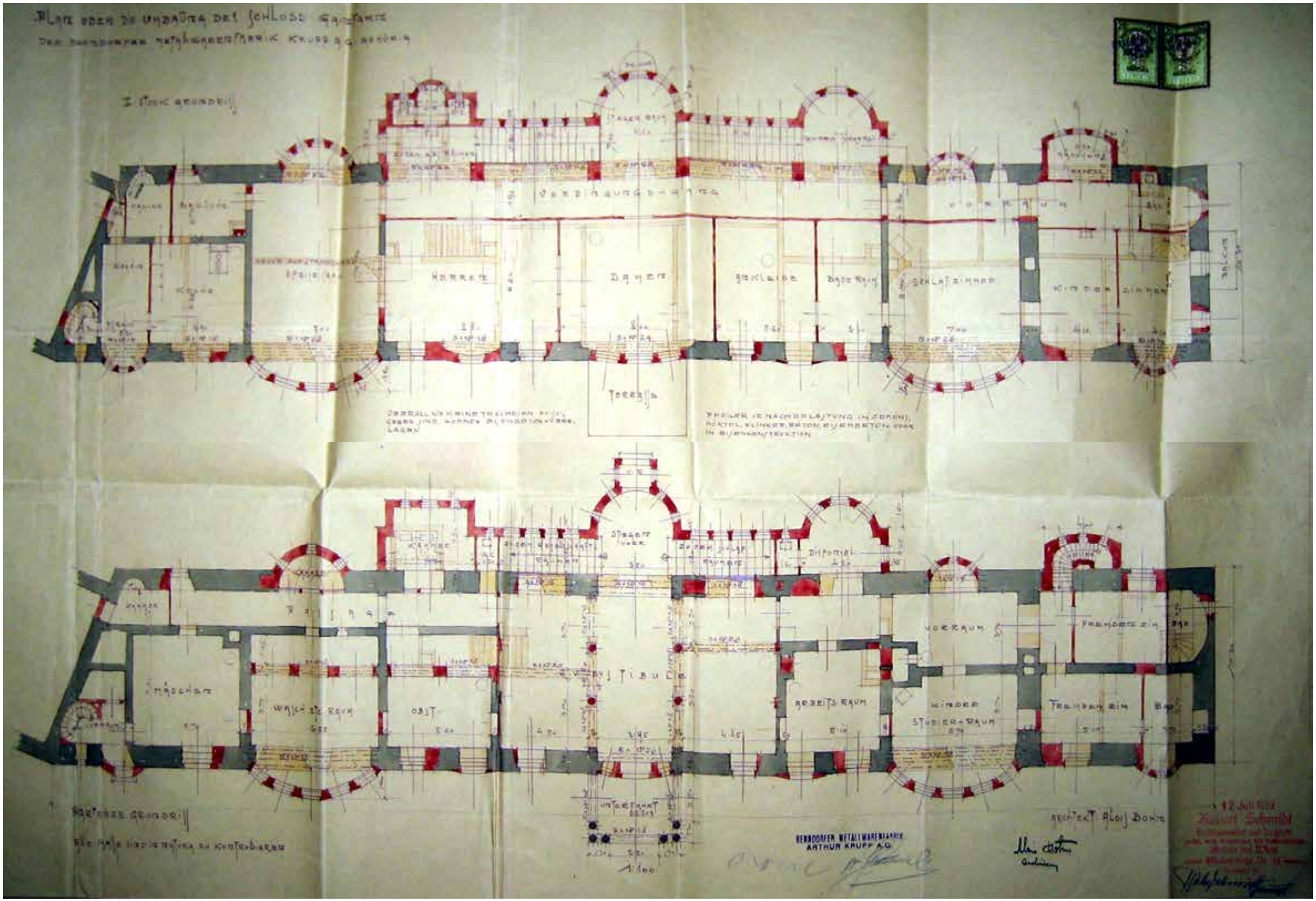


Abb. 36 Grundrisse Erdgeschoß (unten) und Obergeschoß (oben) aus den Einreichplänen des Architekten Alois Bohn für den Umbau 1929

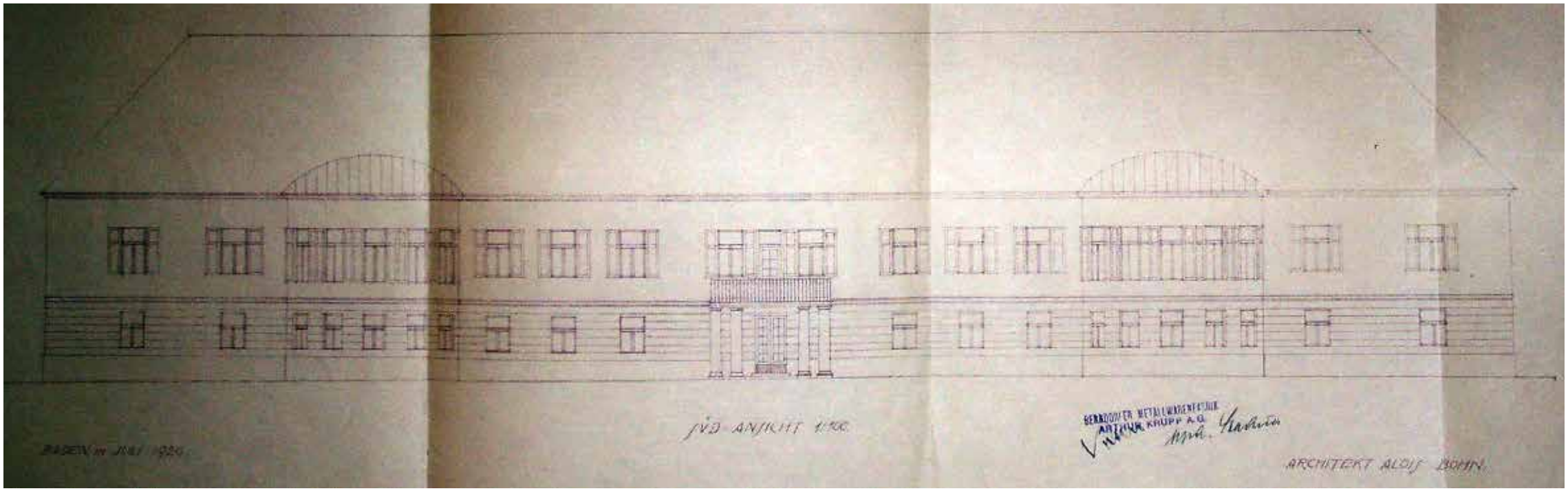


Abb. 37 Südansicht als Auswechslungsplan für den Umbau 1929

Vor dem Umbau hat Krupp bereits 1921 eine Bestandsaufnahme des Schlosses in Auftrag gegeben, die erstellten Pläne zeigen in Grundrissen und Schnitten die Gestalt des Schlosses vor dem Umbau.[108]

Ebenfalls 1929 wurde eine gartenseitige Garage im Übergangsbereich von Haupt- und Nebentrakt angebaut, die allerdings nicht in Bohns Konzept enthalten ist, sondern einige Zeit später im selben Jahr durch einen Architekten und Baumeister aus Berndorf errichtet wurde (siehe Abb. 38).[109]

Die Homogenität der Gartenfassade des Schlosses, wie sie auf historischem Fotomaterial noch sichtbar ist, wurde durch die unregelmäßigen Anbauten zerstört.[110]

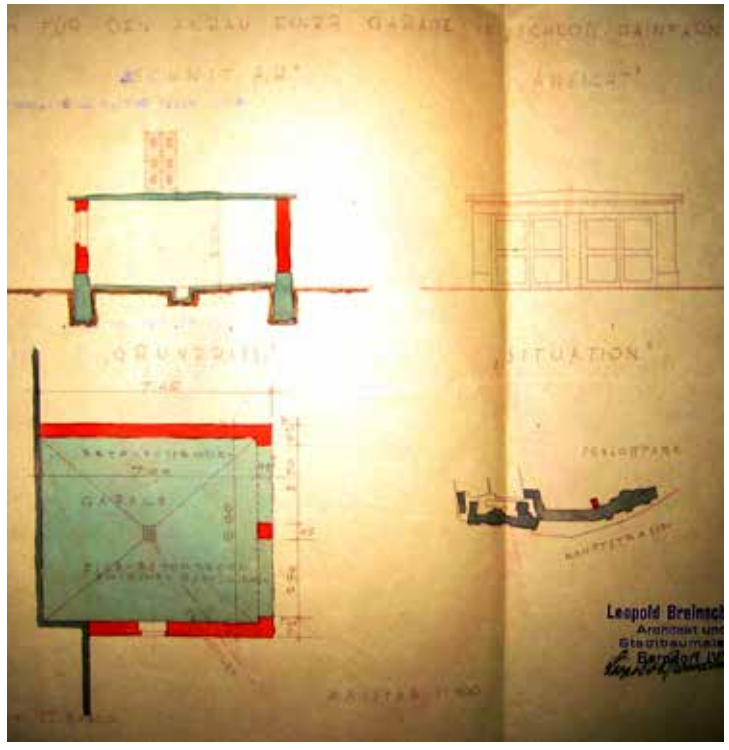


Abb. 38 Einreichplan für den Zubau der eingeschoßigen Garage an die Gartenfassade, 1929

vollständig und enthält nur eine Straßenansicht.

108 Die Pläne liegen im Stadtmuseum auf, sind im Bauakt jedoch nicht vorhanden. Auf einem skizzenartigen Schnitt findet sich unter dem Zeichnungsdatum der Name „Priplata“, vermutlich der Planverfasser.

109 Vgl. Einreichplan im Bauakt der Stadtgemeinde Bad Vöslau, Bauamt, EZ 699 KG Gainfarn, Konskr. Nr. 6/7.

110 Obwohl der 1929 erfolgte Umbau für das heutige Erscheinungsbild des Schlosses sehr wesentlich ist, ist der Dehio 2003 die einzige Quelle, die diesen überhaupt erwähnt. Über sämtliche danach erfolgten Umbauten gibt der Bauakt als einzige Quelle Aufschluss.

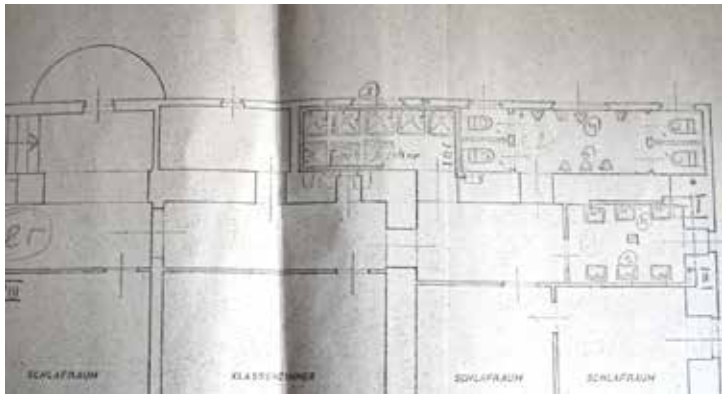


Abb. 39 Grundriss Einreichplan Zubau Sanitärräume, 1959

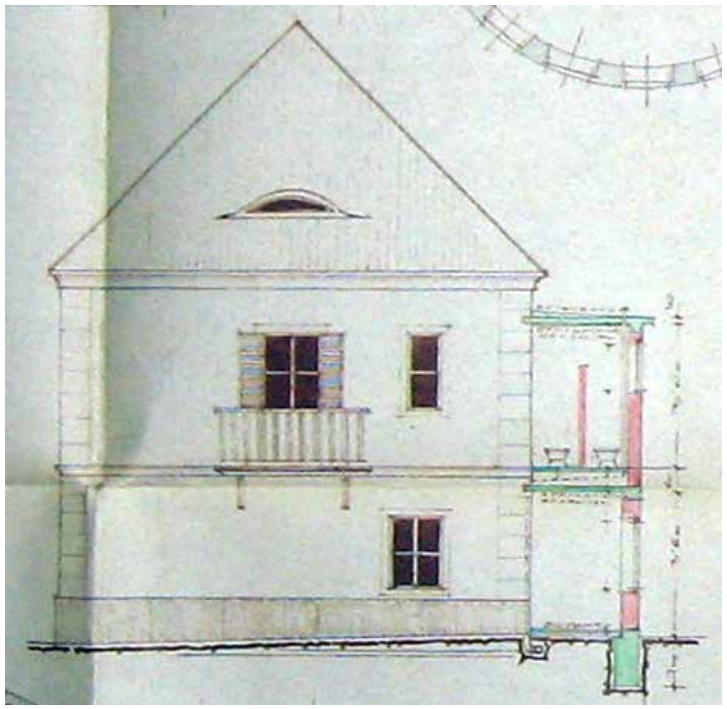


Abb. 40 Ansicht Einreichplan Zubau Sanitärräume, 1959

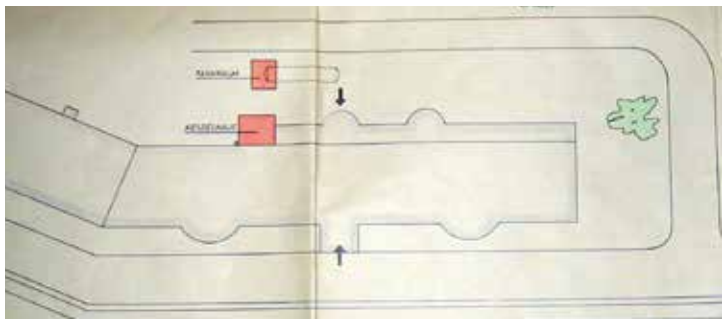


Abb. 41 Einbau der Ölheizungsanlage, Lageplan 1959

1940 kauften die „Deutschen Reichsforste“ einen Teil des 4.700 Hektar großen Anwesens, weshalb 1945 die gesamte Herrschaft als deutsches Eigentum beschlagnahmt wurde. Wie auch Merkenstein gelangte das Schloss Gainfarn unter *USIA*-Verwaltung,[111] die das Schloss als Soldatenunterkunft nutzte,[112] später überging es an die Österreichischen Bundesforste.

Während des Krieges, in dem auch das Schloss durch Granattreffer leicht beschädigt wurde,[113] wurde die Gemeinde Gainfarn mit Vöslau zu einer Großgemeinde zusammengelegt, die große Teile des ehemaligen Gainfarner Gemeindegebiets verkaufte.[114] 1945 wurde die Großgemeinde wieder in ihre ursprünglichen Einzelgemeinden geteilt, erst 1972 wurden Bad Vöslau, Gainfarn und Großau endgültig fusioniert.

Nach Abschluss des Staatsvertrages und dem Abzug der russischen Soldaten 1955 gingen Schloss und Grundstücke in den Besitz der Republik Österreich, vertreten durch das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, über, das 1959 eine „Expositur der Forstschule Waidhofen/Ybbs“[115] samt Internat im Schloss Gainfarn einrichtete.

Im Zuge dessen waren neben dem Einbau einer Ölheizungsanlage (siehe Abb. 41) große Adaptierungsarbeiten notwendig, vor allem das Innere beider Trakte wurde zur Nutzung als Internat umgebaut. Die gartenseitige Garage wurde aufgestockt (siehe Abb. 42 und Abb. 43). Außerdem wurde die ostseitige „Ecke“, die durch den Anbau von 1929 entstanden war, durch den Zubau von Sanitärräumen geschlossen (siehe Abb. 39 und Abb. 40).[116] Auch der Park erfuhr Veränderungen: Alte Fotos zeigen, wie die Schüler einen Fußballplatz im Südosten des Parks planieren und einen Teich graben.[117] Die Vegetation war zu dieser Zeit eher spärlich – ganz im Gegensatz zu heute, wo der gesamte Park stark verwachsen ist, was auch auf Pflanzungen aus der Försterschulzeit zurückzuführen ist.[118]

Die das Grundstück gegen Norden zum Kahlen Berg hin begrenzende Stützmauer – das Gartenniveau liegt bis zu zwei Meter unterhalb der nördlich entlang verlaufenden Oberkirchengasse – stürzte 1964 in Teilbereichen ein. Die Frage, wer für die Sanierung verantwortlich sei, zog einen langen Rechtsstreit nach sich, die Mauer konnte erst 1980 wiederhergestellt werden.[119]

111 USIA steht für *Uprawlenije Sowjetskowo Imushtschestwa w Austrii*, die Verwaltungsstelle des sowjetischen Besitzes in Österreich, vgl. Redl 2006, S. 10.

112 Vgl. Benesch 2010, S. 19.

113 Vgl. Miksche 1957(2), S. 109.

114 Vgl. Herzog 1957, S. 95.

115 Ab 1972 wurde die Schule als „Höhere Bundeslehranstalt für Forstwirtschaft“ geführt.

116 Durch Risse im Verputz und das Vordach, das unterhalb der ursprünglichen Traufe anschließt, sind diese Zubauten sofort identifizierbar.

117 Durch die neue Erschließungssituation liegt der planierte Platz direkt am heutigen Zufahrtsweg. Die durch die Planierung fehlenden Alleebäume wurden kürzlich nachgepflanzt. Der nierenförmige Teich befindet sich nahe der ehemaligen Mittelachse des Schlosses auf der ersten Geländestufe und ist heute erdverfüllt.

118 Vgl. Berger 2002, S. 202.

119 Siehe Unterlagen im Bauakt der Stadtgemeinde Bad Vöslau, Bauamt, EZ 699 KG Gainfarn, Konskr. Nr. 6/7.

1978 wurde der Besitz der Herrschaft Gainfarn und Merkenstein geteilt. 1983 übersiedelte die bisher im Schloss angesiedelte Forstschule in einen Neubau, der verbliebene Waldbesitz von etwa 800 Hektar[120] ging mit. Das heißt, dass seit 1983 der „Herrschaft Gainfarn“ nur noch das mit dem Schloss bebaute Grundstück mit einer Größe von ungefähr 3,3 Hektar angehört. Mit dem Wald ging der offenbar wichtigste Anreiz für potenzielle Käufer verloren, denn zum ersten Mal in der Geschichte – mit Ausnahme der Zeit um den Zweiten Weltkrieg – stand das Schloss einige Jahre lang leer.

Von 1987 bis 1995 war im Schloss das Institut für Bienenkunde untergebracht, das anlässlich seines Einzugs Instandsetzungsarbeiten im Inneren des Schlosses[121] durchführen sowie einen Teil der an den Westflügel angebauten Hofgebäude abbrechen ließ.[122]

1995 wurde das Institut für Bienenkunde geschlossen und das Schloss an die Stadtgemeinde verkauft.[123] Wenig später erwarb es die Firma Kallinger, aus deren Konkursmasse es die Stadtgemeinde Bad Vöslau bereits 2000 wieder zurückkaufte.[124]
Seit Sommer 2001 werden für die Nutzung als Musikschule laufend die nötigsten Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten durchgeführt.

Auf den nächsten Seiten finden sich die nach den gewonnenen Erkenntnissen erstellten Baualterspläne des Schlossgebäudes.

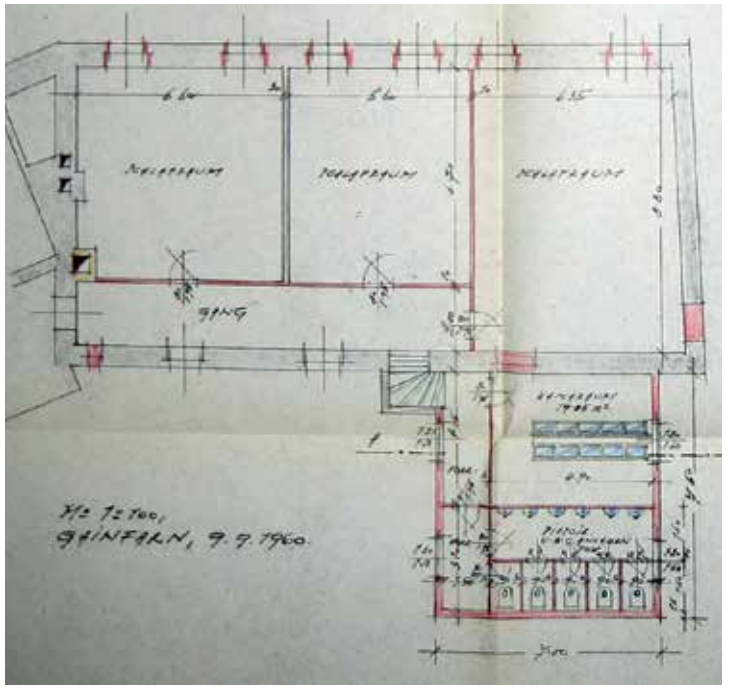


Abb. 42 Grundriss Obergeschoß zur Aufstockung der 1929 errichteten Garage, Einreichplan 1960

Abb. 43 Laufende Bauarbeiten zur Aufstockung der Garage

120 Ob die übrigen 3.900 Hektar gemeinsam mit der Burgruine 1978 verkauft oder bereits 1955 abgeteilt wurden, konnte nicht festgestellt werden. Seit der Schließung der Forstschule Gainfarn 2005 ist der 800 Hektar große Waldbesitz Gegenstand eines Rechtsstreits.

121 Ein im Bauakt enthaltener Bauschadensbericht von 1988 erwähnt „besorgniserregende Baugebrechen“ wie Risse in Wänden und Decken, teilweise absturzgefährdete Decken und vermorschte Fußböden.

122 Vgl. Bescheid des BDA, 1987 (Aktenzahl Zl. 1594/2/86; Erlaubnis zum Teilabbruch der hofseitigen Anbauten des Westtraktes), S. 1-3.

123 Vgl. Bescheid des BDA, 1994 (Aktenzahl GZ: 1594/2/93; Erlaubnis zum Verkauf), S. 1-3.

124 Vgl. Redl 2001, S. A3.

Baualterspläne

Generell kann das Schlossgebäude in drei Trakte gegliedert werden: den Osttrakt, der den ältesten Gebäudeteil mit den beiden Kellergeschoßen bildet, den Mitteltrakt, der 1816 mit gleicher Traufhöhe schräg im Westen an den Osttrakt angebaut wurde und den Westtrakt, ebenfalls von 1816, der die Verlängerung des Mitteltrakts darstellt, aber um ein Geschoß niedriger errichtet wurde.

Die Baualterspläne wurden für jedes Geschoß des Bestandsgebäudes erstellt und sind im Maßstab 1:200 abgebildet.

Die eingeschoßigen, gartenseitigen Anbauten an den Westtrakt, die ursprünglich als Lager und Ställe dienten und deren Baujahr nicht gesichert ist, sind im Erdgeschoßgrundriss des Baualtersplan lediglich angeschnitten und im Übersichtsplan über die drei Trakte (siehe Abb. 44) ausgespart.

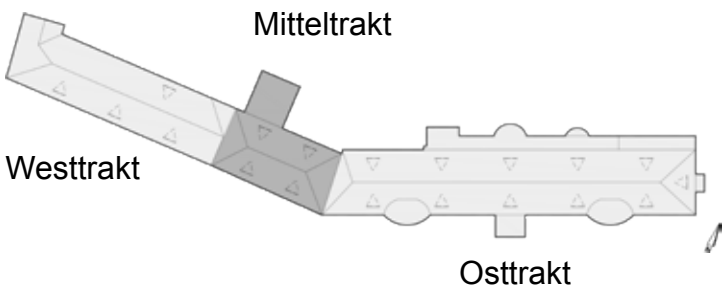
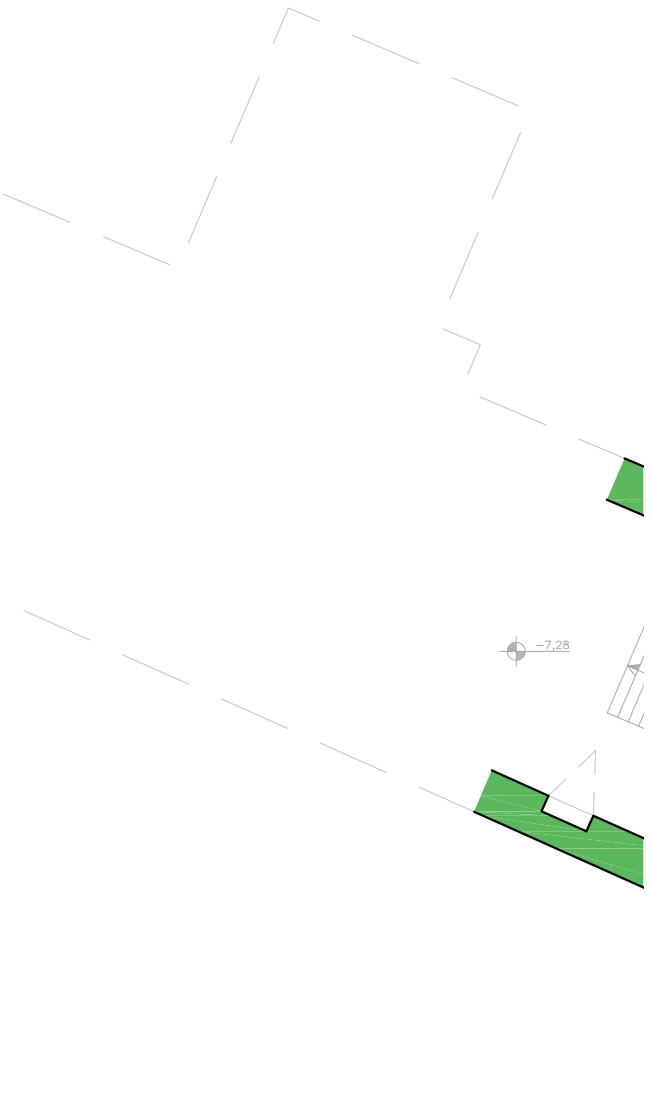


Abb. 44 Übersichtsplan über die bestehenden Schlosstrakte

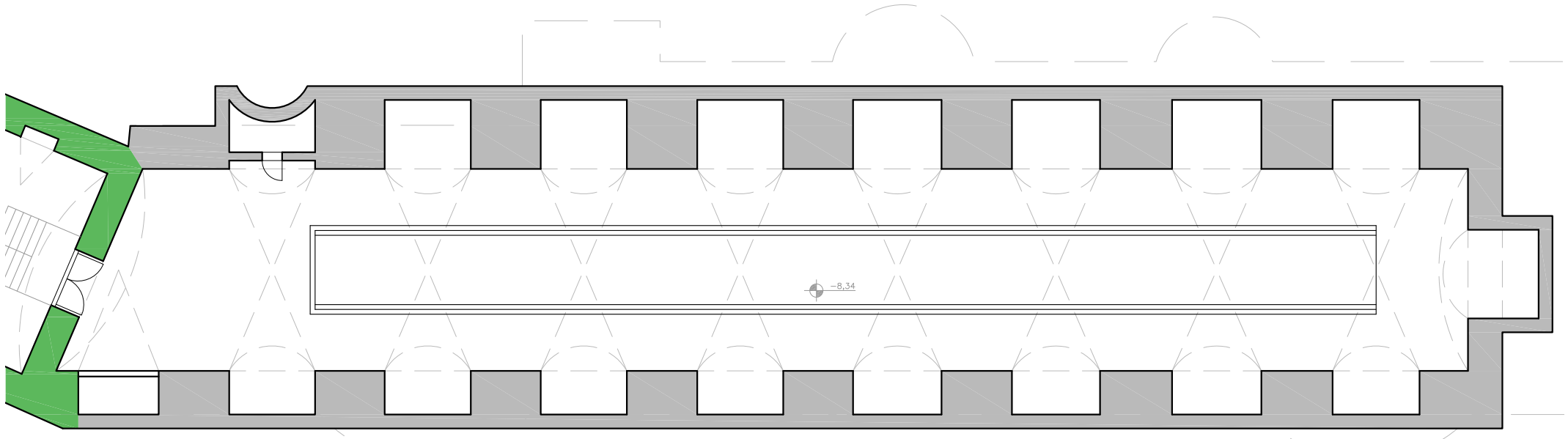


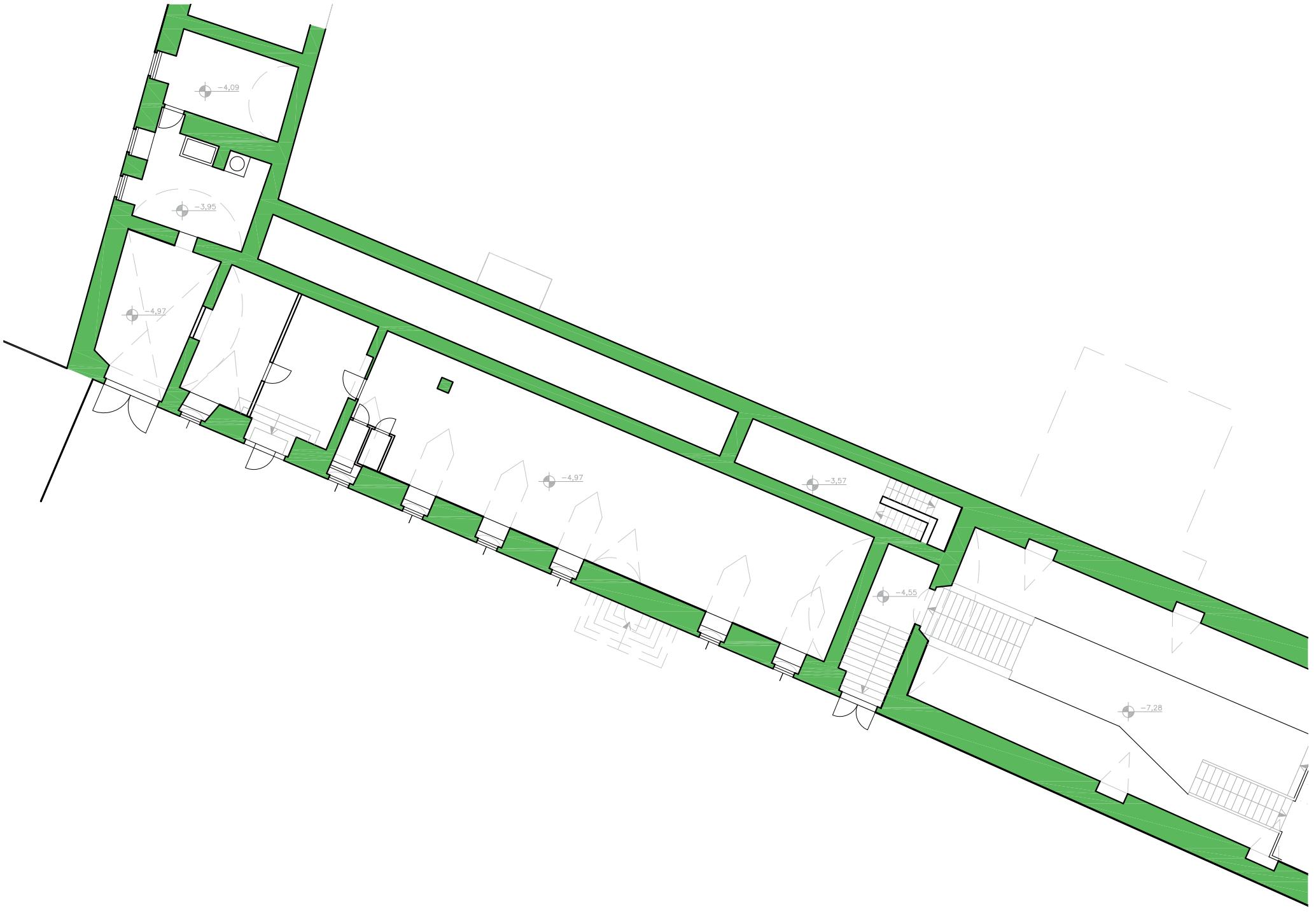
KG2

Zweites Kellergeschoß

Baualtersplan M 1-200

0 5 10m





LEGENDE

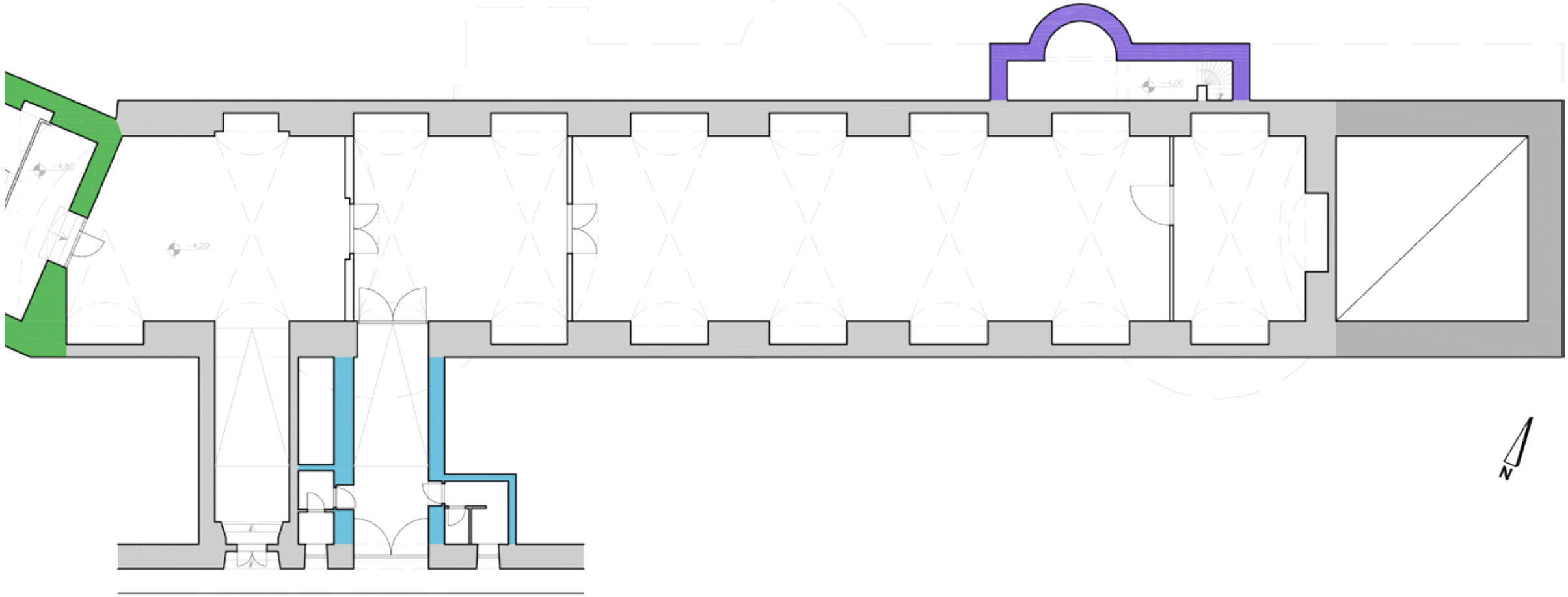
- 1683
- 1777
- 1816
- 1889
- 1929
- 1959
- 1960

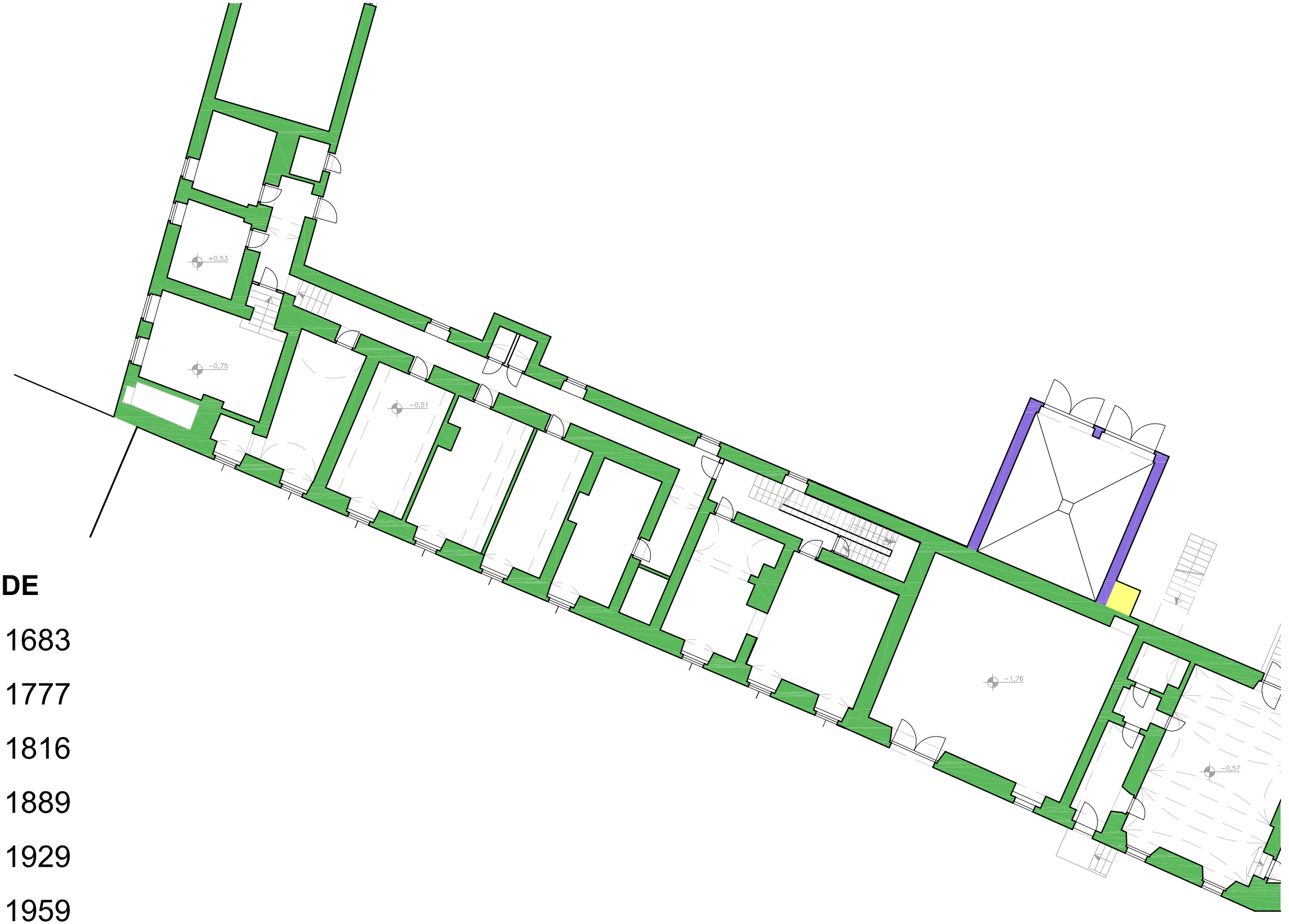
KG1

Erstes Kellergeschoß

Baualtersplan M 1-200

0 5 10m





LEGENDE

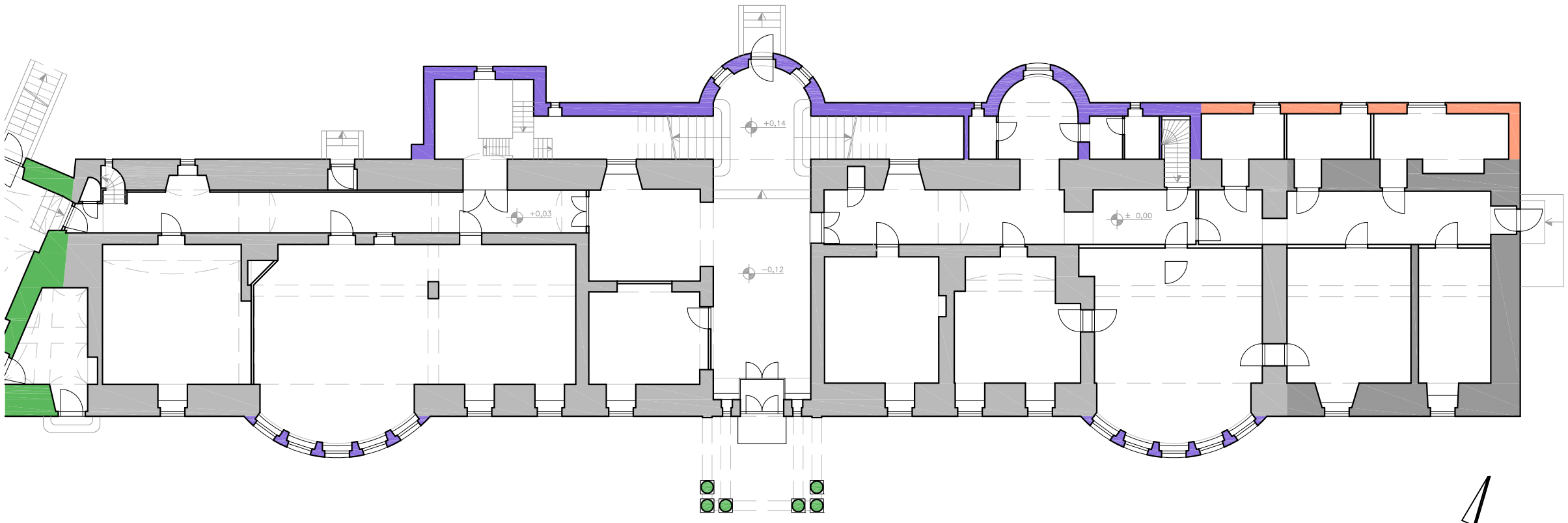
- 1683
- 1777
- 1816
- 1889
- 1929
- 1959
- 1960

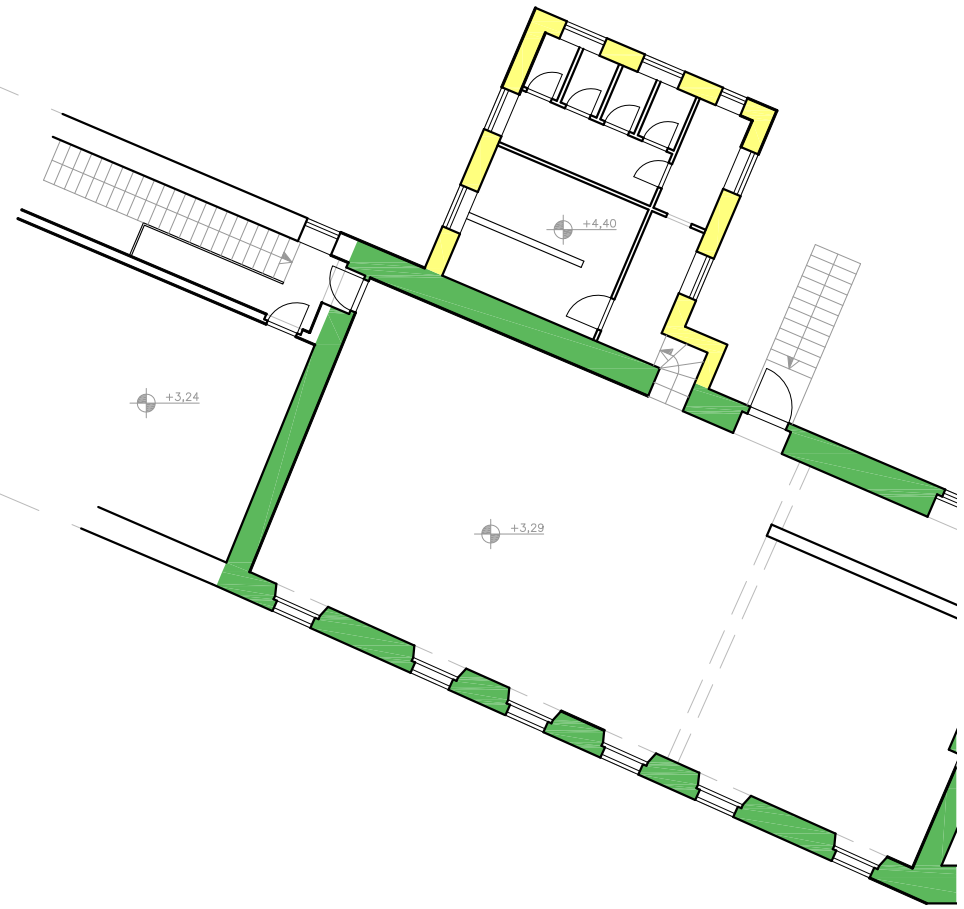
EG

Erdgeschoß

Baualtersplan M 1-200

0 5 10m





LEGENDE

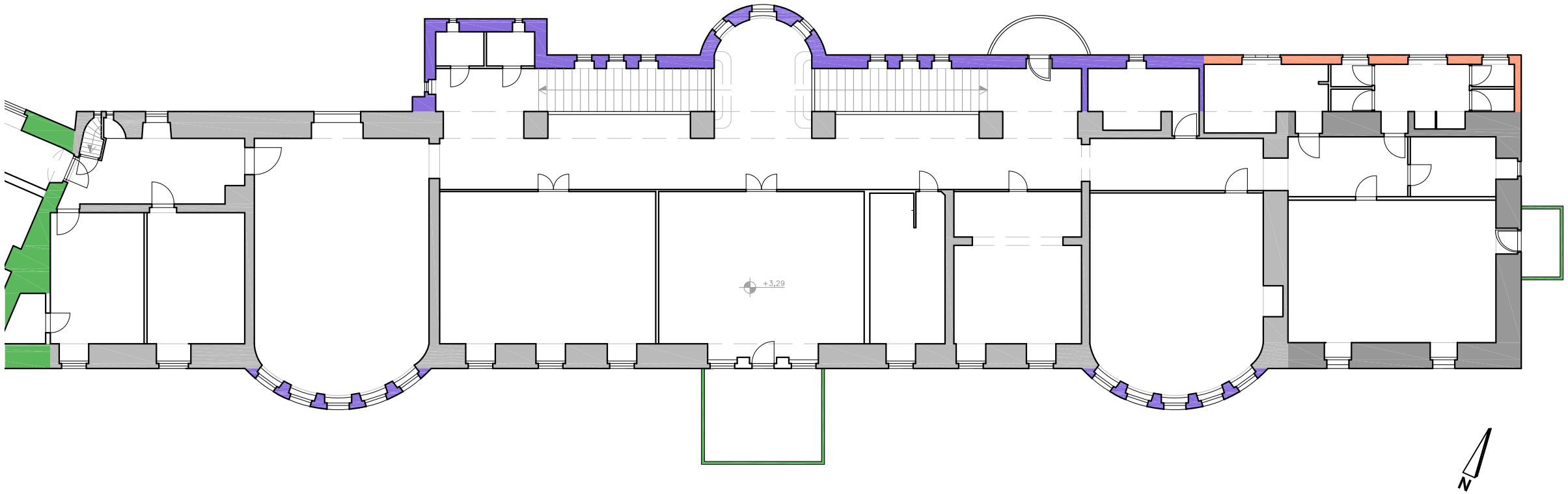
- 1683
- 1777
- 1816
- 1889
- 1929
- 1959
- 1960

OG

Obergeschoß

Baualtersplan M 1-200

0 5 10m



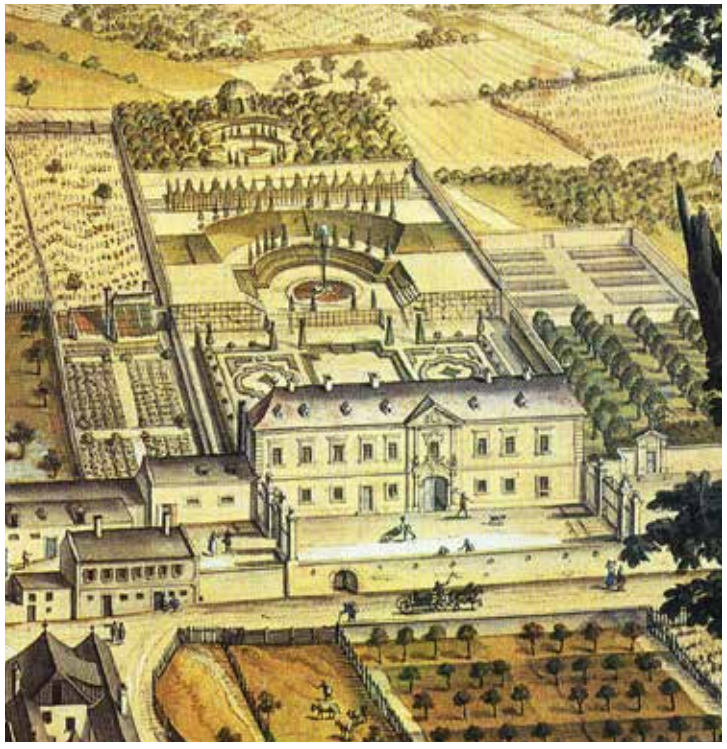


Abb. 45 „Blick auf Gainfarn - Mölker Pfarr“ von Franz Mayer, um 1760 (Ausschnitt)

Die Gartenanlage von Schloss Gainfarn

Die geschichtliche Dokumentation der Gartenanlage von Schloss Gainfarn ist – zumal schon der Schlossbau selbst spärlich und oft widersprüchlich dokumentiert ist – kaum vorhanden. Man ist angewiesen auf die Interpretation bildlicher Darstellungen und Landkarten, in historischen Texten wird der Schlossgarten selbst, wenn überhaupt, nur erwähnt.

Die intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte des Schlossparks erfolgt erstmals 2008, als von Alfred R. Benesch für die Stadtgemeinde Bad Vöslau ein Masterplan[125] für eine mögliche zukünftige Vorgehensweise für die Gartenanlage erarbeitet wird. Im Kapitel „Chronologie“ werden sämtliche bildliche Darstellungen ausführlich erörtert und einander gegenübergestellt. In einem Artikel für die Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten[126] werden der Masterplan kurz zusammengefasst und ein Überblick über die Geschichte des Schlossparks gegeben.

Im Wesentlichen können für die Gartenanlage drei verschiedene Entwicklungsphasen festgestellt werden: Ab Mitte des 18. Jahrhunderts die Gestaltung als barocke Gartenanlage, ab Anfang des 19. Jahrhunderts als Landschaftsgarten und schließlich ab der Mitte des 20. Jahrhunderts als inhomogener Park mit verschiedenen Eingriffen aus unterschiedlicher Zeit.

125 Vgl. Benesch 2008.

126 Vgl. Benesch 2010.

Wie auch das Schloss selbst ist die Gartenanlage erstmals auf dem Bild von Franz Mayer (Ausschnit siehe Abb. 45, Gesamtbild siehe Abb. 27 auf Seite 22), entstanden um 1760, zu sehen. Vor dem Schloss ist – ähnlich wie heute – ein hier ehrenhofartig wirkender Vorplatz zu sehen, der erhöht gegenüber der Straße liegt, auf Gebäudebreite mit repräsentativen Gitterportalen abgetrennt ist und mit einer Rampe von Westen erschlossen wird. Ob das Schloss auch eine östliche Zufahrt besaß, ist nicht bekannt, da dieser Bereich außerhalb des Bildausschnitts liegt. Direkt an der zu sehenden Rampe liegt ein zweigeschoßiges Gebäude, das auf der Josefinischen Landesaufnahme von 1773 jedoch nicht (mehr) zu sehen ist.

Die Gartenanlage hinter dem Schloss, auf dem Hang des Kahlen Berges, erstreckt sich auf die gesamte Breite des damaligen Schlossbaus, ist von einer umlaufenden Mauer umgeben und terrassenartig in drei Bereiche gegliedert.

Die unterste Terrasse direkt am Schloss ist in drei Kompartimente gegliedert, zwei seitliche Broderien mit Hecken und ein zentrales „Boulingrin“, ein vertieftes Feld. An den äußeren Rändern der Kompartimente sind kegel- und kugelförmige Formgehölze – sogenannte „Topiary“ – erkennbar.[127]

Der mittlere Bereich ist vom unteren durch eine steile, mit Rankgittern versehene Böschung abgetrennt und in mehrere Terrassen, die sich rechteckig und halbkreisförmig um ein rundes Wasserbecken mit Fontäne in der Mittelachse des Gartens gruppieren, gegliedert. Im Bereich um die Längsachse des Gartens sind an den Böschungskanten ebenfalls zahl-

127 Vgl. Benesch 2008, S. 17.

reiche Topiary zu sehen. Die Ebenen dieses mittleren Bereichs sind durch zahlreiche Treppenanlagen miteinander verbunden. Da der unterste und der oberste Bereich des Gartens auf der Darstellung eben erscheinen, muss die gesamte Höhendifferenz des Grundstücks in der Gestaltung dieses mittleren Gartenteils aufgenommen werden.[128]

Der oberste Bereich des Gartens, der durch keinen sichtbaren Zugang mit dem restlichen Garten verbunden ist, erscheint durch starken Baumbewuchs waldartig und im Vergleich zu den unteren Bereichen weniger gestaltet. In der Mittelachse befinden sich ein kleines rundes Wasserbecken mit Fontäne und ein Rundpavillon am nördlichen Ende des Grundstücks, der durch eine symmetrische, halbkreisförmige Rampenanlage erschlossen scheint. Er diente ganz im Sinne des barocken Gartenkonzeptes als „Point de vue“,[129] also als Aussichtspunkt für das Panorama nach Süden mit Garten und Schloss im Vordergrund und ausgedehnter Ebene mit Weingärten dahinter.

Da zur Entstehungszeit des Bildes um 1760 in Gainfarn bekanntlich ein Eremit gelebt hat, ist es sehr wahrscheinlich, dass auch seine Klause auf Franz Mayers Bild dargestellt ist, wofür sich zwei Möglichkeiten bieten. Der Rundpavillon am nördlichen Rand der Gartenanlage könnte als Behausung des Eremiten gedient haben, wofür die Abtrennung dieses Bereichs – „Eremitage“ – vom restlichen Garten und die Erschließung nur über den nördlichen Weg, die heutige Oberkirchengasse, sprechen würden. Es kann aber auch sein, dass der Bau weiter oben am Kahlen Berg, der kapellenartig erscheint, mit einem Kreuz gekrönt und von einem Zaun umgeben ist, die Eremitenklause war.[130]

Neben dem barocken Lustgarten sind Wirtschaftsgärten angeordnet. Im Osten befindet sich im südlichen Bereich ein Garten mit Obstbäumen, der vom Vorplatz des Schlosses – außerhalb des mit Gitterportalen abgetrennten Bereiches – über ein repräsentatives Portal erreichbar ist. Vermutlich über eine auf dieser Darstellung vom Schloss verdeckte Verbindung war der Lustgarten auch über dieses Portal erreichbar, was bedeutete, dass ein Zugang zum Garten möglich war, ohne das Schlossgebäude zu betreten.[131] Nördlich des Obstgartens ist hinter einer weiteren Mauer mit zentralem Durchgang ein Gemüsegarten zu sehen, dieser besitzt einen Ausgang nach Norden mit einer Wegverbindung zur Oberkirchengasse. Westlich des Lustgartens befindet sich ein großer Küchengarten für den Anbau von Gemüse und Kräutern mit zwei Glashäusern – einem Kalthaus und einem Warmhaus, das man an den Kaminen erkennt. Über einen Mauerdurchgang gelangt man im Norden in einen angeschlossenen Weingarten.

Das dem Kornmesserhaus, das auf dieser Darstellung fehlt, angeschlossene Grundstück südlich der an der Schlossmauer verlaufenden Hauptstraße, auf dem sich heute Weingärten befinden, wird auf diesem Bild als Obstgarten dargestellt. Ob dieser zu diesem Zeitpunkt bereits dem Schlossbesitz zuge-

128 Die Darstellung ist vermutlich idealisiert – bei Betrachtung des Geländes scheint diese starke Terrassierung kaum ausführbar.

129 Vgl. Benesch 2010, S. 16.

130 Vgl. Benesch 2008, S. 18.

131 Vgl. Benesch 2008, S. 18.

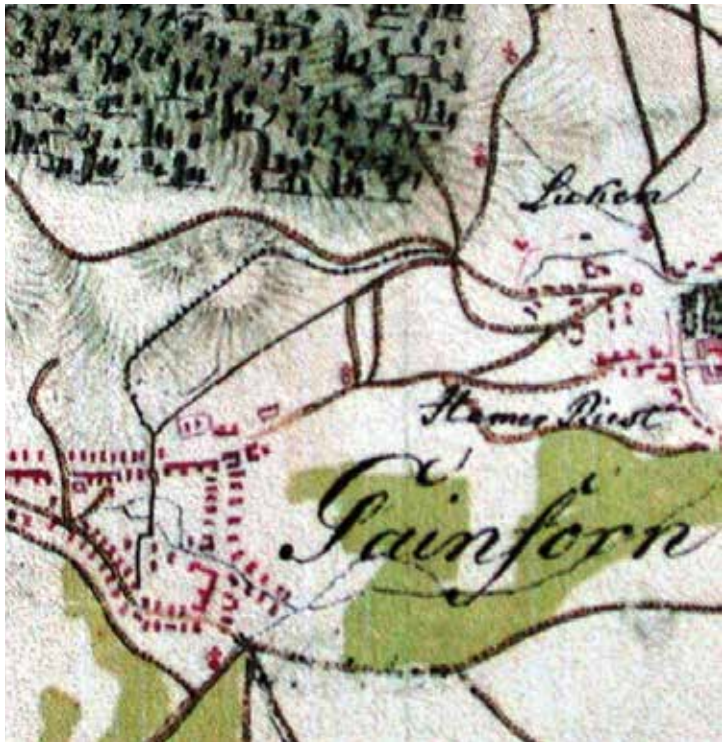


Abb. 46 Josefinische Landesaufnahme, 1773 (Ausschnitt)

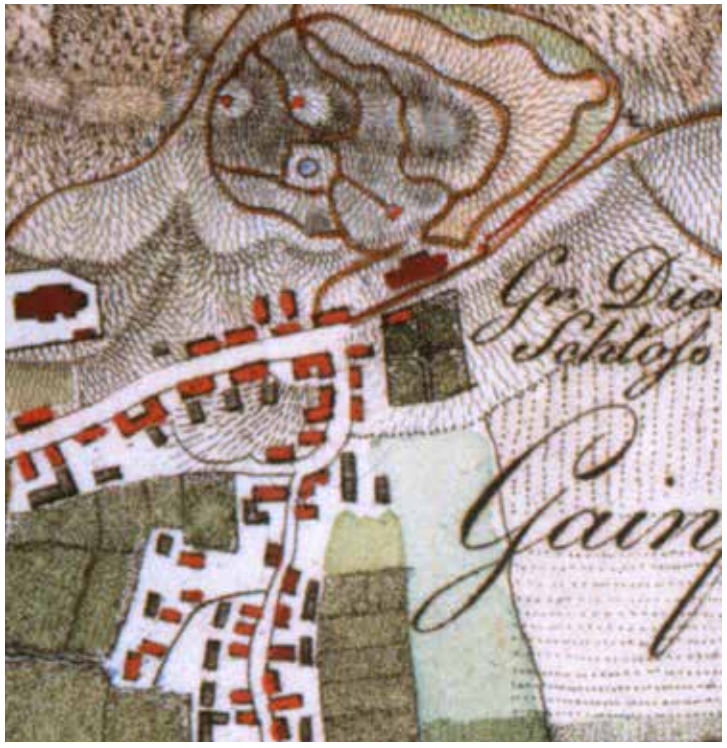


Abb. 47 Wanderkarte von Karl Ludwig Viehbeck, 1812 (Ausschnitt)

ordnet war oder noch der Pfarre gehörte, kann nicht festgestellt werden.[132]

Wie der Garten zur Zeit der Josefinischen Landesaufnahme um 1773 (Ausschnitt siehe Abb. 46) ausgesehen hat, ist nicht dokumentiert. Die Karte zeigt das Schloss Gainfarn – wie auch das Schloss Vöslau – ohne Gartengestaltung. Erkennbar sind der Verlauf der Oberkirchengasse sowie das 1713 an der Schlossmauer errichtete Pestmarterl.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die barocke Gartenanlage in einen Landschaftsgarten umgestaltet. Das genaue Jahr ist nicht bekannt, die Umgestaltung muss aber vor 1812 stattgefunden haben, denn auf der Wanderkarte von 1812 (siehe Abb. 47) ist bereits der Landschaftsgarten dargestellt.
Die Annahme, dass die Besitzer der Herrschaft, die Familie Dietrichstein, die Gartenanlage etwa zeitgleich mit dem zum 1801 errichteten Schweizerhaus angelegten Landschaftsgarten in Merkenstein[133] umgestalten ließen, erscheint sehr plausibel.[134]
Die Darstellung des Gartens auf der Wanderkarte samt Wegenetz ähnelt bereits der auf dem wenige Jahre später verfassten Franziszeischen Kataster, weist jedoch einige Ungenauigkeiten – beispielsweise eine seitliche Verschiebung der ehemaligen barocken Mittelachse und nicht zuordenbare Gebäude – auf. Die Darstellung zeigt, dass die ehemaligen Wirtschaftsgärten seitlich des Lustgartens in die Parkgestaltung mit einbezogen wurden und die Gartenanlage somit deutlich vergrößert wurde. Es scheint, dass Teile der barocken Anlage für die Gestaltung des Landschaftsgartens übernommen wurden. So ist an der nördlichen Grundgrenze ein Bauwerk auf einer kreisförmigen Lichtung eingetragen, das dem Pavillon des Barockgartens entsprechen könnte. Etwa auf halber Strecke zum Schloss ist ein rundes Wasserbecken dargestellt, das vermutlich ebenfalls ein übernommenes barockes Element ist. Auf dieser Karte ist das Gebäude, das sich auf Mayers Gemälde direkt an der westlichen Auffahrtsrampe befunden hat, nicht mehr dargestellt. Das bereits erwähnte „barocke Nebengebäude“ ist in seiner annähernd richtigen Lage verzeichnet.

Auf dem Franziszeischen Kataster (Ausschnitt siehe Abb. 48), der 1817 beauftragt worden und für diesen Bereich 1819 entstanden ist, sind das Schloss samt 1816 neu errichtetem Westtrakt und der Landschaftsgarten sehr detailliert dargestellt. Im Vergleich mit der Wanderkarte von 1812 ist das Wegesystem mit dem „belt walk“[135] – dem an der Innengrenze des Parks entlang laufenden, ringförmigen Weg – unverändert geblieben und erstmals lagerichtig dargestellt. Hier werden die vom Barockgarten übernommenen Elemente deutlich: An der nördlichen Grundgrenze ist in der ehemaligen barocken Achse ein von Bäumen eingefasster runder Aussichtsplatz mit einem Eingang von der Oberkirchengasse, von denen es am östlichen und westlichen Ende zwei weitere gibt, zu sehen. Hier handelt es sich wahrscheinlich um den ehemaligen Standort des barocken Pavillons, der – im Gegen-

132 Vgl. Benesch 2008, S. 19.
133 Vgl. Dehio 2003, S. 143.
134 Vgl. Benesch 2010, S. 17.
135 Vgl. Benesch 2008, S. 21.

satz zu 1812 – auf dieser Karte jedoch nicht mehr verzeichnet ist. Unterhalb dieses Platzes, ebenfalls in der Barockachse, liegt eine weitere kreisrunde Lichtung, von der aus der Blick zum Schloss mit zwei „Torbäumen“[136] eingerahmt wird. Hier handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den ehemaligen Standort des runden Brunnenbeckens der Barockanlage, das auf der Karte von 1812 noch vorhanden war. Übernommen wurde ebenfalls die ehemalige Erschließung des Gartens von Außen, indem an der Stelle des barocken Portals zum Obstgarten der „Eingang“ vom ehrenhofartigen Vorplatz in den englischen Landschaftsgarten in Form des einmündenden Wegesystems situiert wird.

Auch der heute noch deutlich zu spürende und auf dem Geländeplan mit Höhenlinien (siehe Abb. 49) deutlich hervortretende Geländesprung im Osten des ehemaligen Barockgartens – bereits auf dem Gemälde von Franz Mayer am Übergang vom Barockgarten zum Wirtschaftsgarten dargestellt – wird auf der Karte des Franziszeischen Katasters deutlich: Im Böschungsbereich ist die Dichte des Wegenetzes deutlich höher, die Wegeführung verläuft höhenlinienartig parallel zur Geländekante.

Während der Park im Westen, Norden und Osten von einem Zaun begrenzt wird, ist im Süden die schon länger bestehende und bereits im Plan von 1812 dargestellte Gartenmauer, die auch den Geländesprung zur Hauptstraße hin überwindet, eingetragen. Die hier noch schmale und erst in den 1920er Jahren verbreiterte Straße lässt einen breiten Vorplatz südlich des Schlosses zu, auch die Erschließung des Vorplatzes über je eine östliche und eine westliche Rampe ist deutlich zu sehen. Als Wirtschaftsgarten dient nun nur mehr der südlich der Straße liegende Gemüsegarten, der bereits 1812 dargestellt war. Im Franziszeischen Kataster wird das Kornmesserhaus, dem Schloss gegenüber an der Straßenkreuzung situiert, lagerichtig dargestellt.

Die chronologisch nächste überlieferte Darstellung des Parks ist eine „Perspectiv-Karte des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens“ von Franz Xaver Schweickhardt, die 1837 entstanden ist (Ausschnitt siehe Abb. 50 auf Seite 44). Die Karte zeigt eine schematische Darstellung – die gesamte Ortschaft wirkt „gestaucht“, die Gebäude und Entfernungen sind sowohl bezüglich ihrer Lage als auch ihrer Größenverhältnisse unrichtig dargestellt. Als Beispiel sei hier angeführt, dass zwischen Kirche und dem westlich gelegenen Friedhof, der sich hier in unmittelbarer Nachbarschaft befindet, in Wirklichkeit ein knapper Kilometer Entfernung liegt. Auch die Darstellung des Schlosses und des Parks sind unter Berücksichtigung dieser Schemenhaftigkeit zu sehen. So werden zwar zwei unterschiedlich hohe Schlosstrakte erhöht gegenüber der Straße mit einem dahinter am Hang liegenden Landschaftsgarten dargestellt, aber laut Darstellung wären beide Schlosstrakte - unmittelbar neben der Kirche gelegen – mindestens dreigeschoßig, wesentlich schmäler und ohne Knick auf einer geraden Linie errichtet. Der Garten wird hier in seiner Ausdehnung auf die Breite des Schlossgebäudes begrenzt, das Pestmarterl befände sich somit östlich außerhalb des ummauerten Gartens.

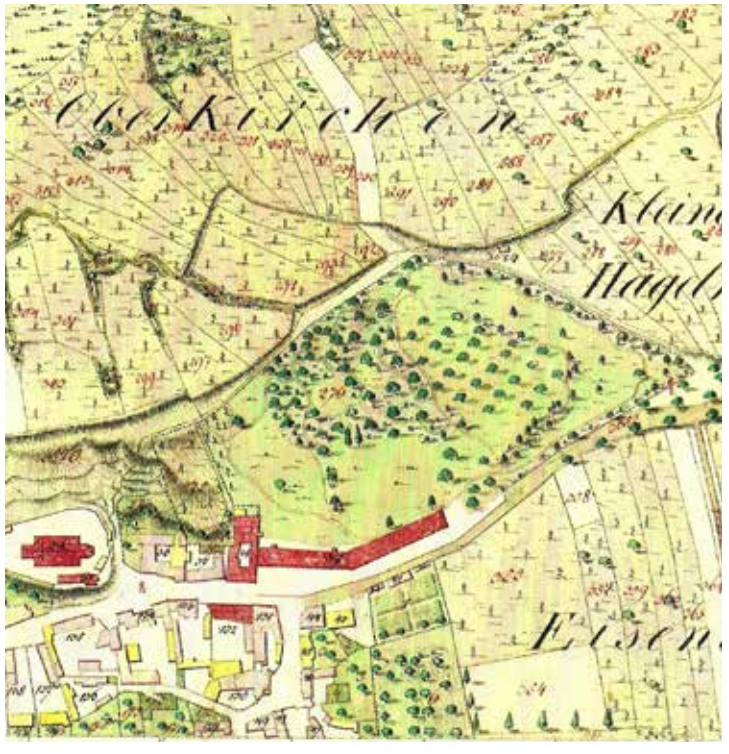


Abb. 48 Franziszeischer Kataster, 1819 (Ausschnitt)

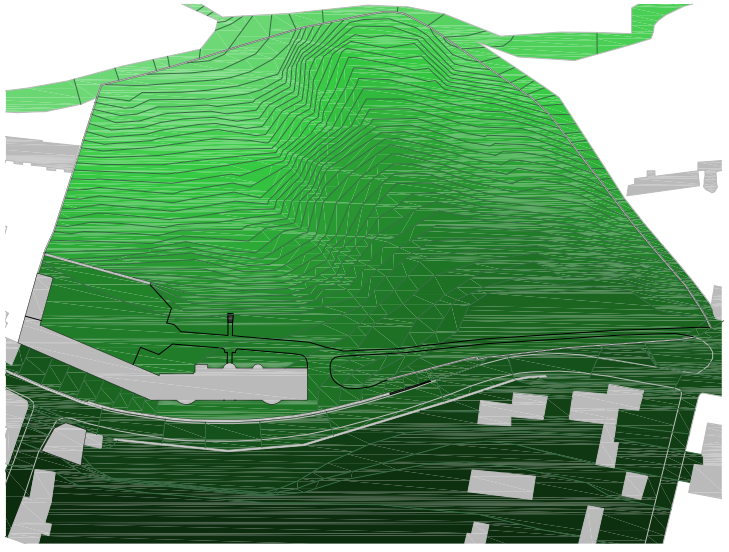


Abb. 49 Geländeplan mit Höhenlinien: Jede Höhenlinie bedeutet eine Differenz von 50 Zentimetern, je heller die Fläche, desto höher liegt das Gelände.

136 Vgl. Benesch 2008, S. 21.

Abb. 50 „Perspectiv-Karte“ von Franz Xaver Schweickhardt, 1872 (Ausschnitt Gainfarn)

Abb. 51 „Perspektiv-Karte“ von Franz Xaver Schweickhardt, 1872 (Ausschnitt Merkenstein)

Abb. 52 Karte um 1850 (Ausschnitt)

Auf einer Karte, die vermutlich aus der Zeit um 1850 datiert[137] (Ausschnitt siehe Abb. 52) und das Gebiet von Veitsau bei Berndorf bis Baden zeigt, ist das Schloss mit Schlossmauer und Pestmarterl, dahinter in sehr schematischer Weise der Landschaftsgarten mit seinem Wegenetz dargestellt.

Die Karte von Carl Steinhöffer (Ausschnitt siehe Abb. 53), die aus der Serie „Orientirungskarten der Wiener Umgebung“ von 1872 stammt und den Ort Gainfarn sehr genau abbildet, zeigt eine detaillierte Darstellung des Schlossparks, die neben der Wegeführung auch die Bepflanzung verzeichnet – so wird zwischen Wiesen mit losen Gehölzgruppen und dichtem, waldartigen Bewuchs unterschieden. Außerhalb des Schlossparks kommen die Kennzeichnungen als Weingarten sowie Wiesen beziehungsweise Äcker hinzu.

Das Wegenetz selbst ist ident zu dem im Franziszeischen Kataster von 1819, zeigt aber Modifikationen, die sich auf den Zeitunterschied von über 50 Jahren zwischen den beiden Darstellungen gründen. Der Vorbereich des Schlosses ist unverändert. Zwei der ehemals drei Zugänge von der Oberkirchengasse gibt es nicht mehr, nur noch ein Eingang in der Nordwestecke des Gartens ist vorhanden. Der ehemalige Aussichtspunkt an der nördlichen Grundgrenze, an dem der barocke Pavillon situiert war, ist hier durch die Darstellung einer erweiterten Wegkreuzung inmitten eines dicht bewachsenen, waldigen Bereichs nur mehr erahnbar. Die unterhalb davon gelegene runde Lichtung ist auch hier noch vorhanden, allerdings nicht mehr als kreisrund erweiterter Weg, sondern nur mehr als Wiese, durch die der Weg hindurchführt.

Der waldartige Bewuchs reicht im westlichen Bereich unmittelbar bis vor die Nordseite des Schlosses und ist auch auf Fotos aus der Zeit um 1900 zu sehen.

Es ist verwunderlich, dass diese Karte in der Literatur nirgends erwähnt wird, auch nicht in der sehr ausführlichen Studie für den Masterplan von Alfred Benesch 2008, bestätigt sie doch, dass der Garten zwar in seiner Struktur unverändert blieb, jedoch zunehmend „verwilderte“.

137 Bleistift-Vermerk „von 1843?“

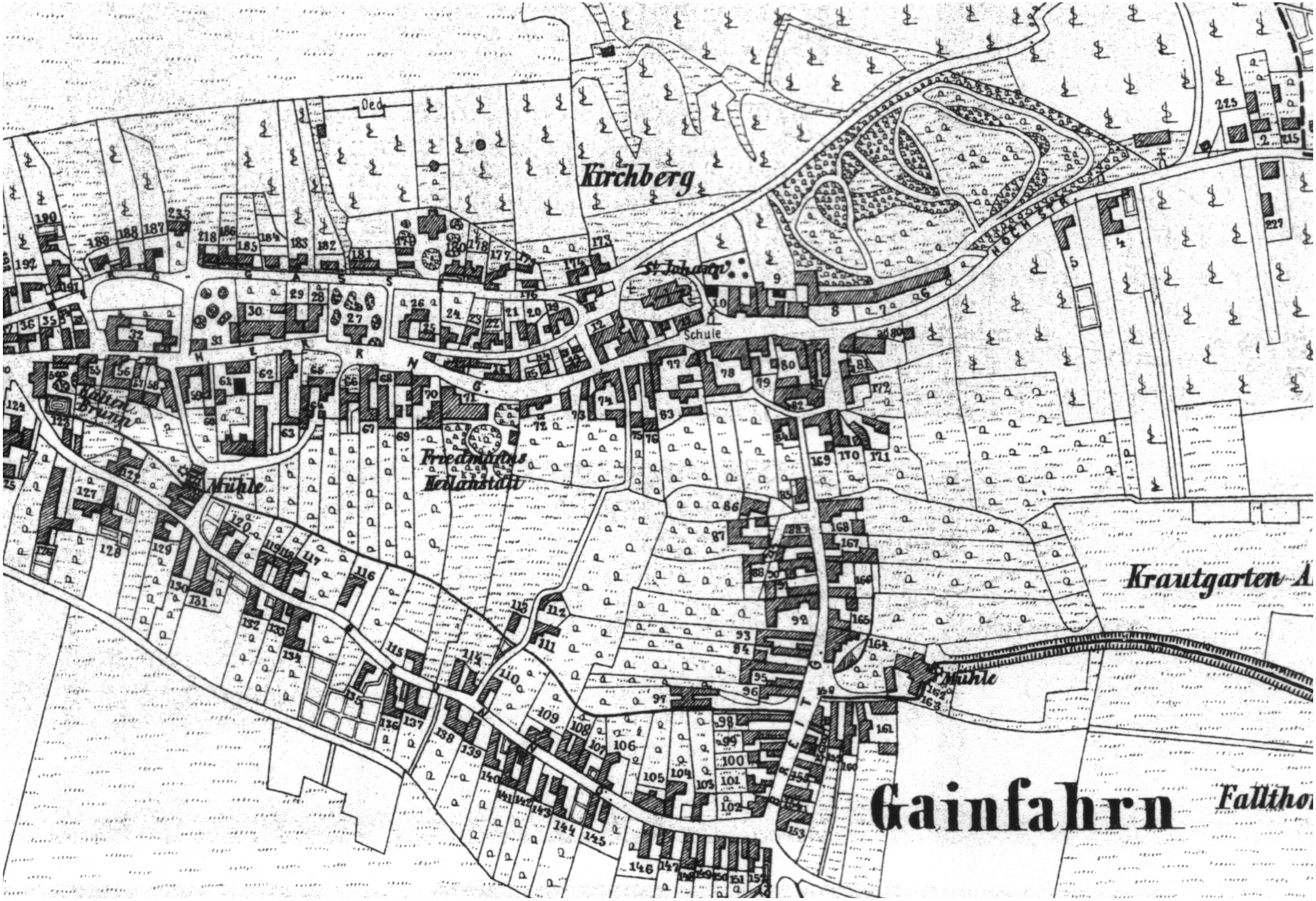


Abb. 53 „Orientirungskarten der Wiener Umgebung“ von Carl Steinhöffer, 1872 (Ausschnitt)

Abb. 54 Das Schloss und der Garten von Norden aus aufgenommen, 1889

Abb. 55 Blick auf Garten und Gartenfassade im Bereich der Mittelachse, um 1900

Abb. 56 Joachim und Maja Brenner-Felsach in ihrem Garten, um 1900

Abb. 57 Grundstückskataster Gainfarn, 1906 (Ausschnitt)

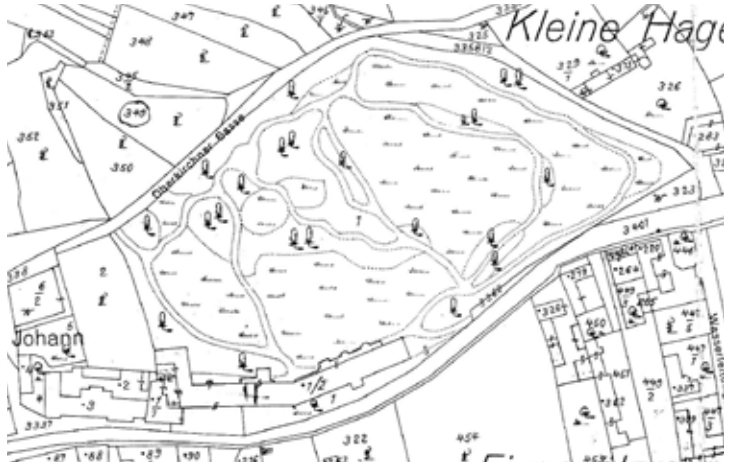


Abb. 58 Grundstückskataster Gainfarn, 1913 (Ausschnitt)

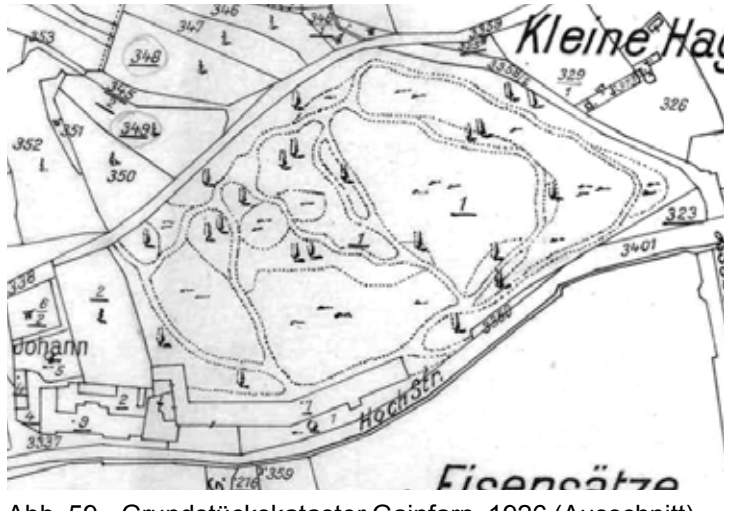


Abb. 59 Grundstückskataster Gainfarn, 1926 (Ausschnitt)

Aus der Zeit um die Jahrhundertwende sind eine Handvoll Fotos erhalten, die auch die damaligen Besitzer des Schlosses, die Familie von Brenner-Felsach, im Garten hinter dem Schloss zeigen. Das Schloss selbst ist auf diesen Fotografien im Erdgeschoß vollflächig berankt.

Auf der älteren Aufnahme (siehe Abb. 54), beschriftet mit der Jahreszahl 1889, befinden sich unmittelbar an das Schloss anschließend eine Kiesfläche mit einer Erweiterung in der Eingangsachse, in der Sitzgelegenheiten aufgestellt sind, und ein dahinter liegendes Teppichbeet. Im ansteigenden Gartenbereich dahinter, in der Linie der barocken Achse, befindet sich ein von Wegen umsäumtes, ornamental gestaltetes Parterre mit seitlich unterhalb positionierten, den Blick rahmenden Koniferen.[138] Dies könnte dem Standort des Brunnens im Barockgarten entsprechen.

Auf dem etwa 10 Jahre jüngeren Bild (siehe Abb. 55), das entlang der Nordfassade des Schlosses aufgenommen ist, ist die platzartige Erweiterung vor dem Eingang noch zu sehen, hier sind zahlreiche Sitzgelegenheiten aufgestellt. Auf einem weiteren Foto aus dieser Zeit (siehe Abb. 56) sind die Brenner-Felsachs hier sitzend zu sehen. Etwa auf Höhe des Gebäudeknicks, wo Alt- und Zubautrakt aufeinandertreffen, beginnt nach Westen dichter, waldartiger Bewuchs, wie auch auf Plänen aus dieser Zeit zu erkennen ist. Das ornamentale Teppichbeet direkt an diesem Sitzbereich ist nicht mehr vorhanden, stattdessen ist eine dichte Staudenbepflanzung zu sehen.[139]

138 Vgl. Benesch 2008, S. 24.

139 Vgl. Benesch 2008, S. 25.

Der Grundstückskataster von 1906 (siehe Abb. 57) zeigt den Landschaftspark in ähnlicher Weise. Den einzigen Unterschied zur Karte von 1872 stellt die Ausformung des nördlichen Aussichtsplatzes – des ehemaligen Standorts des Pavillons – dar, der hier nicht mehr nur als erweiterte Weggabelung, sondern wieder als annähernd kreisrunde Wegerweiterung verzeichnet ist. Auch die beiden Torbäume in der ehemaligen Barockachse, die bereits im Franziszeischen Kataster 1819, also fast 90 Jahre zuvor, aufscheinen, sind hier dargestellt. Benesch vermutet, dass diese Karte eine überarbeitete, vereinfachte 1:1-Kopie des Franziszeischen Katasters ist.[140] Das halte ich für wenig wahrscheinlich, da der Kataster von 1906 Veränderungen gegenüber dem Franziszeischen Kataster - keine runde Platzerweiterung, stattdessen ein Weg durch eine runde, durch Wiesenfläche gestaltete Lichtung - aufweist. Auch ein Kopieren der Karte von 1872 kann ausgeschlossen werden, da die Darstellung einiger Details - wie etwa die Krümmung der Wege - hier genauer ausgearbeitet ist.
Diese Karte, die schon vor mehr als einhundert Jahren entstanden ist, ist die jüngste kartographische Aufzeichnung, alle späteren Darstellungen sind Fotografien.

Auf Grundstückskatastern von 1913 (siehe Abb. 58) und 1926 (siehe Abb. 59) wurde die Darstellung von 1906 in allen Einzelheiten übernommen, sogar, was die Darstellung der Linien – etwa punktiert für nicht befestigte Wege – und Kennzeichnung der verschiedenen Flächen betrifft. Veränderungen im Bestand wurden nicht nachgeführt. Diese Karten wurden nachträglich reproduziert, enthalten auch schon die Zubauten zum Schloss von 1929 und sind somit in ihrer Darstellung als ungenau zu werten.

Aus den 1930er Jahren[141] ist eine Luftaufnahme (siehe Abb. 60), die den Landschaftsgarten mit einem vollflächigen, waldartigen Bewuchs zeigt, erhalten. In der ehemaligen Barockachse ist eine Lichtung mit einem hellen Fleck zu sehen – dies könnte das möglicherweise noch bestehende Parterre, das auf dem Foto von 1889 im Vordergrund zu sehen ist, sein.

140 Vgl. Benesch 2008, S. 27.

141 Datiert ist die Aufnahme mit „bald nach 1926“. Da die 1929 angebauten Erker jedoch schon zu sehen sind, muss das Foto nach 1929 entstanden sein.

Abb. 60 Luftaufnahme von Gainfarn, um 1930. Rechts im Bild ist die Jubiläumswarte auf dem Harzberg zu sehen, weiter im Westen liegt weithin sichtbar der Steinbruch.

Abb. 61 Luftaufnahme von Gainfarn, 1968 (Ausschnitt)

Abb. 62 Blick auf die Gartenfassade des Schlosses nach den 1959 vorgenommenen Umbauten

Etwa 130 Jahre lang hat der Landschaftspark – mit kleinen, dem Zeitgeschmack entsprechenden Adaptierungen – bestanden, bis die tiefgreifendsten Umgestaltungsmaßnahmen seit der Umwandlung des Barockgartens erfolgten. Fotos aus der Anfangszeit der Forstschule um 1960 sowie eine Luftaufnahme von etwa 1968 (siehe Abb. 61) zeigen die Veränderungen.

Der Landschaftspark besteht – auch hier mit Eingriffen – nur mehr östlich des Schlosses. Ab der Gebäudekante nach Westen – also ziemlich exakt an der Grenze des Barockgartens – wurde der gesamte Park bis an die nördliche Grundgrenze an der Oberkirchengasse vollständig gerodet und der untere Teil des Gartens, der an das Schloss angrenzt, eingeebnet und mit einer mehrere Meter hohen Stützmauer versehen. Auf der Luftaufnahme wird deutlich, dass das gesamte gerodete Gelände ebenfalls modelliert worden sein muss, da der nördliche Teil des Parks ab der Stützmauer völlig gleichmäßig nach Norden ansteigt und keinerlei Terrassierung mehr vorhanden ist. Das westlich des Gartens befindliche Grundstück wurde offensichtlich zu dieser Zeit miteinbezogen, heute ist es wieder abgetrennt. Der gesamte gerodete Bereich ist mit Weinreben bepflanzt (siehe Abb. 62).

Diese einschneidenden Maßnahmen dürften bereits vor Nutzung durch die Forstschule erfolgt sein,[142] als das Schloss 1945 in *USIA*-Verwaltung überging und als Soldatenunterkunft diente.

Im Zuge der Nutzung des Schlosses durch die Forstschule wurden ebenfalls Änderungen im Park vorgenommen, diese wurden großteils auch dokumentiert. So wurde etwa im südwestlichen Teil des Parks von den Schülern ein Fußballplatz planiert (siehe Abb. 63 und Abb. 64), wo sich noch heute der in den Hang eingetiefte Platz deutlich abzeichnet. In der Eingangsachse des Schlosses wurde ein Wegstreifen zu den ebenfalls neu errichteten Gartentreppen betoniert (siehe Abb. 65). Auf dem Plateau, das man über die Stiegen erreicht und wahrscheinlich ident mit der ersten Stufe des Barockgartens ist,[143] wurden westlich der Achse ein nierenförmiges Brunnenbecken (siehe Abb. 66) sowie zusätzlich zu den Treppen ein zweiter Zugangsweg – ein verschlungener, schmaler Waldweg – errichtet.

Das Gelände, das einige Jahre zuvor gerodet und zum Weinanbau genutzt worden war, wurde spätestens ab der Mitte der 1960er Jahre als „Übungs-Arboretum“ genutzt, wo verschiedenste Gehölze von den Schülern gepflanzt und gepflegt wurden.[144]

Im südwestlichen Bereich des Gartens wurden vor der Stützmauer Garagen, Schuppen und Flugdächer errichtet, die zwar auf Fotos zu sehen, auf Plänen jedoch nicht verzeichnet sind.

Die Fläche direkt vor der Nordfassade des Schlosses wurde ebenso umgestaltet. Unmittelbar vor dem Schloss befindet sich eine mit einzelnen Bäumen bepflanzte Grünfläche, die durch mehrere Zugangswege unterbrochen ist. Auch die im Zuge der Schulnutzung eingebaute Ölheizungsanlage befindet sich in diesem Bereich. Der Heizraum mit den

142 Mündliche Auskunft eines ehemaligen Lehrers der Forstschule, vgl. auch Benesch 2008, S. 30.

143 Vgl. Benesch 2008, S. 32.

144 Auskunft Johann Redl, vgl. auch Benesch 2008, S. 30.

Öltanks wurde unterirdisch nördlich des Schlosses errichtet und ist vom Erdgeschoß, das in diesem Bereich aufgrund des hohen Terrainanschlusses eher als Souterrain betrachtet werden kann, zugänglich. Durch die Nutzung der planierten Fläche im Westen als Wirtschaftshof und die dafür notwendige Adaptierung der Zufahrt wird die Schlossrückseite jetzt zur Haupterschließungsseite. Der ehemalige Garteneingang ist baulich gleichwertig zum Vordereingang bereits vorhanden, wird durch die veränderte Zugangssituation jedoch zunehmend zum Haupteingang. Das ist bis heute unverändert.

Auf einem Luftbild, das wahrscheinlich Anfang der 1970er Jahre entstanden ist und in Form einer Postkarte – „Gruss aus GAINFARN N.Ö." – erhalten ist (siehe Abb. 67 auf Seite 50), sind die lockeren Baumpflanzungen der Forstschule im westlichen Teil des Gartens deutlich zu sehen, auch eine Garage an der Stützmauer kann man noch erkennen.

Nach Absiedlung der Forstschule 1983 zog 1987 das Bieneninstitut ein, das bis vor wenigen Jahren noch einige Bienenvölker im Schlosspark hatte. Das Bieneninstitut ließ im westlichen Teil des Parks befindliche Nebengebäude, die bereits in sehr schlechtem Zustand waren, abbrechen. Veränderungen im Park selbst wurden nicht vorgenommen.

Abb. 63 Forstschüler beim Planieren des Fußballplatzes, Blick nach Nordwesten, um 1960

Abb. 64 Geländemodellierung für den Fußballplatz, um 1960. Im Hintergrund sind der „belt walk" und die Gartenmauer im Nordosten des Grundstücks zu sehen.

Abb. 65 Betonieren des Wegstreifens in der Eingangsachse, im Hintergrund sind die Wirtschaftsgebäude im Hof zu sehen.

Abb. 66 Bauarbeiten für das nierenförmige Teichbecken auf der erhöhten Terrasse, um 1960

Abb. 67 Postkarte mit einer Luftaufnahme aus den 1970er Jahren

Abb. 68 Wildfütterungsstelle im verwilderten Schlosspark, aufgenommen 2006

Abb. 69 Die östliche Rampe Richtung Osten aufgenommen

Abb. 70 Die westliche Rampe, nicht mehr als Zufahrt nutzbar

Im Jahr 2001, etwa 40 Jahre nach der Forstschule, zieht die Musikschule Bad Vöslau in das Schloss ein. Nachdem der Schlosspark nach der Absiedlung der Schule nahezu 20 Jahre, bedingt durch eine wechselhafte Besitzergeschichte und Leerstand, brach gelegen ist, präsentiert er sich dementsprechend stark verwachsen als dichter Wald. Das Wegenetz im östlichen Teil ist bei sorgfältiger Suche zwar noch auffindbar, aber nicht als solches nutzbar. Sogar Wild lebt im Schlosspark (siehe Abb. 68).

Erstmals in seiner Geschichte ist der Park nun vollständig öffentlich zugänglich. Da in der Musikschule eine hohe Besucherfrequenz herrscht, war die bestehende Zufahrtsmöglichkeit nicht mehr ausreichend. Die Rampe von Westen ist seit der Straßenverbreiterung in den 1920er Jahren für motorisierten Verkehr ohnehin nicht mehr benutzbar (siehe Abb. 70), die Rampe in östliche Richtung liegt in einer unübersichtlichen Kurve, ist einspurig und von und nach Westen de facto nicht befahrbar (siehe Abb. 69). So wird bald nach Einzug der Musikschule beschlossen, eine komplett neue Zufahrt zu errichten. Dazu wird im Einmündungsbereich der Sellnergasse in die Hauptstraße, also im südöstlichsten Bereich des Parks, die Gartenmauer durchbrochen und entlang der Mauer im Inneren des Parks eine gekieste Zufahrtsstraße im Bereich eines ehemaligen Weges des Landschaftsgartens errichtet (siehe Abb. 71 und Abb. 72). Diese verläuft auch über den von den Schülern planierten Fußballplatz. Der in Forstschulzeiten bereits als Wirtschaftshof genutzte Bereich im westlichen Teil des Parks wird als Parkplatz genutzt.

Der dicht bewachsene Teil des Parks wird trotz hoher Besucherdichte in der Musikschule nicht genutzt. Nicht nur, weil Wege nicht vorhanden beziehungsweise nicht benutzbar sind, so ist auch der extrem hohe Zeckenbefall beim Betreten des Dickichts eine Gefahr. Somit bleibt der Schlosspark trotz intensiver Nutzung des Schlosses weiterhin brach liegen.

Der Bereich westlich des Schlossparks, der auf Luftbildern aus der Forstschulzeit in die Gartengestaltung miteinbezogen ist, ist wieder als separates Grundstück geführt, wird in Bauland umgewidmet und bis 2008 mit zwei Reihenhauszeilen bebaut (siehe Abb. 73).

Im Jahr 2007 wird von der Stadt Bad Vöslau ein Stadterneuerungskonzept beschlossen, das von 2007 bis 2011 unter Betreuung des Landes Niederösterreich von vier Arbeitsgruppen[145] erarbeitet wird. In diesem Konzept, dessen Ergebnisse in einer eigenen Publikation[146] erläutert werden, ist auch der Schlosspark Gainfarn ein wichtiger Schwerpunkt. Im Zuge dieses Entwicklungsprozesses wurde von Alfred Benesch 2008 ein Masterplan erstellt. Genutzt soll der Park nicht nur als Grüne Ruheinsel werden, sondern als Erweiterung des kulturellen Betriebs der Musikschule.

145 Die vier Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit den Themenkreisen „Kultur, Freizeit & Soziales“, „Umwelt & Ökologie“, „Verkehr & Ortsbild“ sowie „Wirtschaft & Tourismus“.

146 Vgl. Vöslau 2012.

Abb. 71 Um 2000 errichtete Zufahrt Richtung Westen aufgenommen

Abb. 72 Der für die neue Zufahrt nötige Durchbruch in der östlichen Gartenmauer

Abb. 73 Die neu errichteten Reihenhauszeilen westlich des Schlossareals, aufgenommen 2007

Abb. 74 Die Freitreppe in der Eingangsachse 2006 vor...

Abb. 75 ...und 2014 nach dem Ausholzen des Schlossparks

Abb. 76 Das Brunnenbecken aus der Zeit der Forstschule wurde 2012 aus Sicherheitsgründen erdverfüllt.

Abb. 77 Wiederhergestellter Weg in Nord-Süd-Richtung, aufgenommen 2014

Abb. 78 Ein Teil des wiederhergestellten „belt walks“ im nordöstlichen Gartenteil, aufgenommen 2014

Abb. 79 Ein Teil des „belt walks“ im Nahbereich der Böschung zum ehemaligen Barockgarten, aufgenommen 2014

Das Konzept für den Schlosspark sieht im Wesentlichen vor, dass der Landschaftsgarten in jenen Bereichen, in denen er noch erhalten ist, durchforstet und ausgelichtet wird. Die noch vorhandenen Wege sollen wieder benutzbar gemacht werden und es soll eine Zugangsmöglichkeit von der Oberkirchengasse aus geben. Des Weiteren soll das in der Forstschulzeit angelegte Arboretum im Nordwestbereich durch Freilegungen und Ergänzungen wiederhergestellt werden.[147]

Die Umsetzung des Konzepts erfolgt ab 2009, wo in einem ersten Schritt wiederherzustellende Wege und Gehölze, die weiter bestehen bleiben sollten, markiert werden. Nachdem der Park großzügig durchforstet worden ist, werden die freigeschnittenen Wege im östlichen Teil – dem Landschaftsgarten – mit einer Oberfläche aus Hackschnitzel versehen (siehe Abb. 77 bis Abb. 79). Im Bereich des Fußballplatzes werden entlang der Zufahrtsstraße fehlende Alleebäume nachgesetzt (siehe Abb. 71 auf Seite 51). Im Bereich der alten Barockachse wird der Bewuchs ebenfalls radikal reduziert, so tritt das erhöhte Plateau mit der Treppe wieder deutlich in Erscheinung (siehe Abb. 74 und Abb. 75 auf Seite 51). Das Plateau selbst ist weiterhin als Wiesenfläche gestaltet und mit Sitzgelegenheiten ausgestattet. Das nierenförmige Brunnenbecken aus Forstschulzeiten wird aus Sicherheitsgründen erdverfüllt, nur mehr der Umriss ist in Form der Steinabdeckung in der Wiese ablesbar (siehe Abb. 76 auf Seite 51).

147 Vgl. Vöslau 2012, S. 51f.

Anlässlich des im Jahr 2010 in Bad Vöslau stattfindenden vierwöchigen Gartenfestivals wird nordöstlich vom Schloss, nahe dem Zufahrtsweg, der „Capitulare-Garten“[148] (siehe Abb. 80) samt Sitzgelegenheiten und einem Nützlingshotel errichtet. An der Position des Capitulare-Gartens, die im Stadterneuerungskonzept als „Gartenpodium“ bezeichnet und fälschlicherweise als Standort des Fußballplatzes angenommen wird,[149] sind in Zukunft temporäre Nutzungen wie Veranstaltungen und künstlerische Interventionen vorgesehen.

2012 schließlich wird als letzter offener Punkt des Konzepts der Zugang von der Oberkirchengasse her errichtet (siehe Abb. 81 bis Abb. 84). Etwa in der Mitte der bestehenden Gartenmauer entsteht ein Gartenportal an einer Stelle, an der das Gartenniveau günstig an das nördliche Straßenniveau anschließt.[150] Der neue Weg führt serpentinenartig knapp östlich der Barockachse entlang bis vor das Schloss, wo er etwas östlich der Gartentreppe in die Zufahrtsstraße mündet. Legt man das historische Wegenetz über das Luftbild, wird ersichtlich, dass der neue Weg sich bereichsweise mit der historischen Wegeführung überschneidet. Der Weg

148 Karl der Große erließ die Landgüterverordnung „Capitulare de villis vel curtis imperii“ im Jahr 812, in deren 70. Kapitel insgesamt 89 Nutzpflanzen und Obstbäume, die in allen kaiserlichen Gütern gepflanzt werden sollten, aufgelistet sind. Vgl. www.de.wikipedia.org/wiki/Capitulare_de_villis_ vel_curtis_imperii (19.03.2014)

149 Vgl. Vöslau 2012, S. 52.

150 Im ersten Konzept waren noch zwei Zugänge vorgesehen, jeweils am östlichen und westlichen Ende der Gartenmauer. Vgl. Vöslau 2012, S. 51.

wurde so errichtet, dass die wiederhergestellten „Waldwege“ des Landschaftsgartens einmünden können und an den Einmündungspunkten Nischen für Sitzgelegenheiten entstehen. Der Weg selbst ist mit einer wassergebundenen Kiesoberfläche sowie einer durchgehenden Beleuchtung versehen. Er wird „Poesieweg Blickwinkel“ genannt und mit einigen Infotafeln, die Fotos und verschiedene Zitate mit Bezug auf Bad Vöslau enthalten, bestückt.[151]

Die Baulichkeiten in den Weingärten, die sich nördlich des Schlossparks und der Oberkirchengasse befinden, werden ab 2005 ebenfalls saniert. So wird eine Vielzahl von Trockensteinmauern wiederhergestellt sowie neu aufgebaut und der bereits erwähnte Weingartenkreuzweg errichtet. Beim Verlassen des Schlossparks im Norden bietet sich nun der Blick über die weitläufigen Weingartenterrassen, die sich bis zum Waldrand am Harzberg erstrecken (siehe Abb. 170 auf Seite 162).

151 Vgl. www.badvoeslau.at/de/aktuelles/videos/bericht-poesieweg-blickwinkel-im-gainfarner-schlosspark.html (18.08.2014)

Abb. 80 Der „Capitulare-Garten“ von Osten aus gesehen, im Hintergrund die Ostfassade des Schlosses

Abb. 81 Der neu errichtete Weg Richtung Norden, aufgenommen 2014

Abb. 82 Der neue Weg vom Portal an der Oberkirchengasse in südliche Richtung aufgenommen

Abb. 83 Das neue Portal an der Oberkirchengasse

Abb. 84 Blick entlang der Oberkirchengasse in östliche Richtung, in der Bildmitte der neue Zugang in den Schlosspark

Abb. 85 Bick auf das Schloss Gainfarn aus dem südlich gelegenen Weingarten, links im Bild das Kornmesserhaus und die Gainfarner Kirche

Schloss Gainfarn im Jahr 2014

Obwohl große Teile der historischen Substanz des Schlosses und der Parkanlage noch vorhanden sind, präsentiert sich das ehemals herrschaftliche Anwesen heute leider in einem sehr desolaten Zustand. Dies wird einerseits bedingt durch den bereits vor 1959 sehr brachial angelegten, gekiesten Parkplatz nördlich des Westtraktes (siehe Abb. 90), andererseits durch den schlechten baulichen Zustand der Oberflächen, sowohl was die Fassaden, als auch die Freiflächen betrifft. Durch die zahlreichen, nachträglich errichteten gartenseitigen Zubauten mit sehr unregelmäßigen Fensterteilungen wurde das einst sehr homogene Erscheinungsbild der Gartenfassade, wie es Aufnahmen vor 1929 zeigen, vollkommen zerstört (siehe Abb. 87 und Abb. 89).

Auch die gartenseitigen Nebengebäude und Anbauten, die als Garagen, Schuppen oder Ställe genutzt wurden, aus verschiedensten Bauphasen stammen und bereits lange Zeit leer stehen, verstärken den etwas schäbigen Eindruck des Schlossareals (siehe Abb. 91). Im Gegensatz zu den Haupttrakten stehen diese auch nicht unter Denkmalschutz.[152]

Bis vor wenigen Jahren trug auch der verwilderte Park zu diesem wenig attraktiven Eindruck bei.

Abb. 86 Die südwestliche Ecke des Schlossgebäudes

Abb. 87 Blick von Nordosten auf das Schloss mit den gartenseitigen Zubauten

Abb. 88 Blick auf die Straßenfassade des Schlosses aus dem südlich gelegenen Weingarten

Abb. 89 Die Nordfassade des Schlosses, vom erhöhten Garten aus gesehen

Abb. 90 Der planierte, gekieste Parkplatz im Norden des Westtraktes

Abb. 91 Ehemalige Lager- und Stallgebäude an der westlichen Grundgrenze, seit vielen Jahren leerstehend

152 Vgl. Bescheid des BDA, 1994 (Aktenzahl GZ: 1594/2/93; Erlaubnis zum Verkauf), S. 1-3.

Abb. 92 Das erste Kellergeschoß

Abb. 93 Blick in das zweite Kellergeschoß Richtung Osten

Abb. 94 Eingang in den „Merkensteiner Schloßkeller“, vermutlich 1974 aufgenommen

Abb. 95 Blick vom gemeinsamen Kellerfoyer auf die Eingangstreppe

Abb. 96 Nachträglich hergestellte Installationen im ersten Kellergeschoß

Zur noch bestehenden Originalsubstanz des Schlosses zählen in jedem Fall die beiden ziegelüberwölbten Kellergeschoße. Das erste Kellergeschoß (siehe Abb. 92), das mit zahlreichen Einbauten aus dem frühen 20. Jahrhundert (siehe Abb. 96) versehen ist, wurde zeitweise als Lokal – „Merkensteiner Schloßkeller“ (siehe Abb. 94) – betrieben.[153] Das zweite – untere – Kellergeschoß (siehe Abb. 93) wurde vermutlich als Weinlager genutzt, das Geschoß präsentiert sich als ein einziger überwölbter Raum. Neben einem teilweise in Beton erneuerten Boden wurden lediglich auf Putz verlegte Elektroinstallationen nachträglich hergestellt.

Die Einfahrt in das erste Kellergeschoß von der Straße aus ist bereits auf dem Gemälde von Franz Mayer, das um 1760 entstanden ist, zu sehen.

Wesentlich ist auch der sehr hohe Dachstuhl mit Fledermausgaupen und Deckung mit Wiener Taschen, der immer nur ausgebessert und repariert, jedoch nie abgebrochen oder neu gedeckt wurde. Auch von einem Brand ist nichts überliefert. Bereits auf den frühesten Fotos um 1889 (siehe Abb. 54 auf Seite 46) – und auf früheren bildlichen Darstellungen – ist das Dach in seiner heutigen Form erkennbar. Bemerkenswert ist, dass die sechs Kamine über die Jahre gänzlich entfernt wurden. Dies dürfte unter anderem im Zuge des Einbaus der Ölheizung 1959 passiert sein.[154] Noch heute sieht man an der Farbe der Dachziegel die nachträglich geschlossenen Bereiche der Dachdeckung (siehe Abb. 97).

153 Vgl. Historisches Fotomaterial.

154 Der Vergleich von historischem Plan- und Bildmaterial untermauert diese Annahme.

Ein weiterer positiver Punkt ist, dass die 1929 im gesamten Gebäude eingebauten Kastenfenster, so genannte „Galgenfenster“[155] (siehe Abb. 98), durch laufende Instandhaltung in großteils sehr gutem Zustand sind und – abgesehen von der neuen Türe im gartenseitigen Obergeschoß – nirgendwo durch Kunststofffenster ersetzt wurden. Auch die bereits auf dem Foto von 1917 zu sehenden Fenstergitter im Erdgeschoß (siehe Abb. 99) sind heute noch vorhanden.

Die Fassade des Schlosses selbst präsentiert sich heute vollkommen glatt, sämtliche Gliederungselemente – bis auf das Hauptgesims – wurden abgeräumt. Auf dem Foto von 1917, als das Schloss als Kriegslazarett genutzt wurde (siehe Abb. 100), sieht man noch sehr deutlich die Putzquaderung im Erdgeschoß mit einem darüber liegenden, angedeuteten Kordongesims. Die Putzquaderung war auch gartenseitig vorhanden, was ein historisches Foto (siehe Abb. 102 auf Seite 58), zeigt.[156] Sämtliche Fenster in Erd- und Obergeschoß sind mit einem Sohlbankgesimse ausgestattet, die Obergeschoßfenster zusätzlich mit einem nach oben abgesetzten, überdachungsartigen Fenstergesims.
Auf dem Umbauplan von 1929 (siehe Abb. 37 auf Seite 29) für den Anbau der Erker und des Stiegenhauses sind sämtliche Fenstergesimse bereits entfernt. Im Erdgeschoß ist eine

Abb. 97 Die nördliche Dachfläche des Osttraktes

Abb. 98 Die 1929 im gesamten Schloss eingebauten Galgenfenster

Abb. 99 Die historischen Fenstergitter im Erdgeschoß

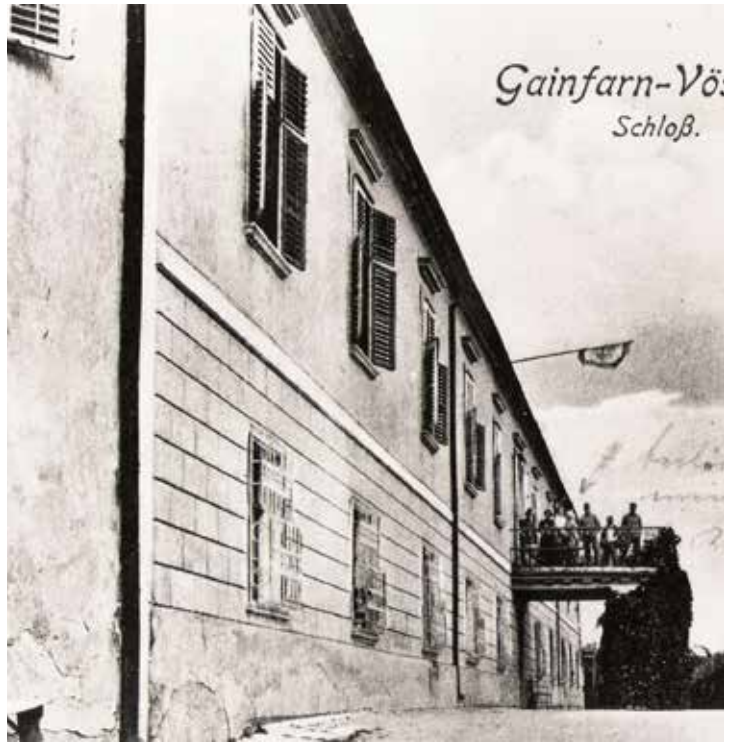


Abb. 100 1917 war ein Kriegslazarett in Schloss Gainfarn untergebracht – Blick auf die Südfassade Richtung Osten

Abb. 101 Die Ostfassade des Schlosses vor Errichtung des gartenseitigen Zubaus, 1959 aufgenommen

155 Vgl. Bescheid des BDA, 1994 (Aktenzahl GZ: 1594/2/93; Erlaubnis zum Verkauf), S. 2.

156 Das Foto muss um 1910 entstanden sein, kurz bevor die hier abgebildete Familie Brenner-Felsach das Schloss 1911 verkaufte.

Abb. 102 Die Familie Brenner-Felsach vor dem gartenseitigen Eingang in das Schloss, aufgenommen um 1910

Abb. 103 Foto der Südfassade, 1917 (Ausschnitt)

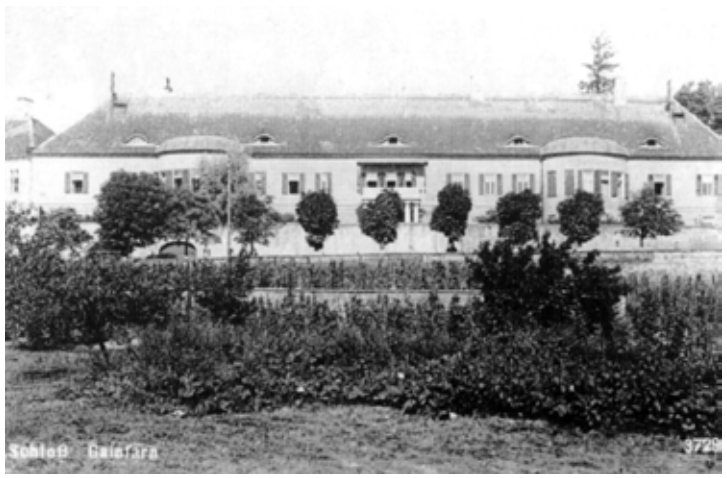


Abb. 104 Blick auf Schloss Gainfarn aus dem südlich gelegenen Weingarten, kurz nach dem Umbau von 1929

Abb. 105 Südansicht der Altane in der Eingangsachse

Abb. 106 Die Altane von Westen aus aufgenommen

Bänderrustika mit Kordongesims als oberer Abschluss zu sehen. Da auf einem Foto von 1959 (siehe Abb. 101 auf Seite 57) aber noch die gleiche Putzquaderung zu sehen ist wie auf der Aufnahme von 1917, ist davon auszugehen, dass die Plandarstellung lediglich vereinfacht ist und die bestehende Putzgliederung an den angebauten Erkern ergänzt wurde. Ein weiteres Indiz für die vereinfachte Plandarstellung ist das komplette Fehlen der Dachgaupen in der Planansicht, obwohl der Dachstuhl unverändert samt Gaupen bestehen blieb.

Auf einem historischen Foto (siehe Abb. 104), das kurz nach Abschluss der Umbauarbeiten 1929 aufgenommen wurde, sind die Erker im Erdgeschoß zwar großteils von den Alleebäumen an der Straße verdeckt, bei detaillierter Betrachtung mit verstärkten Kontrasten ist in Höhe des Kordongesimses jedoch ein Schatten erkennbar, was für das Vorhandensein der Putzquaderung an den Erkern spricht.

Die Altane wurde über die Zeit ebenfalls verändert. Etwa auf halber Höhe der Bodenplatte war sie mit einem breiten Zahnfries versehen (siehe Abb. 103), heute deutet nur mehr ein kleiner Vorsprung auf diese Gliederung hin. Weit schwerer ins Gewicht fällt allerdings die Umgestaltung der Brüstung. Während auf den historischen Fotos und auf dem Auswechslungsplan von 1929 noch eine zarte, geländerartige Brüstung zu sehen ist, ist heute eine massive, betonierte Brüstung ausgeführt, die eine Verschiebung der Proportionen bedeutet und das gesamte Gebäude wesentlich plumper erscheinen lässt (siehe Abb. 105).

Auch die Öffnungen im Bereich der Altane wurden abgeändert. Während früher der strenge Fensterraster bestehen blieb und die Ausgangsöffnung lediglich verbreitert wurde, ist seit dem Umbau 1929 im Obergeschoß eine Art dreiteiliges Portal mit einer mittigen Tür und zwei seitlichen Fenstern ausgeführt (siehe Abb. 107). Im Erdgeschoß wurde seitlich der mittigen Eingangstür jeweils eine Art Pfeilervorlage mit einem hochovalen Fenster hergestellt.

An der östlichen Schmalseite des Schlosses ist auf Fotos um 1920 (siehe Abb. 108) eine streng symmetrische Fassade mit rasterkonformen Öffnungen in Erd- und Obergeschoß zu sehen. Auch hier wurden – unter anderem durch den Einbau einer zusätzlichen Eingangstür – umfassende Änderungen vorgenommen. Aus welcher Zeit welche dieser Änderungen stammen, kann nicht geklärt werden, da sich Plan- und Bildmaterial teilweise widersprechen.

1959 erfolgten zur Adaptierung der Schule zahlreiche Umbaumaßnahmen. Auch die Fassade wurde zu dieser Zeit verändert – auf das heutige glatte Erscheinungsbild reduziert –, was das historische Fotomaterial vor und nach dem Umbau belegt. Die Putzquaderung wurde komplett entfernt. Die durch den gartenseitigen Zubau von 1929 entstehende „Ecke“ wurde mit einem Zubau, der auf minimaler Fläche Sanitär- und Abstellräume beinhaltet, geschlossen (siehe Abb. 109 und Abb. 110 auf Seite 59). Die 1929 errichtete gartenseitige Garage wurde zur Errichtung von Waschräumen aufgestockt (siehe Abb. 111 auf Seite 59).

Abb. 107 Das 1929 erneuerte Portal im Obergeschoß

Abb. 108 Blick auf Schloss Gainfarn aus dem südlich gelegenen Weigarten, um 1920 aufgenommen

Abb. 109 Die Nordseite des 1959 errichteten Zubaus

Abb. 110 Die Ostfassade des Schlosses mit dem Zubau

Abb. 111 Die 1929 errichtete und 1960 aufgestockte gartenseitige Garage

Abb. 112 Die Mauer an der südöstlichen Grundstücksecke

Abb. 113 Teilerneuerung der Schlossmauer 1974

Abb. 114 Einfriedung an der westlichen Auffahrtsrampe

Seit dem letzten großen Umbau 1959 wurden immer wieder kleinere Adaptierungen im Inneren – wie etwa der Abbruch von Trennwänden – und Reparaturen durchgeführt. Eine großflächige Sanierung oder Erneuerung, beispielsweise von Versorgungsleitungen, gab es nicht.

Wie im Schlossgebäude ist auch in den Freiräumen historische Substanz erhalten, wie zum Beispiel die südliche Gartenmauer. Im westlichen Bereich wurde sie zwar immer wieder erneuert – etwa 1920 anlässlich der Straßenverbreiterung und in den 1970er Jahren (siehe Abb. 113) –, im Osten besteht sie aber vermutlich seit der Errichtung des Landschaftsgartens Anfang des 19. Jahrhunderts. Auch das 1713 in der Grünfläche vor der Mauer errichtete Pestmarterl wurde über die Zeit nicht verändert (siehe Abb. 112). Die Auffahrt selbst besteht ebenso seit langer Zeit, wenn sie auch immer wieder an die geänderten Verhältnisse angepasst wurde. Das Gitter im Bereich des 1816 neu errichteten Traktes (siehe Abb. 114) ist – etwas weiter östlich – bereits auf historischen Darstellungen zu sehen, wurde aber mit Sicherheit erneuert.
Die ursprünglich vorhandenen steinernen Vasen auf den Torpfeilern an der östlichen Auffahrtsrampe, auf einem Foto von 1959 vor den Umbauarbeiten für die Forstschule noch zu sehen (siehe Abb. 115), sind nicht mehr vorhanden. Ihr heutiger Standort ist unbekannt.

Während der westliche Bereich des Parks hinter dem Schloss von Eingriffen des 20. Jahrhunderts geprägt ist, ist der Landschaftsgarten mit seiner Wegeführung noch erhalten. Lange Zeit lag er brach und verwilderte, bevor er seit 2012 ausgelichtet und das Wegenetz wieder instandgesetzt wurde.
Im Bereich der ehemaligen Barockachse sind die terrassierten Höhensprünge noch heute spürbar, besonders die erste Terrasse ist deutlich erkennbar und seit der Zeit der Forstschule mit einer Freitreppe ausgestattet.

Das Innere des Schlosses wurde immer wieder an die Bedürfnisse der jeweiligen Nutzung angepasst und ist nach keinem durchgängigen Konzept gestaltet. Sollte das Schloss ursprünglich hochwertig ausgestattet gewesen sein, beispielsweise in Form von Fresken oder Plastiken, ist davon heute nichts mehr vorhanden. In der Literatur finden sich keinerlei Hinweise darüber.
Auf den nächsten Seiten findet sich eine Auswahl von Aufnahmen aus dem Inneren sämtlicher Schlosstrakte.

Abb. 115 Das östliche Gartentor vor dem Umbau 1959

Abb. 116 Die Südfassade des Westtraktes an der Rampe

Abb. 117 Blick in das Kellergeschoß des Westtraktes

Abb. 118 Das Kellergeschoß Richtung Eingangsbereich

Abb. 119 Eines der Erdgeschoßzimmer nach Süden

Abb. 120 Der Eingang in den Westtrakt von der Rampe aus

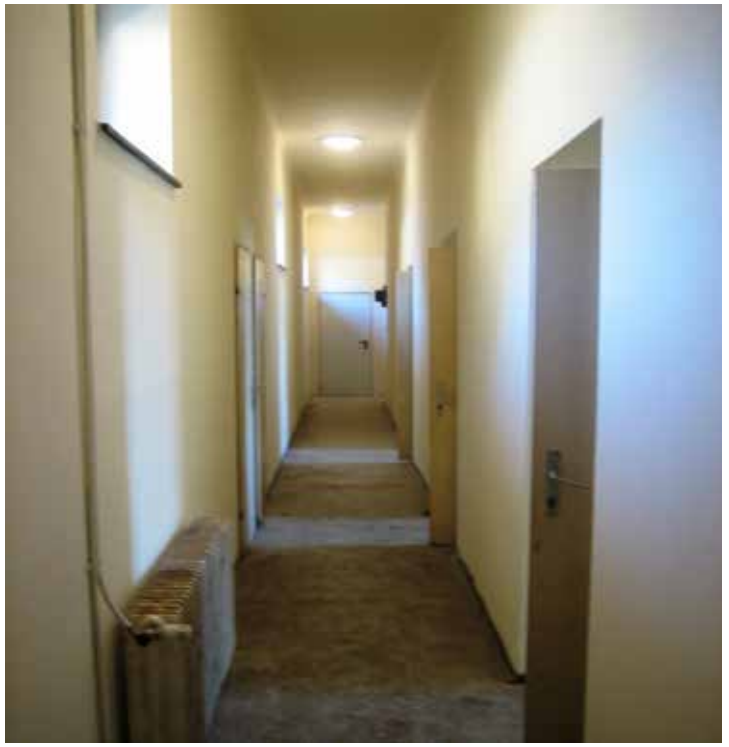


Abb. 121 Der nordseitige Erschließungsgang im Erdgeschoß

Abb. 122 Die Südfassade des Mitteltraktes

Abb. 123 Der Mitteltrakt mit gartenseitigem Zubau

Abb. 124 Proberaum im Obergeschoß des Mitteltraktes

Abb. 125 Die Südfassade des Osttraktes

Abb. 126 Die Nordfassade des Osttraktes Richtung Garten

Abb. 127 Das Foyer mit gartenseitigem Eingang

Abb. 128 Der südseitige Eingang von der Auffahrtsrampe

Abb. 129 Stiegenaufgang ins Obergeschoß

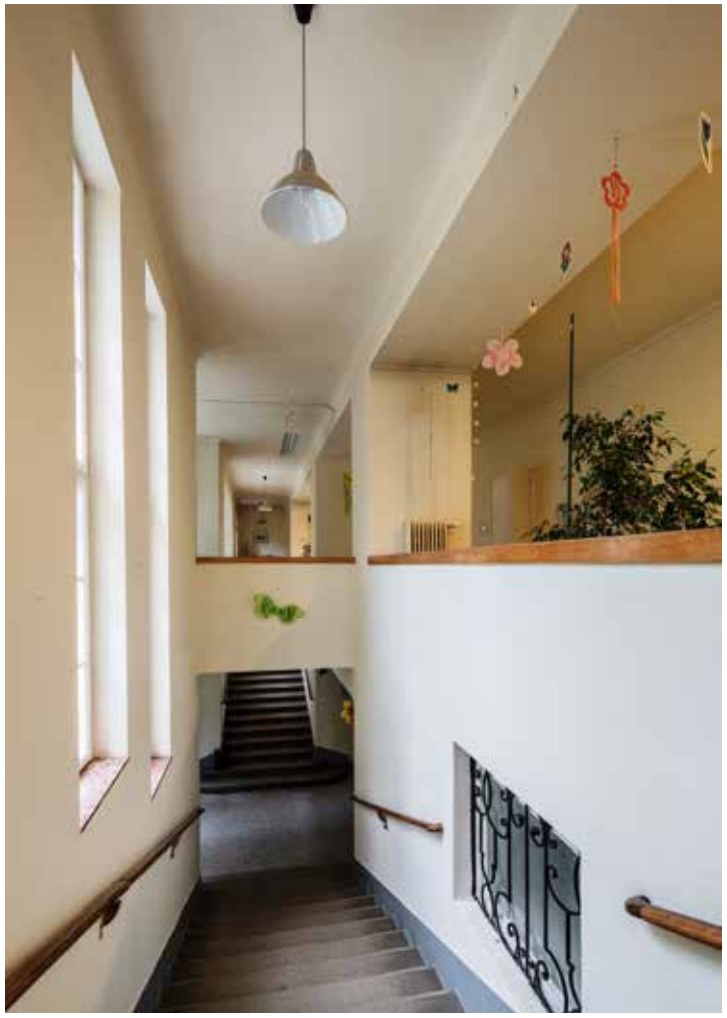


Abb. 130 Das gartenseitige, doppelläufige Stiegenhaus

Abb. 132 Der nordseitige Erschließungsgang im Obergeschoß

Abb. 134 Der gartenseitige Gang im Erdgeschoß

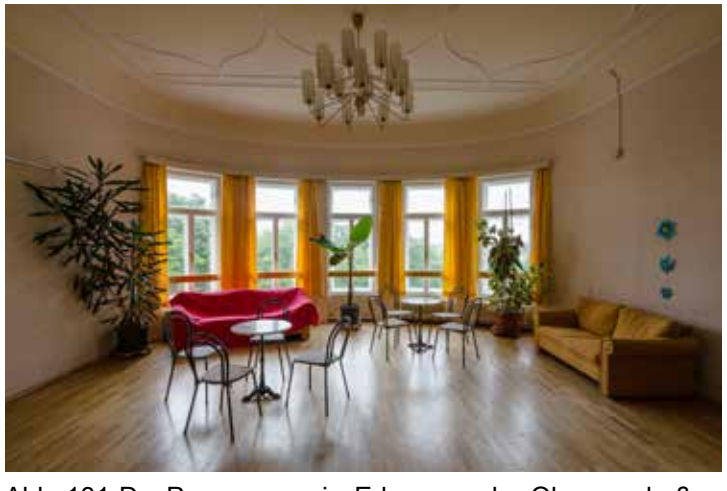


Abb. 131 Der Pausenraum im Erkerraum des Obergeschoßes

Abb. 133 Eines der Klassenzimmer im Obergeschoß

Abb. 135 Klavierklasse im Obergeschoß

Abb. 136 Schloss Gainfarn, wie es sich 2014 präsentiert, aufgenommen aus südöstlicher Richtung

Bestandspläne

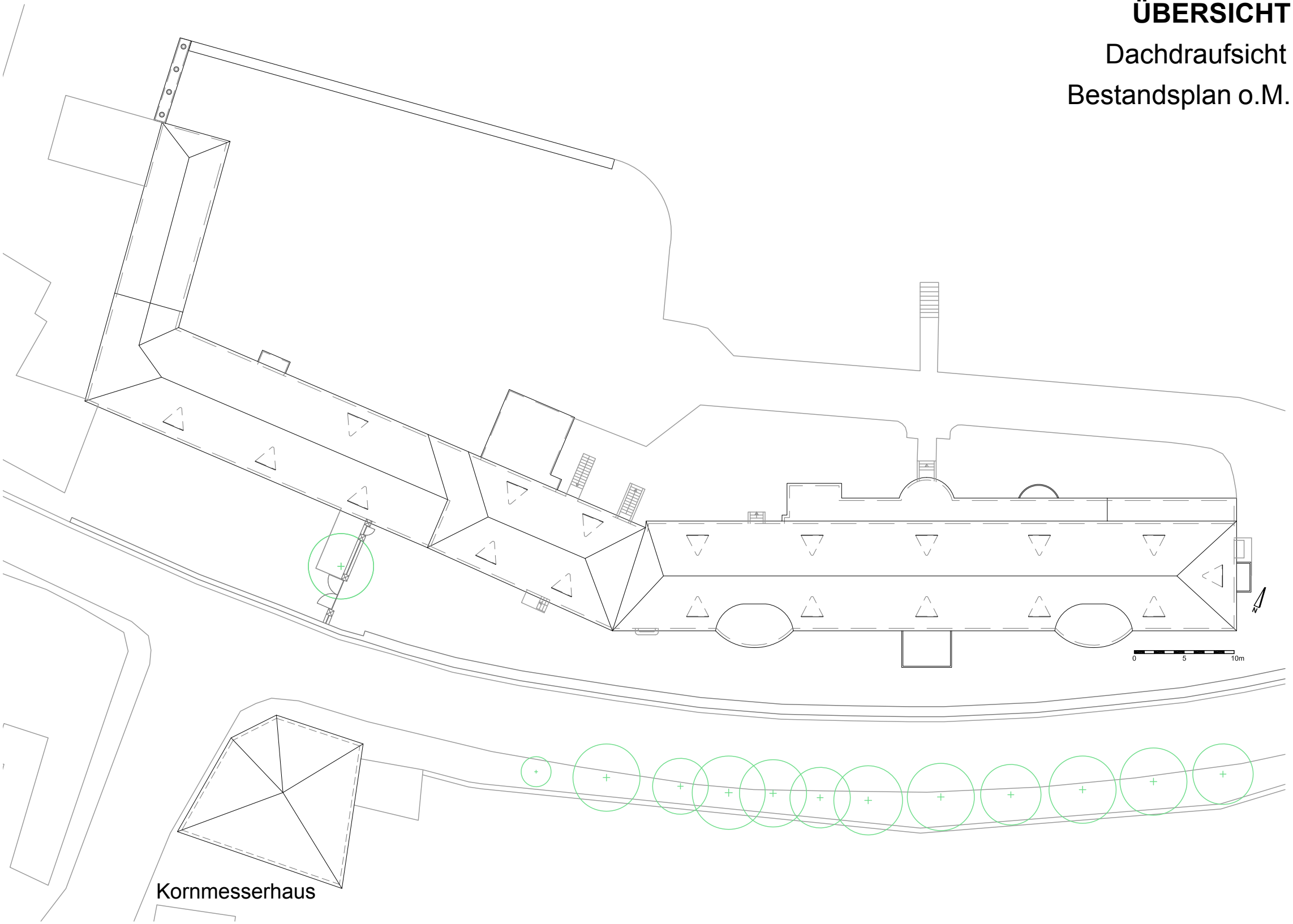
Die Bestandspläne wurden für jedes Geschoß des Bestandsgebäudes erstellt und sind im Maßstab 1:200 abgebildet. Sie spiegeln den Zustand des Schlossgebäudes zu Beginn des Jahres 2014 wider und enthalten – im Gegensatz zu den Baualtersplänen – auch die gartenseitigen Anbauten an den Westtrakt.

Die Pläne beruhen einerseits auf den im Bauakt und im Archiv des Stadtmuseums dokumentierten Bestandsplänen, andererseits auf eigenen Vermessungen, da nicht alle Gebäudeteile beziehungsweise die durchgeführten baulichen Änderungen planlich dokumentiert sind. Einige Räume waren nicht zugänglich und sind in den Plänen als solche ausgewiesen.

ÜBERSICHT

Dachdraufsicht

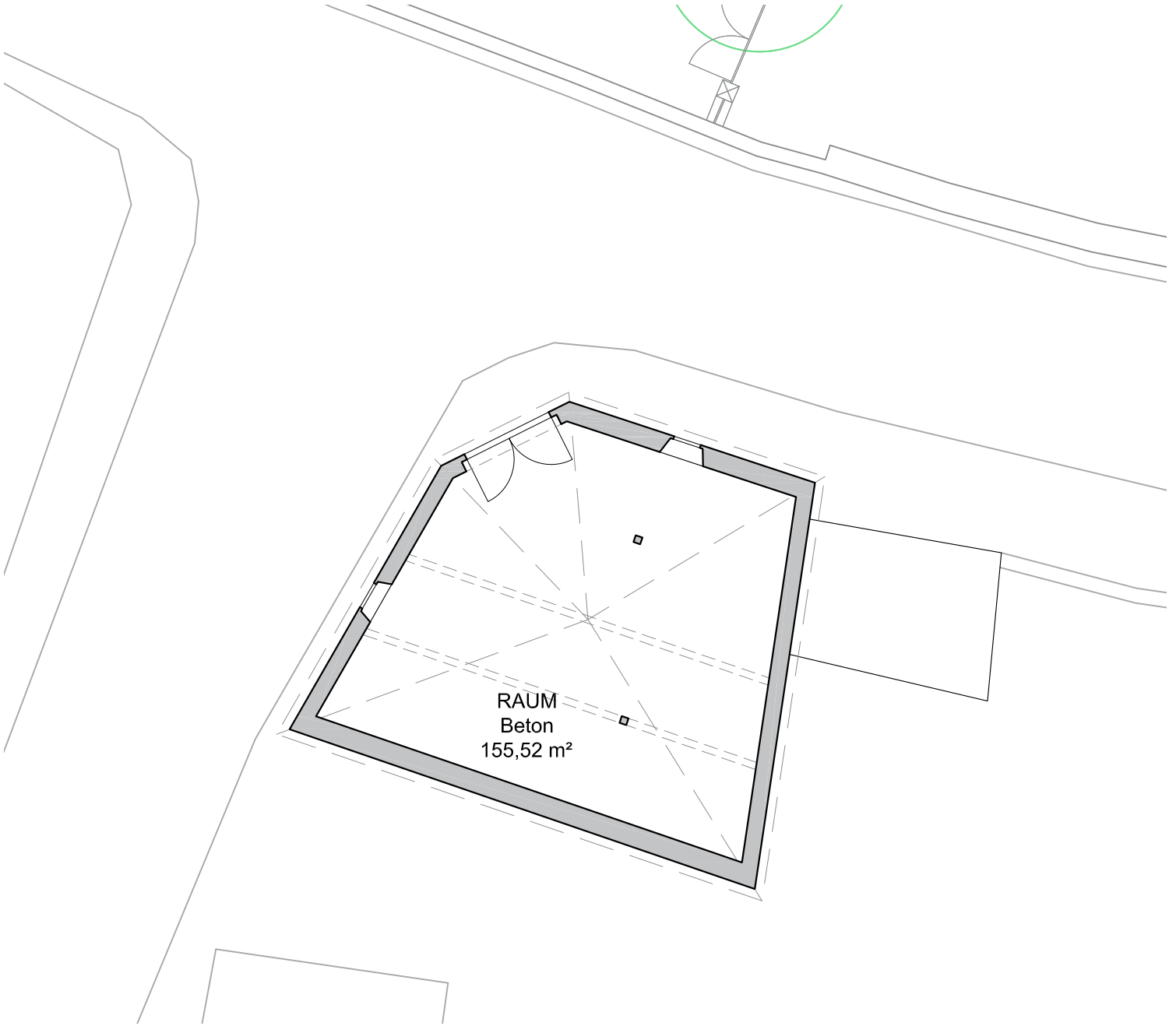
Bestandsplan o.M.



KMH

Kornmesserhaus

Bestandsplan M 1-200

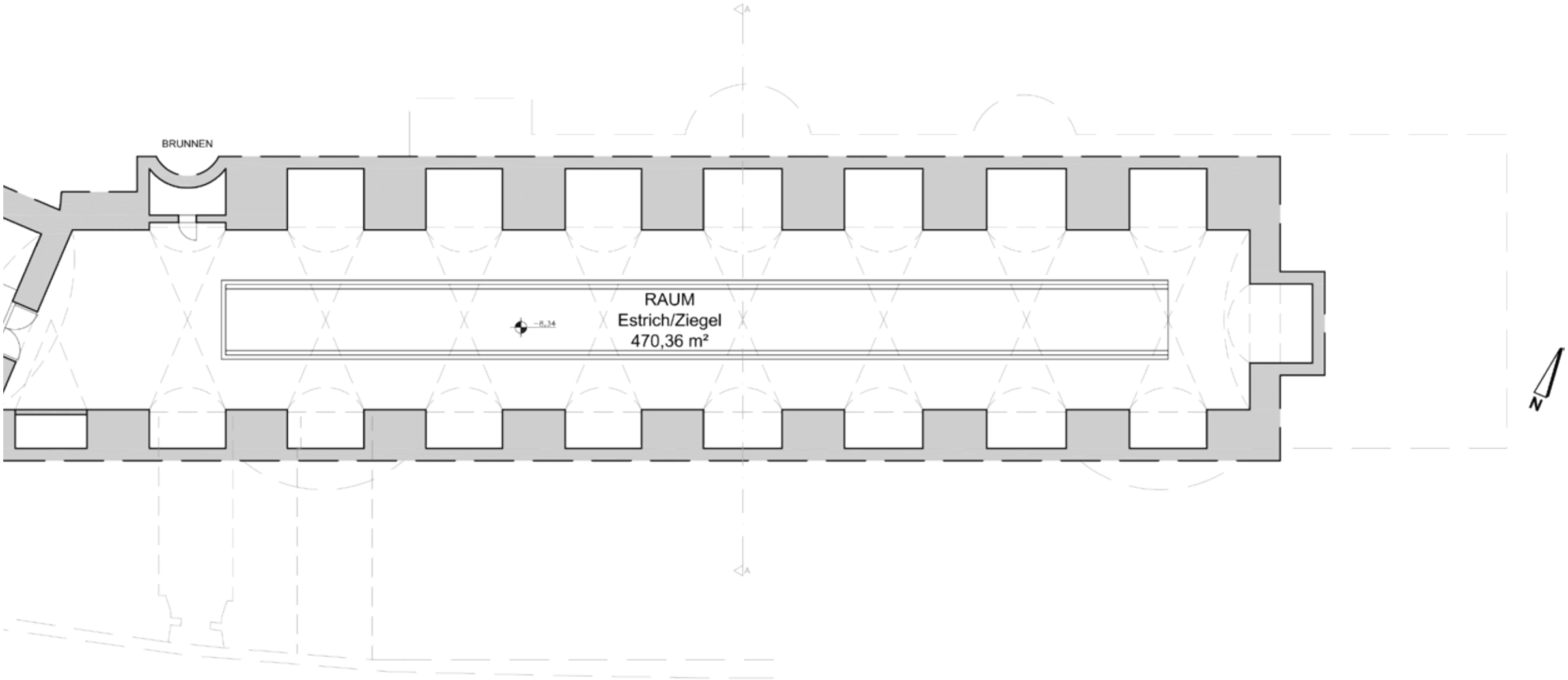


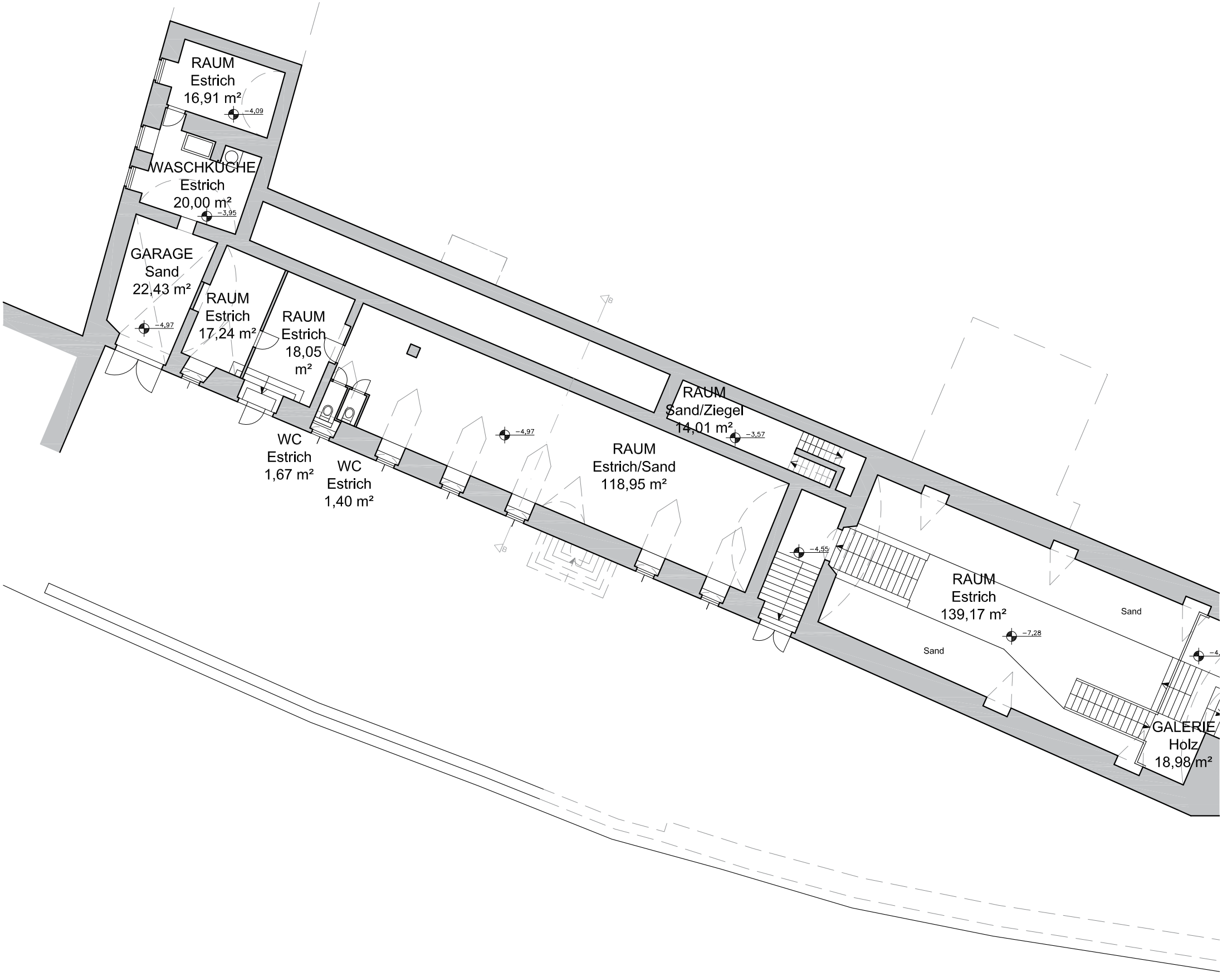
KG2

Zweites Kellergeschoß

Bestandsplan M 1-200

0 5 10m



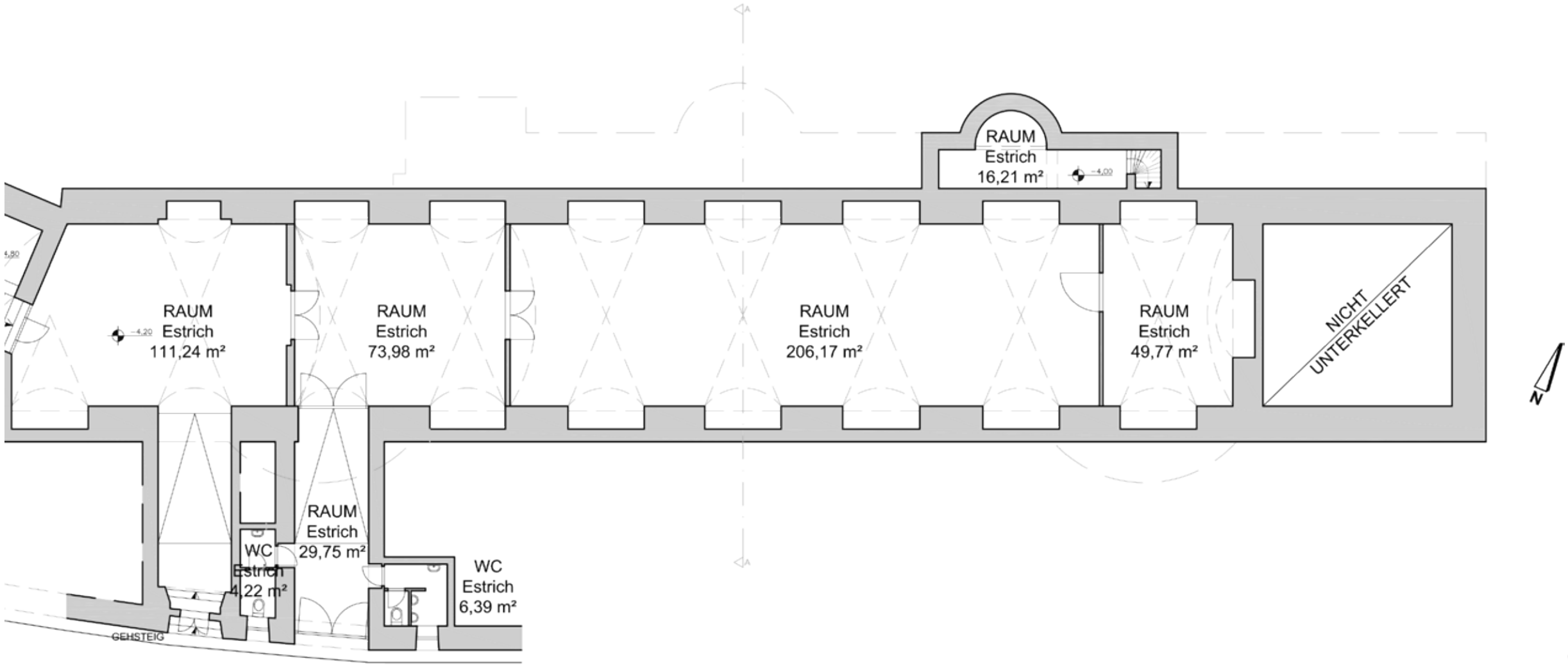

RAUM
Estrich
16,91 m²
−4,09
WASCHKÜCHE
Estrich
20,00 m²
−3,95
GARAGE
Sand
22,43 m²
−4,97
RAUM
Estrich
17,24 m²
RAUM
Estrich
18,05
m²
WC
Estrich
1,67 m²
WC
Estrich
1,40 m²
−4,97
RAUM
Estrich/Sand
118,95 m²
RAUM
Sand/Ziegel
14,01 m²
−3,57
−4,55
RAUM
Estrich
139,17 m²
Sand
Sand
−7,28
GALERIE
Holz
18,98 m²

KG1

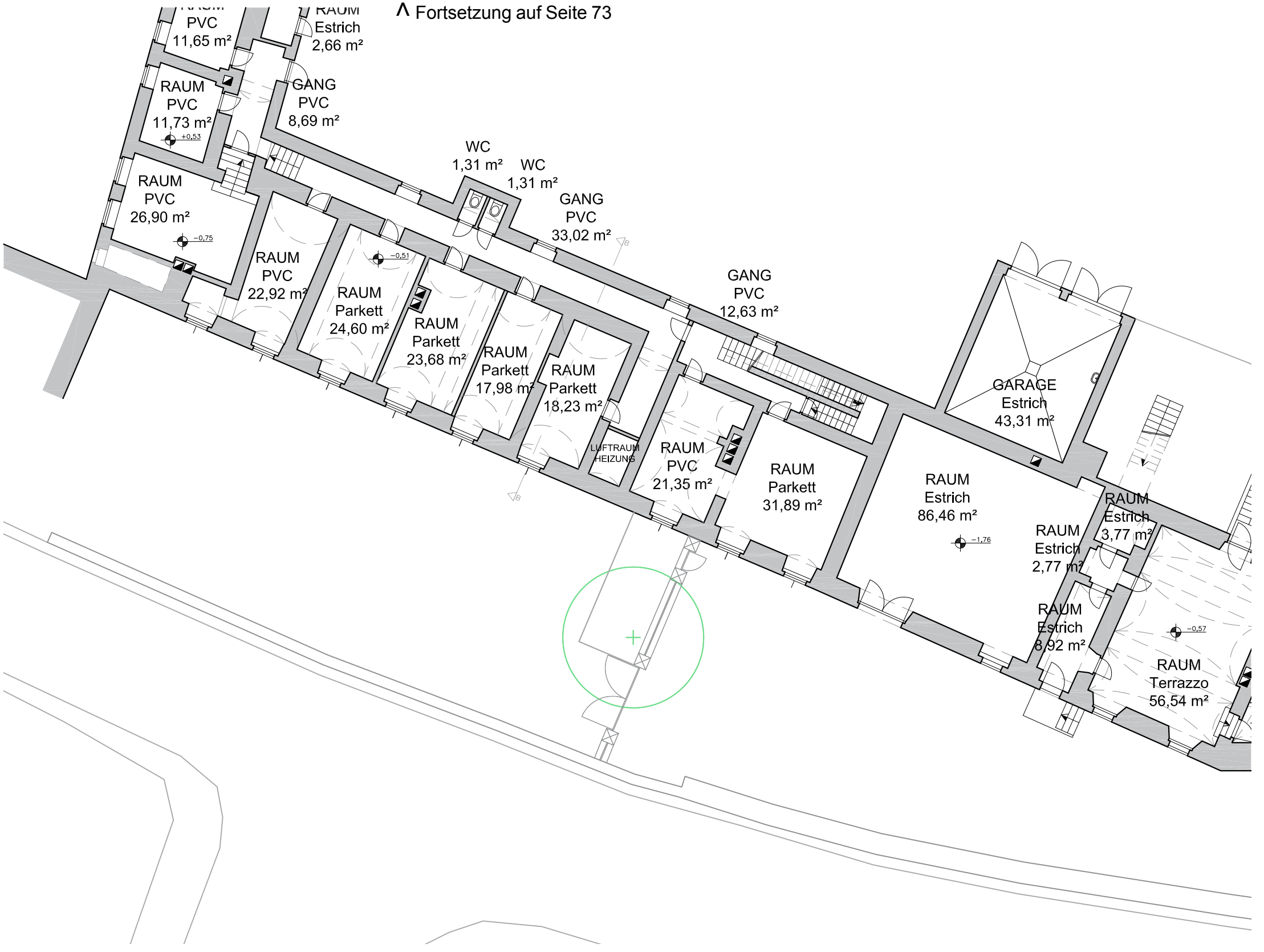
Erstes Kellergeschoß

Bestandsplan M 1-200

0 5 10m



Λ Fortsetzung auf Seite 73



EG / Teil 1

Erdgeschoß

Bestandsplan M 1-200

0 5 10m

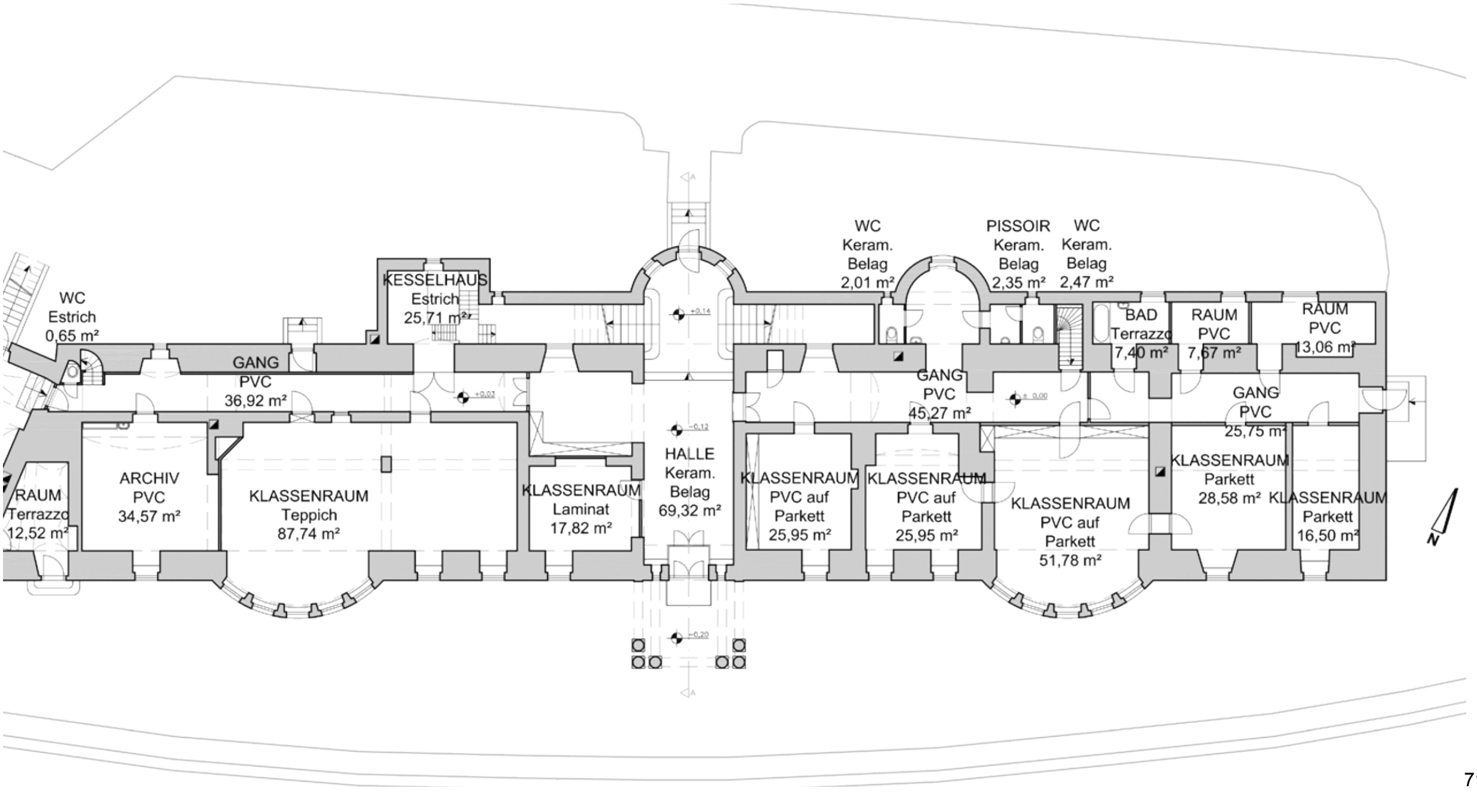


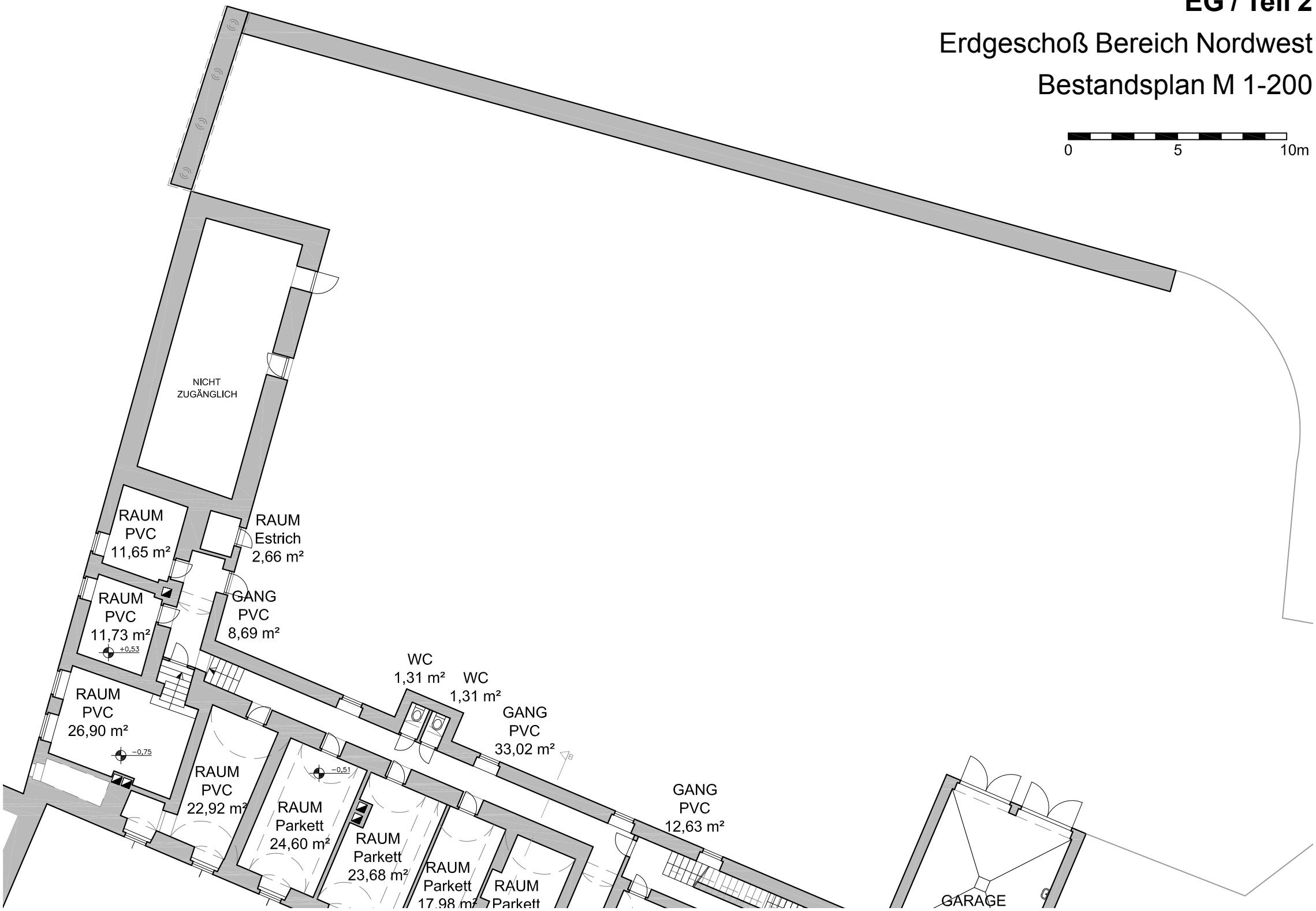
Abb. 137 Blick aus dem Obergeschoß des Mitteltraktes Richtung Nordwesten

EG / Teil 2

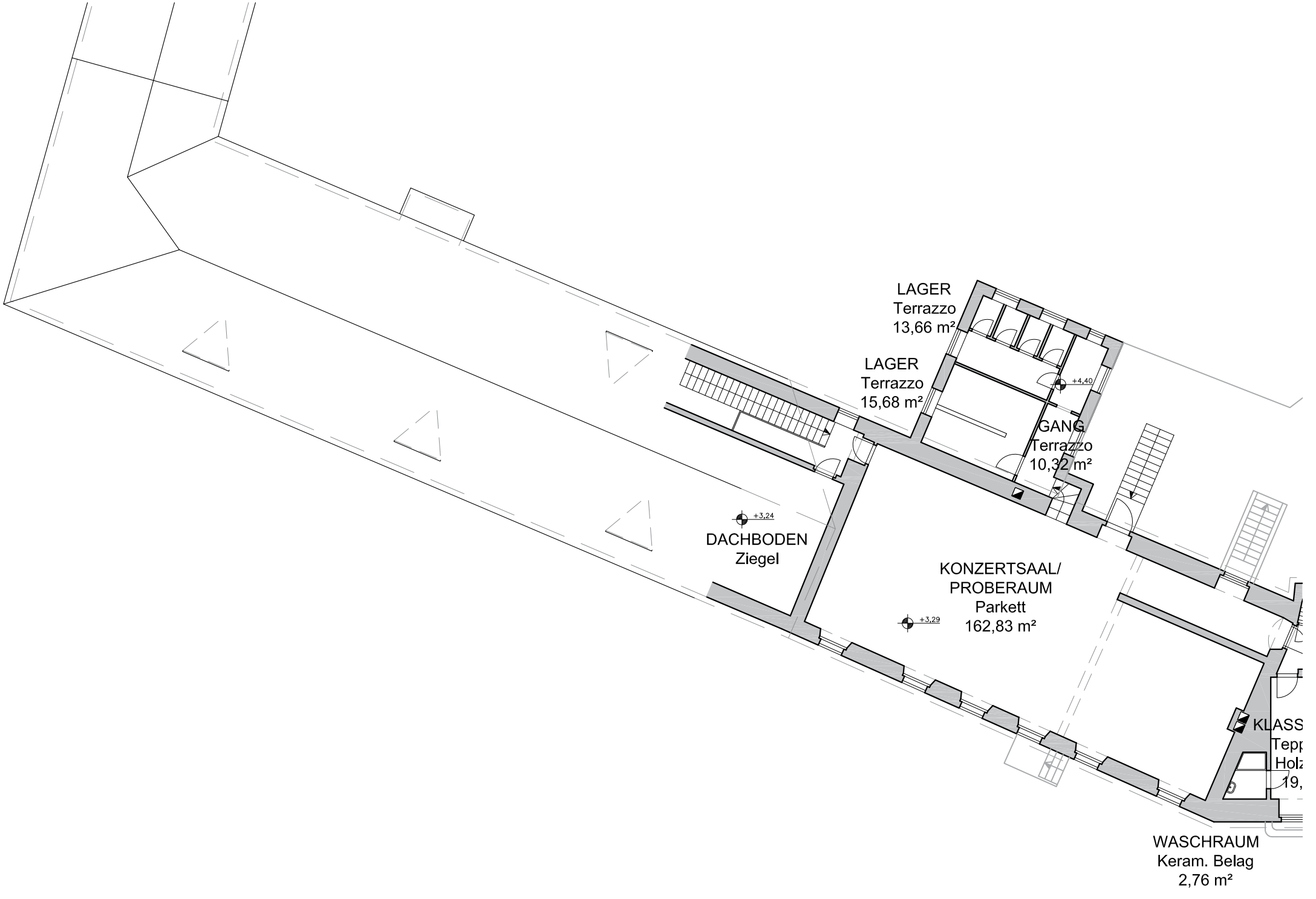
Erdgeschoß Bereich Nordwest

Bestandsplan M 1-200

0 5 10m



^ Fortsetzung von Seite 70


LAGER
Terrazzo
13,66 m²
LAGER
Terrazzo
15,68 m²
+4,40
GANG
Terrazzo
10,32 m²
+3,24
DACHBODEN
Ziegel
KONZERTSAAL/
PROBERAUM
Parkett
162,83 m²
+3,29
KLASS
Tepp
Holz
19,
WASCHRAUM
Keram. Belag
2,76 m²

OG

Obergeschoß

Bestandsplan M 1-200

0 5 10m

WC
Keram. Belag
2,72 m²

WC
Keram. Belag
2,72 m²

TERRASSE
Beton
4,47 m²

RAUM
Holzboden
12,92 m²

RAUM
PVC
7,40 m²

WC
Terrazzo
16,70 m²

RAUM
Terrazzo
8,46 m²

GANG
PVC
135,03 m²

GANG
PVC
15,86 m²

KLASSENRAUM
Teppich
auf
Holzboden
21,16 m²

SSENRAUM
eppich auf
olzboden
19,85 m²

PAUSENRAUM
Parkett
70,41 m²

KLASSENRAUM
Parkett
55,47 m²

BÜRO/KLASSENRAUM
Parkett
51,35 m²

+3,29

KÜCHE
PVC
17,04 m²

BESPRECHUNGSRAUM
Holzboden
30,56 m²

KLASSENRAUM
Teppich auf
Holzboden
55,01 m²

KLASSENRAUM
Parkett
49,53 m²

TERRASSE
Beton
4,36 m²

N

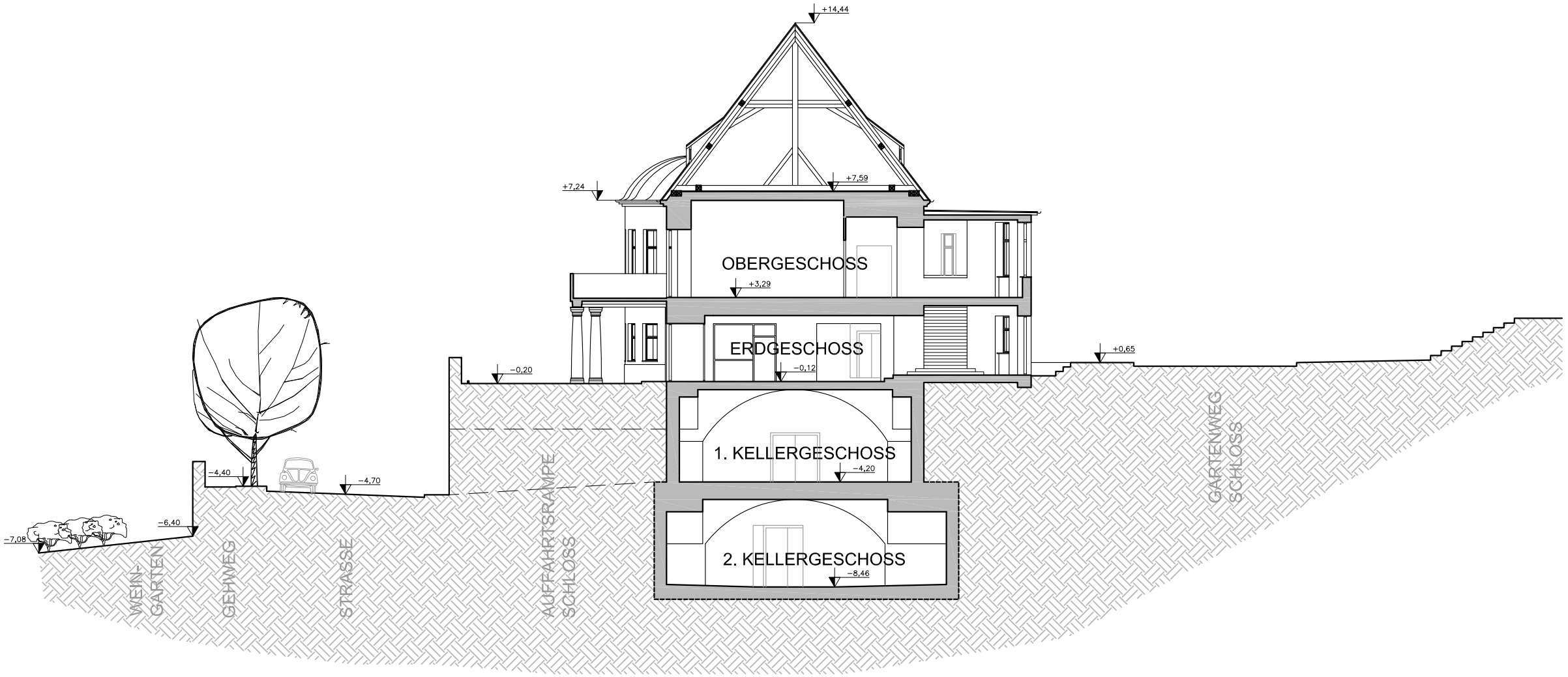
TERRASSE
BETON
18,00 m²

Schnitt A-A

Osttrakt

Bestandsplan M 1-200

0 5 10m

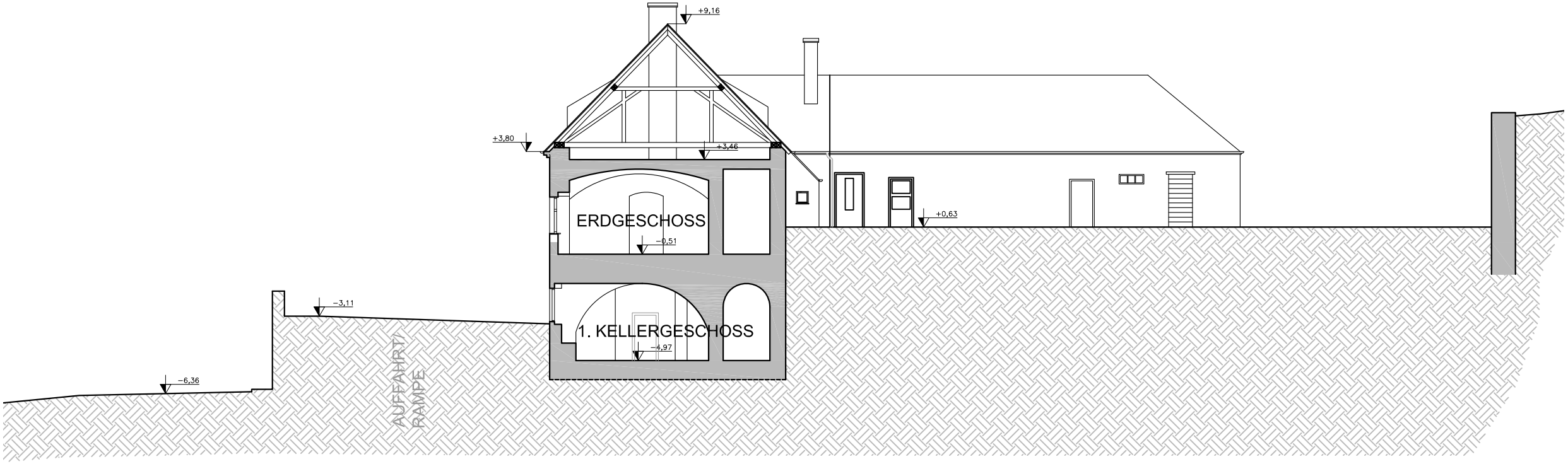


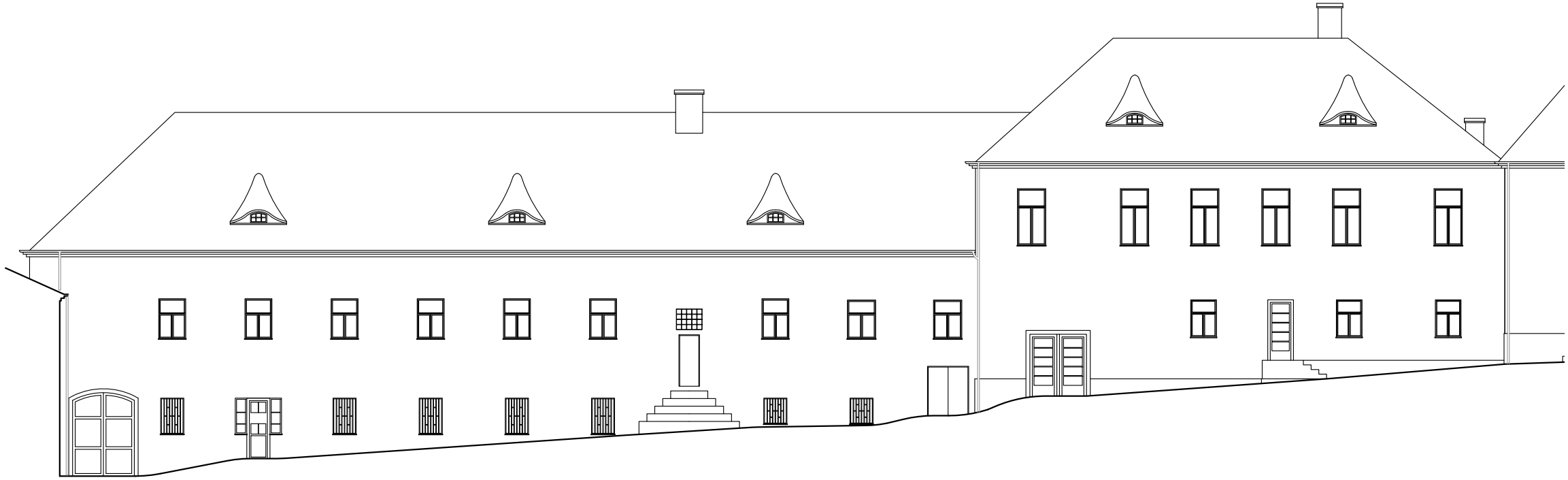
Schnitt B-B

Westtrakt

Bestandsplan M 1-200

0 5 10m



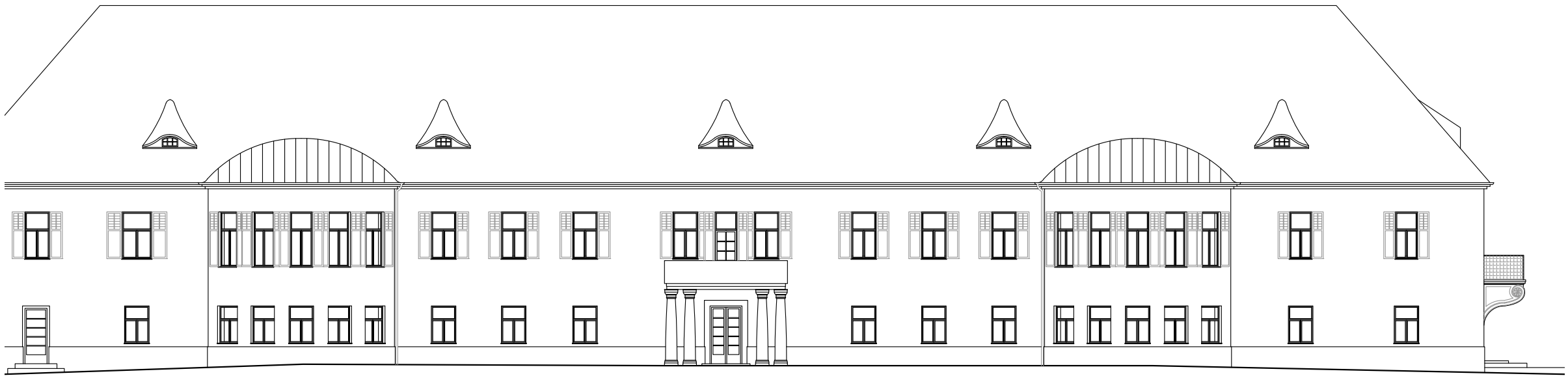


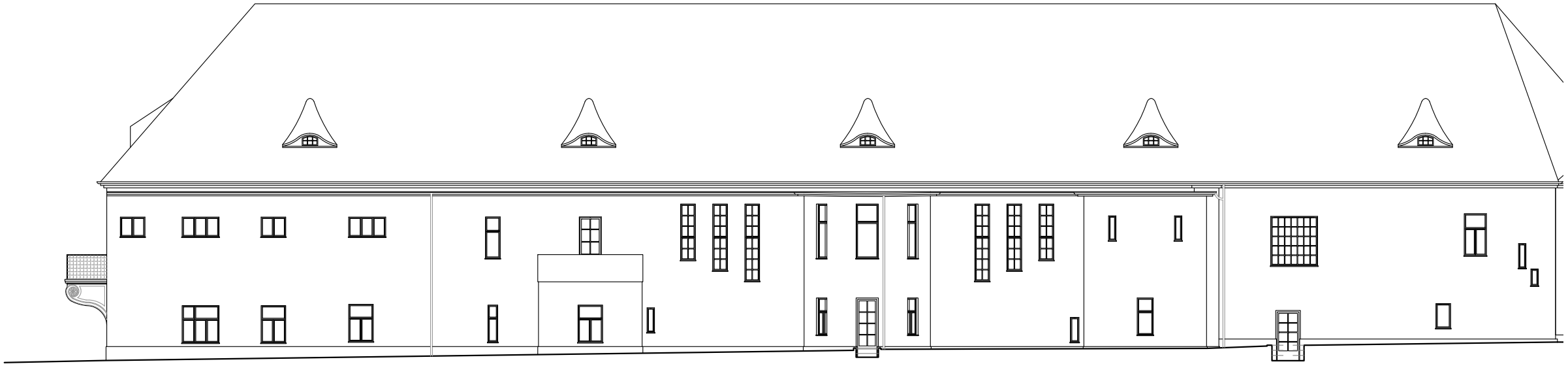
Ansicht Süd

West-, Mittel- und Osttrakt

Bestandsplan M 1-200

0 5 10m



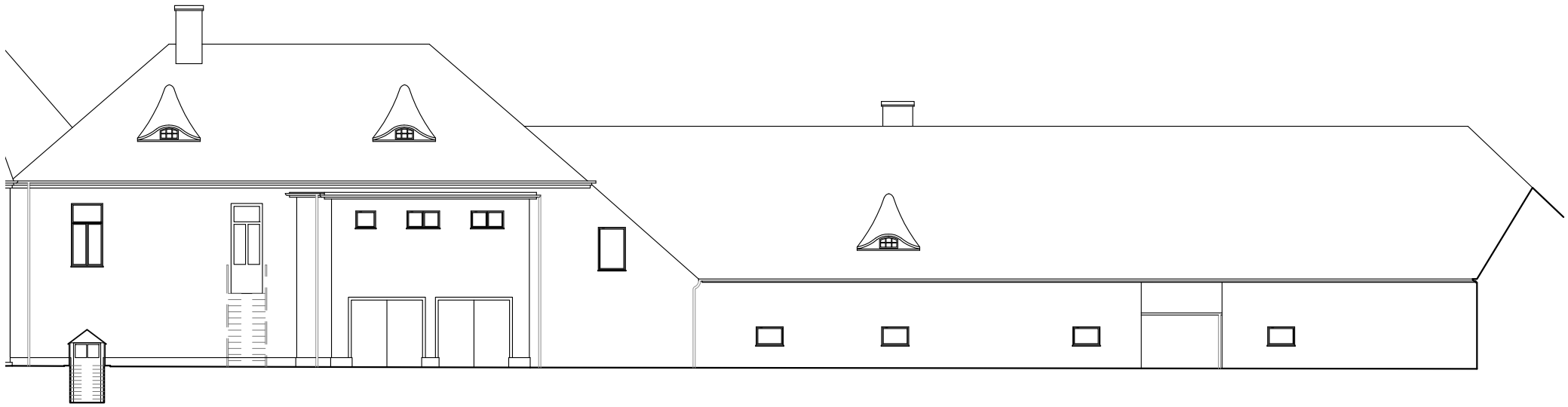


Ansicht Nord

Ost-, Mittel- und Westtrakt

Bestandsplan M 1-200

0 5 10m



Ansicht Ost

Osttrakt und Anbauten an den Westtrakt

Bestandsplan M 1-200

0 5 10m

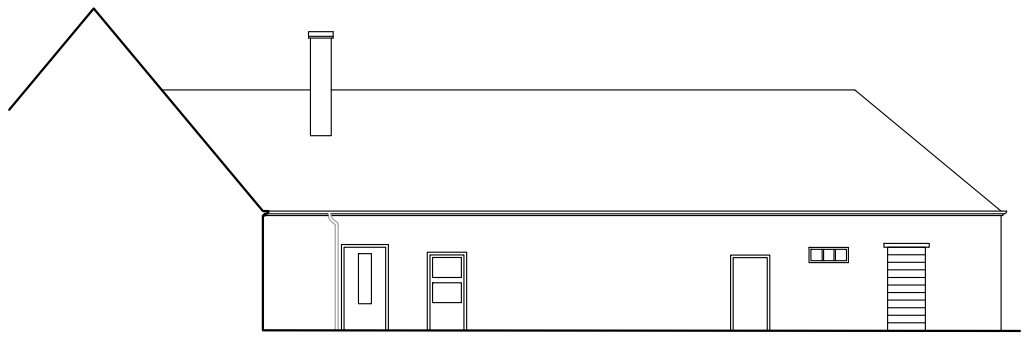


Abb. 138 Die Ostansicht des Osttraktes zum Vergleich auf einem Foto von 2014

Abb. 139 Der Balkon an der Ostseite des Schlosses

Abb. 140 Beispiel für nachträglich angebrachte Installationen

Abb. 141 Großflächige Feuchteschäden an der Gartenfassade

Abb. 142 Feuchteschäden im Sockelbereich

Abb. 143 Massive Schäden an der Südfassade des Westtraktes

Abb. 144 Neue Überspachtelung an der Gartenfassade, bereits kurz nach Herstellung schadhaft

III. Sanierung des Schlossgebäudes

Baulicher Zustand – Schadensanalyse

Die Schäden am Schloss Gainfarn entsprechen dem üblichen Bild historischer Gebäude, die innerhalb der letzten Jahrzehnte immer adaptiert und stellenweise repariert, aber nie im Sinne eines Gesamtkonzeptes generalsaniert wurden.
Die letzten größeren Maßnahmen wurden 1959 gesetzt, als die Forstschule in das Schloss einzog. Es wurden nicht nur die Innenräume adaptiert – beispielsweise die Abteilung zahlreicher kleiner Zimmer im Westtrakt zur Nutzung als Internatsschlafräume –, sondern auch massive Änderungen an der Außenhaut durchgeführt. Diese bald sechzig Jahre alten Eingriffe fanden ganz im Sinne des damals weit verbreiteten Umgangs mit historischer Bausubstanz statt. So wurde wenig Wert auf die Erhaltung der originalen Bauteile und Oberflächen gelegt, was sich in der kompletten Entfernung der Fassadengliederung zeigt. Sämtliche Gesimse und die Putzquaderung im Erdgeschoß wurden entfernt, Öffnungen neu durchgebrochen, andere vermauert. Die ornamentiert gestalteten Konsolen des Balkons an der Ostseite wurden glatt überputzt (siehe Abb. 139). An die Gartenfassade wurden Anbauten gesetzt, die weder im Hinblick auf die Proportionierung noch auf die Bautechnik des Bestands Rücksicht nehmen.
Neben der großteils sehr unsensiblen und bautechnisch mangelhaften Anbringung von Installationen (siehe Abb. 140) hat auch die komplette Abnahme des Verputzes und das Neuverputzen sämtlicher

Trakte mit Zementputz Schäden verursacht, die durch ein gleichzeitiges Versiegeln der Oberflächen im Nahbereich des Schlosses noch verstärkt wurden. Da keinerlei Drainage eingebaut wurde, zeigen sich heute hauptsächlich durch Wasser bedingte Schäden (siehe Abb. 141 und Abb. 143). Zusätzlich zur Erdfeuchte – die hier durch die Hanglage und das hoch anschließende Terrain an der Gartenseite verstärkt wird – wirken hier außerdem die teils mangelhafte Ableitung von Dachwasser sowie massive Hangwässer, die durch keinerlei Maßnahmen abgemildert, geschweige denn abgefangen werden. Bei Starkregen kommt es bisweilen zu Wassereintritt in den Kellergeschoßen, wobei das Wasser durch das Ziegelmauerwerk einsickert und vor allem das zweite Kellergeschoß regelmäßig unter Wasser setzt.
Auch an Verputz und Mauerwerk zeigen sich feuchtebedingte Schäden. Zementputz und Fassadenbeschichtung platzen großflächig ab, vor allem im Sockelbereich (siehe Abb. 142) sind große Fehlstellen vorhanden. Über die Jahre wurden einzelne Stellen immer wieder verspachtelt, aber ebenfalls in Zementputz und mit teilweise schlecht abgestimmter Farbgebung, was die Optik kaum verbessert und das Problem selbst nicht löst (siehe Abb. 144).
Die an der Fassade vorgenommenen Änderungen aus jüngerer Zeit sind nie unter denkmalpflegerischen, sondern ausschließlich unter nutzungsbedingten Gesichtspunkten erfolgt. Dies gilt vor allem für die zu Türen umgebauten Fensteröffnungen, die aufgrund des abfallenden Terrains mit Außentreppen versehen wurden und sowohl an der Straßen- wie an der Gartenfassade hergestellt wurden (siehe Abb. 145 bis Abb. 147). Die Öffnungen wurden nicht nur bezüglich Anordnung und Abmessungen, sondern auch hinsichtlich der Materialwahl – Blech, Kunststoff, Glasbausteine – nicht auf den Bestand abgestimmt.

Ein weiterer negativer Faktor ist das direkt an die Gartenfassade anschließende Erdreich, besonders im Bereich des Westtraktes. Hier liegt das Gartenniveau mehr als einen Meter über dem Fußbodenniveau des Erdgeschoßes, wobei keine Maßnahmen zur Verhinderung des Eindringens von Feuchtigkeit getroffen wurden. Neben dem Wasser stellt auch der Bewuchs der Fassade ein Problem dar, da die Triebe bereichsweise bis zur Traufe hochwachsen und Absprengung von Verputz und Schäden in der Dachentwässerung verursachen. Auch die Wurzeln führen im unteren Mauerbereich zu massiven Beschädigungen (siehe Abb. 148 bis Abb. 150 auf Seite 86).

Die vorhandenen Schäden am Dach sind nicht durch Eingriffe entstanden, sondern vielmehr dem Alter des Materials geschuldet. Während die Dachentwässerung stellenweise erneuert wurde, stammt die gesamte Dachkonstruktion inklusive der Fledermausgaupen bereits aus dem 19. Jahrhundert. Schon auf den ersten Fotos um 1889 ist das Dach in seiner heute noch bestehenden Form zu sehen.[157] Über die Jahre wurden schadhafte Dachziegel laufend ausgetauscht und First und Grate

157 Das Dach könnte 1777 im Zuge der Erweiterung des Schlosses um zwei Fensterachsen nach Osten errichtet worden sein. Auch das Jahr 1816, in dem der Westtrakt errichtet wurde, kommt als Baujahr in Frage.

Abb. 145 Zugang an der Südfassade des Mitteltraktes

Abb. 146 Nachträglich errichteter Eingang an der Südfassade des Westtraktes

Abb. 147 Gartenseitige Zugänge zum Mitteltrakt

Abb. 148 Die Gartenfassade des Westtraktes

Abb. 149 Bewuchs der Nordfassade des Westtraktes

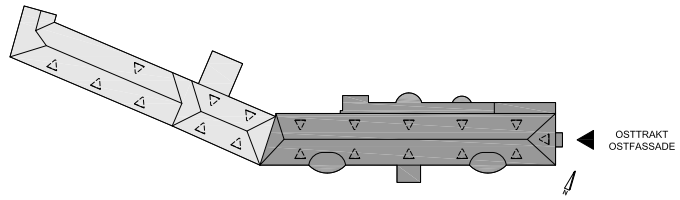
Abb. 150 Leer stehender Anbau an den Westtrakt, von Norden aus aufgenommen

Abb. 151 Gaupe an der Nordseite des Westtraktes

Abb. 152 Gaupe an der östlichen Schmalseite

immer wieder nachvermörtelt. Die ursprünglich vorhandenen Kamine wurden entfernt, die offenen Stellen verschlossen und nachgedeckt. Teilweise sind diese nachträglich bearbeiteten Bereiche eingesunken und an der Dachdeckung ablesbar. Die Holzelemente und Fenster an den Gaupen wurden schon lange nicht instandgesetzt und sind in dementsprechendem Zustand, Gläser sind gebrochen und Holzteile stark abgewittert (siehe Abb. 151 und Abb. 152). Die Dachfläche ist großteils mit moosartigem Bewuchs überzogen, der die Beschädigung der Dachziegel beschleunigt.

Auf den nachfolgenden Seiten finden sich die einzelnen Ansichten der Trakte mit der Verzeichnung des spezifischen Schadensbildes.



Dach:

- teilweise starker Moosbewuchs
- teilweise Verwitterung der Holzelemente an der Fledermausgaupe

Mauerwerk, Verputz:

- Schäden durch aufsteigende Feuchtigkeit: Farb- und Putzabplatzungen
- Reduktion durch Entfernen der Putzquaderung und Gesimse
- Gesamte Fassade mit Zementputz überzogen
- Rissbildung im Bereich verschlossener Öffnungen

Balkon:

- Putzabplatzungen durch unsachgemäße Überspachtelung der ornamentierten Konsolen
- Originale Geländerstäbe großteils verloren, Vorblenden eines Brüstungsgitters

Öffnungen:

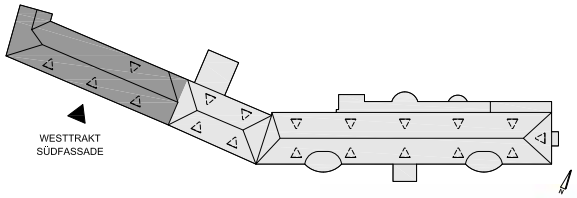
- Nachträglich verändert, zum Teil willkürlich angeordnet
- Gestaltung Eingangstüre und Vordach nicht dem Bestand entsprechend

Installationen:

- Nachträglich auf Putz angebracht
- Befestigungslöcher von entfernten Installationen nicht verschlossen

Anbau:

- Um 1960 errichtet
- Bauwerksfuge unsachgemäß ausgeführt, klaffende Risse in Putz und Mauerwerk
- Öffnungen ohne Rücksicht auf bestehende Teilung und Proportionen
- Räume aufgrund der beengten Geometrie kaum nutzbar



Öffnungen:

- nachträglich verändert, zum Teil willkürlich angeordnet
- Gestaltung und Positionierung Eingangstüre nicht dem Bestand entsprechend

Mauerwerk, Verputz:

- Schäden durch aufsteigende Feuchtigkeit und schadhafte Dachentwässerung: Farb- und Putzabplatzungen
- unsachgemäße Überarbeitungen aus diverser Entstehungszeit
- Gesamte Fassade mit Zementputz überzogen

Installationen:

- Positionierung der Technikeinbauten nicht auf bestehende Fassadengliederung abgestimmt
- nicht mehr in Betrieb befindliche Kabelführungen wurden nicht demontiert

Fassadengestaltung:

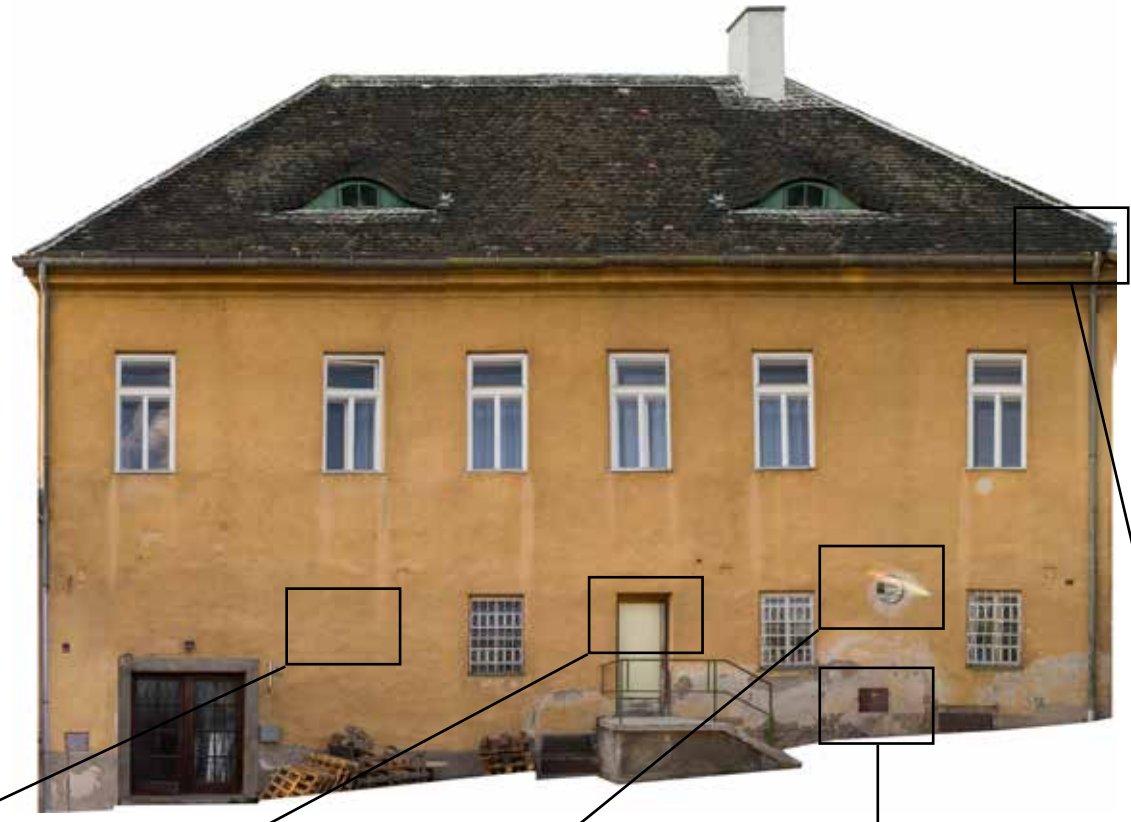
- Inhomogenität durch nachträgliche, tiefgreifende Veränderungen wie Niveauänderung, Stiegenvorbau und Einsatz neuer und ungeeigneter Materialien wie z.B. Glasbausteine

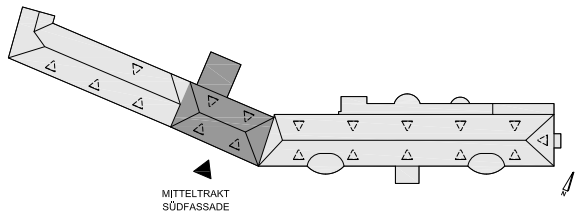
Dach:

- bereichsweise Schädigung an den Hängerinnen; Regenabfallrohre wurden bereits erneuert
- teilweise Verwitterung der Holzelemente an den Fledermausgaupen

Einfriedung:

- fehlender Abstand der Grünfläche zum Gebäude, dadurch Schäden durch Erdfeuchte und Einwurzelung
- feuchtebedingte Schäden an Pfeilern und Gitter der Einfriedung, Absprengung durch Bewuchs





Öffnungen:

- nachträglich verändert, zum Teil verschlossen
- Gestaltung Eingangstüre nicht dem Bestand entsprechend
- ursprünglich im OG vorhandene Fensterläden entfernt

Fassadengestaltung:

- Inhomogenität durch nachträgliche Veränderungen wie Stiegenvorbau und Verschließen von Fensteröffnungen

Installationen:

- Positionierung der Technikeinbauten nicht auf bestehende Fassadengliederung abgestimmt
- Befestigungslöcher von entfernten Installationen nicht verschlossen

Mauerwerk, Verputz:

- Schäden durch aufsteigende Feuchtigkeit: Farb- und Putzabplatzungen
- unsachgemäße Überarbeitungen aus diverser Entstehungszeit
- Gesamte Fassade mit Zementputz überzogen

Dach:

- teilweise Verwitterung der Holzelemente an den Fledermausgaupen
- bereichsweise Schädigung der Dachentwässerung und des historischen Einlaufkessels

Öffnungen:

- nachträglich verändert
- Gestaltung der Eingangstüren nicht dem Bestand entsprechend

Installationen:

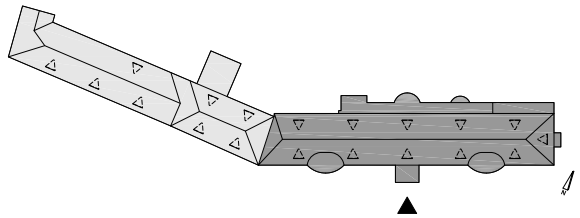
- Positionierung der Technikeinbauten nicht auf bestehende Fassadengestaltung abgestimmt
- nicht mehr in Betrieb befindliche Kabelführungen wurden nicht demontiert
- Stromkabel nachträglich auf Putz geführt

Dach:

- zum Teil eingesunkene Bereiche
- teilweise Verwitterung der Holzelemente an den Fledermausgaupen
- bereichsweise moosbewachsen
- ursprünglich vorhandene sechs Kamine entfernt
- Dachentwässerung bereits erneuert

Altane:

- toskanische Steinsäulen stark verunreinigt, abgewittert und im Sockelbereich moosbewachsen
- bereichsweise Fehlstellen, möglicherweise Granatsplitterschäden
- massive Brüstung nachträglich errichtet, großflächige Farbabplatzungen



Markise:

- Metallkonstruktion vollständig erhalten, bereichsweise Rostschäden und großflächige Farbabplatzungen
- Textilmarkise nur mehr in Resten vorhanden

Kuppelhauben:

- Kupferdeckung bereichsweise verformt und verunreinigt
- Dachentwässerung bereits erneuert

Fensterläden, -gitter:

- Gestaltung der Fensterläden nachträglich vereinfacht; ursprünglich unterer Teil mit Lamellen und klappbar
- großflächige Farbabplatzungen
- Fenstergitter im EG original vorhanden, kürzlich instandgesetzt

Mauerwerk, Verputz:

- Schäden durch aufsteigende Feuchtigkeit: Farb- und Putzabplatzungen
- Reduktion durch Entfernen der Putzquaderung und Gesimse
- Gesamte Fassade mit Zementputz überzogen
- Rissbildung im Bereich verschlossener Öffnungen

Anbau:

- Um 1960 errichtet
- Bauwerksfuge unsachgemäß ausgeführt, Risse in Putz und Mauerwerk
- Öffnungen ohne Rücksicht auf bestehende Teilung und Proportionen
- Räume aufgrund der beengten Geometrie kaum nutzbar

Fensterläden, -gitter:

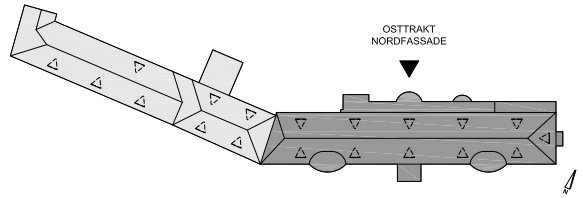
- Entfernung der ursprünglich im OG vorhandenen Fensterläden
- Fenstergitter im EG original vorhanden, teilweise auf neue Fenstergrößen adaptiert und kürzlich instandgesetzt

Erker, Balkon:

- Wasserschäden aufgrund der unzureichenden Entwässerung der Balkonebene
- mechanische Beschädigung durch Baumbestand im unmittelbaren Nahbereich
- großflächige Farbabplatzungen an der Betonbrüstung

Zugänge:

- ungünstige Zugangssituation über schmalen Stiegenabgang wegen nachträglich erhöhten Terrains
- Gestaltung der Eingangstüre nicht dem Bestand entsprechend



Installationen:

- Ableitung der Dachwässer zum Teil in die Grünfläche im unmittelbaren Fassadenbereich; dadurch erhöhte Feuchteschäden im Nahbereich der Regenabfallrohre

Dach:

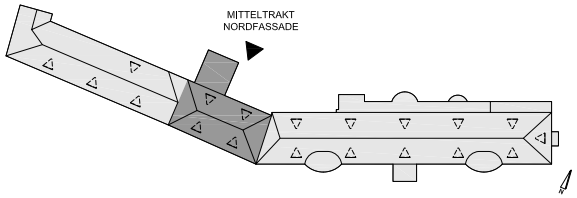
- zum Teil eingesunkene Bereiche
- teilweise Verwitterung der Holzelemente an den Fledermausgaupen
- bereichsweise moosbewachsen
- ursprünglich vorhandene sechs Kamine entfernt
- Dachentwässerung teilweise erneuert

Mauerwerk, Verputz:

- massive Schäden durch aufsteigende Feuchtigkeit: Großflächige Farb- und Putzabplatzungen
- Reduktion durch Entfernen der Putzquaderung und Gesimse
- Gesamte Fassade zementverputzt, bereichsweise neue Überspachtelungen

Öffnungen:

- große Inhomogenität der Fassade durch verschiedene Fensterformate und zahlreiche nachträgliche Veränderungen: Fenster verschlossen, verkleinert, versetzt oder zusätzlich hergestellt



Öffnungen:

- große Inhomogenität durch zahlreiche nachträgliche Veränderungen: Fenster verschlossen oder zu Türen umgebaut
- Gestaltung Eingangstüre und Vordach nicht dem Bestand entsprechend
- Türe im OG in Kunststoff erneuert

Mauerwerk, Verputz:

- Schäden durch aufsteigende Feuchtigkeit: Farb- und Putzabplatzungen
- Gesamte Fassade mit Zementputz überzogen, zum Teil neue Überspachtelungen
- Rissbildung im Bereich verschlossener Öffnungen und an der Bauwerksfuge

Zugänge:

- ungünstige Zugangssituation über schmalen Stiegenabgang wegen nachträglich erhöhten Terrains
- provisorische Holztreppe als Dauerlösung übernommen
- Gestaltung der Eingangstüren nicht dem Bestand entsprechend

Installationen:

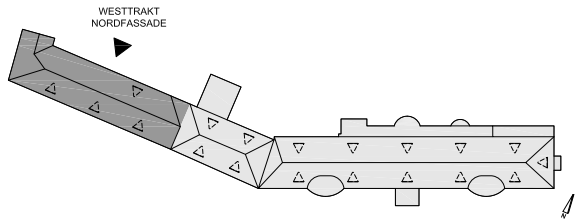
- Nachträglich auf Putz angebracht
- Befestigungslöcher von entfernten Installationen nicht verschlossen

Dach:

- bereichsweise Schädigung an den Hängerinnen; Regenabfallrohre wurden bereits erneuert
- teilweise Verwitterung der Holzelemente an den Fledermausgaupen

Anbau:

- EG 1929 errichtet, 1960 aufgestockt
- Risse im Bereich der Bauwerksfuge
- Öffnungen ohne Rücksicht auf bestehende Teilung und Proportionen
- Räume im OG aufgrund der beengten Geometrie kaum nutzbar, Garagenräume schon lange ungenutzt



Dach:

- teilweise starker Bewuchs
- vereinzelt fehlende Dachziegel
- starke Verwitterung der Holzelemente und Glasbruch an der Fledermausgaupe
- Dachentwässerung bereits erneuert
- Verschneidung zum Mitteltrakt um 1960 hergestellt

Installationen:

- zahlreiche Befestigungslöcher von entfernten Installationen nicht verschlossen

Öffnungen:

- Fenster im Zuge des Umbaus 1960 komplett erneuert, Abmessungen und Positionierung verändert, keinerlei Sprossenteilung
- Gestaltung sämtlicher Fenster nicht dem Bestand entsprechend

Anbau:

- Errichtungszeit des Zubaus für Sanitärräume unbekannt
- Setzungsrisse in Putz und Mauerwerk, massive Putz- und Farbabplatzungen
- Räume aufgrund der beengten Geometrie kaum nutzbar

Mauerwerk, Verputz:

- massive Schäden am Mischmauerwerk durch hohen Terrainanschluss, Bewuchs und aufsteigende Feuchtigkeit: großflächige Putz- und Farbabplatzungen
- Gesamte Fassade mit Zementputz überzogen, zahlreiche Überspachtelungen

Abb. 153 Die Ostfassade des Schlossgebäudes mit dem 1959 entstandenen Zubau

Abb. 154 Postkarte von Gainfarn, um 1925

Sanierungskonzept –
Maßnahmen am Bestandsgebäude

Für die Sanierung des Bestandsgebäudes sollte ein umfassendes Maßnahmenpaket unter der Berücksichtigung von denkmalpflegerischen Gesichtspunkten geschnürt werden. So sollten die Eingriffe so gering wie möglich bei einer größtmöglichen Wirksamkeit, jedenfalls aber nach dem Prinzip der Reversibilität erfolgen. Ziel ist, die Maßnahmen so zu gestalten, dass sie mit dem historischen Bestand kompatibel sind und „im System bleiben".
Da im Osttrakt keine Nutzungsänderung erfolgt und die vorgesehene Nutzung des Mittel- und Westtrakts keine statisch relevanten Änderungen mit sich bringt, sind Verstärkungen des Mauerwerks, Untergrundverfestigungen oder ähnlich tiefgreifende Maßnahmen nicht erforderlich.

Der 1959 entstandene Zubau an der Nordostecke des Schlossgebäudes sowie der Garagenzubau an der Nordfassade von 1929, der im Zuge der Umbauarbeiten 1959 aufgestockt wurde, werden abgebrochen. Beide Gebäudeteile sind größtenteils seit langer Zeit ungenutzt und sind nicht nur aus ästhetischer, sondern auch aus bautechnischer Sicht problematisch. So dürfte der Anbau an der Nordostecke schlecht fundamentiert sein, da sich an der Bauteilfuge an der Ostfassade große, klaffende Risse gebildet haben, die auf ein Wegkippen des Anbaus schließen lassen (siehe Abb. 153). Generell sind an den Fugen beider Anbauten zahlreiche, teilweise breite Risse zu finden. Nach dem Abbruch dieser Gebäudeteile werden die ursprünglich bestehenden, historisch überlieferten Fensterachsen wiederhergestellt.

Auf einen Ausbau des Dachgeschoßes wird verzichtet, da dies einerseits einen zu tiefen Eingriff in die Substanz – beispielsweise Einbau von Dachflächenfenstern oder Durchbrechen von Treppenhäusern – darstellen würde und andererseits für den Flächenbedarf nicht notwendig ist. Das Dach sollte nicht verändert werden, da es aufgrund seiner Steilheit und dadurch bedingten hohen Einsehbarkeit ein wesentliches charakterstifendes Element des Schlosses darstellt. Wahrgenommen wird aus der Ferne die Dachlandschaft, nicht die Fassade (siehe historisches Panorama Abb. 154).

Eine wichtige Voraussetzung für die zukünftige Instandhaltung des Schlosses ist, dass sämtliche sanierte Bauelemente einer Überprüfung und Wartung in regelmäßigen Intervallen unterzogen werden. Ein Katalog mit Pflegemaßnahmen und entsprechenden Wartungsintervallen sollte angelegt und gewissenhaft umgesetzt werden.

Feuchtereduktion
Ein unbedingt erforderlicher Schritt ist ein Maßnahmenbündel zur Reduktion der Feuchtigkeit. Von massiven Eingriffen wie einem Horizontalschnitt wird abgesehen, stattdessen soll das anfallende Wasser mit kapillarbrechenden Schichten gar nicht erst an das Mauerwerk gelangen.
Direkt vor den Fassaden des gesamten Schlosses ist eine Drainage in Form eines Schotterkörpers mit Entwässerungsrohr an der Sohle einzubauen. Die

Schotterfläche, die auch als Traufenpflaster gestaltet werden kann, dient gleichzeitig als Abstandsfläche zu Verkehrs- und Grünflächen und muss vor Einwurzelungen geschützt werden.
Die asphaltierte Oberfläche vor der Südfassade (siehe Abb. 155 und Abb. 156), die derzeit über nur einen einzigen Einlauf und ein ungünstiges Gefälle in Richtung des Gebäudes verfügt, soll gegen eine wassergebundene Kiesdecke ausgetauscht und mit mehreren Einläufen versehen werden. Eine Möglichkeit sind schmale Rigole, die in regelmäßigen Abständen an der Rampe angeordnet werden können.
Gartenseitig wird das Niveau ab der Mittelachse des Osttrakts nach Westen hin verlaufend abgesenkt, sodass auch vom Westtrakt ein ebenerdiger Gartenzugang möglich ist. Dadurch liegt das Erdgeschoßmauerwerk frei und das Terrain schließt erst auf Höhe der Geschoßdecke an. Zusätzlich sollten Maßnahmen zur Reduktion der Hangwässer ergriffen werden, etwa der Einbau einer zweiten Drainageebene nördlich des Zufahrtsweges.

Mauerwerk und Verputz

Der Zementputz an der gesamten Schlossfassade stammt aus der Zeit um 1959 und weist zum Teil sehr starke Beschädigungen auf. Da es sich um einen völlig glatten Verputz handelt, mit dessen Aufbringen die früher vorhandenen Gliederungselemente entfernt wurden, kann der gesamte Putz abgeschlagen und entfernt werden. Nach dem Entfernen des Putzes und dem Einbau der oben erwähnten Drainage sollte dem Mauerwerk eine gewisse Zeit zur Trocknung gewährt werden.

Wichtig ist, das Mauerwerk – vor allem im Sockelbereich – auf Salzbelastung zu untersuchen. Sollte diese zu hoch sein, so sind Entsalzungsmaßnahmen zu setzen. Dies kann in Form von Opferputz oder, sofern notwendig, durch tiefer wirksame Kompressen erfolgen.
Das Neuverputzen des Schlosses sollte in Kalkputz erfolgen, auch die Beschichtung sollte in Kalktechnik ausgeführt werden, da so die Diffusionsoffenheit – auch bei mehreren Farbschichten – gewährt bleibt.
Speziell im Bereich des Sockels können dem Verputz hydraulische Anteile zur Steigerung der Festigkeit beigemengt werden. Im Zuge des Neuverputzens werden das angedeutete Kordongesims sowie die Putzquaderung im Erdgeschoß wiederhergestellt.
Von einer Dämmung der Außenwände wird abgesehen, diese wäre denkmalfachlich nicht vertretbar. Da das Ziegelmauerwerk eine Stärke von bis zu einem Meter im Obergeschoß und 135 Zentimetern im Erdgeschoß aufweist, ist der Heizwärmebedarf auch ohne Dämmung vertretbar. Auch die Außenwände der beiden Kellergeschoße werden nicht gedämmt, da aufgrund der Terrassierung des Geländes Terrainabgrabungen bis in die Tiefe von nahezu zehn Metern erforderlich wären. Eine zusätzliche Schwierigkeit wäre diesbezüglich der gartenseitige Stiegenhauszubau von 1929, der nicht unterkellert ist und somit während der Bauarbeiten aufwändig unterfangen werden müsste. Eine sperrende Schicht wäre ohnehin gegen das Prinzip der Reversibilität. Um die Feuchtigkeit zu reduzieren, wird wie bereits erwähnt, eine kapillarbrechende Drainageschicht, am besten in zwei Ebenen, eingebaut.

Abb. 155 Die westliche Rampe, heute komplett asphaltiert

Abb. 156 Die westliche Rampe Richtung Osten aufgenommen

Abb. 157 Dachentwässerung im Bereich des Eingangs wird derzeit in der Grünfläche versickert

Abb. 158 Der im Zuge des 1816 errichteten Mittel- und Westtraktes angebrachte Einlaufkessel an der Südfassade

Dach

Wie zuvor erläutert, ist das Dach ein historisch überliefertes, wesentliches Gestaltungsmerkmal des Schlossgebäudes, weshalb auf einen Dachgeschoßausbau verzichtet wird. Somit sind für die Dachkonstruktion lediglich Sanierungsmaßnahmen zu treffen.

Da der Dachraum mir nicht zugänglich war, können leider keine Aussagen über den Zustand des Dachstuhls getroffen werden. Die teilweise eingesunkenen Stellen im Bereich der verschlossenen Kaminöffnungen lassen vermuten, dass einzelne Balken und Sparren zu verstärken oder zu tauschen sind, in ihrer Gesamtheit scheint die Dachkonstruktion jedoch in Ordnung zu sein. Eine Reinigung des Dachraums wird mit Sicherheit erforderlich sein, die teilweise schadhaften Gaupenfenster wurden mit großer Wahrscheinlichkeit von Tauben, Fledermäusen oder nestbauenden Insekten als Einflugsöffnungen genutzt. Tierkot, Kadaver, Wespennester und ähnliches müssen entfernt werden, da nicht zuletzt die Gefahr von Kontamination der Deckenkonstruktion durch diese hochgiftigen Substanzen besteht.

Zur Verbesserung der Energieeffizienz soll die oberste Geschoßdecke gedämmt werden. Eine Ausgleichsschüttung mit darauf verlegten begehbaren Dämmplatten ist eine einfache und reversible Lösung.

Wie die Konstruktion ist auch die Dachhaut noch in ihrem ursprünglichen Zustand vorhanden, bereits auf den ersten Fotos von 1889 ist sie zu sehen. Sie hat also ein Alter von bereits mindestens 125 Jahren, wahrscheinlich weit mehr. Das Ziel der Sanierung muss sein, die originale Dachdeckung mit Wiener Taschen zu halten und nach einer Reinigung beziehungsweise Entfernung des Moosbewuchses nur einzelne, schadhafte Dachziegel auszutauschen. Auch die Vermörtelung von First, Graten und Gaupenansätzen muss nachgebessert werden. Sollte trotz sorgfältiger Wartung und Reparatur aufgrund des Zustands der Dachziegel eine Neueindeckung unumgänglich werden, ist diese ausschließlich wieder mit Wiener Taschen auszuführen. Damit die Dachfläche nicht zu homogen wirkt, sollten entweder geeignete Dachziegel in Zweitverwendung oder farblich durchmischte Wiener Taschen verwendet werden.

Im Bereich der Gaupen müssen die Holz- und Glaselemente vermutlich komplett getauscht werden. Die Glasflächen sind großteils gebrochen und teilweise mit Holzbrettern provisorisch verschlossen. Die Holzelemente sind bereits so stark abgewittert, dass große Risse sichtbar werden. Eine Erneuerung muss jedenfalls auf bestandsgerechte Art und Weise erfolgen.

Bereichsweise muss die Dachentwässerung instandgesetzt werden, vor allem defekte und verwachsene Hängerinnen verursachen laufend Schäden an der Fassade. Gartenseitig muss das derzeit teilweise in der Grünfläche unmittelbar am Gebäude versickerte Dachwasser (siehe Abb. 157) unbedingt in den bestehenden Kanal eingeleitet werden, wie es bei einem Großteil der Regenabfallrohre bereits heute passiert. Bei der Instandsetzung ist darauf zu achten, dass hochwertige Elemente wie etwa der mit der Aufschrift „1816“ gestaltete Einlaufkessel am Knickpunkt der Südfassade (siehe Abb. 158) mit

besonderer Sorgfalt behandelt werden. Eine Reinigung ist so durchzuführen, dass die Patina des Kupfers erhalten bleibt.
Die Kupferdeckung der südseitigen Erker muss ebenfalls gereinigt und instandgesetzt werden. Auch hier sollte bei der Sanierung auf die Erhaltung der Patina Rücksicht genommen werden.

Fenster

Die heute noch vorhandenen Kastenfenster wurden im Zuge des Umbaus 1929 im gesamten Schloss eingebaut. Die Erneuerung wurde notwendig, weil zusätzliche Fensterachsen eingefügt und allein im Bereich der Erker je fünf Fenster pro Geschoß eingebaut wurden (siehe Grafik über Veränderung der Fensterachsen, Abb. 35 auf Seite 27). Über die davor bestehenden Fenster gibt es keine Informationen.
Die bestehenden Kastenfenster, aufgrund ihrer Form auch als Galgenfenster[158] bezeichnet, wurden kürzlich instandgesetzt und sind samt Beschlägen in einem recht guten Zustand. Das gilt auch für die Fenstergitter im Erdgeschoß, die in dieser Form bereits auf Fotos von 1917 zu sehen sind. Im Zuge der Instandsetzung wurden Fenster und Fenstergitter mit Acryllack beschichtet. Ein Abnehmen dieser Acryllackbeschichtung sowie eine Neufassung in Ölfarbe sind anzustreben, da diese dem Original entspricht und wartungsfreundlicher ist. Da die Fenster fast zur Gänze nicht nach Westen, also zur Wetterseite, liegen, ist die Abwitterung ein untergeordnetes Problem. Im Zuge der Fenstersanierung sollten auch die Sohlbankverblechungen gereinigt und gegebenenfalls instandgesetzt werden.
Neu herzustellende Fenster, die etwa an der Nordfassade im Bereich des abzubrechenden Zubaus an ihrer ursprünglichen Position eingebaut werden sollen, sind dem Bestand entsprechend herzustellen. Die bereits für den Zubau von 1959 wiederverwendeten Originalgitter sind wieder auf ihr ursprüngliches Format rückzubauen und für die Fenster im Erdgeschoß zu verwenden. Sofern erforderlich, sind neue Fenstergitter bestandsgerecht herzustellen.
Die im Obergeschoß des Osttrakts an der Süd- und Ostfassade noch vorhandenen Fensterläden (siehe Abb. 159) wurden gegenüber den früher bestehenden Läden, die man auf Fotos von 1917 (siehe Abb. 160) noch sieht, bereits vereinfacht. So waren ursprünglich die Läden auf Höhe der Kämpfer zweigeteilt, was ein getrenntes Verschatten des Oberlichtbereichs und des unteren Fensterteils möglich machte. Beide Flügelteile waren mit beweglichen Lamellen ausgestattet, der untere Teil war zusätzlich nach außen kippbar (siehe Abb. 161). Die heute bestehenden Fensterläden, die vermutlich gemeinsam mit den Fenstern 1929 errichtet wurden, sind nicht mehr zweigeteilt, der untere Teil ist außerdem mit einer vollflächigen Füllung ausgeführt. Sämtliche Fensterläden sind mit Acryllack beschichtet und zum Teil stark abgewittert. Der Acryllack sollte abgenommen und analog zu den Fenstern durch eine wartungsfreundlichere Beschichtung mit Ölfarbe ersetzt werden.
An der Nordfassade sind heute keine Fensterläden mehr vorhanden. Entweder wurden sie im Zuge der

Abb. 159 Die heute im Obergeschoß des Osttraktes bestehenden Fensterläden, hier an der Südfassade

Abb. 160 Die vor 1929 bestehenden, zweigeteilten Fensterläden auf einer Aunfahme von 1917

Abb. 161 Die unteren Teile der Fensterläden waren nach außen kippbar, hier auf einer Aufnahme vor dem Umbau 1929

158 Vgl. Bescheid des BDA, 1994 (Aktenzahl GZ: 1594/2/93; Erlaubnis zum Verkauf), S. 2.

Abb. 162 Die Fenstertüre zum 1929 errichteten Balkon an der Gartenfassade

Abb. 163 Der südseitige Eingang in den Osttrakt unterhalb der Altane, 1929 und 1959 verändert

Errichtung des Zubaus 1929 gartenseitig gar nicht mehr hergestellt oder mit den Umbauarbeiten 1959 entfernt. Eine Rekonstruktion der gartenseitigen Fensterläden ist nicht vorgesehen, da gesicherte Informationen über den ursprünglichen Zustand nicht vorhanden sind.

Türen

Die Türen wurden vermutlich gemeinsam mit den Fenstern 1929 eingebaut. Während die beiden Fenstertüren im Obergeschoß – die Ausgänge zu Altane und Balkonen (siehe Abb. 162) – noch in ihrer ursprünglichen Form vorhanden sind, wurden die Eingangstüren im Erdgeschoß (siehe Abb. 163) im Zuge des Umbaus 1959 im Stil der damaligen Zeit erneuert beziehungsweise umgestaltet. Die Glasfüllungen wurden zum Teil durch Strukturglas ersetzt und Türen sowie Gitter dunkel gefasst. Auch die rustikalen Beschläge stammen aus dieser Zeit.
Die Sanierung der Türen samt Gittern soll analog zu den Fenstern erfolgen. Die Acryllackbeschichtung soll abgenommen und durch eine Beschichtung mit weißer Ölfarbe ersetzt werden. Türen, deren Format zugunsten der originalen Öffnungsabmessungen verändert werden muss, sind dem Bestand entsprechend neu herzustellen und ebenfalls in Ölfarbe zu fassen. Auch die historisch überlieferten, geputzten Türrahmen sind für die neu eingebauten Türen zu übernehmen. Die Beschläge für sämtliche Türen sind bestandsgerecht zu erneuern, sodass sie mit den noch vorhandenen Originalbeschlägen der nordseitigen Balkontüre (siehe Abb. 162) harmonieren.

Altane

Die Steinsäulen der Altane sind in einem substanziell guten Zustand. Im Zuge der Oberflächenarbeiten an der Rampe müssen auch die Säulenfundamente untersucht werden, da an der Säulenbasis immer wieder Pflanzen durch den Asphalt brechen und an den Säulen hochwachsen. Bereits auf historischen Fotos (siehe Abb. 103 auf Seite 58) ist dieser Bewuchs zu sehen.
Eine Reinigung der bereichsweise stark verschmutzten Steinsäulen ist unbedingt erforderlich. An der Wetterseite ist bereits Moosbewuchs vorhanden. Die in der Geschichte überlieferten Granattreffer[159] am Schloss werden an der Westseite des westlichen Säulenbündels ersichtlich, hier finden sich zahlreiche kleine Einschläge und Ausbrüche (siehe Abb. 164). Diese sind zu reinigen und durch Kittungen mit Ergänzungsmörtel auszubessern. Sollten sich nach der Reinigung größere Fehlstellen zeigen, sollten diese mit Vierungen ausgebessert werden. Vereinzelt sind auch Risse in den Säulen sichtbar. Soweit statisch notwendig, sind diese mit Kohlefaserstäben zu armieren und zu schließen.
Die Bodenplatte der Altane ist samt Unterzügen auf statische Sicherheit zu überprüfen und instand zu setzen, bei nicht mehr gegebener Tragfähigkeit ist sie auszutauschen. Die Bodenplatte ist mit einer geeigneten Entwässerung zu versehen, die nicht auf die umgebende Oberfläche abgeleitet, sondern an das bestehende Regenwasserkanalsystem angebunden wird. Die später errichtete, massive Betonbrüstung ist nicht nur bereits stark abgewittert und rissig, sondern beeinflusst auch die Proporti-

159 Vgl. Miksche 1957(2), S. 109.

onierung des Gebäudes auf negative Weise. Die Brüstung soll abgebrochen werden und gegen eine zarte Metallbrüstung, wie sie auf historischen Fotos ersichtlich und am ostseitigen Balkon auch noch partiell vorhanden ist, getauscht werden.
Die unterhalb der Traufe montierte Markisenkonstruktion (siehe Abb. 165) ist noch intakt, wenn auch stark abgewittert. Sie soll instandgesetzt, gereinigt und wieder nutzbar gemacht werden. Die Textilmarkise wurde bereits in der Vergangenheit erneuert. Da sie nur mehr in Resten in der Konstruktion hängt, muss sie erneuert werden. Dies hat in einer unauffälligen, dem Bestand entsprechenden Ausführung erfolgen.

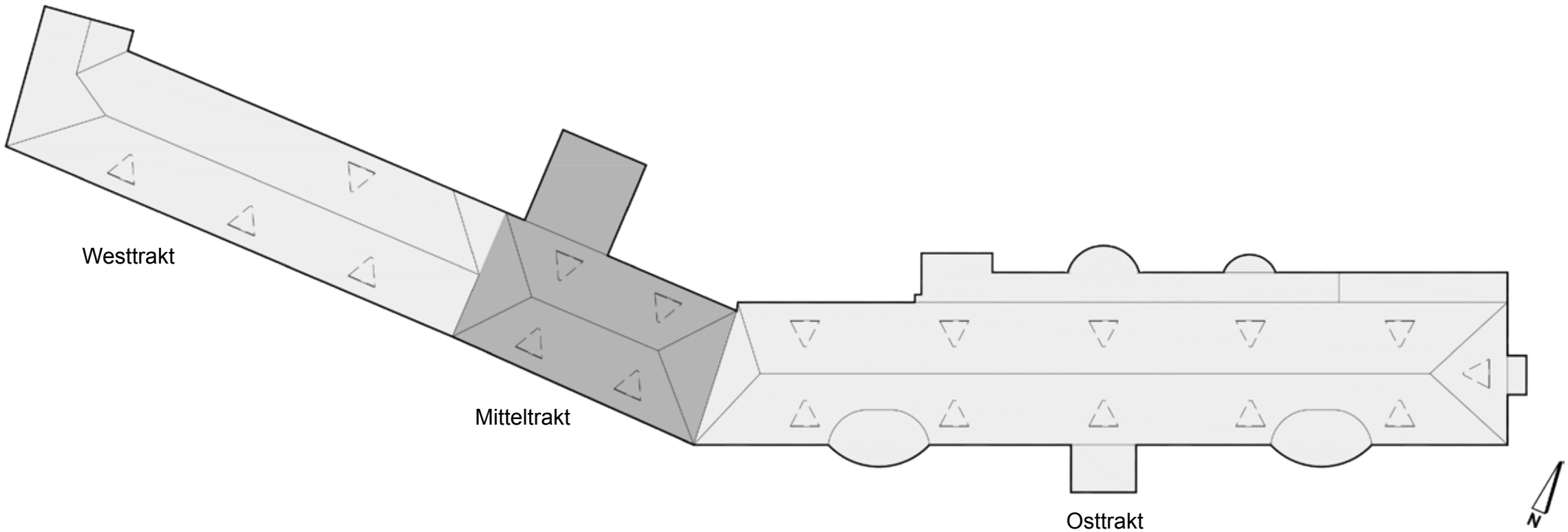
Auf den nachfolgenden Seiten finden sich die einzelnen Ansichten der Trakte mit der Verzeichnung der spezifischen Sanierungsmaßnahmen.

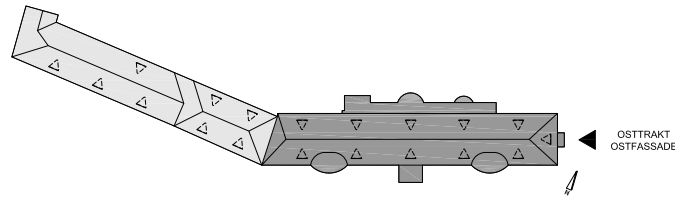
Abb. 164 Ansicht der Altane von Westen

Abb. 165 Die Markise im Obergeschoß

Abb. 166 Die Altane von Osten aus gesehen

Abb. 167 Altane und Eingangsachse mit Untersicht der Bodenplatte


Westtrakt
Mitteltrakt
Osttrakt
N



Dach:

- Ergänzung fehlender und Fixierung loser Dachziegel, Reinigung der Dachfläche
- Instandsetzung der Gaupen
- Instandsetzung der Dachentwässerung
- Reinigen und Instandsetzen der kupfernen Kuppelhauben
- Dämmung der obersten Geschoßdecke in Form einer Ausgleischsschüttung und begehbarer Dämmplatten im DG

Öffnungen:

- Instandsetzen der 1929 eingebauten Fenster, Beschläge und Fensterläden
- Abnehmen sämtlicher Acryllackbeschichtungen an Fenstern, Türen, Fensterläden und -gittern und Erneuerung in Ölfarbe
- Öffnen vermauerter Fensteröffnungen, bestandsgerechte Ergänzung der Fenster
- bestandsgerechte Gestaltung und Färbelung der Eingangstüre, Demontage Vordach

Balkon:

- Instandsetzung bzw. Erneuerung der Bodenplatte unter Berücksichtigung einer geeigneten Entwässerung
- Instandsetzung der ornamentierten Konsolen
- bestandsgerechte Erneuerung der Metallbrüstung unter Verwendung der originalen Geländerstäbe

Mauerwerk, Verputz:

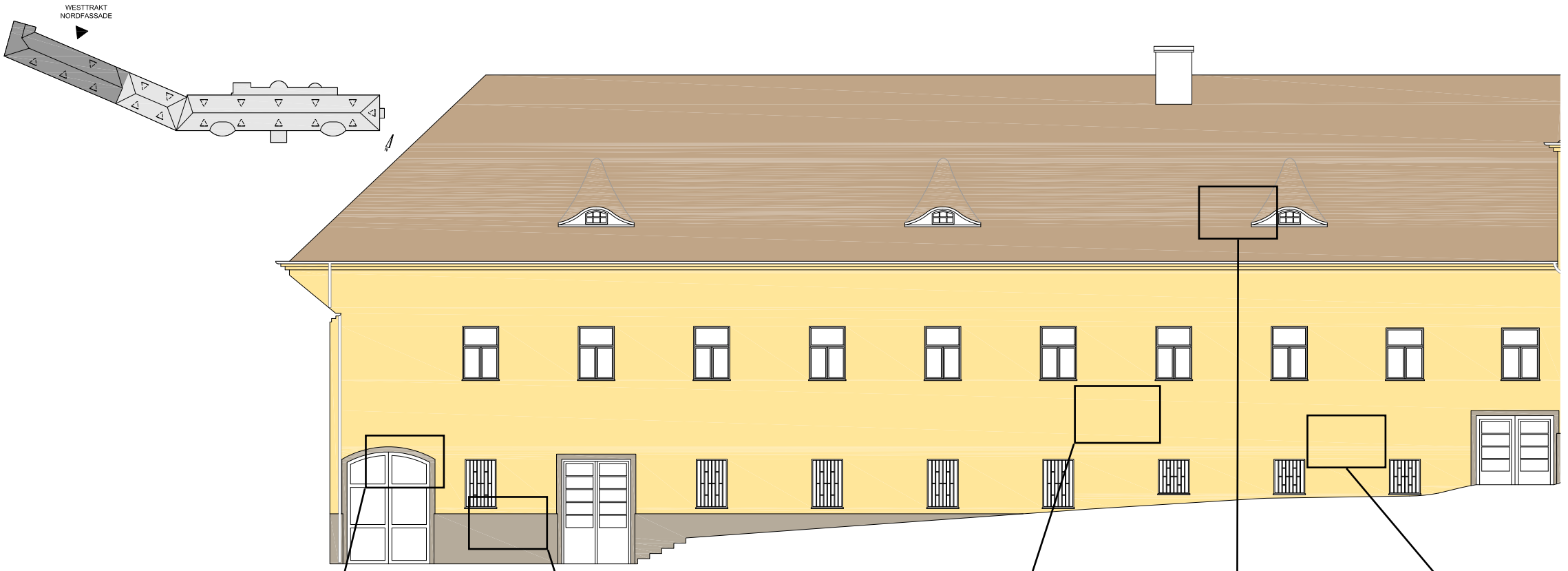
- Abnehmen des vollflächigen Zementputzes von 1960
- Trocknen des durchfeuchteten Mauerwerks, ggf. Entsalzungsmaßnahmen
- Erneuerung der gesamten Fassade in Kalkputz, Beschichtung mit Kalkfarbe
- Wiederherstellung des angedeuteten Kordongesimses und der Putzquaderung im EG

Installationen:

- Leitungsführung für neue Installationen wie Beleuchtung etc. können wegen des Tausches des gesamten Fassadenputzes unter Putz geführt werden
- Sofern möglich, sind diverse Objekte wie Verkehrsschilder, Scheinwerfer etc. nicht an der Fassade, sondern an einer eigenen Konstruktion - abgerückt vom Gebäude - anzubringen

Anbau:

- Abbruch des 1960 errichteten Anbaus
- Instandsetzung der originalen Außenmauer und Öffnen der ursprünglichen, vermauerten Fensteröffnungen
- Adaptierung und Wiederverwendung der für die Fenster im Anbau umgebauten, originalen Fenstergitter



Öffnungen:

- Instandsetzen der 1929 eingebauten Fenster, Beschläge und Fenstergitter
- Abnehmen sämtlicher Acryllackbeschichtungen an Fenstern, Türen und Fenstergittern und Erneuerung in Ölfarbe
- Wiederherstellen der ursprünglichen Fensterteilung, bestandsgerechte Ergänzung der Fenster
- bestandsgerechte Gestaltung und Färbelung der Eingangstüren

Mauerwerk, Verputz:

- Abnehmen des vollflächigen Zementputzes von 1960
- Trocknen des durchfeuchteten Mauerwerks, ggf. Entsalzungsmaßnahmen
- Verpressung bzw. Vernadelung der Risse im Mauerwerk
- Erneuerung der gesamten Fassade in Kalkputz, Beschichtung mit Kalkfarbe
- Herstellung eines farblich abgesetzten Sockels

Installationen:

- Demontage sämtlicher nicht mehr benötigter Technikeinbauten
- Leitungsführung für neue Installationen wie Beleuchtung etc. können wegen des Tausches des gesamten Fassadenputzes unter Putz geführt werden
- Technikeinbauten wie Zählerkästen etc. sofern möglich ins Gebäudeinnere verlegen

Fassadengestaltung:

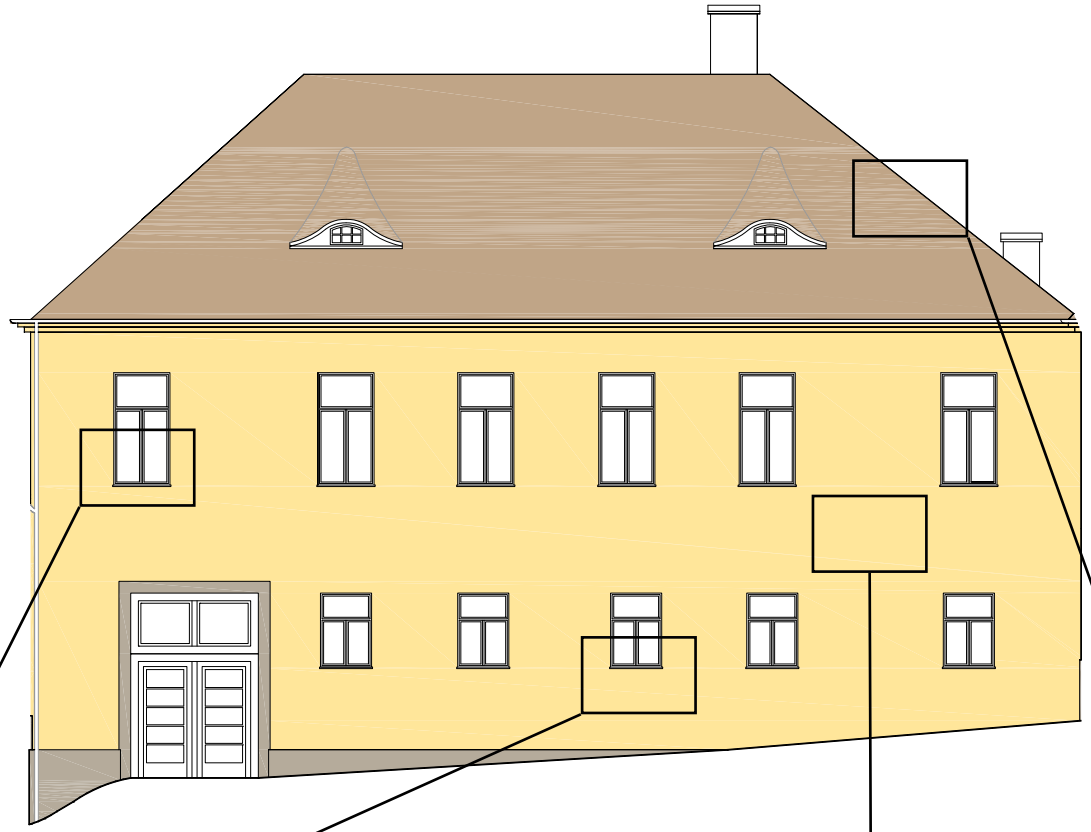
- Entfernen der nachträglichen Einbauten und Wiederherstellen der ursprünglichen Fensterteilung, bestandsgerechte Ergänzung der Fenster und Fenstergitter
- Partielle Terrainabsenkung für barrierefreien Zugang

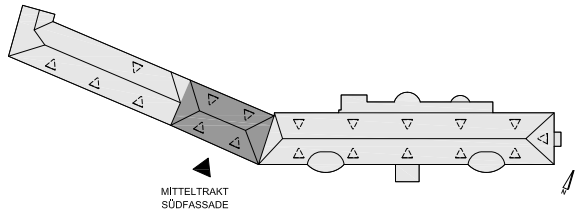
Dach:

- Austausch beschädigter, Ergänzung fehlender und Fixierung loser Dachziegel, Reinigung der Dachfläche
- Instandsetzung der Gaupen
- Instandsetzung der Dachentwässerung
- Dämmung der obersten Geschoßdecke in Form einer Ausgleischsschüttung und begehbarer Dämmplatten im DG

Einfriedung:

- Bauliche Trennung der Einfriedungspfeiler vom Gebäude
- Abrücken der Grünfläche von der Fassade, Herstellen einer Drainage als Abstandsfläche
- Indstandsetzung der Einfriedungspfeiler und der Gitter





Öffnungen:

- Instandsetzen der 1929 eingebauten Fenster, Beschläge und Fenstergitter
- Abnehmen sämtlicher Acryllackbeschichtungen an Fenstern, Türen und Fenstergittern und Erneuerung in Ölfarbe
- Wiederherstellen der ursprünglichen Fensterteilung, bestandsgerechte Ergänzung der Fenster
- bestandsgerechte Gestaltung und Färbelung der Eingangstüren

Fassadengestaltung:

- Entfernen der nachträglichen Einbauten und Wiederherstellen der ursprünglichen Fensterteilung, bestandsgerechte Ergänzung der Fenster und Fenstergitter
- Vergrößerung der bestehenden Türöffnung für barrierefreie Erschließung und erleichterte Anlieferung im Küchenbereich

Installationen:

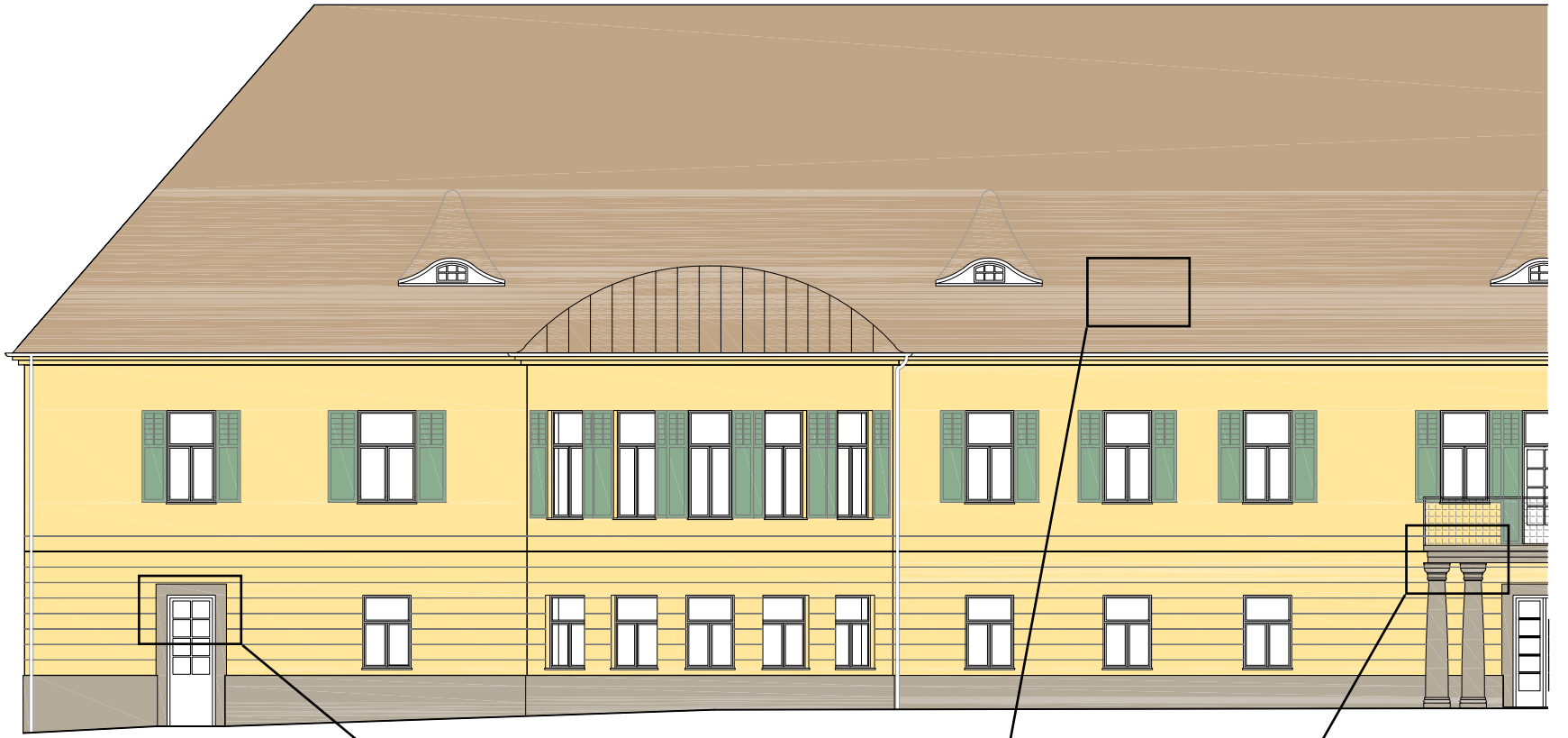
- Demontage sämtlicher nicht mehr benötigter Technikeinbauten
- Leitungsführung für neue Installationen wie Beleuchtung etc. können wegen des Tausches des gesamten Fassadenputzes unter Putz geführt werden
- Technikeinbauten wie Zählerkästen etc. sofern möglich ins Gebäudeinnere verlegen

Mauerwerk, Verputz:

- Abnehmen des vollflächigen Zementputzes von 1960
- Trocknen des durchfeuchteten Mauerwerks, ggf. Entsalzungsmaßnahmen
- Verpressung bzw. Vernadelung der Risse im Mauerwerk
- Erneuerung der gesamten Fassade in Kalkputz, Beschichtung mit Kalkfarbe

Dach:

- Austausch beschädigter, Ergänzung fehlender und Fixierung loser Dachziegel, Reinigung der Dachfläche
- Instandsetzung der Gaupen
- Instandsetzung der Dachentwässerung, insbesondere des historischen Einlaufkessels
- Dämmung der obersten Geschoßdecke in Form einer Ausgleischsschüttung und begehbarer Dämmplatten im DG



Öffnungen:

- Instandsetzen der 1929 eingebauten Fenster, Beschläge, Fensterläden und -gitter
- Abnehmen sämtlicher Acryllackbeschichtungen an Fenstern, Türen, Fensterläden und -gittern und Erneuerung in Ölfarbe
- Demontage der Stufen und Vergrößerung der Türöffnung für barrierefreie Erschließung der Kellergeschoße mittels von außen zugänglichen Aufzugs

Installationen:

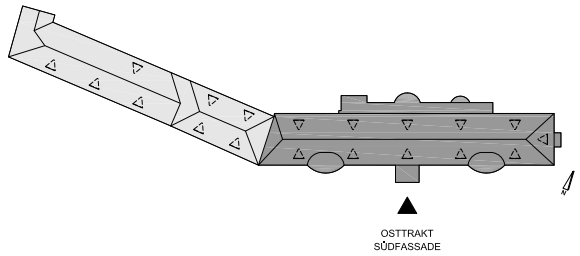
- Leitungsführung für neue Installationen wie Beleuchtung etc. können wegen des Tausches des gesamten Fassadenputzes unter Putz geführt werden
- Sofern möglich sind diverse Objekte wie Verkehrsschilder, Scheinwerfer etc. nicht an der Fassade, sondern an einer eigenen Konstruktion - abgerückt vom Gebäude - anzubringen

Dach:

- Austausch beschädigter, Ergänzung fehlender und Fixierung loser Dachziegel, Reinigung der Dachfläche
- Instandsetzung der Gaupen
- partielle Instandsetzung der Dachentwässerung
- Dämmung der obersten Geschoßdecke in Form einer Ausgleischsschüttung und begehbarer Dämmplatten im DG

Altane:

- Instandsetzen der Bodenplatte unter Berücksichtigung einer geeigneten Entwässerung
- Reinigung der Steinsäulen und Ergänzen der bereichsweisen Fehlstellen mittels Vierungen oder Ergänzungsmörtel
- Abbruch der um 1960 errichteten massiven Brüstung und Erneuerung in bestandsgerechter Metallbauweise - analog zum Balkon an der Ostfassade



Markise:

- Instandsetzen und gangbar machen der Metallkonstruktion
- Erneuerung der textilen Markise in bestandsgerechter Gestaltung

Kuppelhauben:

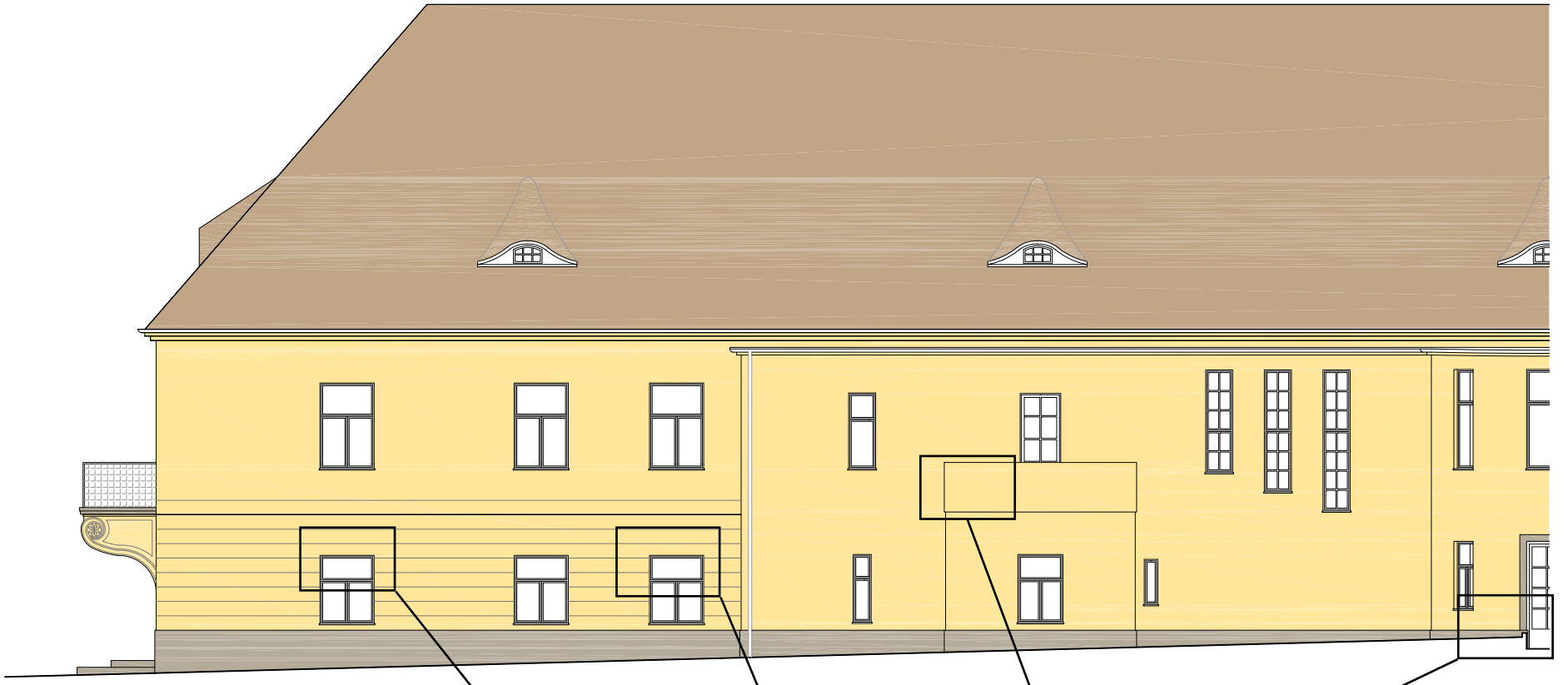
- Reinigung der Kupferdeckung auf sanfte Weise, sodass die Patina erhalten bleibt
- Reparatur der einzelnen verformten Bleche
- bereichsweise Instandsetzung der Dachentwässerung und der Anschlüsse an das Ziegeldach, sofern erforderlich

Fensterläden, -gitter:

- Abnehmen sämtlicher Acryllackbeschichtungen an Fensterläden und -gittern und Erneuerung in Ölfarbe
- Instandsetzung der Holzelemente und gangbar machen der Verriegelungskonstruktion
- Beibehalten der nachträglich vereinfachten Konstruktion der Fensterläden

Mauerwerk, Verputz:

- Abnehmen des vollflächigen Zementputzes von 1960
- Trocknen des durchfeuchteten Mauerwerks, ggf. Entsalzungsmaßnahmen
- Verpressung bzw. Vernadelung der Mauerwerksrisse
- Erneuerung der gesamten Fassade in Kalkputz und Kalkfarbe
- Wiederherstellung des angedeuteten Kordongesimses und der Putzquaderung im EG



Anbau:

- Abbruch des 1960 errichteten Anbaus
- Instandsetzung der originalen Außenmauer und Öffnen der ursprünglichen, vermauerten Fensteröffnungen
- Adaptierung und Wiederverwendung der für die Fenster im Anbau umgebauten, originalen Fenstergitter

Fensterläden, -gitter:

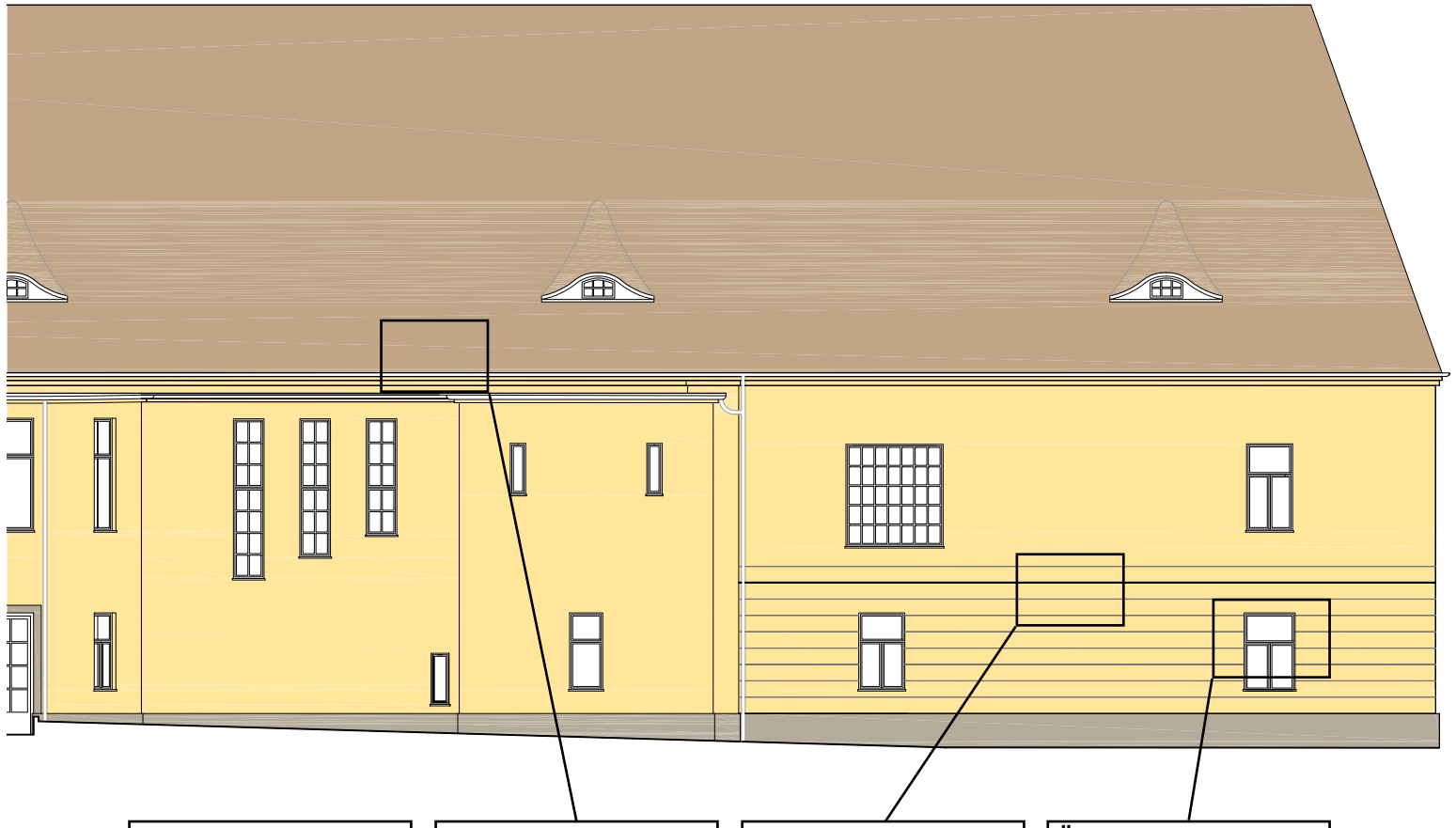
- Abnehmen sämtlicher Acryllackbeschichtungen an den Fenstergittern und Erneuerung in Ölfarbe
- Keine Rekonstruktion der nordseitigen Fensterläden

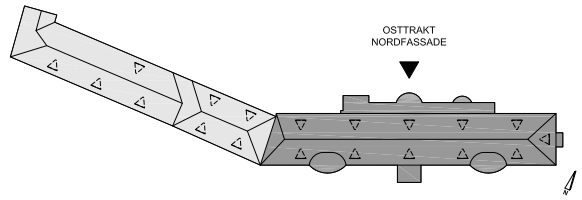
Erker, Balkon:

- Instandsetzen der Bodenplatte unter Berücksichtigung einer geeigneten Entwässerung
- Entfernung des zu nahe am Gebäude stehenden Baumes
- verwaschene Beschichtung der betonierten originalen Brüstung in materialtechnisch geeigneter Ausführung wiederherstellen

Zugang:

- bestandsgerechte Gestaltung und Färbelung der Eingangstüre
- Verbesserung der Zugangssituation durch Entschärfung des Höhenunterschiedes und Abrückung der verbleibenden beiden Stufen vom Gebäude nördlich in Richtung Zufahrt





Installationen:

- Leitungsführung für neue Installationen wie Beleuchtung etc. können wegen des Tausches des gesamten Fassadenputzes unter Putz geführt werden
- Herstellung eines Kanalanschlusses für die Ableitung der Dachwässer anstelle einer Versickerung in der Grünfläche unmittelbar am Gebäude

Dach:

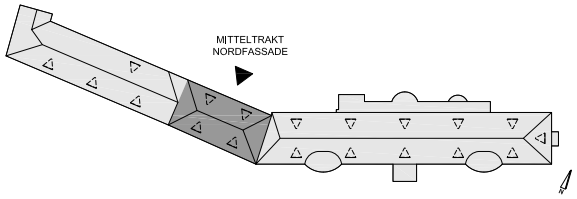
- Austausch beschädigter, Ergänzung fehlender und Fixierung loser Dachziegel, Reinigung der Dachfläche
- Instandsetzung der Gaupen
- partielle Instandsetzung der Dachentwässerung
- Dämmung der obersten Geschoßdecke in Form einer Ausgleischsschüttung und begehbarer Dämmplatten im DG

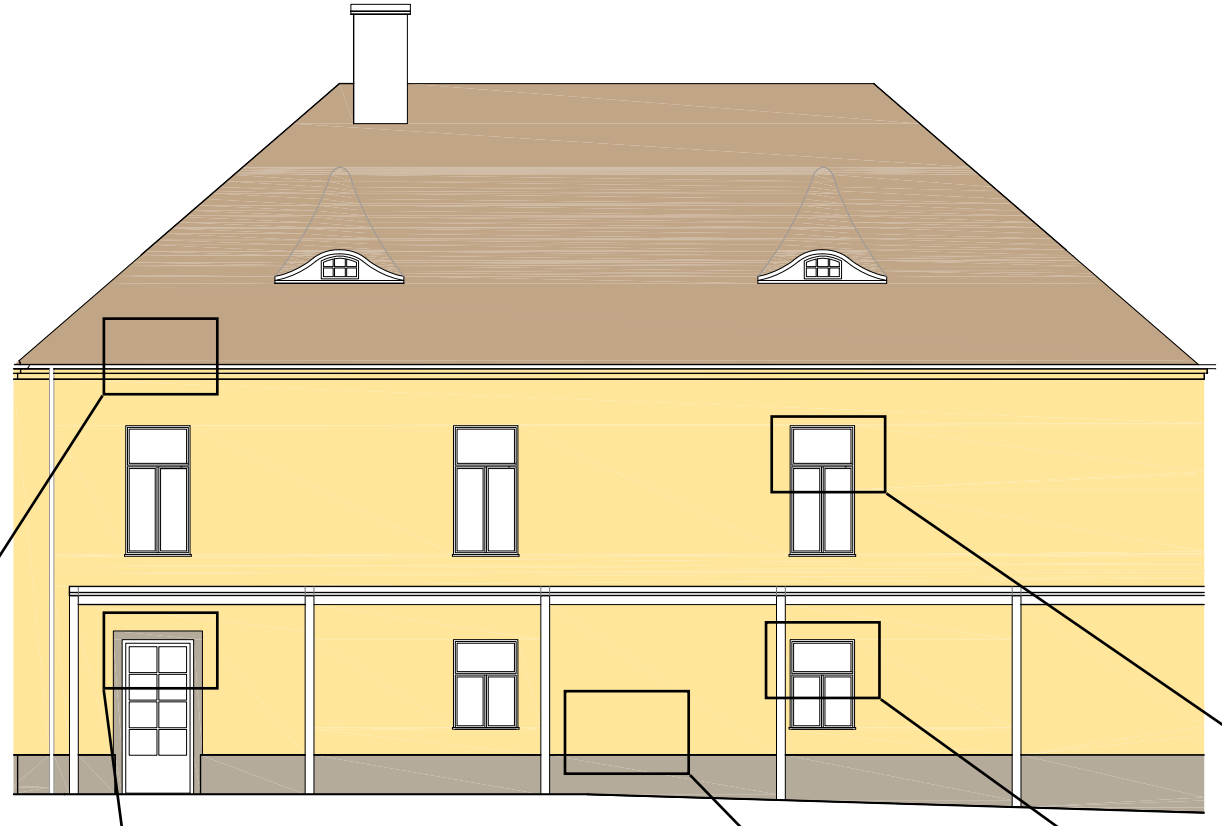
Mauerwerk, Verputz:

- Abnehmen des vollflächigen Zementputzes von 1960
- Trocknen des durchfeuchteten Mauerwerks, ggf. Entsalzungsmaßnahmen
- Verpressung bzw. Vernadelung der Mauerwerksrisse
- Erneuerung der gesamten Fassade in Kalkputz und Kalkfarbe
- Wiederherstellung des angedeuteten Kordongesimses und der Putzquaderung im EG

Öffnungen:

- Instandsetzen der 1929 eingebauten Fenster, Beschläge und Fenstergitter
- Abnehmen sämtlicher Acryllackbeschichtungen an Fenstern, Türen und Fenstergittern und Erneuerung in Ölfarbe
- Wiederherstellen der ursprünglichen Fensterteilung, bestandsgerechte Ergänzung der Fenster und Fenstergitter





Dach:

- Austausch beschädigter, Ergänzung fehlender und Fixierung loser Dachziegel, Reinigung der Dachfläche
- Instandsetzung der Gaupen
- partielle Instandsetzung der Dachentwässerung
- Dämmung der obersten Geschoßdecke in Form einer Ausgleischsschüttung und begehbarer Dämmplatten im DG

Zugang:

- bestandsgerechte Gestaltung und Färbelung der Eingangstüre
- Abbruch Vordach
- Verbesserung der jetzt barrierefreien Zugangssituation durch Absenkung des Terrainanschlusses
- Errichtung eines neuen überdeckten Verbindungsganges über die gesamte Nordfassade des Mittel- und Westtraktes bis hin zum Neubau
- Abbruch der Außentreppe zum OG

Installationen:

- Leitungsführung für neue Installationen wie Beleuchtung etc. können wegen des Tausches des gesamten Fassadenputzes unter Putz geführt werden

Mauerwerk, Verputz:

- Abnehmen des vollflächigen Zementputzes von 1960
- Trocknen des durchfeuchteten Mauerwerks, ggf. Entsalzungsmaßnahmen
- Verpressung bzw. Vernadelung der Risse im Mauerwerk
- Erneuerung der gesamten Fassade in Kalkputz, Beschichtung mit Kalkfarbe

Öffnungen:

- Instandsetzen der 1929 eingebauten Fenster und Beschläge
- Abnehmen sämtlicher Acryllackbeschichtungen an Fenstern und Türen und Erneuerung in Ölfarbe
- Wiederherstellen der ursprünglichen Fensterteilung, bestandsgerechte Ergänzung der Fenster

Anbau:

- Abbruch des 1929 eingeschoßig errichteten und 1960 aufgestockten Anbaus
- Instandsetzung der originalen Außenmauer und Öffnen der ursprünglichen, vermauerten Fensteröffnungen

Dach:

- Austausch beschädigter, Ergänzung fehlender und Fixierung loser Dachziegel, Reinigung der Dachfläche
- Instandsetzung der Gaupen
- partielle Instandsetzung der Dachentwässerung
- Dämmung der obersten Geschoßdecke in Form einer Ausgleischsschüttung und begehbarer Dämmplatten im DG

Öffnungen:

- Absenken des Terrainanschlusses macht den Umbau von Oberlichten zu regulären Fenstern möglich
- bestandsgerechte Gestaltung der neu eingebauten Fenster
- Einhaltung des ursprünglich bestehenden Achsensystems

Zugänge:

- Absenkung des Terrainanschlusses macht barrierefreie Zugänge möglich
- Verbesserung der Belichtung und Verbindung zum Garten durch Einschneiden einer großzügigen, verglasten Öffnung in das Mauerwerk
- Errichtung eines neuen überdeckten Verbindungsganges über die gesamte Nordfassade des Mittel- und Westtraktes bis hin zum Neubau

Anbau:

- Abbruch des kleinen, baufälligen und ungenutzten Anbaus
- Abbruch des an der westlichen Grundgrenze liegenden Schuppens, Instandsetzen der ursprünglichen Außenmauer

Installationen:

- Leitungsführung für neue Installationen wie Beleuchtung etc. können wegen des Tausches des gesamten Fassadenputzes unter Putz geführt werden

Mauerwerk, Verputz:

- Abnehmen des vollflächigen Zementputzes von 1960
- Trocknen des durchfeuchteten Mauerwerks, ggf. Entsalzungsmaßnahmen
- Verpressung bzw. Vernadelung der Risse im Mauerwerk
- Erneuerung der gesamten Fassade in Kalkputz, Beschichtung mit Kalkfarbe

IV. Die Revitalisierung

Schloss Gainfarn soll in seiner Gesamtheit als Kulturareal revitalisiert werden. Bereits heute werden Ost- und Mitteltrakt als Musikschule genutzt, während der Westtrakt großteils ungenutzt ist. Ziel ist es, die Schlossanlage mit einem passenden Nutzungsmix so zu bespielen, dass sämtliche Nutzungen – wie etwa die Musikschule – einzeln, aber vor allem im Zusammenspiel optimal funktionieren.

Gerade die Nutzung des Ost- und Mitteltrakts durch die Musikschule ist mit dem bestehenden Schlossgebäude sehr gut kompatibel, hier sind nur relativ kleine Eingriffe und Adaptierungen zur Barrierefreiheit notwendig.
Die seit langem brach liegenden Kellergeschoße werden wieder nutzbar gemacht, indem sie anstelle des bestehenden mit einem neuen unterirdischen Vorbau ergänzt werden, der notwendige Bereiche wie Fluchtwege und Sanitärräume enthält. Der Weingarten, der direkt südlich unterhalb der Hauptstraße liegt, wird teilweise als Terrasse ausgebaut, was mit der Verbindung über eine Untertunnelung der Straße eine Erweiterungsmöglichkeit der Nutzung des zweiten Kellergeschoßes bringt und auch die Anforderung als Fluchtweg erfüllt.
Der Westtrakt wird von zahlreichen Einbauten aus der Zeit um 1960 befreit und als Gastronomie genutzt. Obwohl Gainfarn mit zahlreichen Heurigenbetrieben[160] aufwarten kann, ist die Anzahl an klassischen Gasthäusern in der gesamten Gemeinde sehr klein. Der in vielen Ortschaften traditionell vorhandene „Kirchenwirt“ fehlt in Gainfarn komplett. Diese Lücke kann mit der Revitalisierung des Schlossareals geschlossen werden.

Für eine umfassende kulturelle Nutzung sind Veranstaltungsräumlichkeiten in ausreichender Größe unumgänglich. Da diese vom bestehenden Schlossgebäude nicht abgedeckt werden können, wird im westlichen Grundstücksteil ein neuer Zubau errichtet, der nicht direkt an das Schloss angeschlossen, jedoch über einen überdeckten und teilweise schließbaren Laubengang verbunden ist. Der Zubau enthält nicht nur flexibel nutzbare Veranstaltungsräume, sondern auch Proberäume, die derzeit im bestehenden Schlossgebäude unter nicht optimalen Bedingungen untergebracht sind.
Der Zubau wird an jener Stelle im Schlosspark errichtet, an der bereits um 1950 tiefe Eingriffe erfolgt sind und die heute als Parkplatz genutzt wird. Die bestehende Stützmauer zum nördlichen Gelände wird entfernt, hier gräbt sich der Zubau in den Hang und wird vom so entstehenden Innenhof aus deutlich kleiner wahrgenommen als er tatsächlich ist.

Das Kornmesserhaus, das in früherer Zeit der Schlossanlage als Wirtschaftsgebäude zugeordnet war und seit langer Zeit ungenutzt an der gegenüberliegenden Straßenseite liegt, wird ebenfalls in das Revitalisierungskonzept aufgenommen. Es wird als Informations- und Ticketbüro adaptiert, da es direkt an der Hauptstraße liegt und somit optimal erreichbar ist. Direkt südlich des Kornmesserhau-

160 Derzeit sind es neun Heurige. Vgl. www.badvoeslau.at/de/tourismus/essen-trinken/heurige/uebersicht-heurigen.html (12.09.2014)

ses können auf einfache Weise einige Parkplätze errichtet werden, was einen schnellen Ticketkauf ermöglicht. Von hier ist auch eine Zufahrtsmöglichkeit zur neu entstehenden Weingartenterrasse gegeben.

Die Frage nach der Lösung des Parkplatzproblems ist eine schwierige. Da der Schlosspark – ebenso wie das Schlossgebäude – ein wichtiges historisches Zeugnis ist und es außerdem mit Ausnahme des wesentlich kleineren Friedmannparks westlich an der Hauptstraße keine öffentlichen Parks in Gainfarn gibt, wird auf eine Erschließung des hochwertigen Schlossparkareals für Pkw bewusst verzichtet.

Die Neuerrichtung einer Tiefgarage unter dem neu zu errichtenden Zubau für die Veranstaltungsräume ist prinzipiell möglich, wenn auch aufgrund der Terrassierung des gesamten Geländes und der tief liegenden Keller sehr aufwändig. Eine Einfahrt in die Tiefgarage könnte – wie im Grundriss des zweiten Kellergeschoßes angedeutet – nur im Kreuzungsbereich der Hauptstraße mit der Breitegasse hergestellt werden. Dies bedeutet, dass Pkw durch ein Einfahrtstor in der Stützwand eine steile Rampe hinab, unter dem Kellergeschoß des Westtrakts hindurch unter den Hofbereich und schließlich unter den Neubau geführt werden müssten. Die gesetzlichen Anforderungen an Durchfahrtshöhen und Rampenneigungen könnten auf diese Weise eingehalten werden.

Auf eine Ausarbeitung der Tiefgarage wird verzichtet, da nicht zuletzt auch zahlreiche Praxisbeispiele von ländlichen Veranstaltungsorten ohne Parkplatzangebot – als Beispiel sei hier das Wasserschloss Kottingbrunn[161] genannt – funktionieren.

Abb. 168 Der Parkplatz im Schlosspark soll der Vergangenheit angehören.

161 Das Wasserschloss Kottingbrunn ist knapp vier Kilometer von Schloss Gainfarn entfernt und dient seit seiner Sanierung vor etwa 15 Jahren unter anderem als Standort der „Kulturszene“, vgl. www.kulturszene.at/web/ (12.09.2014)

Planungsvoraussetzungen

Im April 2014 wurde von der Stadtgemeinde Bad Vöslau ein neuer Flächenwidmungsplan in Kraft gesetzt.[162] Für das Umfeld von Schloss Gainfarn (siehe Abb. 169) hat dieser nichts geändert. Schon in der vorher gültigen Version war neben dem bestehenden Schloss selbst ein Teil des Schlossparks als Aufschließungszone für Bauland Sondergebiet Fremdenverkehr gewidmet. Diese Baulandwidmung befindet sich leider nicht im westlichen Grundstücksbereich, der bereits in früherer Zeit durch zahlreiche Eingriffe verändert wurde, sondern östlich des Schlosses im südlichen Parkbereich. Heute befindet sich an dieser Stelle etwa der Capitulare-Garten.
Da eine Bebauung in diesem Bereich einen schweren Eingriff in den um 1800 angelegten Landschaftspark, dessen Struktur und Wegeführung heute wiederhergestellt ist, darstellt, wird der im Revitalisierungskonzept vorgesehene Zubau entgegen der Widmung im westlichen Grundstücksbereich errichtet.

Die Errichtung des Zubaus ist notwendig, um eine umfassende Nutzung als Kulturareal gewährleisten zu können. Da im bestehenden Schlossgebäude Veranstaltungsräume in adäquater Größenordnung keinesfalls untergebracht werden können, werden diese im Zubau angeordnet.

Der Bedarf für solche Veranstaltungsräume ist gegeben. Die im Ort verfügbaren Möglichkeiten sind spärlich und nur eingeschränkt nutzbar. In Gainfarn selbst gibt es beispielsweise nur das „Volksheim Gainfarn“, ein sehr einfaches Wirtshaus mit einem Saal, in dem Faschingsveranstaltungen, Weihnachtsfeiern und Ähnliches stattfinden. Für Seminare, Konzerte, größere Bälle oder Veranstaltungen, die Ansprüche an die Akustik oder eine gehobenere Gastronomie erfordern, ist dieser ungeeignet.
Im Ortsteil Vöslau sind zwar mehrere Möglichkeiten vorhanden, jedoch sind diese spezialisiert auf einzelne Nutzungen. Beispielsweise stehen im Hotel College Garden einige kleine Seminarräume sowie ein größerer Tagungsraum zur Verfügung.[163] Im Kurzentrum Bad Vöslau gibt es einen Konzertsaal für etwa 400 Personen, hier ist jedoch nur ein angeschlossenes Café verfügbar, in dem die Kurgäste teilweise in Bademänteln sitzen, was nicht mit allen Veranstaltungen kompatibel ist. Der lange Zeit für eine Vielzahl von Veranstaltungen genutzte Kursalon[164] im Kurpark Bad Vöslau wird nur noch für einzelne Veranstaltungen vermietet und ist in seiner räumlichen Nutzung sehr unflexibel. So steht nur ein großer Saal zur Verfügung, dessen Akustik für Konzerte ungünstig ist und der fast nur noch für einzelne Ballveranstaltungen genutzt wird.
Die Nutzung einer der oben genannten Örtlichkeiten bringt jedes Mal einen großen Aufwand mit sich. So muss die gesamte Technik inklusive Beleuchtung sowie Möblierung wie Bühnenpodeste und Bestuhlung für jede einzelne Veranstaltung angeliefert und aufgebaut werden, was oft eine Vorlaufzeit von mehreren Tagen verursacht.
Die nächstgelegenen Veranstaltungsräume für kulturelle Events liegen im Wasserschloss Kottingbrunn, einem Nachbarort Bad Vöslaus. Für viele örtliche Vereine ist es aber keine Option, auf eine andere Gemeinde auszuweichen.

Die neuen Veranstaltungsräume im Kulturareal Schloss Gainfarn werden so angelegt, dass sie flexibel nutzbar sind, sowohl als klassischer Konzertsaal als auch – im Zusammenspiel mit der Gastronomie im Westtrakt – als Veranstaltungsort für Bälle, Seminare und Kongresse. Die technischen Voraussetzungen wie Beleuchtung, Tontechnik, Visualisierungsmöglichkeit und ähnliches sind von vornherein gegeben und müssen nicht jedes Mal neu aufgebaut werden.

Um die einzelnen Nutzungen optimal miteinander kombinieren zu können, ist es ein wesentlicher Punkt, gute Verbindungswege zu schaffen, die auch dann funktionieren, wenn nicht alle Nutzungen gleichzeitig in Betrieb sind. So soll beispielsweise ein Musikschüler für einen Auftritt im Konzertsaal des Zubaus von seiner Klasse im Osttrakt des Schlosses mit seinem Instrument auch dann trockenen Fußes in den Konzertsaal gelangen können, wenn das Restaurant gerade nicht geöffnet hat und als Durchgang nicht zur Verfügung steht. Zu diesem Zweck wird ein der Gartenfassade vorgesetzter, U-förmiger Laubengang errichtet, der sich den Mittel- und Westtrakt entlang streckt und weiter

162 Vgl. www.badvoeslau.at/de/buergerservice/schwerpunktthemen/bauen-und-wohnen/widmung/flaechenwidmungsplan/flaechenwidmungsplan.html (14.09.2014)

163 Vgl. www.college-garden-hotels.com/gn/seminare (14.09.2014)

164 Vgl. www.kursalon-badvoeslau.at/ (14.09.2014)

parallel zur westlichen Grundgrenze bis zum Neubau verläuft, an dessen Südfassade er knickt und wieder entlang läuft. Der Laubengang verbindet also die Musikschule, das Restaurant und den Neubau mit Veranstaltungs- und Proberäumen.
Die westliche Seite des U-förmigen Laubenganges ist breiter angelegt und ein Teil davon mittels beidseitigen Vollglas-Schiebewänden schließbar, sodass im Winter oder bei Schlechtwetter der westliche Teil des Laubenganges als abgeschlossener Innenraum und Verbindung zwischen Neubau und Gastronomiebereich genutzt werden kann. So können beispielsweise Ballgäste bei einem im Winter stattfindenden Ball vom Ballsaal in das Restaurant gelangen, ohne sich ihren Mantel aus der Garderobe holen oder im schulterfreien Kleid durch die Kälte laufen zu müssen. Der Laubengang fungiert auch als Vordach bei Alt- und Neubau, sodass sich beispielsweise Raucher zwar im Außenbereich, aber regengeschützt aufhalten können.

Die bestehende, nicht mehr in Betrieb befindliche Ölheizungsanlage kann abgebrochen und die frei gewordenen Räume anderwertig genutzt werden, da das Schloss über einen Fernwärmeanschluss verfügt.

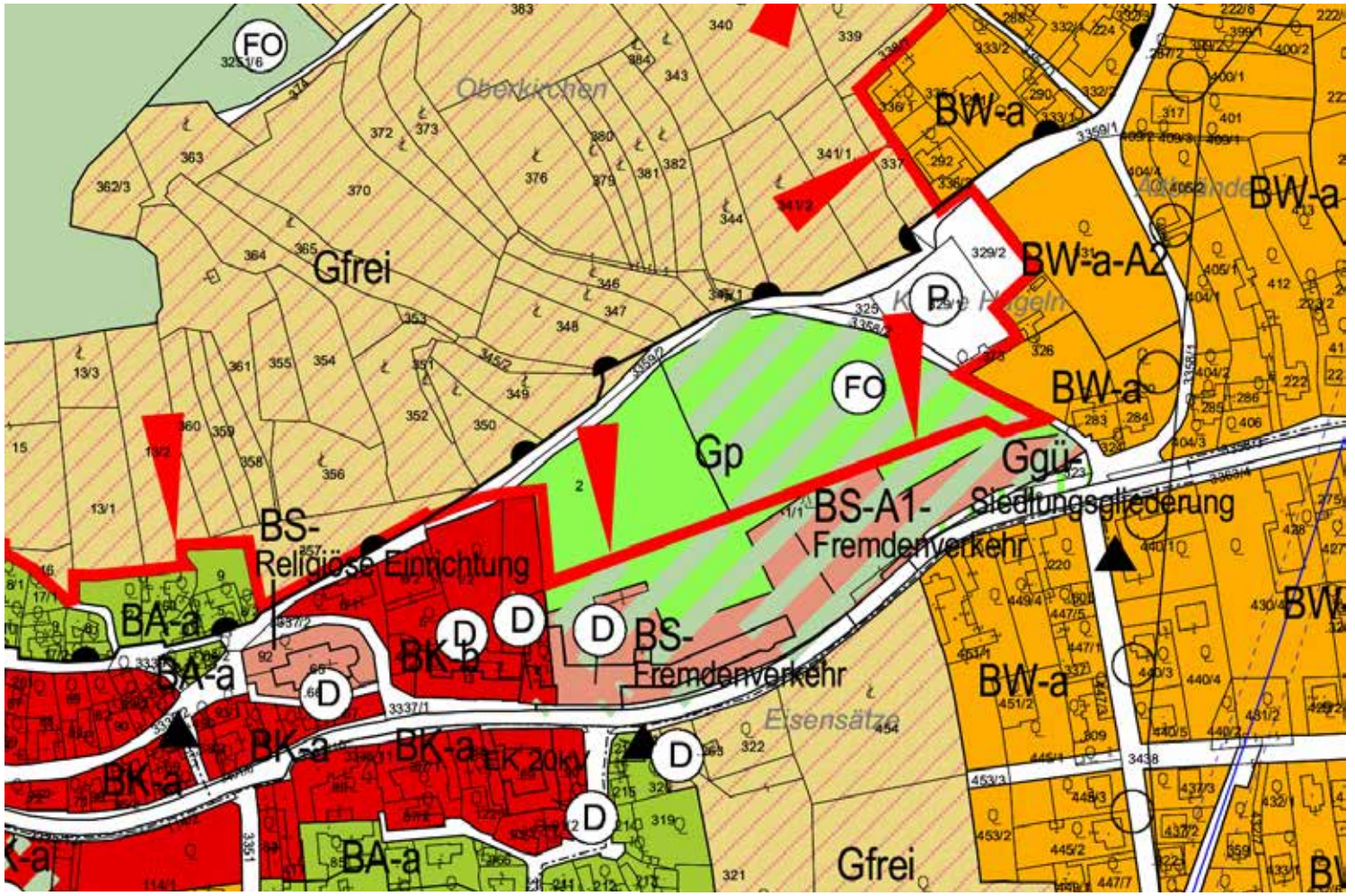


Abb. 169 Der Ausschnitt um Schloss Gainfarn des 2014 in Kraft getretenen Flächenwidmungsplans inklusive Legende.

Die zukünftige Nutzung

Im folgenden sind die Nutzungen der einzelnen Trakte und Gebäude überblicksweise beschrieben. Detaillierte Informationen liefern die Entwurfspläne ab Seite 121 sowie der Satz der Umbaupläne, in denen auch der Abbruch in den Bestandsgebäuden dargestellt ist, ab Seite 128.

Musikschule

Ein Großteil des bestehenden Schlossgebäudes – Erd- und Obergeschoß von Ost- und Mitteltrakt – werden wie auch bisher als Musikschule genutzt. Im aktuellen Schuljahr 2014/15 werden hier 576 Musikschülerinnen und Musikschüler von 26 Lehrerinnen und Lehrern[165] unterrichtet. Im Erdgeschoß des Mitteltrakts wird die Musikschule um die Lagerräume der Elektrofirma erweitert. Die teilweise als Proberäume für Chöre und Orchester genutzten Klassenräume im Obergeschoß werden zukünftig ausschließlich von der Musikschule genutzt, die Proberäume werden stattdessen im Neubau angeordnet.
Die Eingriffe in die Bausubstanz zur Adaptierung des Inneren bewegen sich im minimalen Bereich. Einzelne Zwischenwände werden eingezogen oder abgebrochen, im Bereich des Ballettsaals werden Garderoben mit Duschmöglichkeit, in beiden Geschoßen zusätzliche Sanitärräume eingebaut. Im Eingangsbereich entsteht ein offenes Büro für Administration und Information. Einzig der Einbau des für die Barrierefreiheit notwendigen Aufzuges stellt einen größeren Eingriff in die Substanz in Form eines Deckendurchbruchs dar. Der Aufzug bewegt sich zwischen Erd- und Obergeschoß, dessen Raumhöhe jedoch so hoch ist, dass für die Überfahrt des Aufzuges nicht in den Dachboden durchgebrochen werden muss.

Gastronomie

Der derzeit großteils leerstehende Westtrakt wird als Restaurant auf zwei Ebenen mit insgesamt 130 Sitzplätzen adaptiert. Die untere Ebene – dem ersten Kellergeschoß zugeordnet – ist von der östlichen Rampe an der Straße ebenerdig zugänglich, die obere Ebene im Erdgeschoß vom abgesenkten Hofniveau aus. Die Küche befindet sich am östlichen Ende des Westtrakts unter Einbeziehung eines Raumes im Mitteltrakt. Dieser liegt auf einem Zwischenniveau, sodass von der Rampe aus ebenerdig angeliefert werden kann. Bedingt durch das Zwischenniveau ist die Raumhöhe so hoch, dass über unbelichteten Kühlräumen und Garderoben eine Galerie mit Office und Pausenbereich für das Personal eingezogen werden kann. Die westlichsten Räume im Kellergeschoß werden als Getränkelager und Müllraum genutzt, auch sie sind ebenerdig anfahrbar.
Während sich die baulichen Maßnahmen im Kellergeschoß auf eine überschaubare Anzahl beschränken und hauptsächlich den Durchbruch von Wandnischen, den Abbruch einzelner Zwischenwände und den Einbau von Sanitärräumen betreffen, sind im Erdgeschoß tiefere Eingriffe notwendig. Sämt-

165 Vgl. www.msbadvoeslau.at/front_content.php?idcat=34 (14.09.2014)

liche Trennwände, die zum Einbau des Internats um 1960 errichtet wurden, werden abgebrochen, sodass – mit Ausnahme der Trennwand zur Küche – wieder ein großer Raum entsteht. Die bestehende Treppe zum Dachgeschoß wird abgebrochen, neue Treppen zwischen Keller- und Erdgeschoß – eine Haupttreppe im Foyer und eine interne Treppe im Küchenbereich zur Bedienung beider Geschoße – werden errichtet. Auf einen Aufzug kann verzichtet werden, da beide Geschoße ebenerdig zugänglich sind. Der Eckbereich im Westen wird von sämtlichen Einbauten befreit und als offener Barbereich innerhalb des Gastraums genutzt. Die größten Eingriffe bewegen sich im Bereich der Gartenfassade. Ein Teil der Außenmauer im Bereich des Gastraums wird abgebrochen und durch eine Stahl-Glas-Konstruktion ersetzt, die fünf Doppeltüren enthält und eine durchlässige Erweiterung in den Hof, der als Gastgarten genutzt wird, bildet. Durch den Abbruch der Lagergebäude an der westlichen Grundgrenze entsteht eine neue Giebelwand, die ebenfalls mit einem Stahl-Glas-Portal versehen wird, an das direkt der verschließbare Verbindungsgang zum Neubau anschließt.

Kellerbühne und Schlosskeller

Die beiden bestehenden Kellergeschoße sind seit vielen Jahren ungenutzt, was nicht nur der fehlenden Infrastruktur, sondern auch der geänderten Gesetzeslage betreffend Fluchtwege geschuldet ist. Während der obere Keller für verschiedene Veranstaltungen wie Faschingsfeste oder das in Gainfarn traditionelle „Fasslrutschen“[166] genutzt und mit primitiven, mittlerweile veralteten Technikeinbauten versehen wurde, steht das ursprünglich als Weinlager genutzte untere Kellergeschoß schon sehr lange leer.

Im Zuge der Revitalisierung sollen beide Kellergeschoße wieder nutzbar gemacht werden. Als Zugang und Foyer für beide Geschoße wird die bestehende, historisch überlieferte Situation beibehalten. Über ein Eingangstor im Westtrakt gelangt man über eine steile Treppenanlage in den Keller, der auf einem Zwischenniveau zwischen oberem und unterem Kellergeschoß liegt. Dieser Keller wird, wie auch bisher, als Foyer für beide Geschoße genutzt und um den Einbau einer Garderobe ergänzt. Um den gesetzlichen Auflagen betreffend Barrierefreiheit gerecht zu werden, wird ein Aufzug errichtet, der im Erdgeschoß am westlichen Ende des Osttrakts direkt von der Auffahrtsrampe aus zugänglich ist und dessen Betrieb somit nicht an die Musikschule gekoppelt ist. Der Aufzug führt in beide Kellergeschoße und dient aufgrund seiner Situierung direkt an der Rampe auch der Anlieferung.

Während das untere Kellergeschoß mit Ausnahme einer eingezogenen Glaswand zur Abteilung des Zugangs zum Aufzug und zu den Nebenräumen als ein großer Veranstaltungsraum, beispielsweise für Weinverkostungen, bestehen bleibt, wird das obere Kellergeschoß als Kellerbühne adaptiert. Eine Zwischenwand wird abgebrochen und der vordere Bereich, in dem auch der Zugang zu den Neben-

166 Vgl. auch www.badenerzeitung.at/2014/02/schloss-gainfarn-ist-ein-kleinod-aber-man-merkt-es-kaum.html (14.09.2014)

räumen angeordnet ist, als Barbereich genutzt. Im hinteren Bereich, der auch jetzt schon abgeteilt ist, befindet sich der eigentliche Bühnenraum mit einer einfachen, demontierbaren Bühne für Kleinkunst, Kabarettveranstaltungen und ähnliches. Der Raum hinter der Bühne wird als Backstageraum vorgesehen, zu dem man auch über die gartenseitig vorgesetzte Stiege, die zur Musikschule führt, gelangt. Diese wird durch einen neuen Durchbruch an das Kellergeschoß angeschlossen.

Um die schwierigere Aufgabe der Fluchtwegführung und der Verfügbarkeit sämtlicher Nebenräume wie Personal-, Lager- und Sanitärräumlichkeiten zu lösen, ist ein größerer Eingriff notwendig. Der auf Höhe der Hauptstraße befindliche Vorbau im ersten Kellergeschoß wird abgebrochen und an seiner Stelle ein größerer Vorbau, der im Gegensatz zu der jetzigen Situation auch bis in das zweite – untere – Kellergeschoß reicht, errichtet. Die Öffnungen in der Stützmauer werden nicht verändert und für den neuen Vorbau dahinter übernommen.

In diesem Vorbau befinden sich in beiden Geschoßen Sanitär- und Lagerräume, im ersten Kellergeschoß außerdem Personalräume mit Garderoben und Duschen. Der Fluchtweg aus dem ersten Kellergeschoß erfolgt über eine im Vorbau angeordnete Fluchttreppe nach unten und über eine Untertunnelung der Straße ins Freie. Die Untertunnelung ist so angelegt, dass sie nicht nur ein minimal dimensionierter Fluchtgang ist, sondern als Erweiterung des zweiten Kellergeschoßes dient. Der sogenannte Weingartentunnel ist sieben Meter breit und als Fortsetzung des Kellers ebenfalls mit einem Gewölbe ausgestattet. Er führt unter der Straße durch ein Glasportal auf die neue Weingartenterrasse, die südlich der Straße im Hang errichtet wird und eine Erweiterung des Veranstaltungskellers ins Freie darstellt.

Eventzone

Der Neubau im westlichen Grundstücksbereich enthält Veranstaltungs- und Proberäume, die sich Erschließungsflächen und Nebenräume teilen und sowohl einzeln als auch bei gleichzeitiger Nutzung funktionieren. Der Bau ist höhenmäßig gestaffelt und folgt der Linie des Hangs, in den er sich eingräbt und somit viel von seiner Massivität verliert.

Herzstück des Neubaus ist der zentrale, etwa 600 Quadratmeter große Saal mit fixer Bühne, der auf unterschiedliche Weise genutzt werden kann. Bei der Nutzung als klassischer Konzertsaal fasst er in bis zu 24 Sitzreihen in drei Blöcken 576 Personen. Der Boden der beiden hinteren Blöcke ist als Hubpodium mit einer Scherenkonstruktion ausgeführt, sodass auf sehr einfache und schnelle Weise ansteigende Sitzreihen mit einer Überhöhung von je zwanzig Zentimetern entstehen. Für kleinere Konzerte oder beispielsweise die Nutzung als Seminarräume kann der große Saal mit zwei mobilen Trennwänden, die sich mittels Schienensystem an der Decke in die Seitenwände schieben und integrieren lassen und den akustischen Anforderungen entsprechen, in drei kleinere Räume abgeteilt werden. Die Eingänge in den Saal sind so angeordnet, dass auch bei Dreiteilung jeder der Räume mindestens zwei Eingänge besitzt. Die Höhenstaffelung der Gebäudeteile wurde so gelöst, dass der zentrale

Saal gegenüber den umliegenden Räumen erhöht ist und somit unter der Decke Fensteröffnungen angeordnet werden können, die für natürliche Belichtung und Belüftung sorgen. Auch diese sind so angeordnet, dass bei Dreiteilung des Saals jeder Raum über mindestens zwei Fenster verfügt. Der gesamte Saal ist innerhalb der tragenden Wände mit einer Akustikverkleidung ausgestattet, die sich auch an der Decke befindet und nur für die Montage der Trennwände und eines etwaigen Bühnenvorhangs unterbrochen ist.

Am hinteren Ende des Saals ist balkonartig ein Technik- und Regieraum mit einer Glasfront in den Saal Richtung Bühne angeordnet, von wo aus Beleuchtung, Tontechnik, Videoprojektion und ähnliches gesteuert wird.

An den Saal im nördlichen – durch die Hanglage dunklen – Bereich direkt angeschlossen ist das Möbellager, wo die flexible Bestuhlung, Tische und andere Möbel unmittelbar verfügbar sind.

Als Besucher erreicht man die Eventzone über den Schlosshof zwischen Westtrakt und Neubau. Über die breite Glasfront gelangt man in das offene Foyer, das als zentraler Verteilerraum fungiert. Hier befinden sich im vorderen Bereich die Eingänge in den Saal sowie an den Saalwänden entlang die Aufgänge zur Galerie, die eine Erweiterung des Foyers darstellt. Rechts am Saal vorbei gelangt man zur Garderobe. Hier sind – wie auch auf der anderen Seite des Saals – Sanitärräume angeordnet. Von der Galerie im Obergeschoß aus ist der Technik- und Regieraum erschlossen, außerdem befinden sich auch hier Sanitärräume. Um die Galerie und den offenen Garderobenbereich so hell wie möglich zu gestalten, ist die Decke mit einer großen Zahl an Lichtkuppeln versehen.

Als Mitwirkender erreicht man vom Foyer aus im hinteren Bereich, unmittelbar östlich des Saals, den Backstagebereich. Dieser ist über einige Stufen erreichbar und befindet sich auf gleichem Niveau wie die Bühne. Während sich im als Wartebereich konzipierten Erdgeschoß, an das die Bühne angeschlossen ist, nur eine Garderobe und einige Toiletten befinden, ist im über eine interne Treppe erreichbaren Obergeschoß die sogenannte Backstage Lounge angeordnet. Diese umfasst Garderoben, Sanitärräume und einen Aufenthaltsraum. Zur besseren Belichtung ist die Wand zum Foyer als Glaswand konzipiert, von hier aus erhält man außerdem einen Überblick über die Geschehnisse im Publikumsbereich. Über eine weitere interne Treppe gelangt man in das Dachgeschoß, das aus einem einzelnen Raum mit Zugang auf eine Terrasse besteht. Diese Terrasse ist so angeordnet, dass sie über einen eigenen Weg im Park erschlossen ist und somit auch als Backstagezugang dient.

Direkt westlich an den Saal angeschlossen liegen im hinteren Bereich Lager- und Technikräume. Über das bereits erwähnte Möbellager im Erdgeschoß gelangt man über interne Treppen und einen Lastenlift in das Untergeschoß, das die Hubpodien für die ansteigenden Sitzreihen enthält und für Technikeinbauten – beispielsweise Bühnentechnik direkt unterhalb der Bühne – genutzt werden kann. Das Untergeschoß erstreckt sich auch unter den Backstagebereich und ist von diesem aus zugänglich. In diesem Bereich ist eine Nutzung als Magazin vorgesehen.

Vom Möbellager im Erdgeschoß gelangt man über den Lastenaufzug in das Techniklager im Obergeschoß, das auch von der Galerie aus zugänglich ist. Zwischen diesen beiden Geschoßen hat der Aufzug auch einen Halt auf Höhe der Bühne, wodurch ein leichtes Transportieren von schweren Requisiten wie beispielsweise eines Klaviers möglich ist. Im Dachgeschoß befindet sich in diesem Bereich eine kleine Werkstatt, die mit einer großen Fensterfront ausgestattet ist und auch den Zugang zum Dachraum über dem großen Saal ermöglicht. Der Dachraum ist auch von östlicher Seite, also vom Dachgeschoß im Backstagebereich aus, begehbar, wodurch jeder Raum auch ohne Benutzung des Aufzugs erschlossen ist.

Proberäume

Derzeit sind die Proberäume für Chöre, Orchester und Bands mit Räumlichkeiten der Musikschule kombiniert. So finden die Chorproben sehr beengt in einer der Klavierklassen statt, während das Orchester im Ballettsaal probt und vor und nach jeder Probe die Möblierung auf- und abgebaut werden muss.

Um einerseits die Musikschulräume auf ihre eigentliche Nutzung hin adaptieren zu können, die Probesituation zu verbessern sowie andererseits die Organisation zwischen öffentlicher Musikschule und privaten Vereinen zu vereinfachen, werden die Proberäume in den Neubau verlegt.

Die Erschließung sowie Nebenräume wie Toiletten und Magazine werden gemeinsam mit der Eventzone genutzt, um unnötige Doppelgleisigkeiten zu vermeiden. So entstehen im Obergeschoß, von der Galerie aus zugänglich, ein großer Orchester- und ein Chorproberaum, während im Erdgeschoß, vom Foyer aus erschlossen, zwei Bandproberäume und eine von allen Vereinen gemeinsam genutzte Lounge entstehen. Diese dient als Garderobe und Pausenraum und enthält auch eine Küchenzeile für Vereinsfeiern.

Informations- und Ticketcenter

Im Kornmesserhaus, das an der gegenüberliegenden Straßenseite mit der Adresse Hauptstraße 27 liegt und aus einem einzigen großen Raum besteht, wird das Informations- und Ticketcenter eingerichtet. Hier befindet sich neben vier Arbeitsplätzen zur Verwaltung und Organisation der Veranstaltungsräume auch der Ticketverkauf für Laufkundschaft. Während man zu den Veranstaltungsräumen nur über den Schlosspark gelangt, ist das Kornmesserhaus direkt an der Hauptstraße sehr leicht erreichbar und für kurze Erledigungen wie Ticketkäufe optimal nutzbar.

Die Eingriffe im Kornmesserhaus selbst beschränken sich auf zwei Fensterdurchbrüche und einen Türdurchbruch Richtung Weingarten, um die für Arbeitsplätze erforderlichen Belichtungsverhältnisse zu schaffen, sowie den Einbau einer Toilette und einer Teeküche. Außerdem wird die Zwischendecke zum Dachstuhl, die aus über die Träme gelegten Brettern besteht, entfernt, um den Dachstuhl freizulegen.

Das im Osten direkt angeschlossene Trafohäuschen wird abgebrochen, an seiner Stelle wird östlich

am Gebäude entlang eine Außentreppe errichtet, die von der Hauptstraße am neu errichteten, zweiten Zugang zum Kornmesserhaus vorbei über die Weingartenterrasse zu den südlich neu errichteten Parkplätzen führt.

Der Schlosspark

Im Schlosspark selbst werden – wie im Schlossgebäude – ebenso einige Änderungen vorgenommen. Die tiefgreifendste Maßnahme ist das Freihalten des Parks von Fahrzeugen. Es wird nicht nur der Parkplatz im Westen aufgelassen, sondern auch die Zufahrtsstraße von ihrer derzeitigen Ausführung als Asphaltstraße wieder auf den bis vor wenigen Jahren bestehenden gekiesten Weg rückgebaut. Sie soll ausschließlich Einsatzfahrzeugen oder – im Ausnahmefall – für Anlieferungen zur Verfügung stehen.
Anstelle des gekiesten Parkplatzes und der Stützmauer werden der sich in den Hang grabende Zubau und der dem Alt- und dem Neubau vorgesetzte Laubengang, der sich U-förmig um einen so entstehenden Innenhof schließt, errichtet. Das Niveau des Innenhofs wird zur besseren Erschließung sowie zur Verbesserung der bauphysikalischen Situation im Westtrakt etwa einen Meter abgesenkt, die Ausführung als Kiesoberfläche bleibt jedoch bestehen. Der Innenhof dient sowohl als Vorplatz für den Veranstaltungszubau als auch als Erweiterung des Gastronomiebereichs ins Freie. Auch bei diversen Veranstaltungen kann dieser Freiraum optimal eingebunden werden.
Das heute bestehende Wegesystem, das sich zusammensetzt aus den historisch überlieferten Wegen des Landschaftsparks und dem neuen Verbindungsweg – „Poesieweg Blickwinkel“ – zur Oberkirchengasse, wird übernommen und lediglich um einen Zugangsweg zum Backstagebereich des Zubaus ergänzt. Der Wegeaufbau und die Beleuchtung erfolgen analog dem heutigen Bestand.
Der Standort des Capitulare-Gartens könnte erweitert werden und für kleinere Konzerte im Freien genutzt werden. Hier besteht bereits eine Lichtung, die in ihrer leichten Hanglage lediglich durch Möblierung gestaltet werden müsste.

Auf den nächsten Seiten finden sich das detaillierte Raumprogramm sowie die Darstellung der Nutzungsorganisation in einer Explosionsskizze.

SCHLOSS BESTANDSGEBÄUDE
ERDGESCHOSS UND OBERGESCHOSS

M **Musikschule**

		Fläche in m2
Foyer		
Zugang Aufzug, direkt angeschlossenes Büro		45
Büro		
2-3 Arbeitsplätze für Sekretariat, Administration, Information		45
Klassenräume	Anzahl	
Klavier und E-Piano	2	je 30-40
Streichinstrumente	1	55
Holzblasinstrumente	2	je 30-40
Blechblasinstrumente	2	je 40-50
Schlagwerk	1	70
Gittare und E-Gitarre	2	je 20
Akkordeon	1	30
Gesang	2	je 20
Ensembleraum	1	75
Ballett- und Früherziehungssaal inkl. Garderoben	1	150
Personalraum		
mit Teeküche, Garderobe, Besprechungsraum		50
Pausen- und Warteraum für Schüler und Eltern		70
Archiv		15
Sanitärräume		40
Garderoben und Wartebereiche		
nach Bedarf auf Erschließungsflächen verteilt		n.B.

SCHLOSS BESTANDSGEBÄUDE
ERDGESCHOSS UND 1. KELLERGESCHOSS

G Gastronomie

	Fläche in m2
Foyer	
Aufgang ins Erdgeschoß, Garderobe, Zugang Weinlager, Aufstellmöglichkeit für temporären Empfang	25
Gastraum Kellergeschoß	
mit Bar, direkter Zugang vom Foyer, 64 Sitzplätze	125
Gastraum Erdgeschoß	
mit Bar, direkter Zugang in den Gastgarten im Hof, 66 Sitzplätze	215
Weinlager	
zur eigenen Ausschank und für den Flaschenverkauf	40
Getränkelager	
von der Rampe aus ebenerdig anlieferbar	65
Sanitärräume	
in beiden Geschoßen	20
Küchenbereich	
mit Kühlraum, von der Rampe aus ebenerdig anlieferbar	125
Office und Personal	
Besprechungs- und Pausenraum, Garderoben, Sanitärräume	90

SCHLOSS BESTANDSGEBÄUDE

1. KELLERGESCHOSS

K **Kellerbühne**

	Fläche in m2
Foyer	
mit Garderobe, für beide Kellergeschoße genutzt	140
Vorraum	
Zugang Aufzug	30
Bar	
Zugang Sanitärräume, Personalräume und Magazin	140
Bühnenraum	
mit demontierbarer Kleinbühne	200
Backstageraum	50
Sanitärräume	40
Personalräume	
Garderobe, Pausenraum, Sanitärräume	50
Lagerraum für Möblierung	30

SCHLOSS BESTANDSGEBÄUDE

2. KELLERGESCHOSS

S **Schlosskeller**

	Fläche in m2
Foyer	
mit Garderobe, für beide Kellergeschoße genutzt	140
Vorraum	
Zugang Aufzug, Sanitärräume und Lager	70
Kellergewölbe	
Wein- und Veranstaltungskeller	400
Sanitärräume	30
Lagerraum für Möblierung	20
Tunnel	
Verbindung über Tunnel zur Weingartenterrasse	140
Weingartenterrasse	
Erweiterung der Veranstaltungsräume	800

ZUBAU

UNTERGESCHOSS BIS DACHGESCHOSS

E Eventzone

	Fläche in m2
Veranstaltungssaal	
576 Sitzplätze, durch Schiebewände in drei kleinere Säle oder Seminarräume teilbar, Zuschauerraum mittels Hubpodien in ansteigende Sitzreihen veränderbar	600
Bühne	170
Regie und Technik	
direkt in den Saal integriert	50
Foyer	
mit Galerie, Garderobe und Aufstellmöglichkeit für mobilen Ticketschalter und mobile Eventbar	1.240
Sanitärräume	
inklusive Erste-Hilfe-Raum	160
Sessellager	140
Technikräume	
diverse Technikräume inklusive Techniklager und Werkstätte	400
Backstagebereich	
Warteraum mit Bühnenzugang	160
Pausenbereich	150
Garderoben	40
Sanitärräume	40
Magazin	160
Eingangsbereich Backstagezugang	90
Terrasse mit Backstagezugang	150

ZUBAU

ERDGESCHOSS UND OBERGESCHOSS

P **Proberäume**

	Anzahl	Fläche in m2
Orchesterproberaum		
mit demontierbaren Podesten		150
Chorproberaum		
mit demontierbaren Podesten		70
Bandproberäume	2	je 40
Lounge		
gemeinsam genutzter Aufenthalts- und Pausenraum mit Garderobe und Küche		170

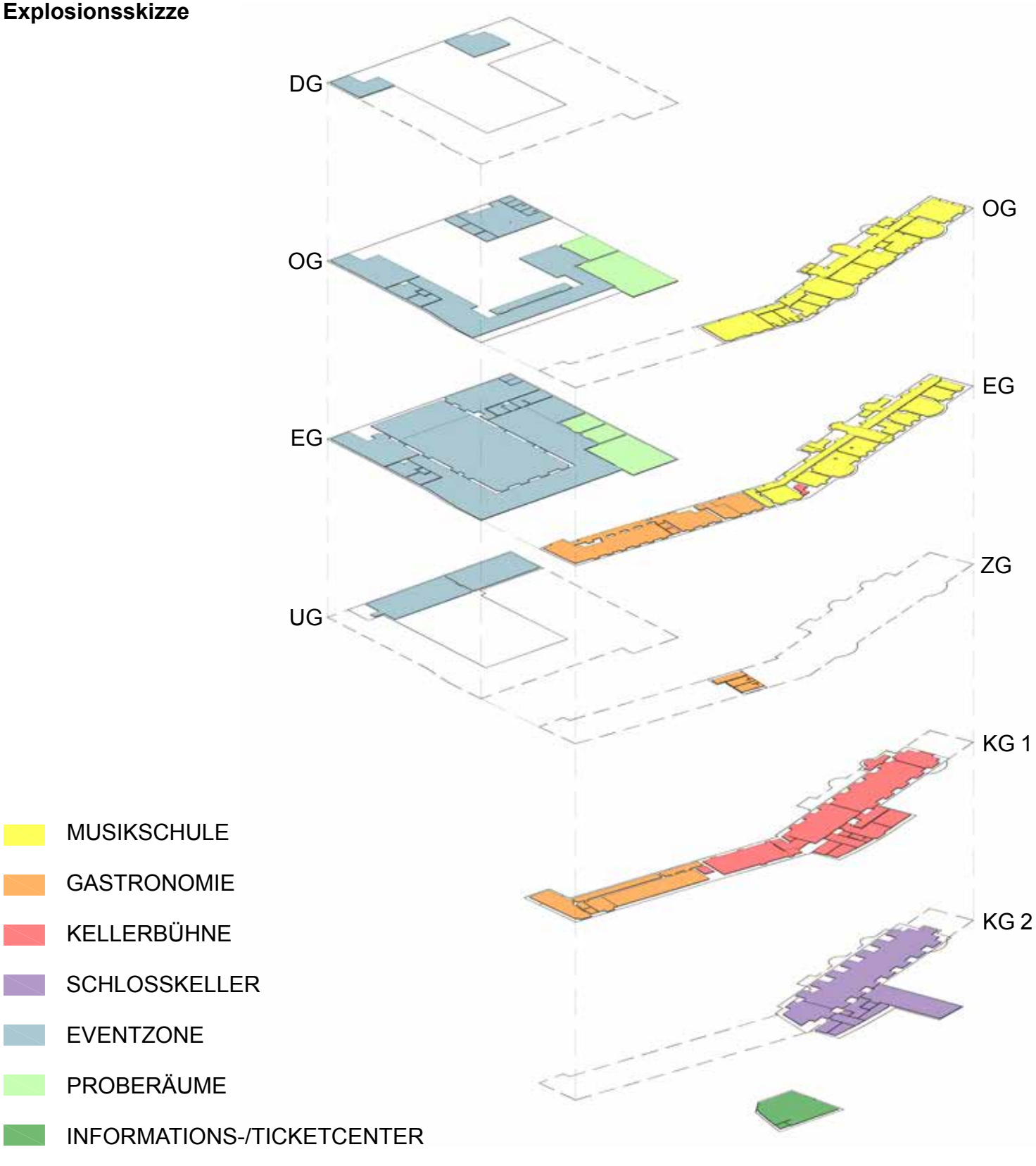
KORNMESSERHAUS

ERDGESCHOSS

I/T **Info- und Ticketcenter**

	Fläche in m2
Info- und Ticketcenter	
Verwaltungsbüro für Eventzone mit 4 Arbeitsplätzen für Information, Ticketverkauf, Anlaufstelle für Veranstalter	150
WC	5
Parkplätze	
Zufahrt und 7 Kurzparkplätze für Kunden	310

Explosionsskizze



Entwurfspläne

In den Entwurfsplänen werden die Umbaumaßnahmen und die Zubauten gemäß Projektbeschreibung und Raumpgrogramm im Maßstab 1:200 dargestellt. Der Verbindungsgang wird in beiden Varianten - offen und geschlossen für Sommer- und Winternutzung - abgebildet.
Von der Nutzung des zentralen Veranstaltungssaals im Neubau werden zwei Möglichkeiten dargestellt, einerseits die Nutzung als klassischer Konzertsaal mit ansteigenden Sitzreihen, andererseits die Nutzung mit ebenem Fußboden, beispielsweise für Ballveranstaltungen.

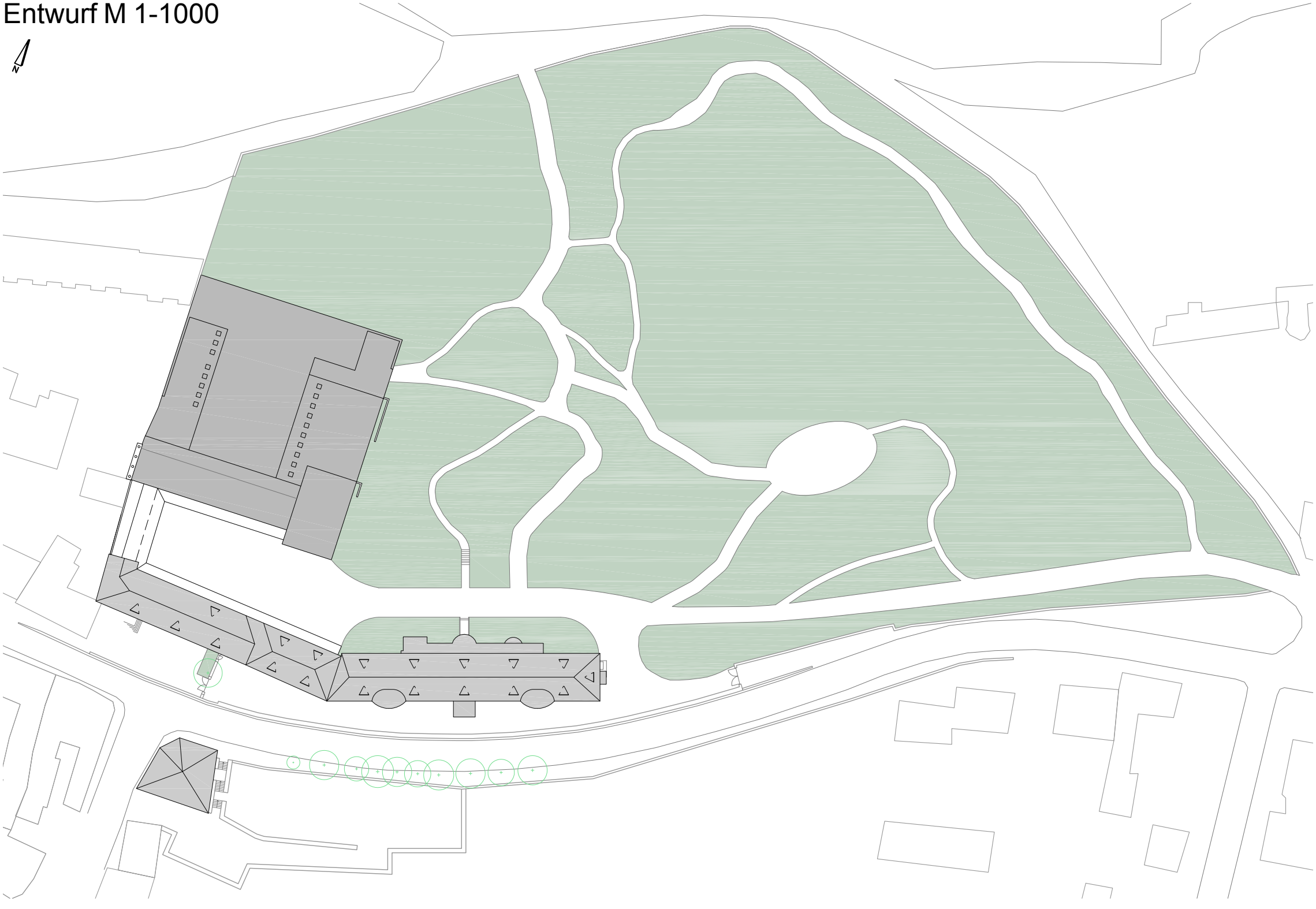
Die Auswertung der Entwurfspläne ergibt folgende Flächenbilanz:

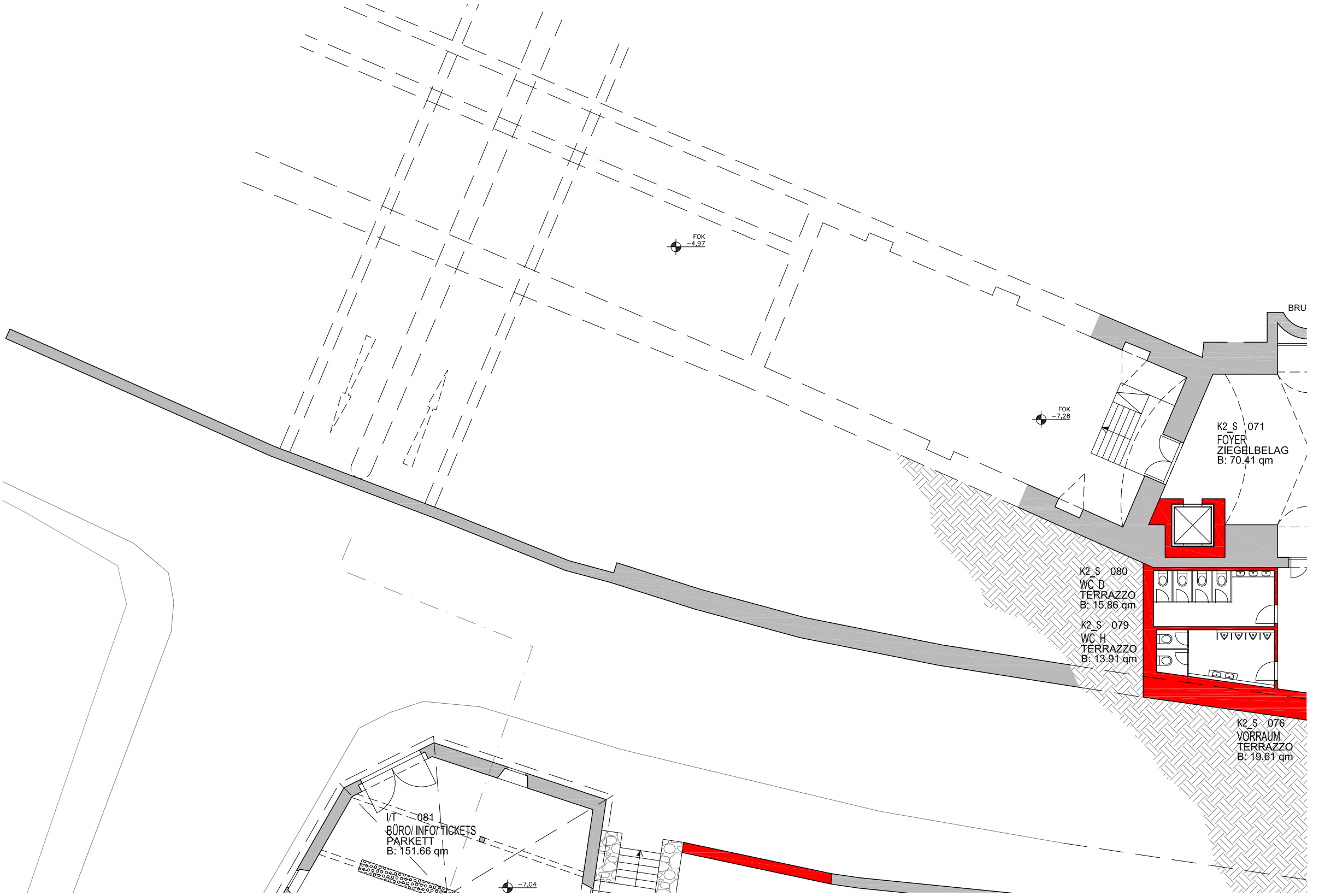
Musikschule	1.300 m2
Gastronomie	730 m2
Kellerbühne	780 m2
Schlosskeller	700 m2
Eventzone	3.400 m2
Proberäume	540 m2
Informations-/ Ticketcenter	155 m2

Ein Satz Pläne, ebenfalls im Maßstab 1:200, der zusätzlich die Darstellung der abzubrechenden Bauteile enthält, findet sich ab Seite 128.

LAGEPLAN

Entwurf M 1-1000



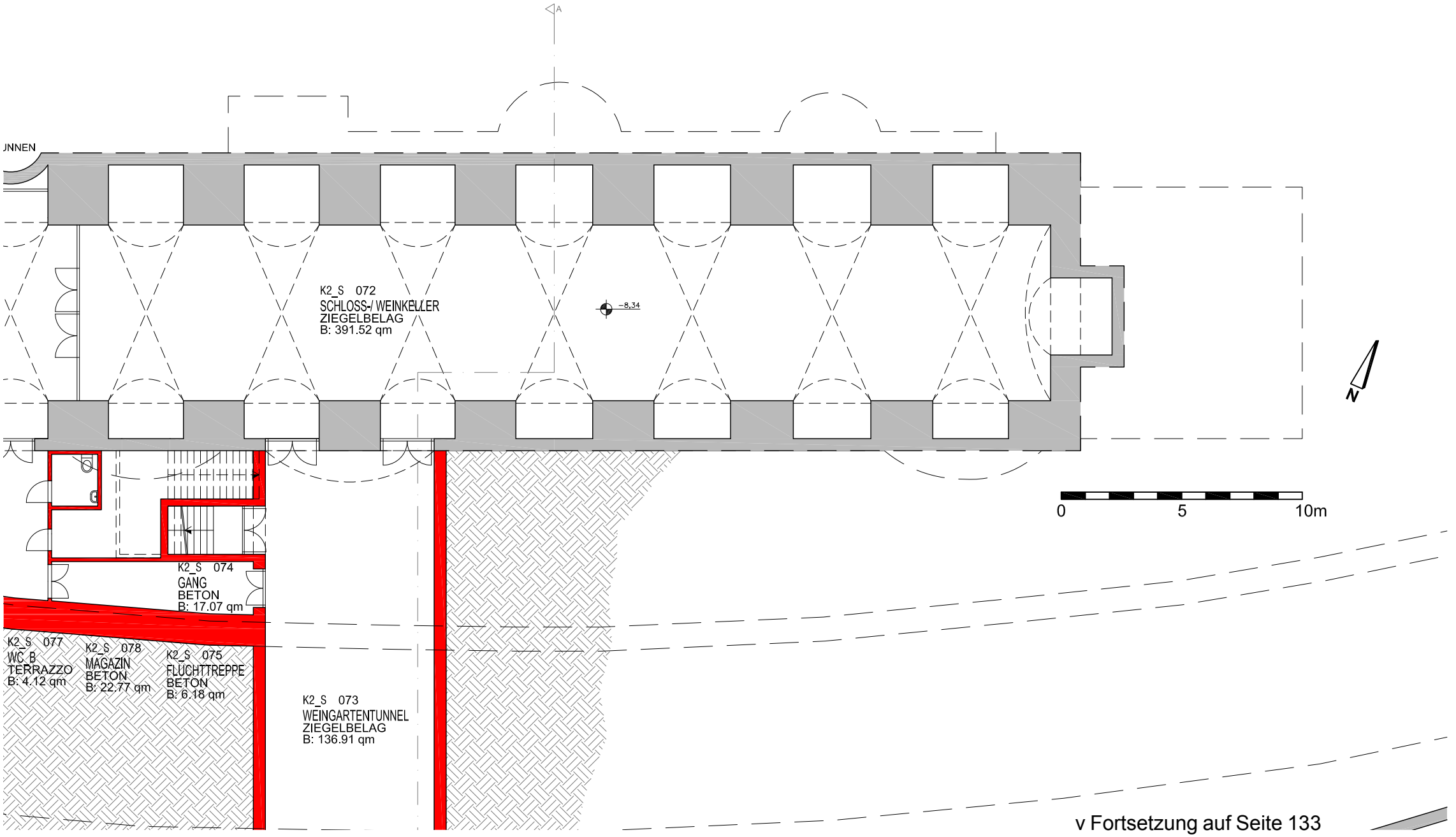

FOK
−4,97
FOK
−7,28
BRU
K2_S 071
FOYER
ZIEGELBELAG
B: 70.41 qm
K2_S 080
WC D
TERRAZZO
B: 15.86 qm
K2_S 079
WC H
TERRAZZO
B: 13.91 qm
K2_S 076
VORRAUM
TERRAZZO
B: 19.61 qm
I/T 081
BÜRO/ INFO/ TICKETS
PARKETT
B: 151.66 qm
−7,04

KG 2 / Teil 1

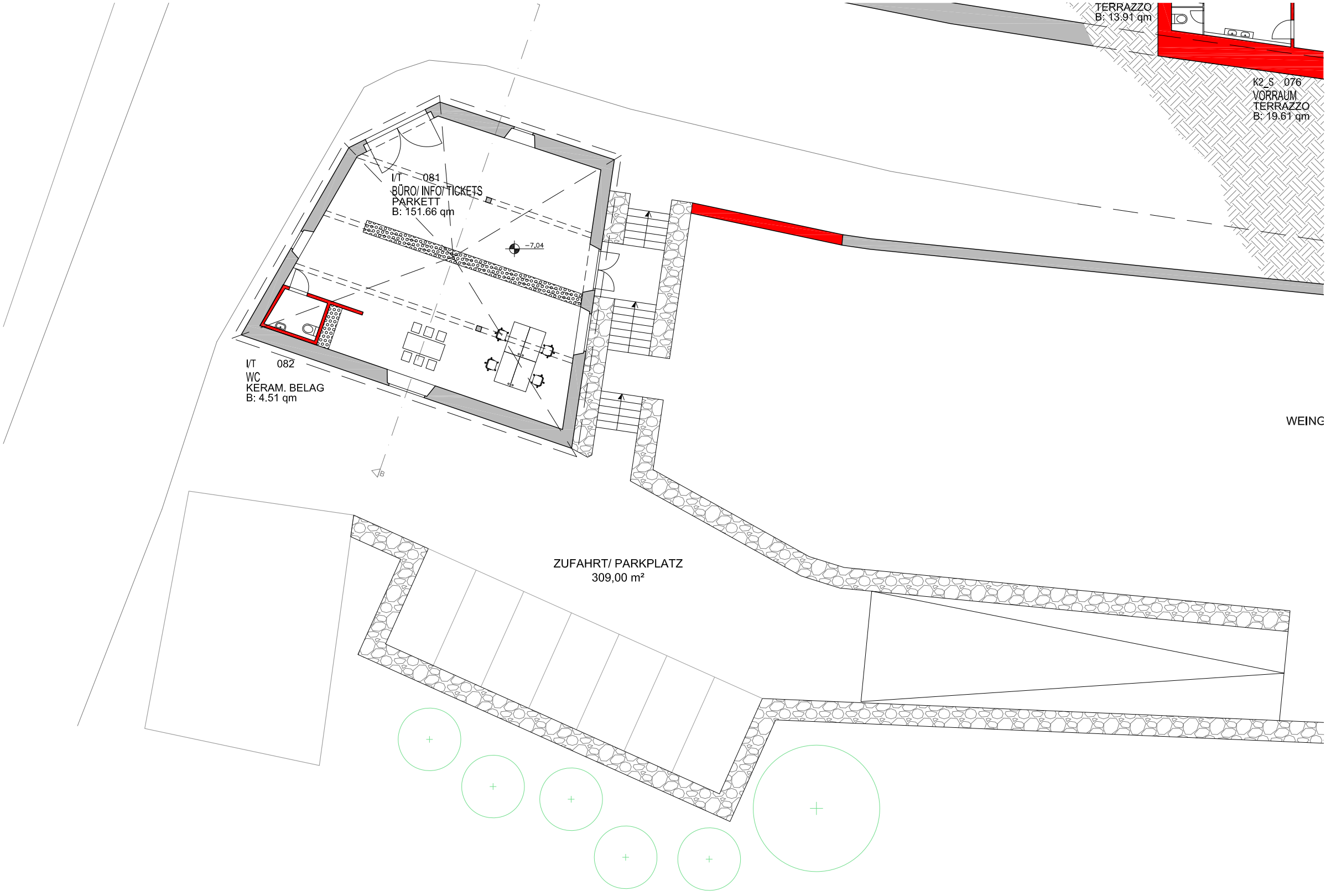
Zweites Kellergeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m



v Fortsetzung auf Seite 133


TERRAZZO
B: 13.91 qm
K2_S 076
VORRAUM
TERRAZZO
B: 19.61 qm
I/T 081
BÜRO/ INFO/ TICKETS
PARKETT
B: 151.66 qm
-7,04
I/T 082
WC
KERAM. BELAG
B: 4.51 qm
ZUFAHRT/ PARKPLATZ
309,00 m²

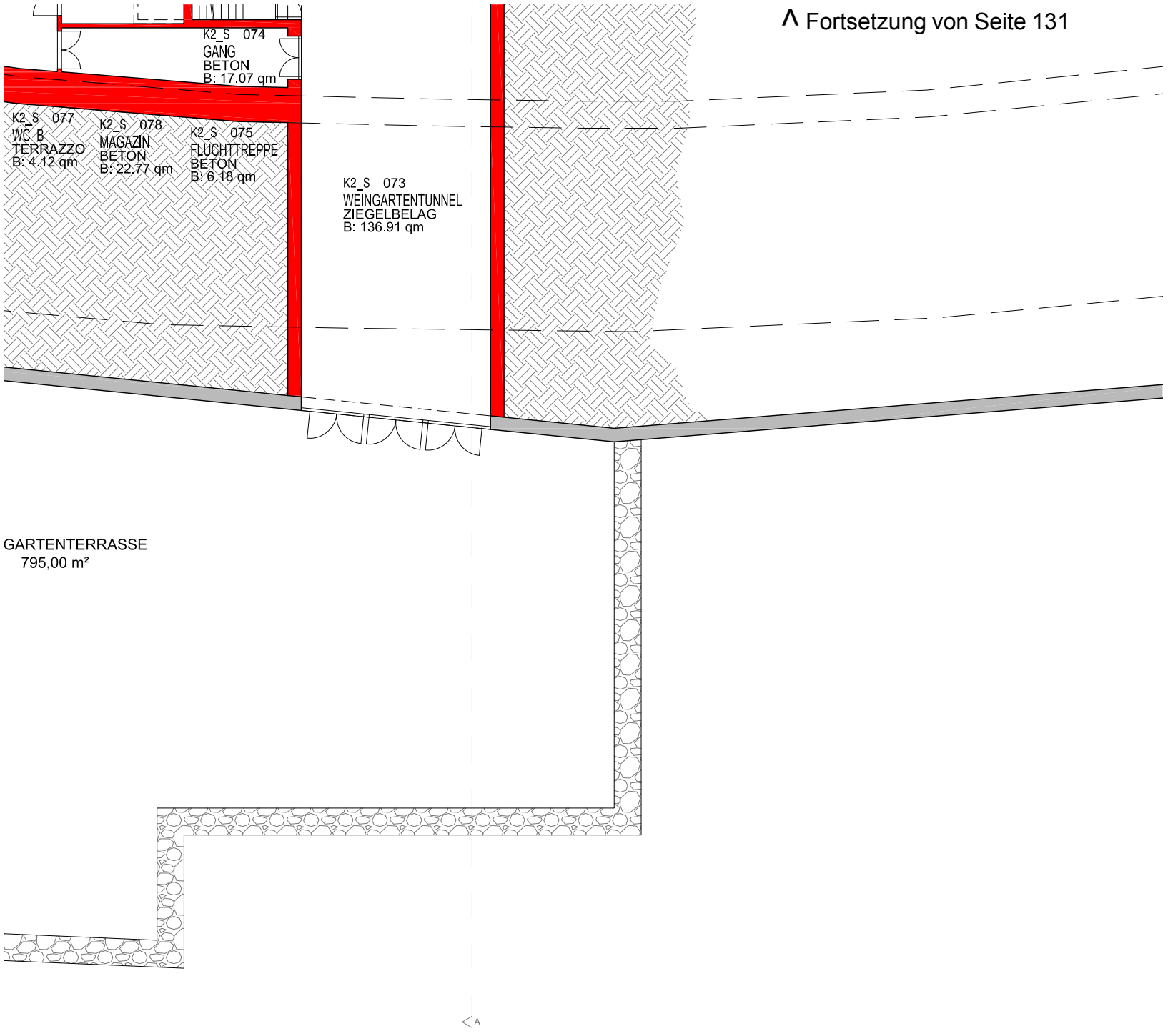
^ Fortsetzung von Seite 131

KG 2 / Teil 2

Zweites Kellergeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m



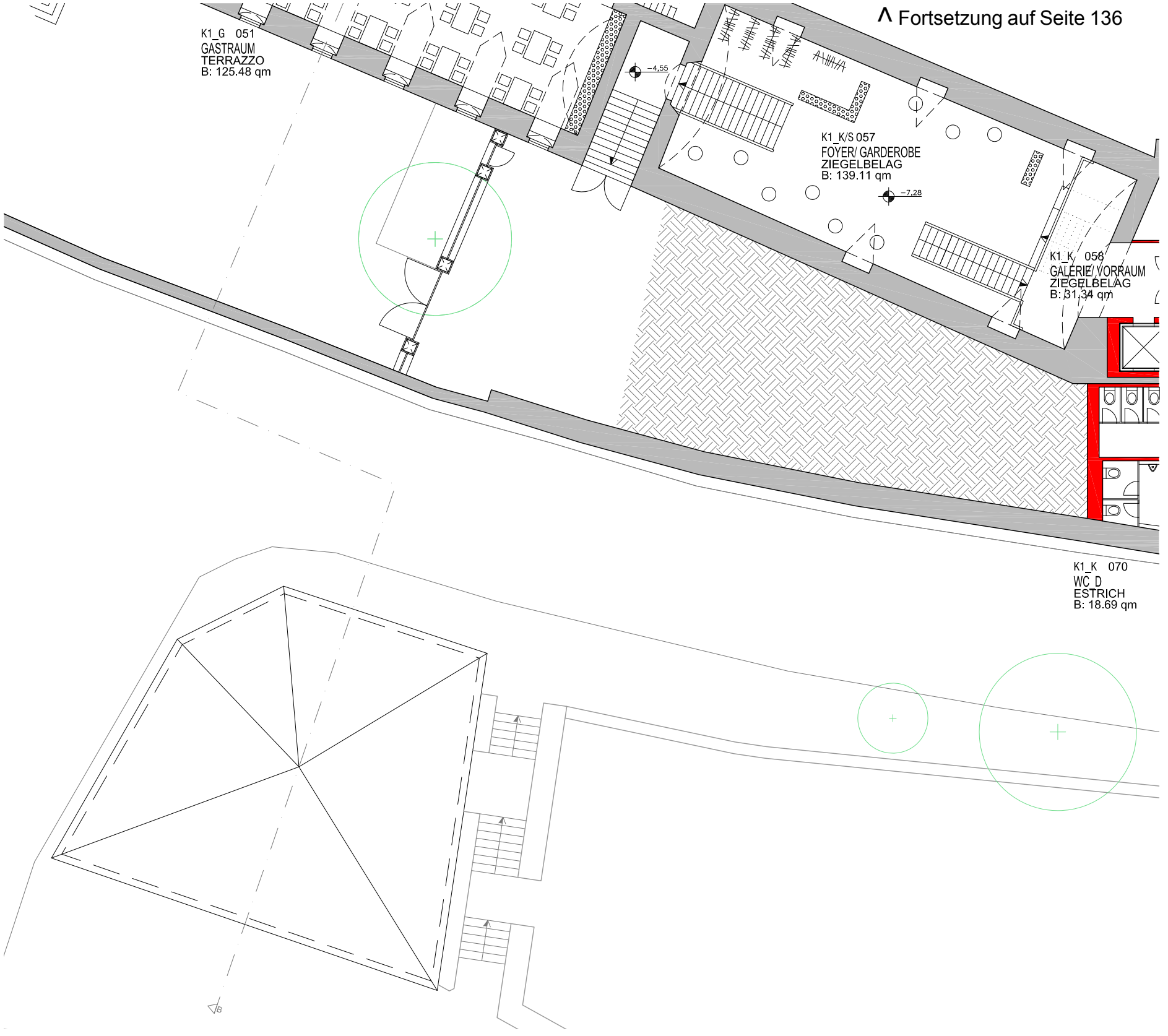
KG 1 / Teil 1

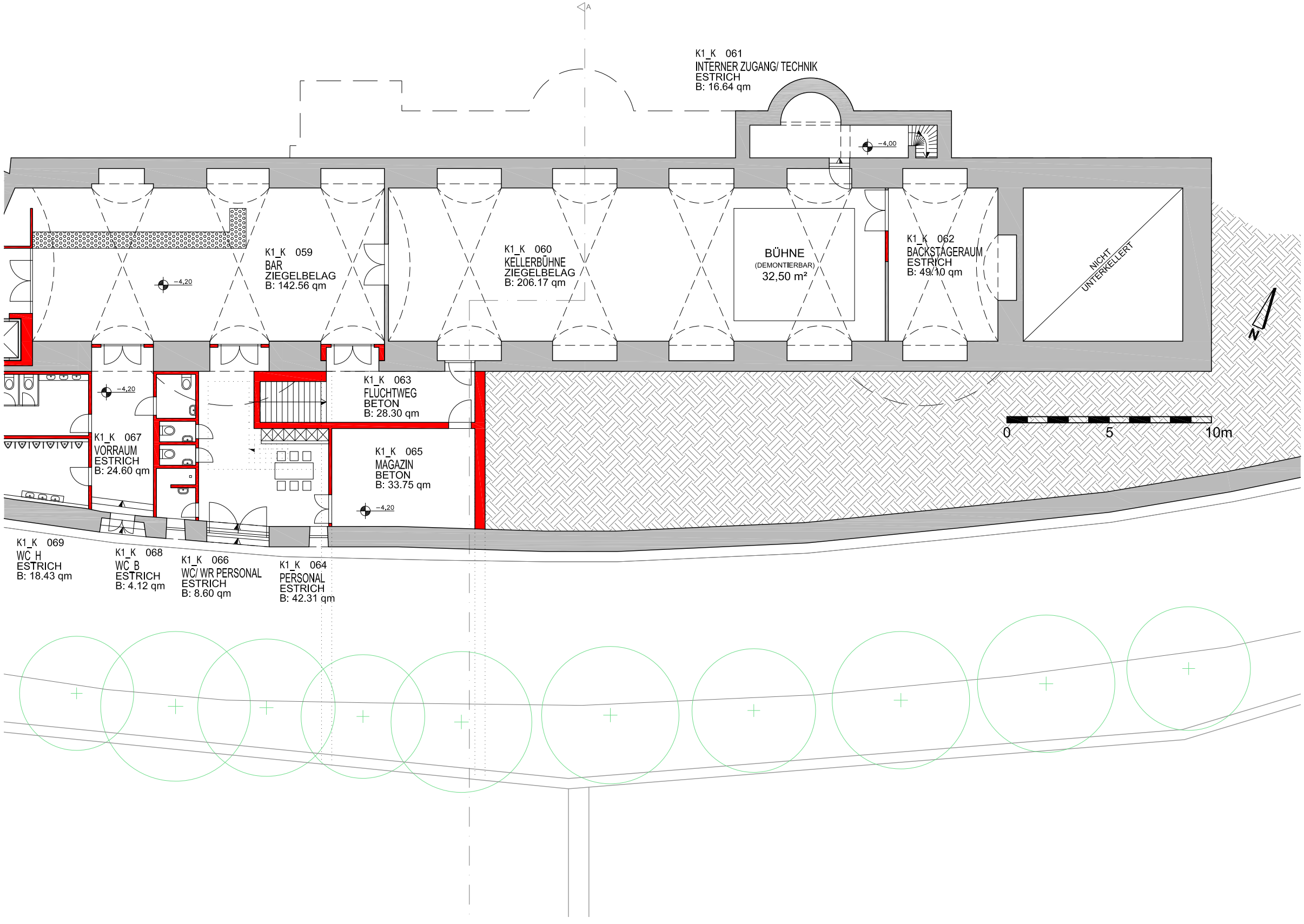
Erstes Kellergeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m

^ Fortsetzung auf Seite 136



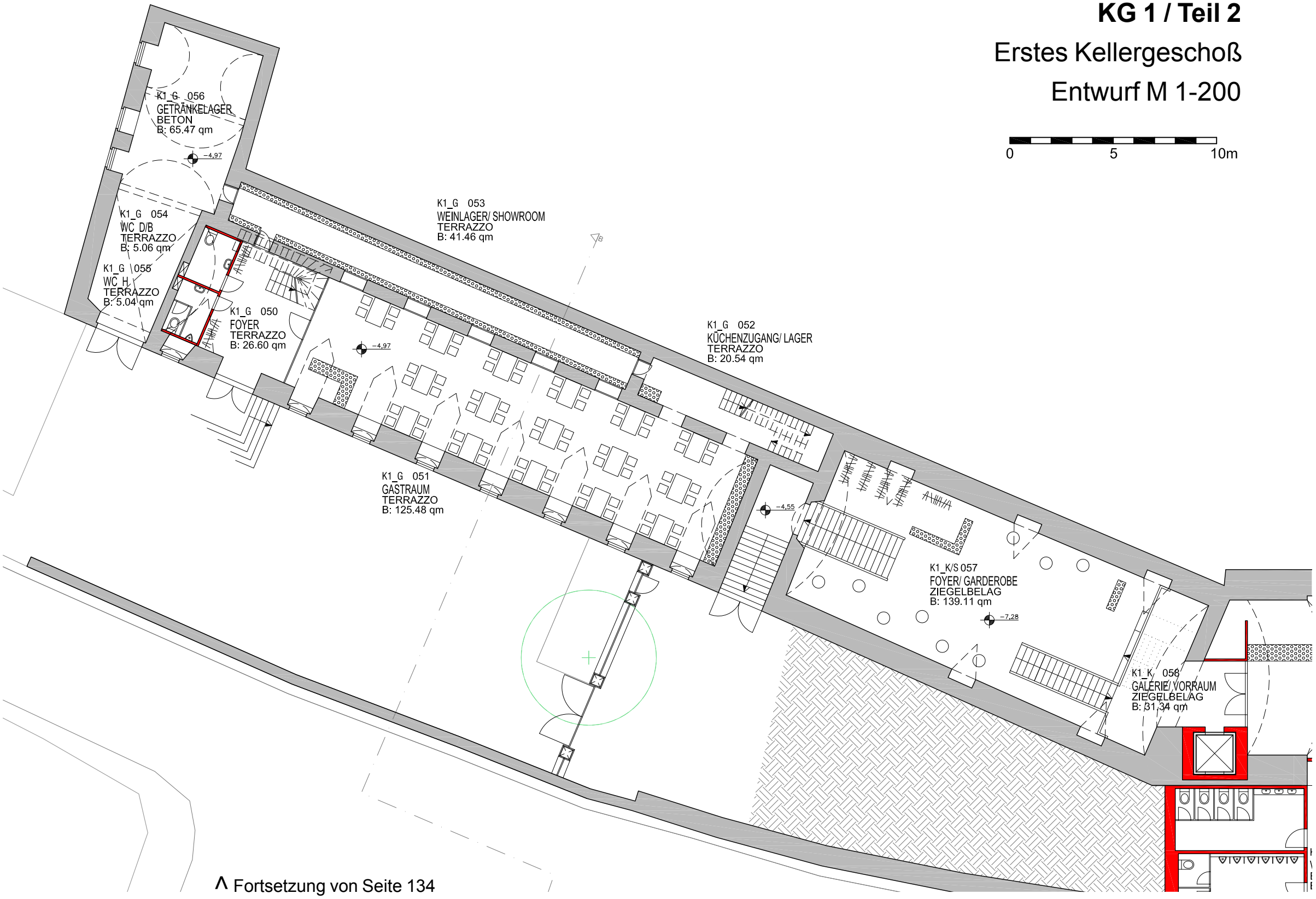

K1_K 061
INTERNER ZUGANG/ TECHNIK
ESTRICH
B: 16.64 qm
−4,00
K1_K 059
BAR
ZIEGELBELAG
B: 142.56 qm
−4,20
K1_K 060
KELLERBÜHNE
ZIEGELBELAG
B: 206.17 qm
BÜHNE
(DEMONTIERBAR)
32,50 m²
K1_K 062
BACKSTAGERAUM
ESTRICH
B: 49.10 qm
NICHT
UNTERKELLERT
N
0
5
10m
−4,20
K1_K 063
FLÜCHTWEG
BETON
B: 28.30 qm
K1_K 067
VORRAUM
ESTRICH
B: 24.60 qm
K1_K 065
MAGAZIN
BETON
B: 33.75 qm
−4,20
K1_K 069
WC_H
ESTRICH
B: 18.43 qm
K1_K 068
WC_B
ESTRICH
B: 4.12 qm
K1_K 066
WC/ WR PERSONAL
ESTRICH
B: 8.60 qm
K1_K 064
PERSONAL
ESTRICH
B: 42.31 qm

KG 1 / Teil 2

Erstes Kellergeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m



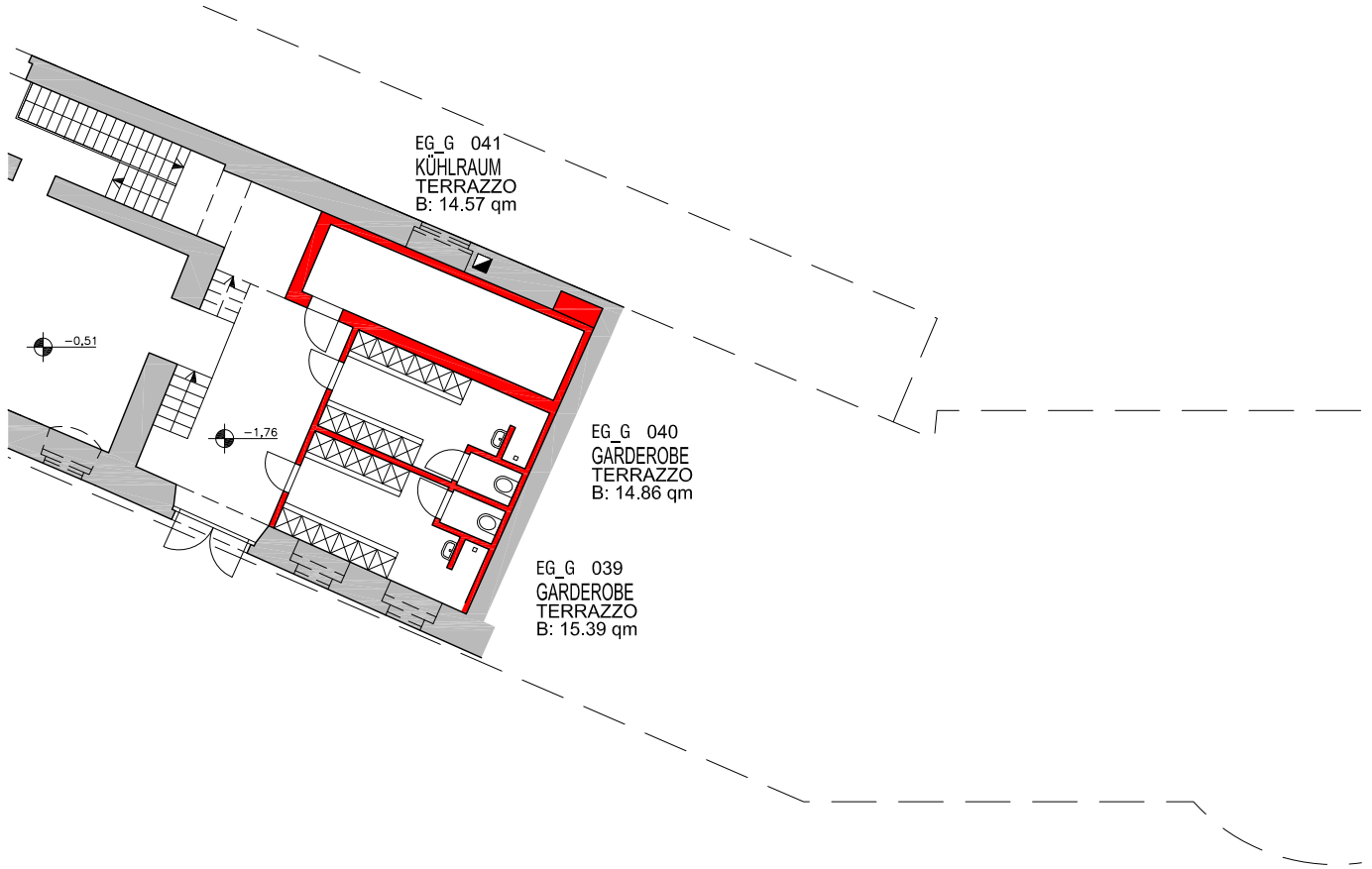
^ Fortsetzung von Seite 134

ZG

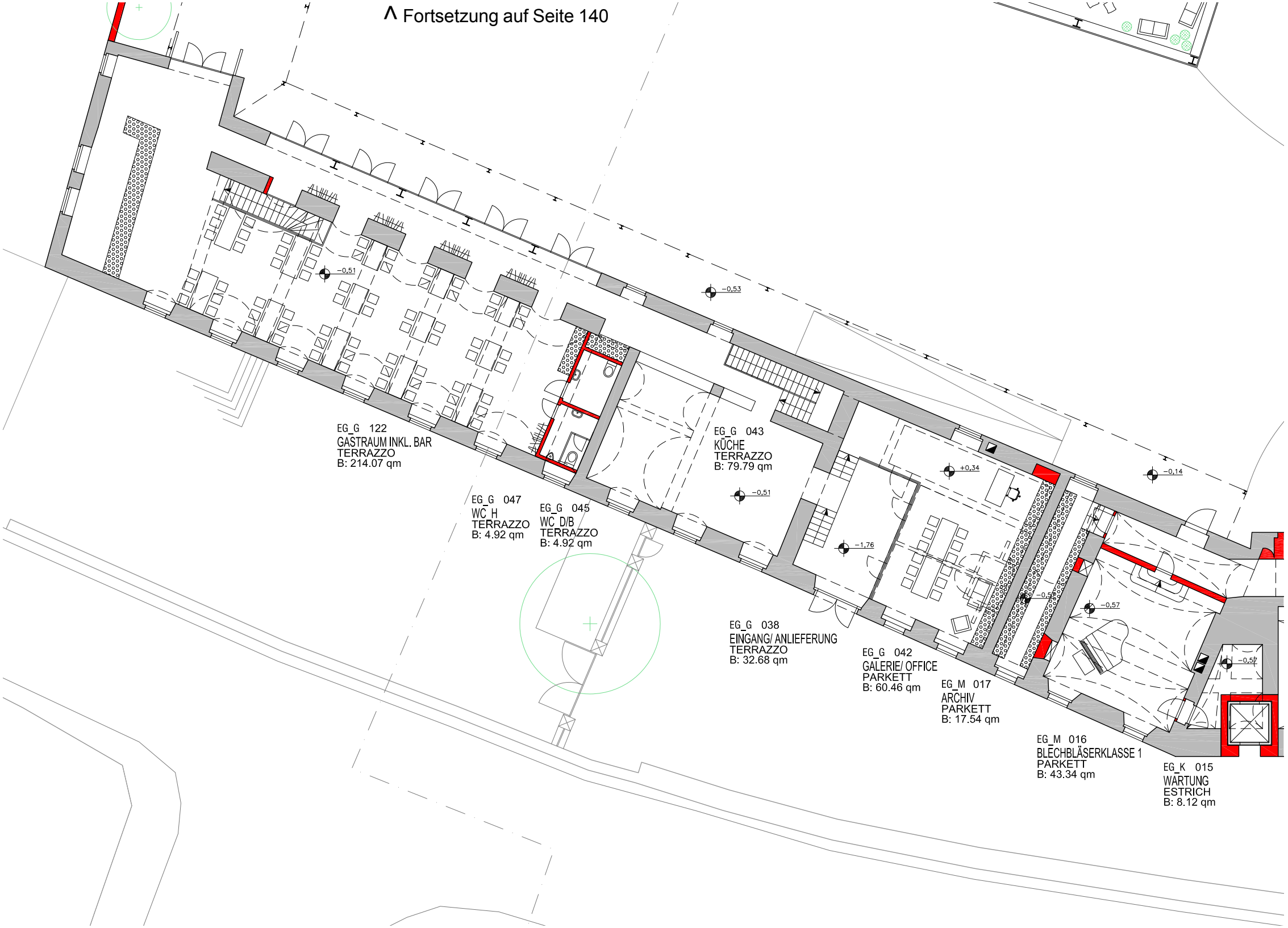
Zwischengeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m



^ Fortsetzung auf Seite 140



EG / Teil 1

Erdgeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m

EG_M 011
GANG
TERRAZZO
B: 62.41 qm

EG_M 018
WC_H
KERAM.B.
B: 6.85 qm

EG_M 019
WC_D
KERAM.B.
B: 12.25 qm

EG_M 005
WC_B
TERRAZZO
B: 5.32 qm

EG_M 004
GARDEROBE
TERRAZZO
B: 17.72 qm

EG_M 003
GANG
TERRAZZO
B: 66.28 qm

EG_M 001
VESTIBÜL
TERRAZZO
B: 44.23 qm

EG_M 013
SCHLAGWERKKLASSE
PARKETT
B: 73.37 qm

EG_M 008
KLAVIERKLASSE 2
PARKETT
B: 50.62 qm

EG_M 014
KLAVIERKLASSE 1
PARKETT
B: 31.92 qm

EG_M 012
BÜRO/ARCHIV
PARKETT
B: 43.72 qm

EG_M 002
WINDFANG
TERRAZZO
B: 5.74 qm

EG_M 010
GITARRENKLASSE 1
PARKETT
B: 20.42 qm

EG_M 009
HOLZBLÄSERKLASSE 1
PARKETT
B: 26.11 qm

EG_M 007
AKKORDEON-/SAXOPHONKLASSE
PARKETT
B: 28.78 qm

EG_M 006
GITARRENKLASSE 2
PARKETT
B: 16.55 qm

+0,14

−0,12

N

0 5 10m

^ Fortsetzung auf Seite 141

EG / Teil 2

Erdgeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m

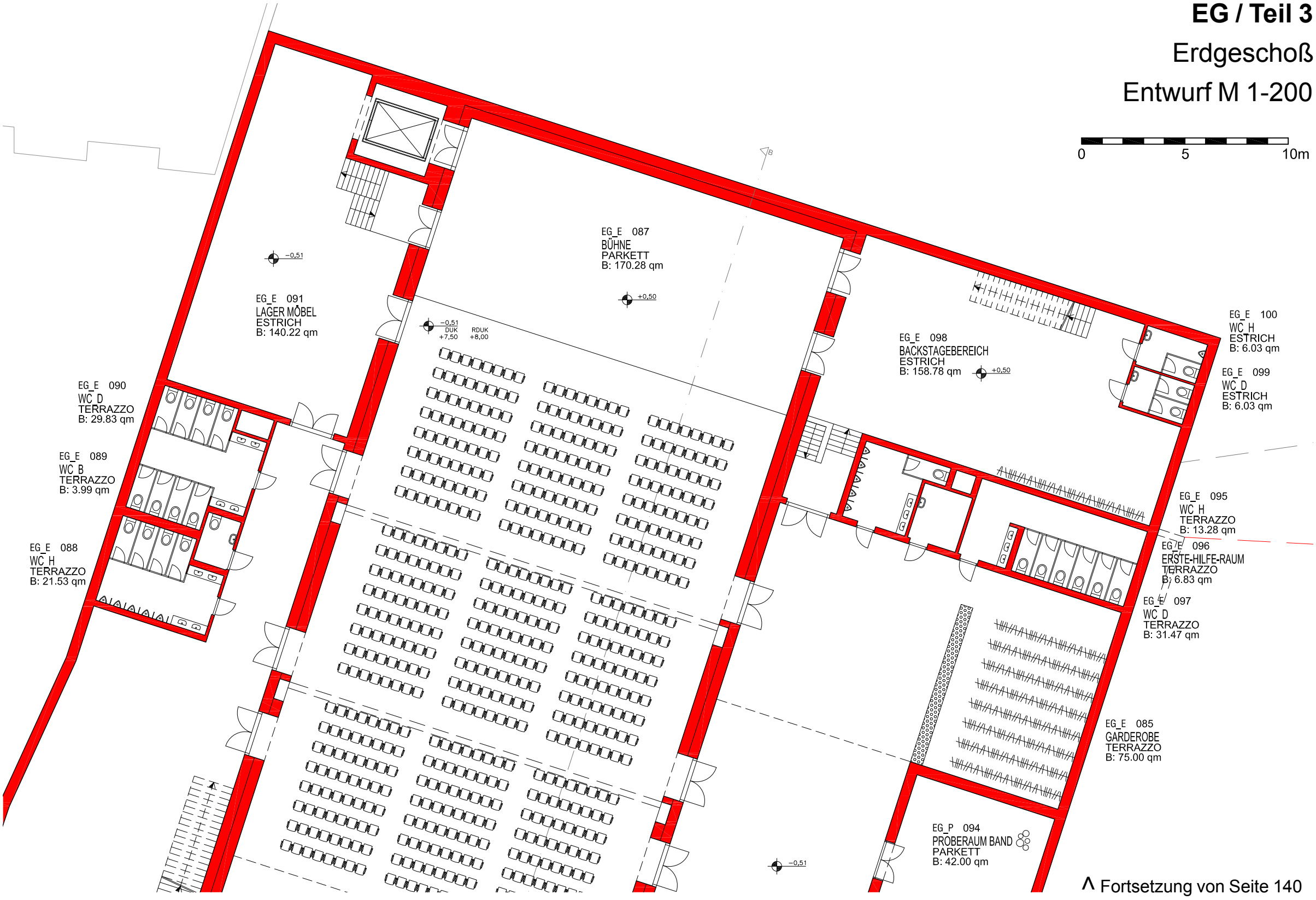
^ Fortsetzung von Seite 138

EG / Teil 3

Erdgeschoß

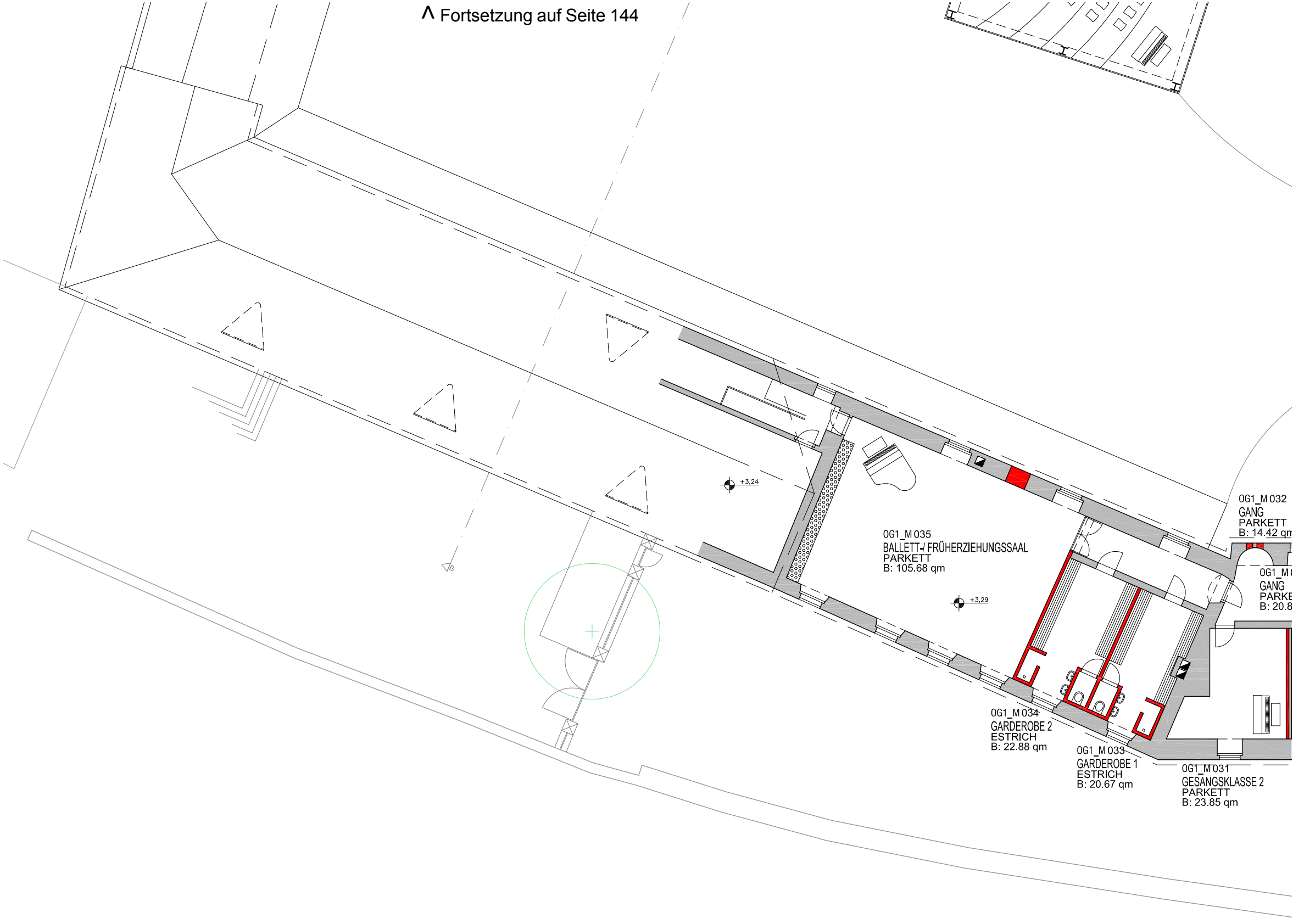
Entwurf M 1-200

0 5 10m



^ Fortsetzung von Seite 140

^ Fortsetzung auf Seite 144



OG / Teil 1

Obergeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m

OG1_M036
WC/D
ESTRICH
B: 2.72 qm

OG1_M037
WC/D
ESTRICH
B: 2.72 qm

OG1_M021
WC/H
ESTRICH
B: 10.55 qm

OG1_M020
GALERIE
PARKETT
B: 123.19 qm

OG1_M028
PAUSEN-/ WARTERAUM
PARKETT
B: 71.71 qm

OG1_M027
STREICHERKLASSE
PARKETT
B: 55.59 qm

OG1_M026
DIREKTION/ BLECHBLÄSERKLASSE 2
PARKETT
B: 48.01 qm

OG1_M025
AR
ESTRICH
B: 5.50 qm

OG1_M023
HOLZBLÄSERKLASSE 2
PARKETT
B: 54.30 qm

OG1_M022
ENSEMBLERAUM
PARKETT
B: 77.34 qm

OG1_M030
GESANGSKLASSE 1
PARKETT
B: 22.37 qm

OG1_M024
PERSONAL/ TEEKÜCHE/ KONFERENZ
PARKETT
B: 47.58 qm

0 5 10m

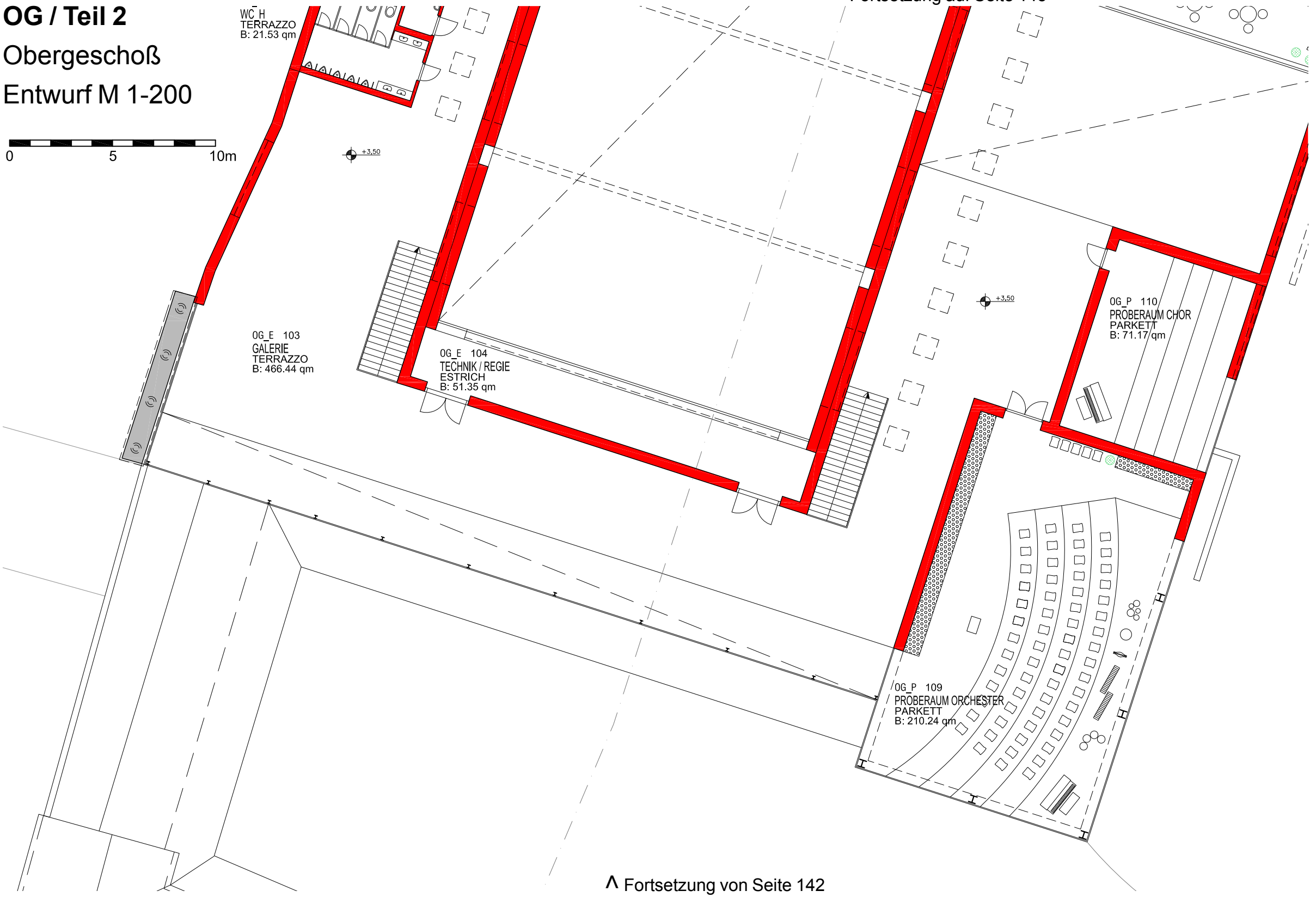
^ Fortsetzung auf Seite 145

OG / Teil 2

Obergeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m

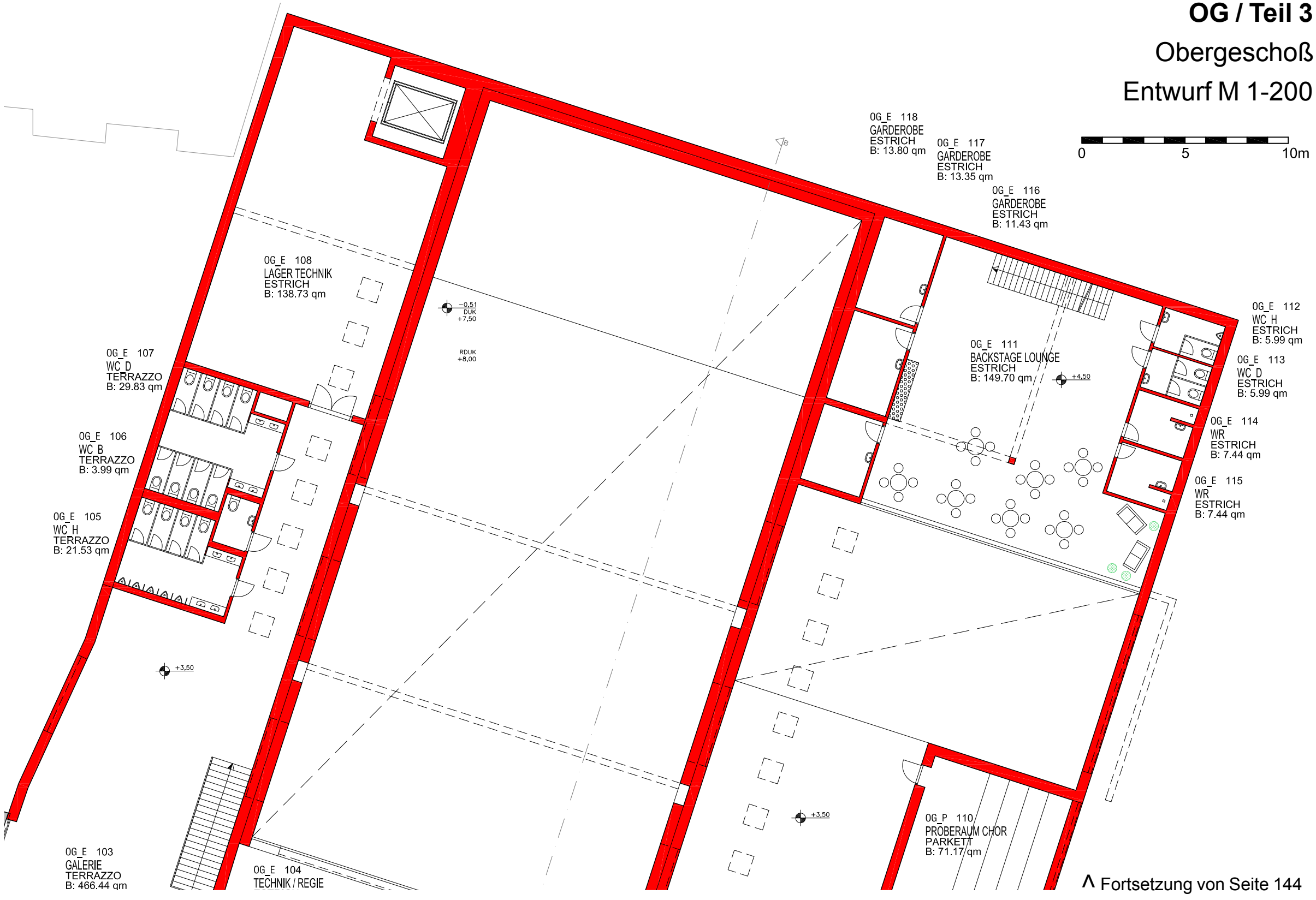


^ Fortsetzung von Seite 142

OG / Teil 3

Obergeschoß

Entwurf M 1-200



^ Fortsetzung von Seite 144

DG / Teil 1

Dachgeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m

Λ Fortsetzung auf Seite 147

+7,00

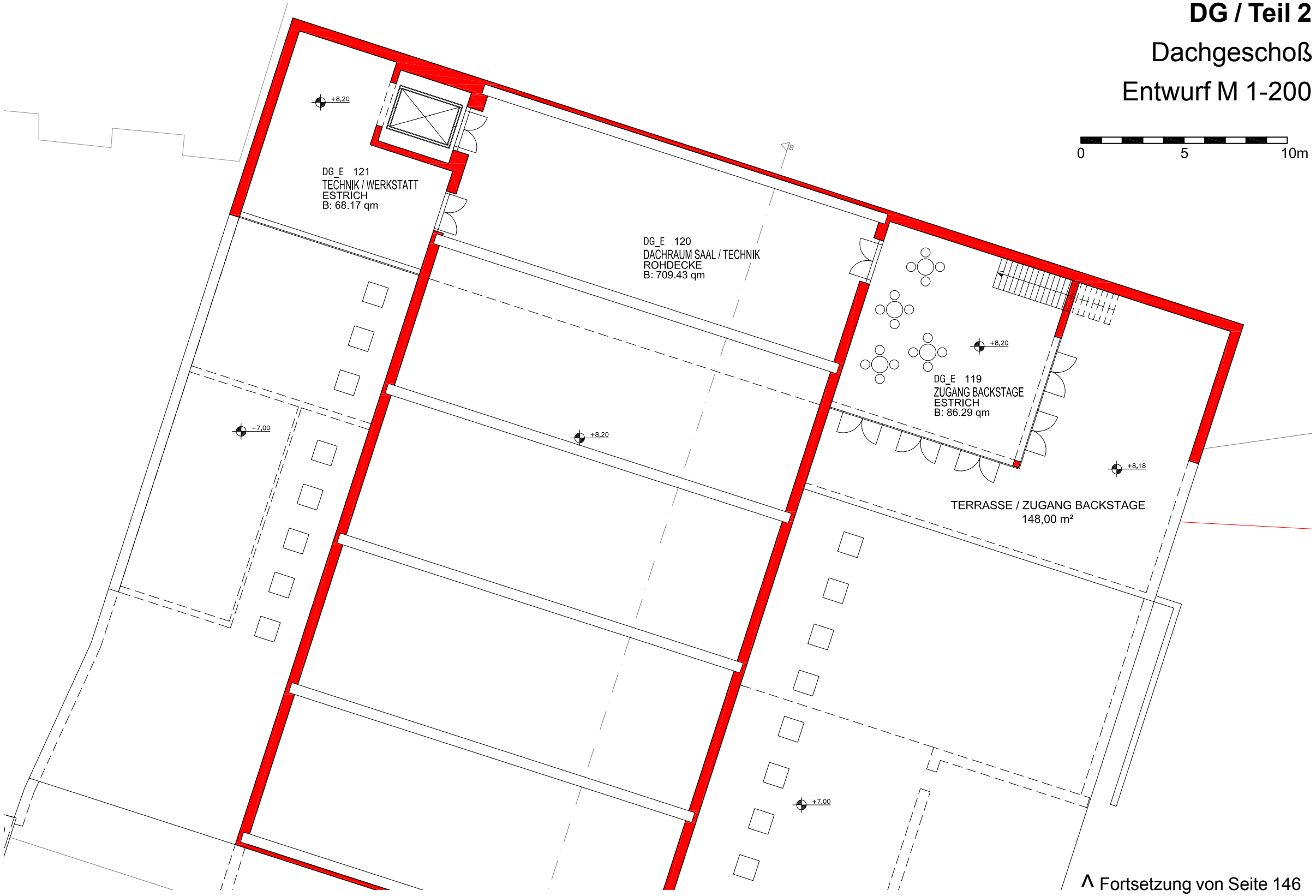
+8,18

DG / Teil 2

Dachgeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m



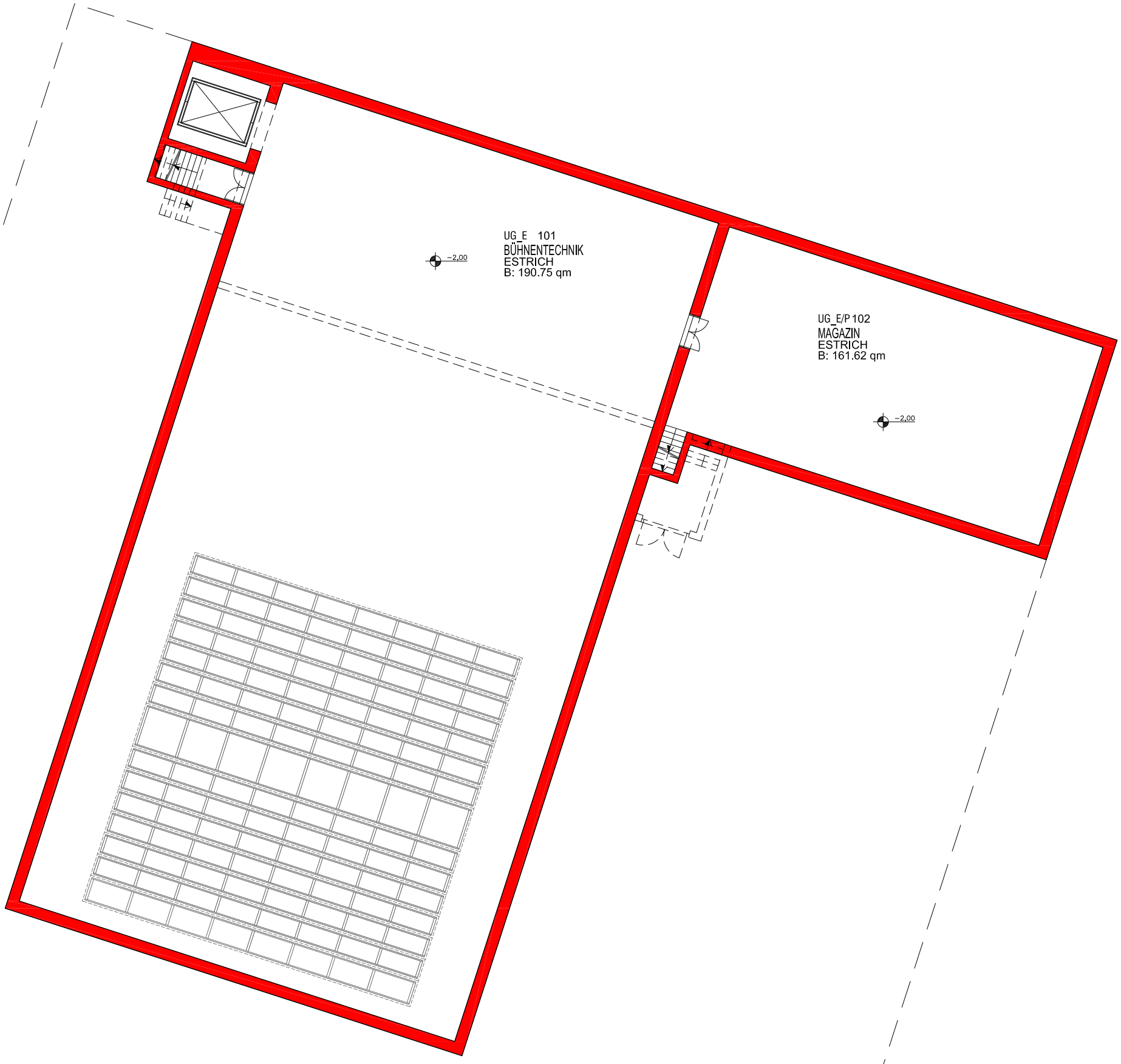
^ Fortsetzung von Seite 146

UG

Untergeschoß

Entwurf M 1-200

0 5 10m



EG Situation SOMMER

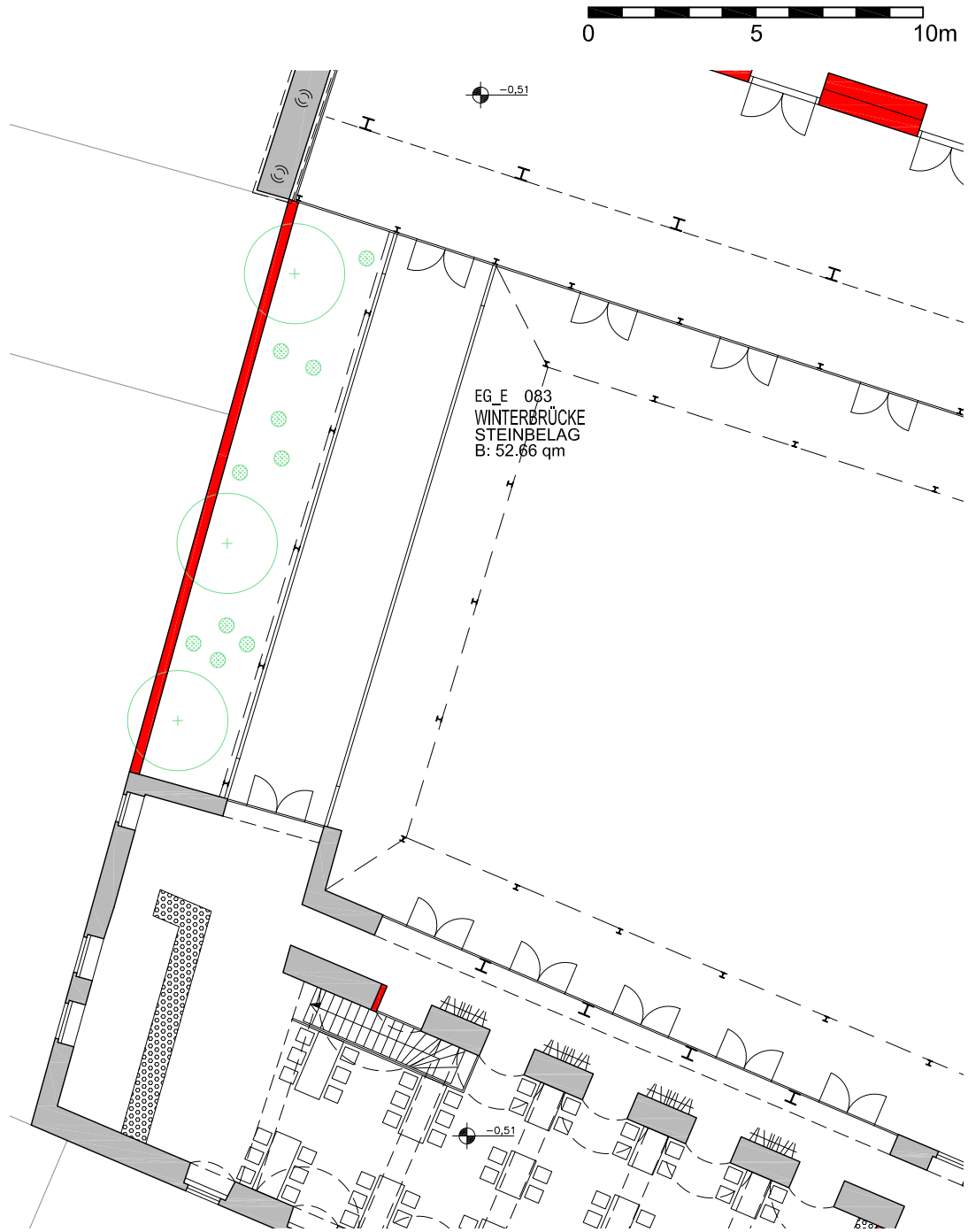
Verbindungsgang offen

Entwurf M 1-200

EG Situation WINTER

Verbindungsgang geschlossen

Entwurf M 1-200

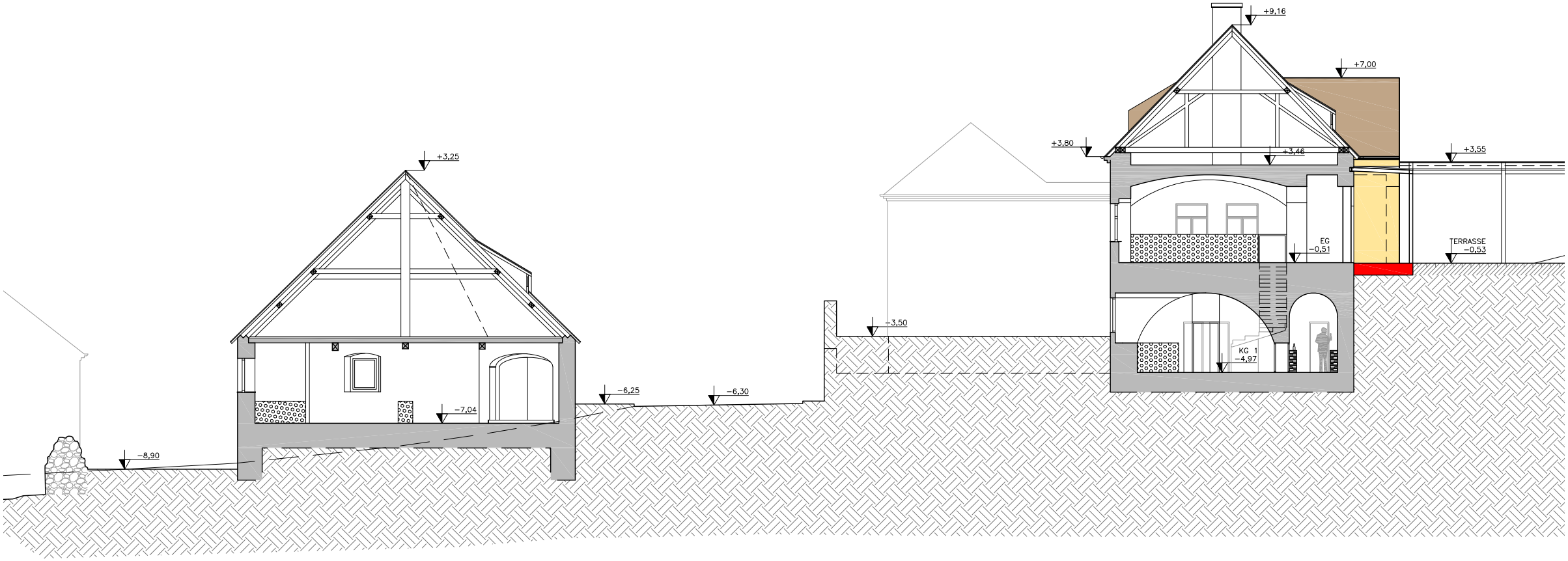


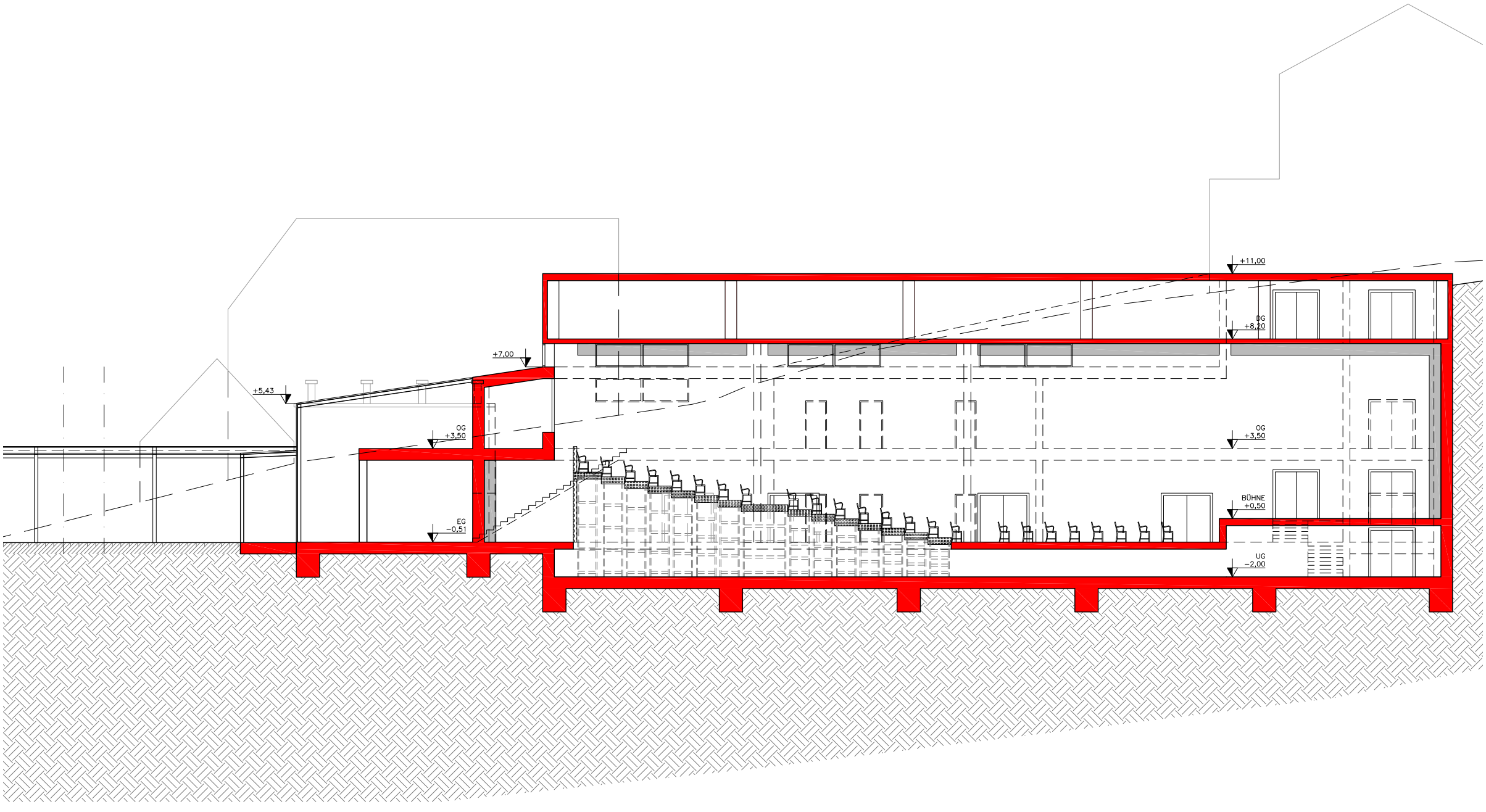
Schnitt B-B

Kornmesserhaus - Westtrakt - Zubau

Entwurf M 1-200

0 5 10m



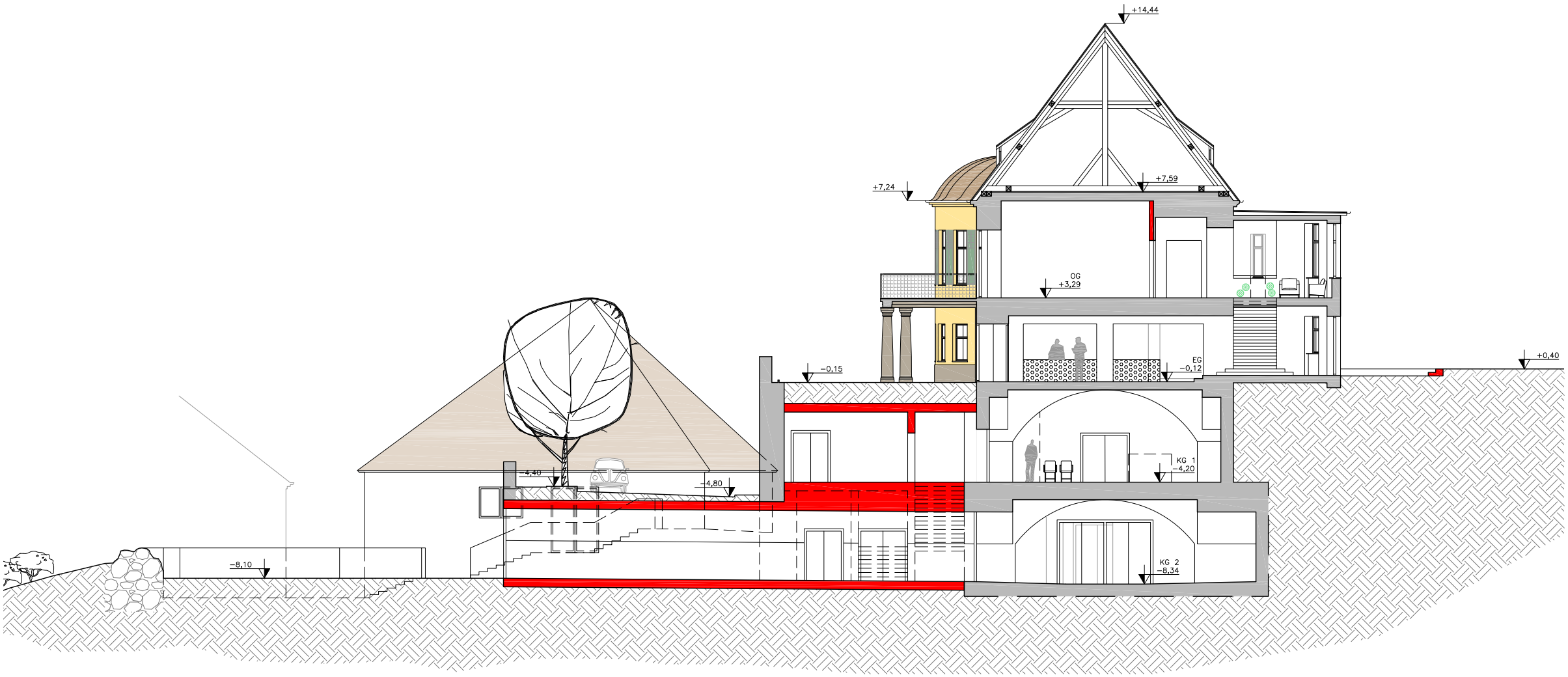

+11,00
DG
+8,20
+7,00
+5,43
OG
+3,50
EG
−0,51
OG
+3,50
BÜHNE
+0,50
UG
−2,00

Schnitt A-A

Osttrakt

Entwurf M 1-200

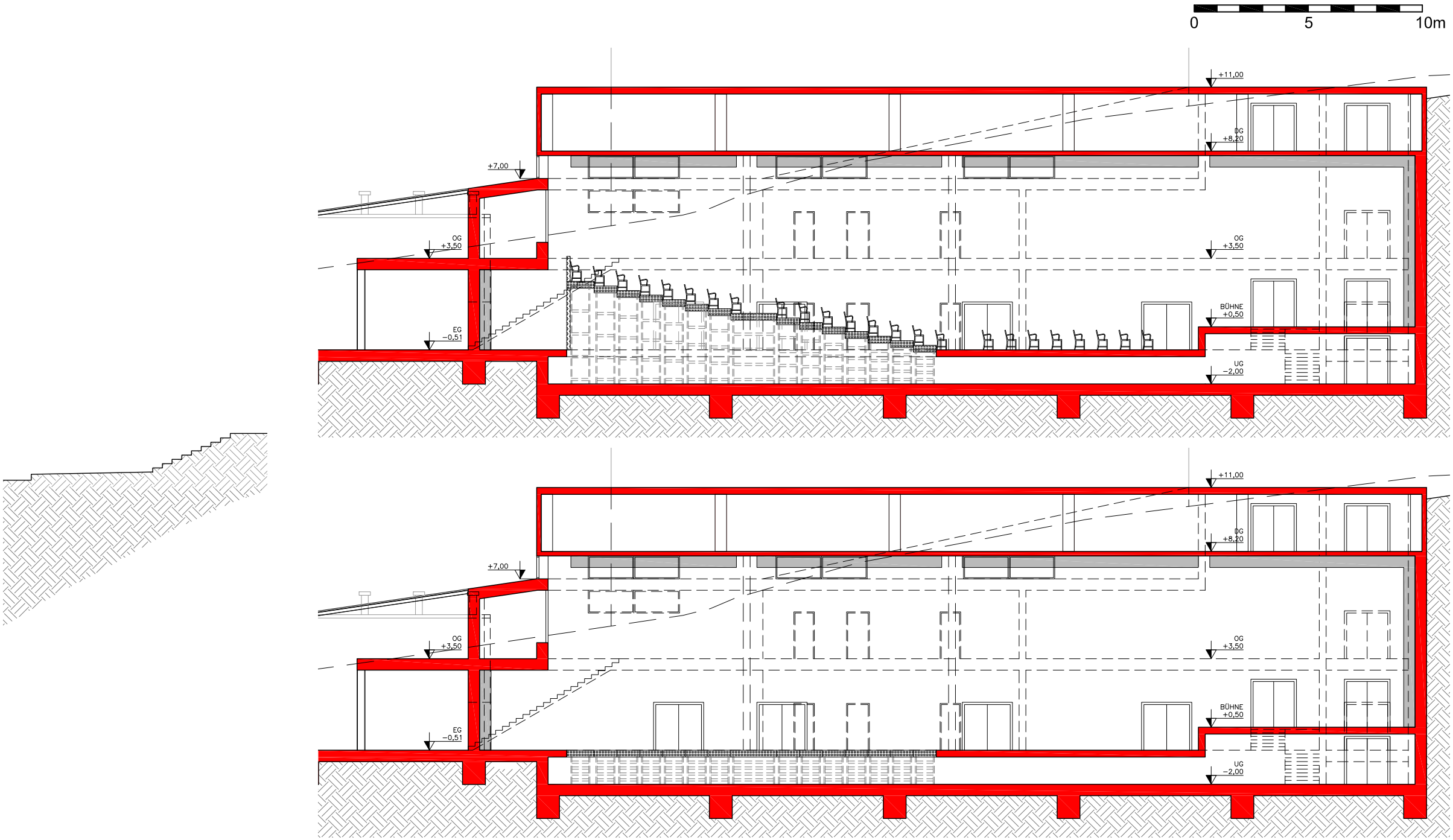
0 5 10m

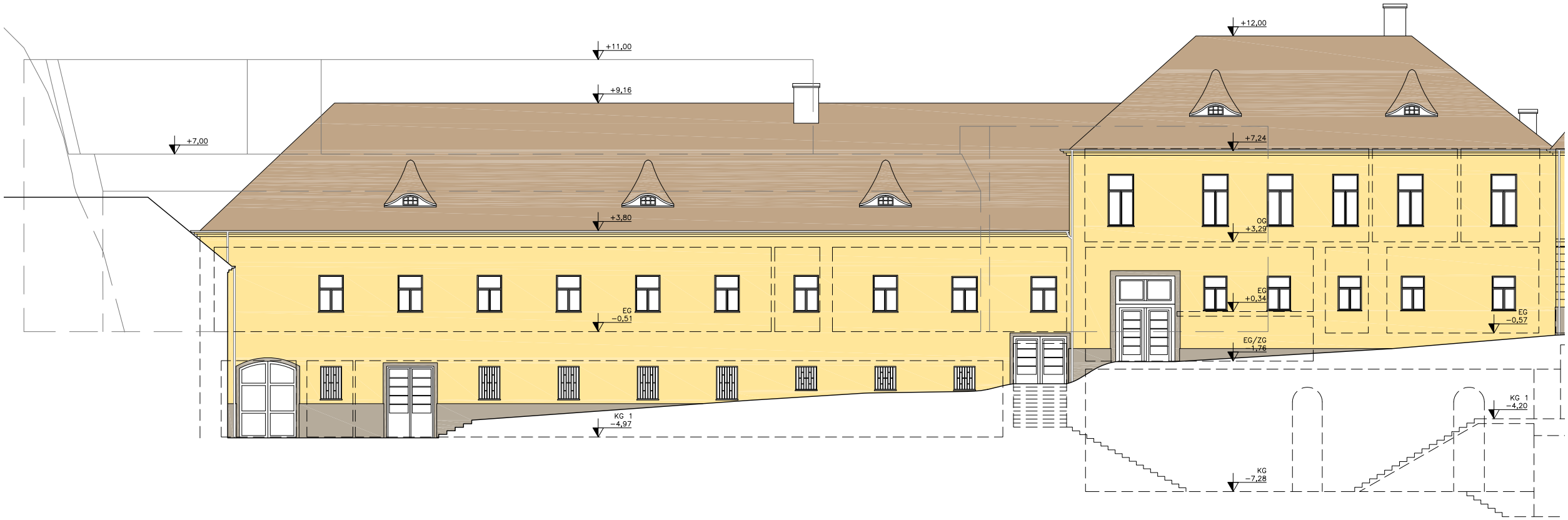


Schnitt B-B

Veranstaltungssaal - Varianten Nutzung Hubpodien

Entwurf M 1-200



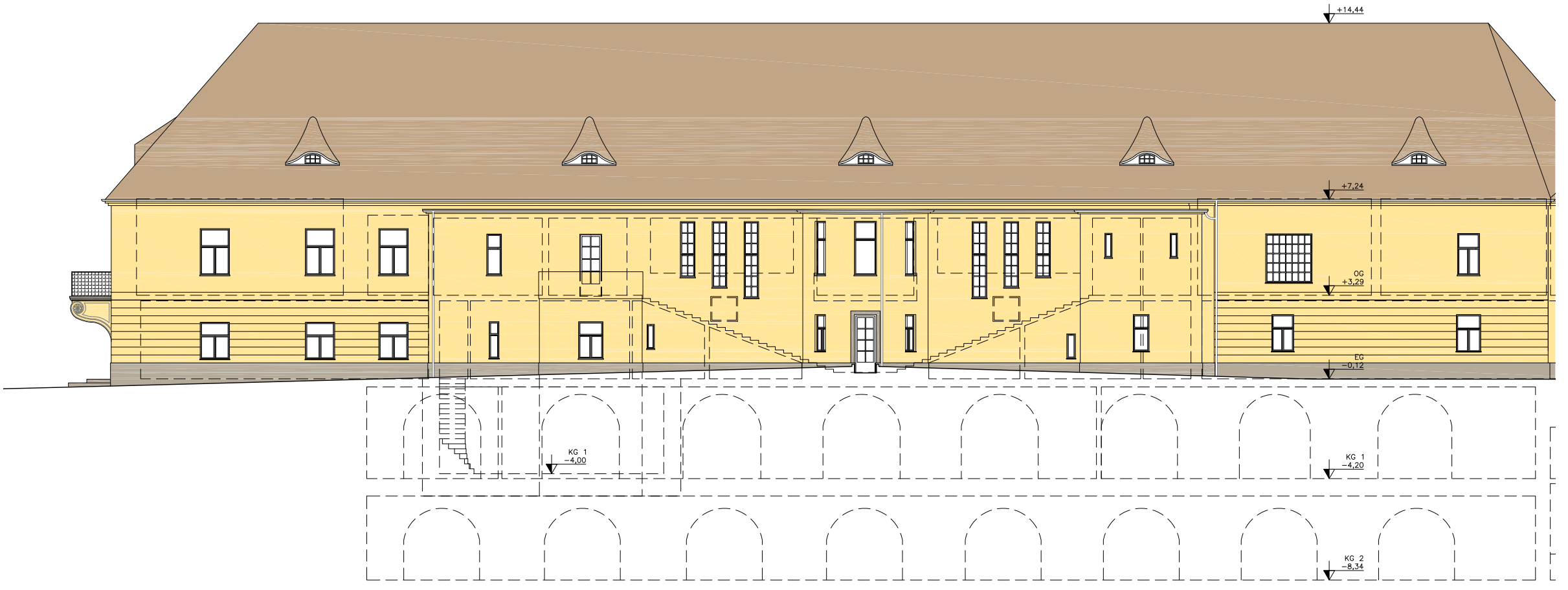

+12,00
+11,00
+9,16
+7,00
+7,24
+3,80
OG
+3,29
EG
+0,34
EG
−0,51
EG
−0,57
EG/ZG
−1,76
KG 1
−4,97
KG 1
−4,20
KG
−7,28

Ansicht Süd

West-, Mittel- und Osttrakt

Entwurf M 1-200

0 5 10m

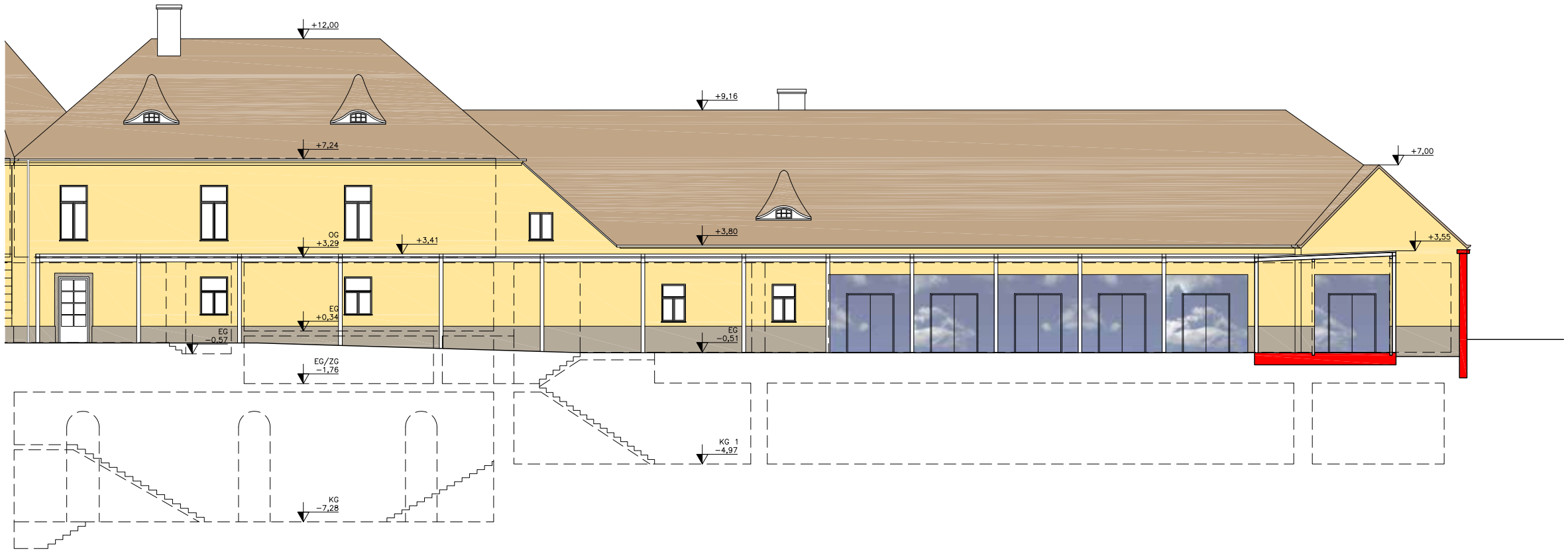

+14,44
+7,24
OG
+3,29
EG
−0,12
KG 1
−4,00
KG 1
−4,20
KG 2
−8,34

Ansicht Nord

Ost-, Mittel- und Westtrakt

Entwurf M 1-200

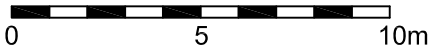
0 5 10m

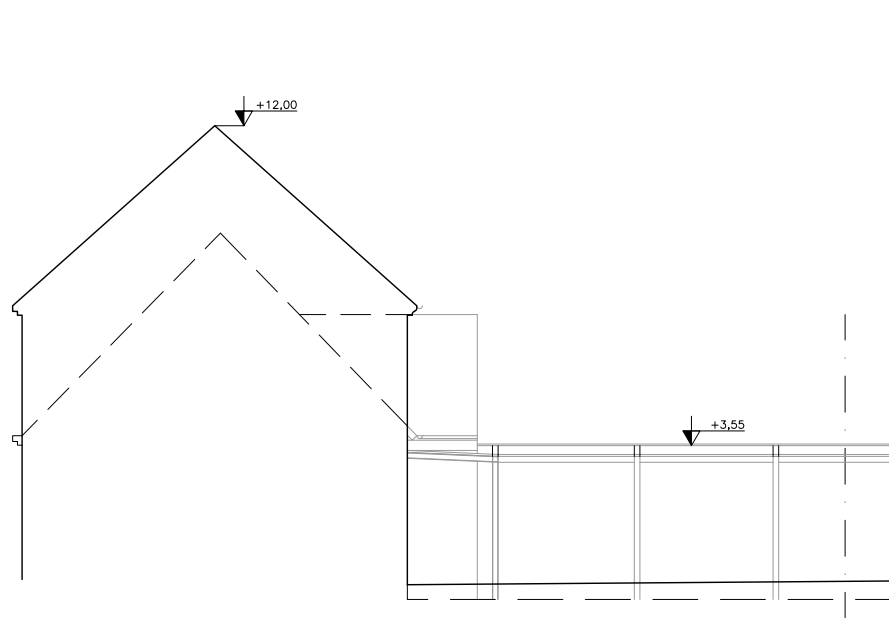


Ansicht Ost

Osttrakt

Entwurf M 1-200



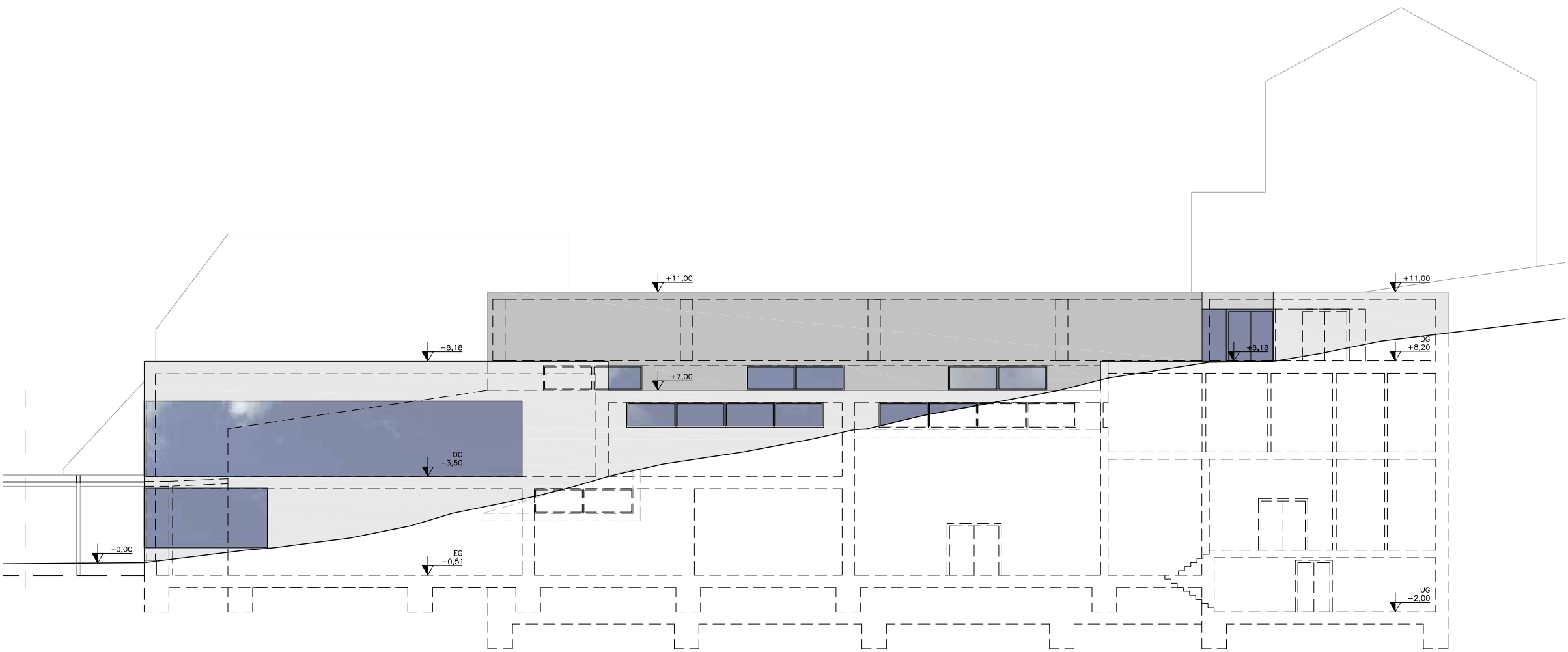


Ansicht Ost

Zubau

Entwurf M 1-200

0 5 10m



Ansicht Süd

Zubau

Entwurf M 1-200

0 5 10m

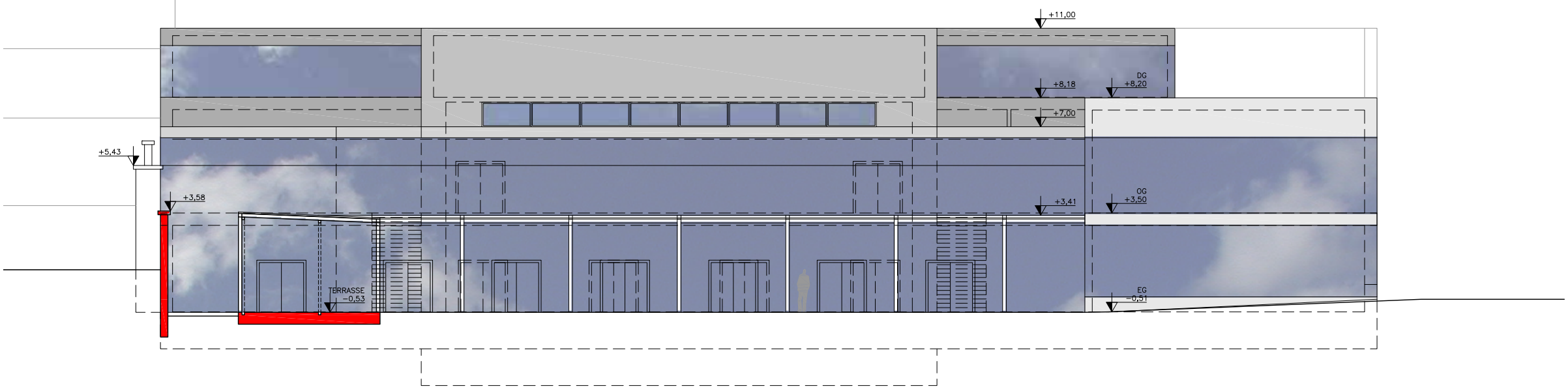


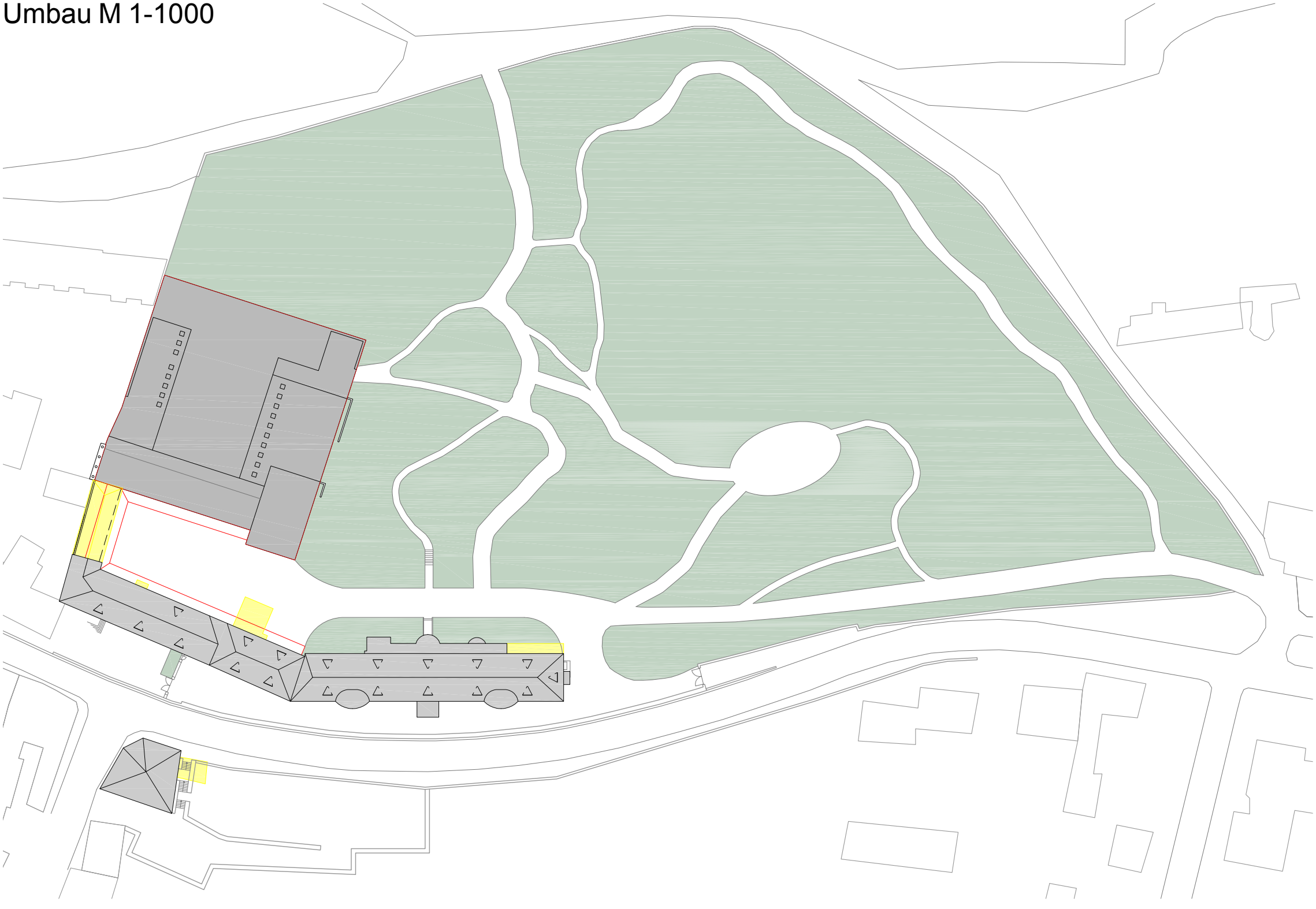
Abb. 170 Blick von den Weingärten am Fuß des Harzberges auf die Oberkirchengasse und den dahinter liegenden Schlosspark. Im Hintergrund die Vöslauer Kirche (links) und das Wasserschloss Kottingbrunn (rechts), im Vordergrund rechts ist eine Station des Weingartenkreuzweges zu sehen.

Umbaupläne

In den Umbauplänen werden die Adaptierungsmaßnahmen, also Abbrüche und Einbauten im Altbestand im Maßstab 1:200 dargestellt.
Der Übersichtlichkeit halber ist in diesen Plänen die Einrichtung ausgeblendet.

LAGEPLAN

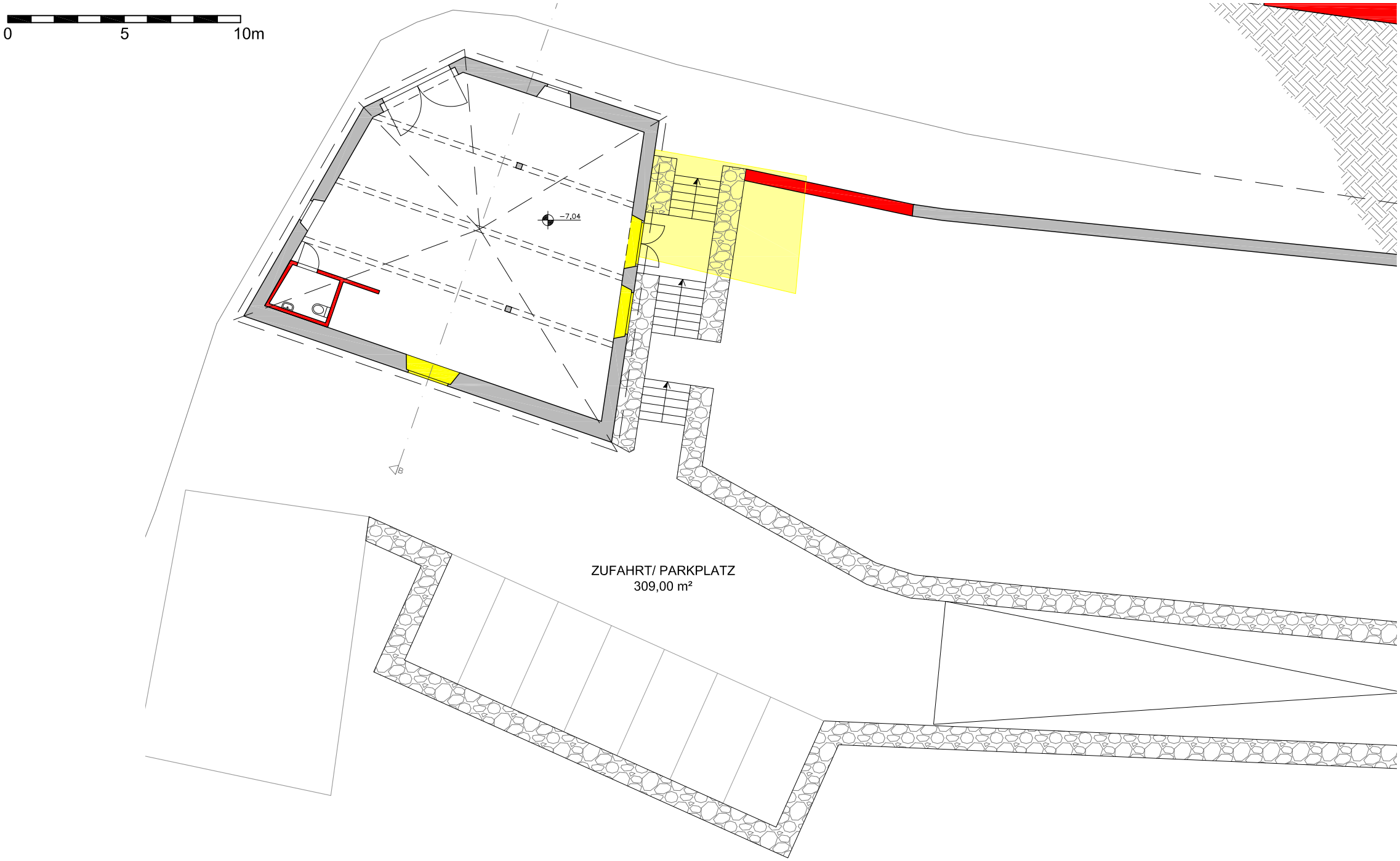
Umbau M 1-1000



KG 2 / KMH

Kornmesserhaus

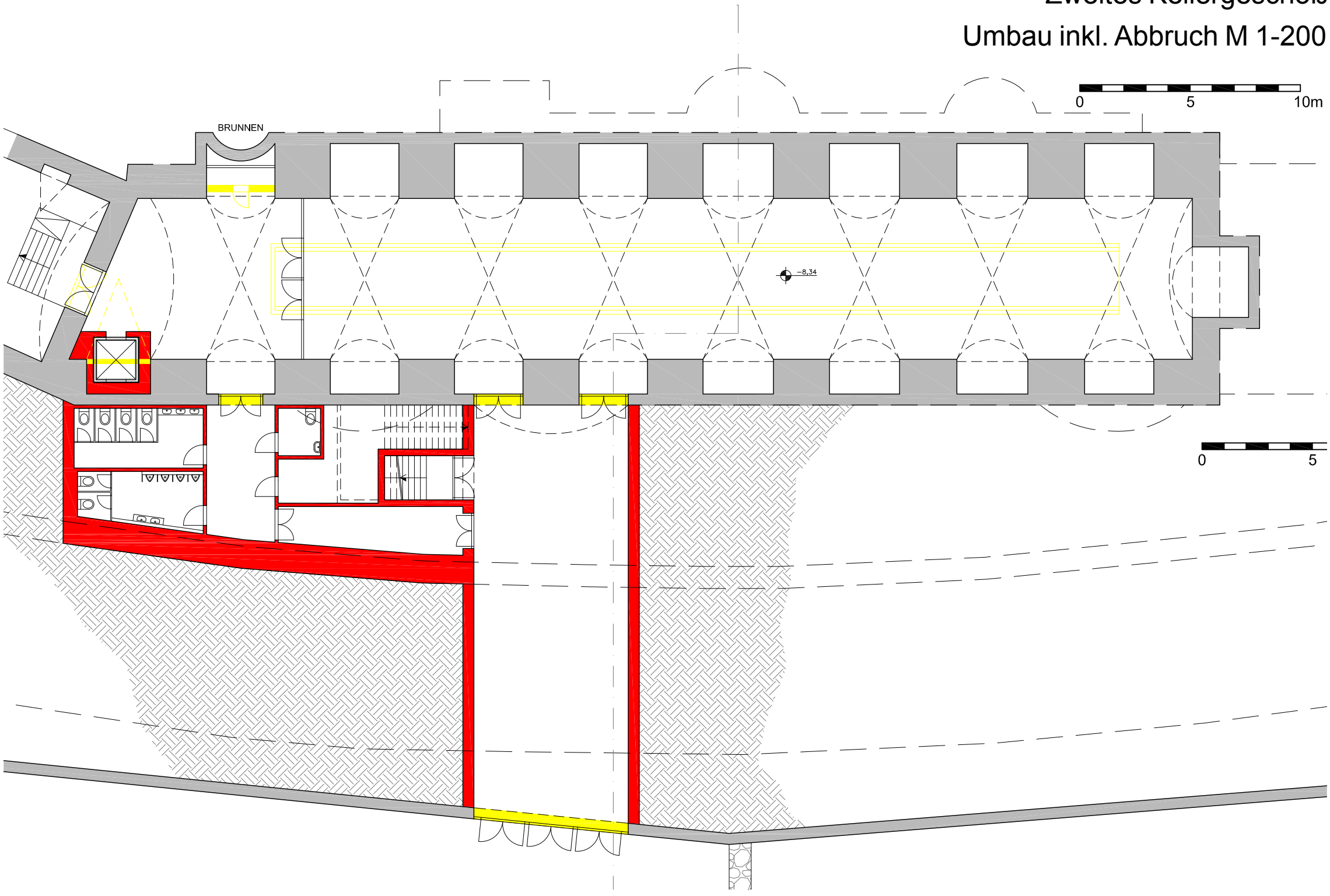
Umbau inkl. Abbruch M 1-200

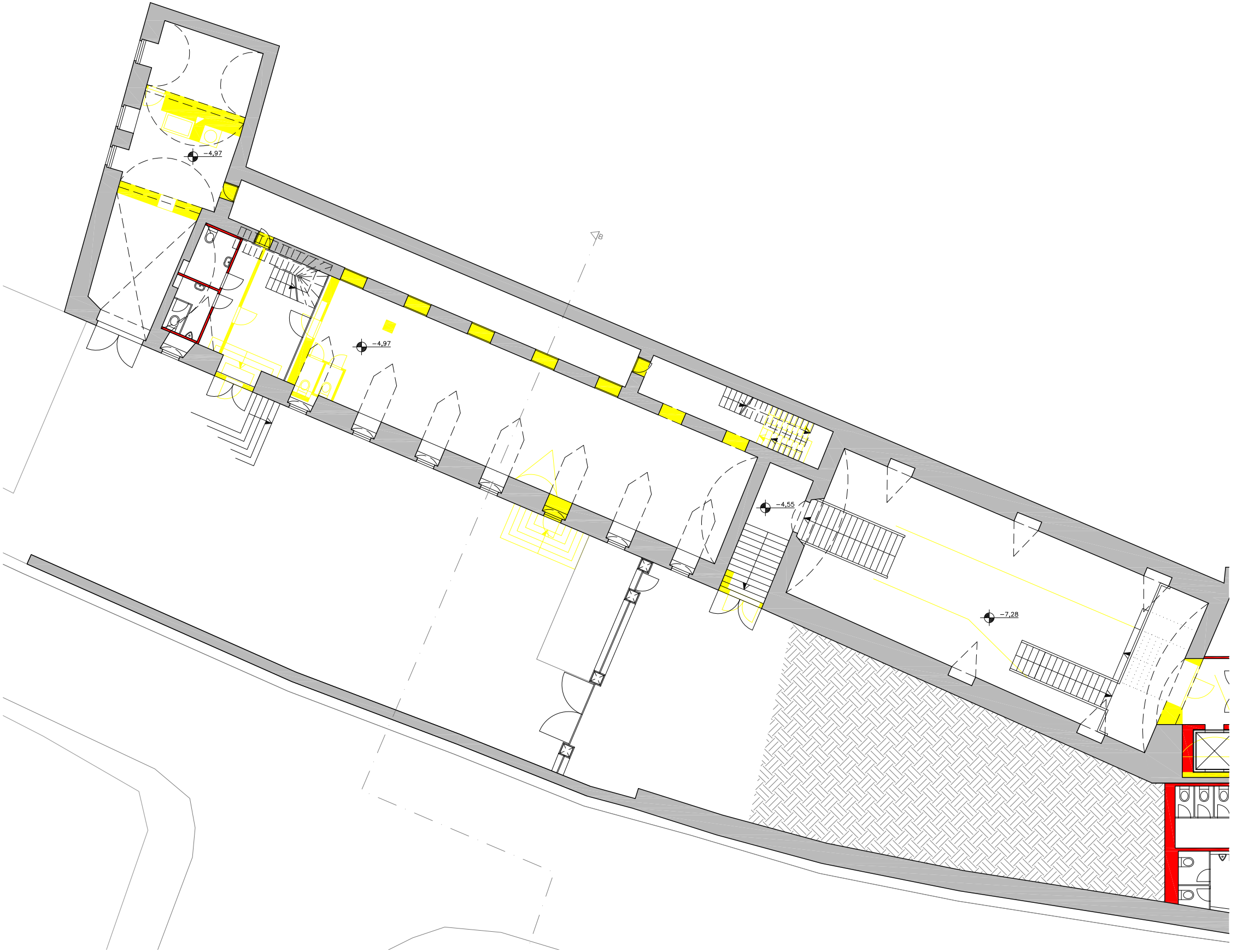


KG 2

Zweites Kellergeschoß

Umbau inkl. Abbruch M 1-200



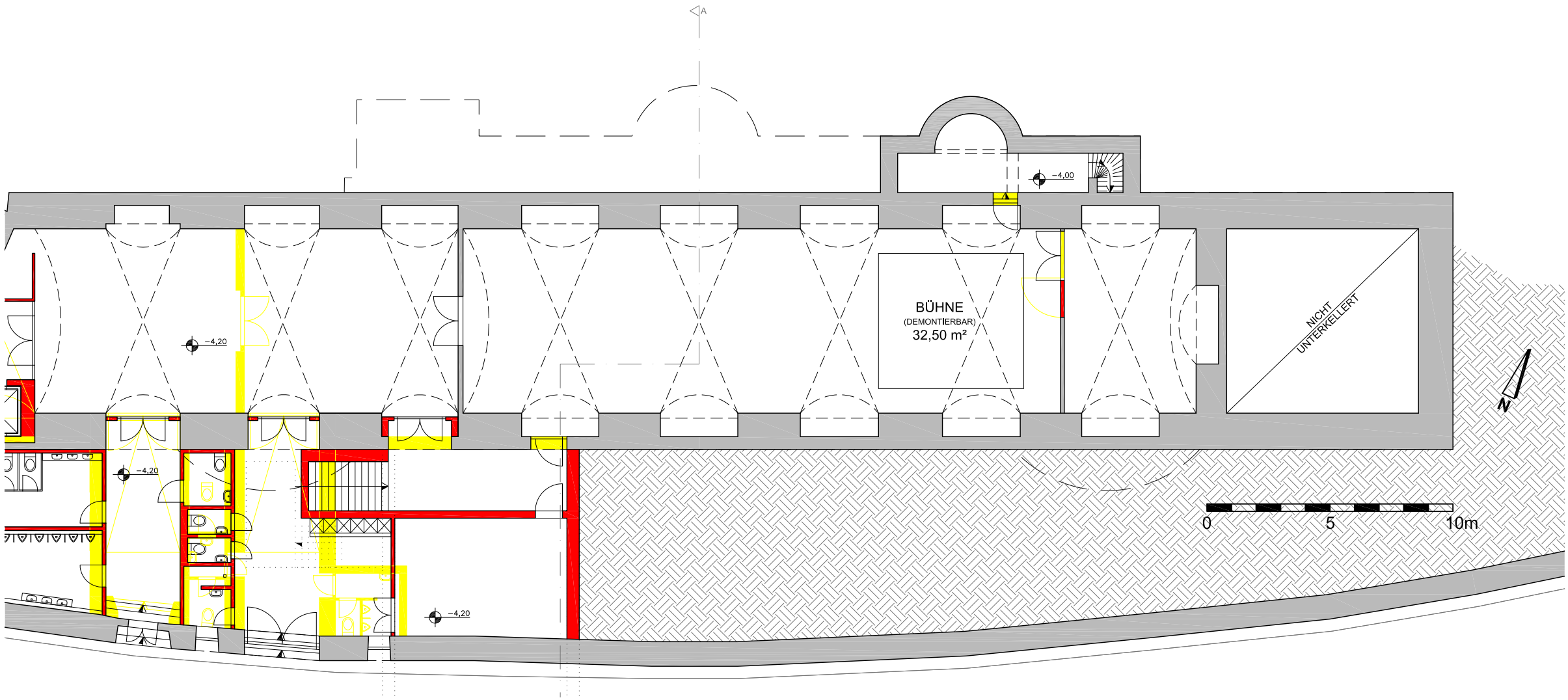

−4,97
−4,97
−4,55
−7,28

KG 1

Erstes Kellergeschoß

Umbau inkl. Abbruch M 1-200

0 5 10m



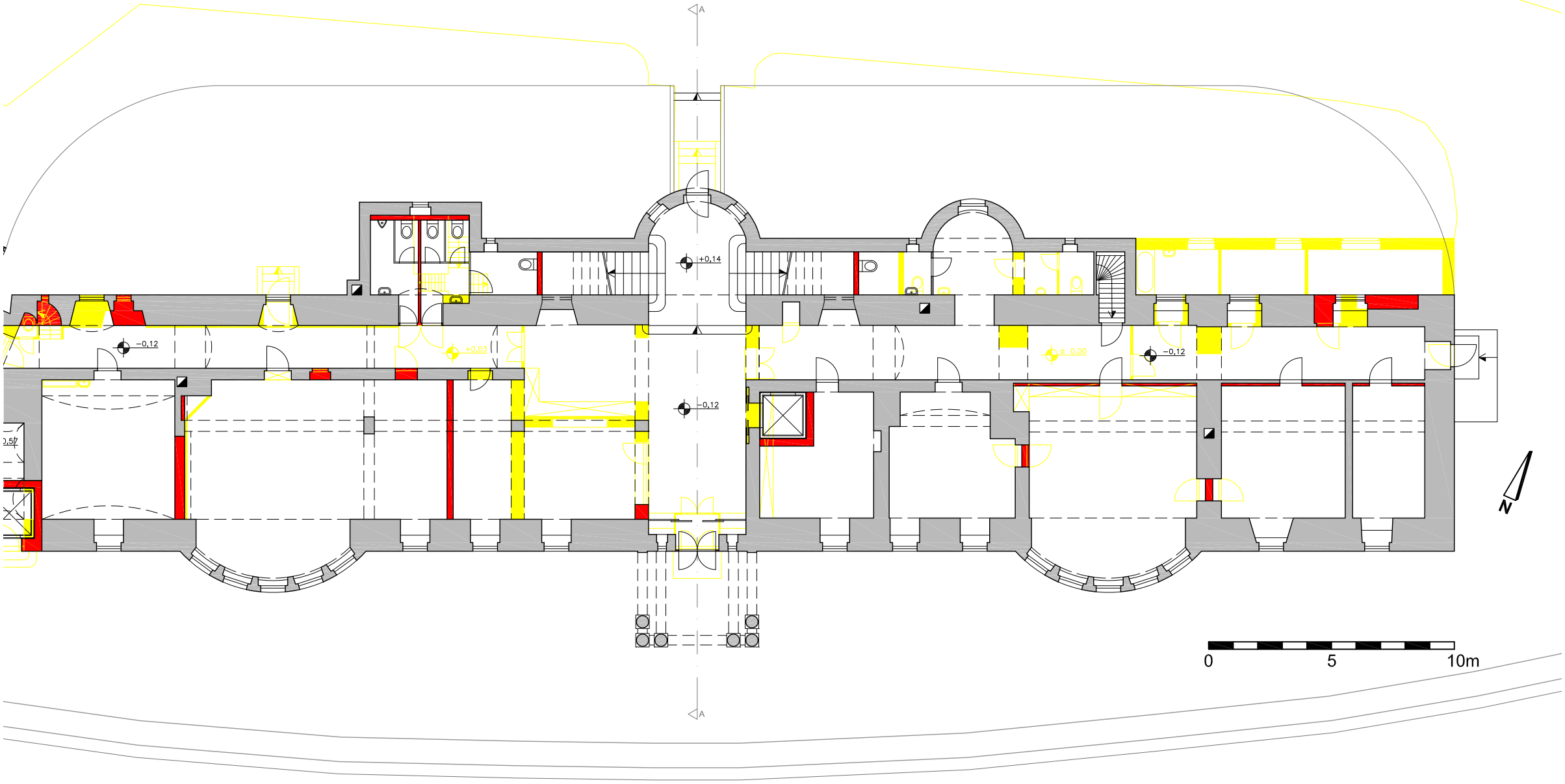
^ Fortsetzung auf Seite 170

EG / Teil 1

Erdgeschoß

Umbau inkl. Abbruch M 1-200

0 5 10m

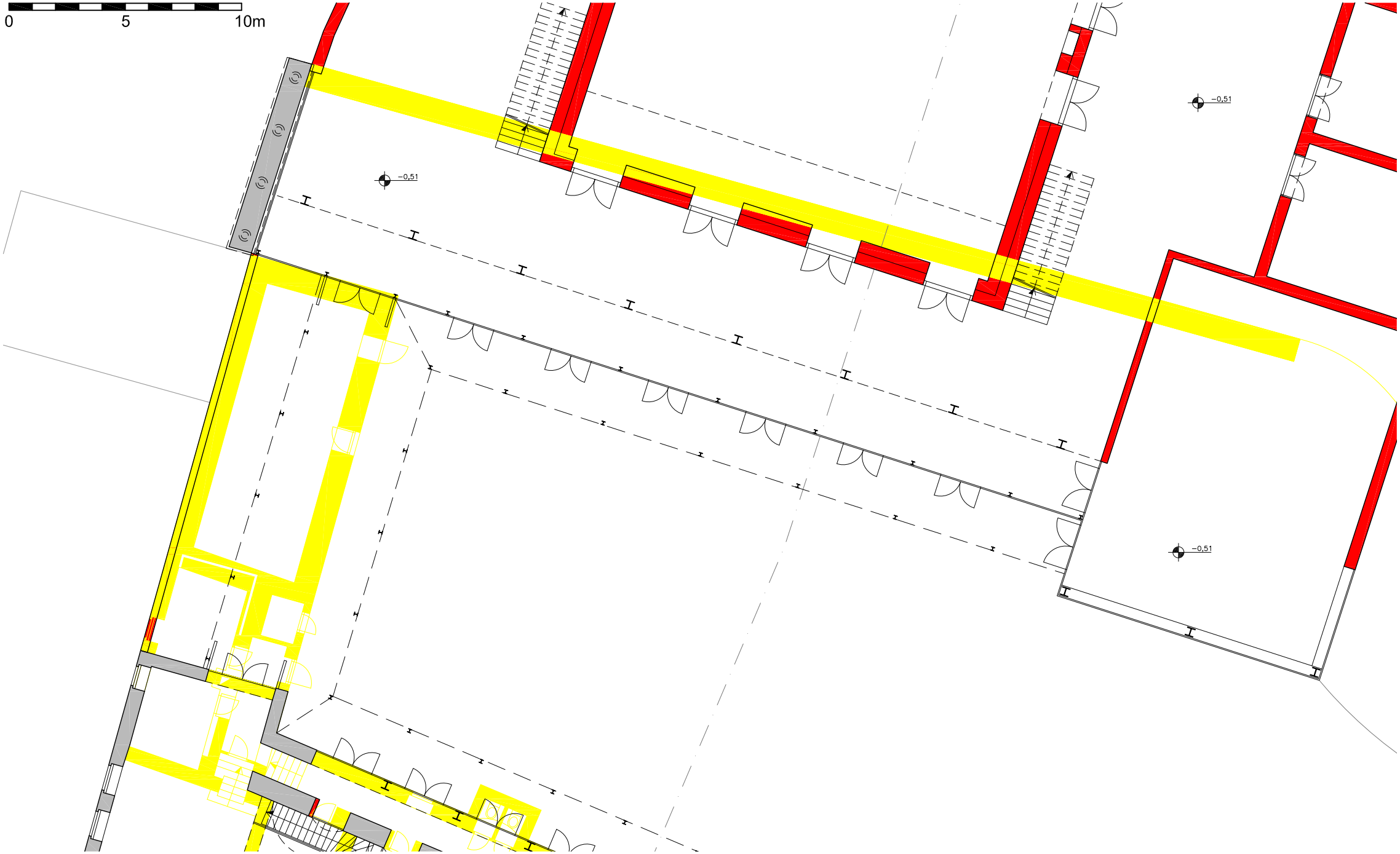


0 5 10m

EG / Teil 2

Erdgeschoß

Umbau inkl. Abbruch M 1-200



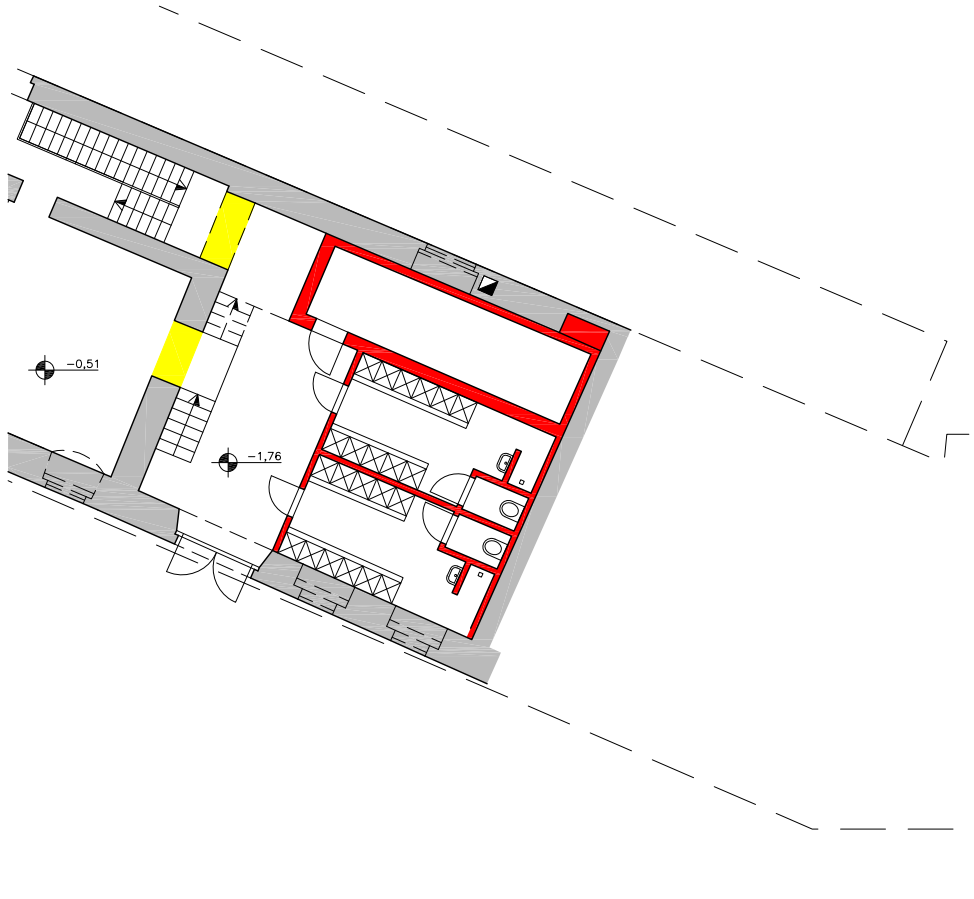
^ Fortsetzung von Seite 168

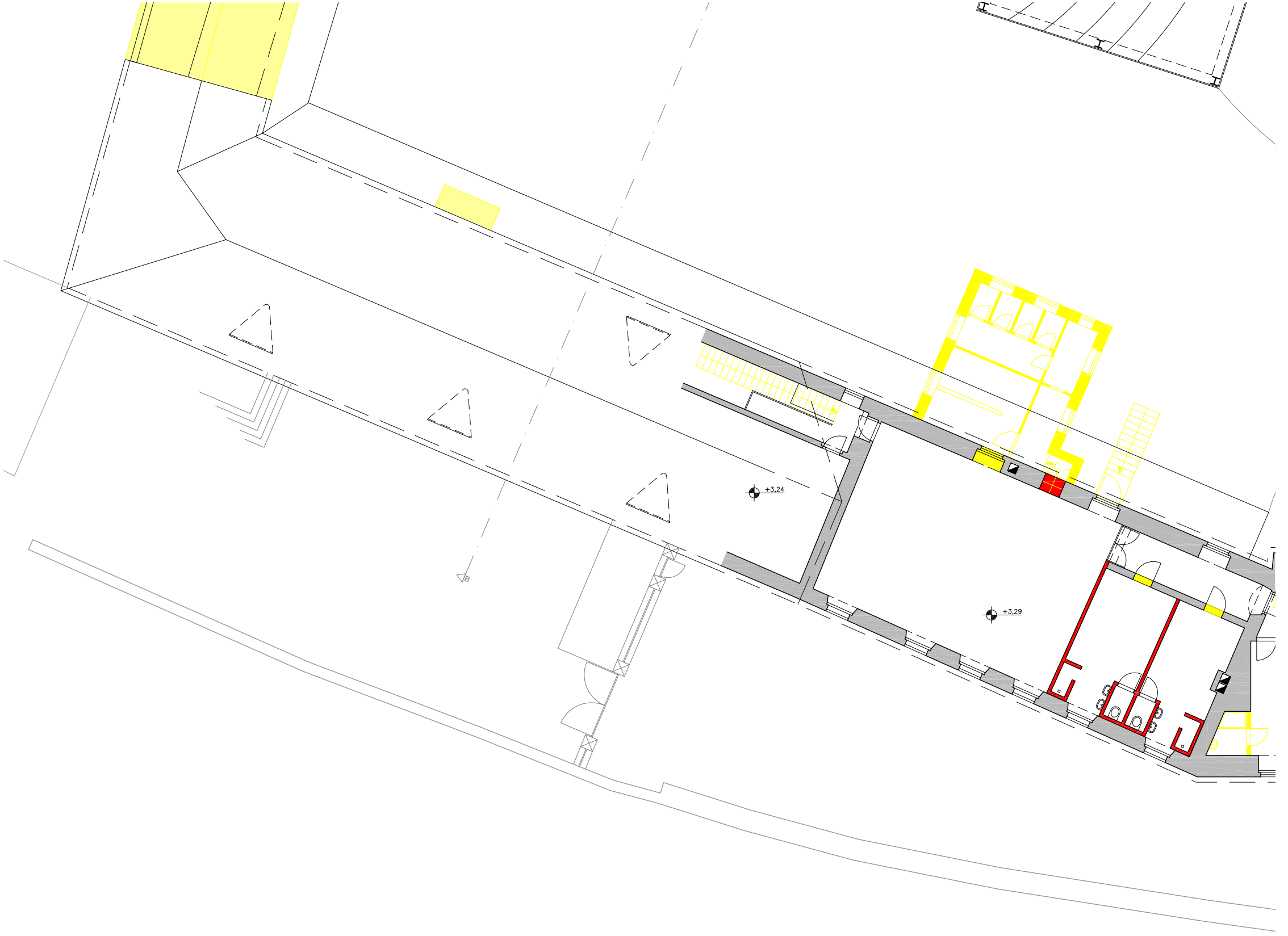
ZG

Zwischengeschoß

Umbau inkl. Abbruch M 1-200

0 5 10m



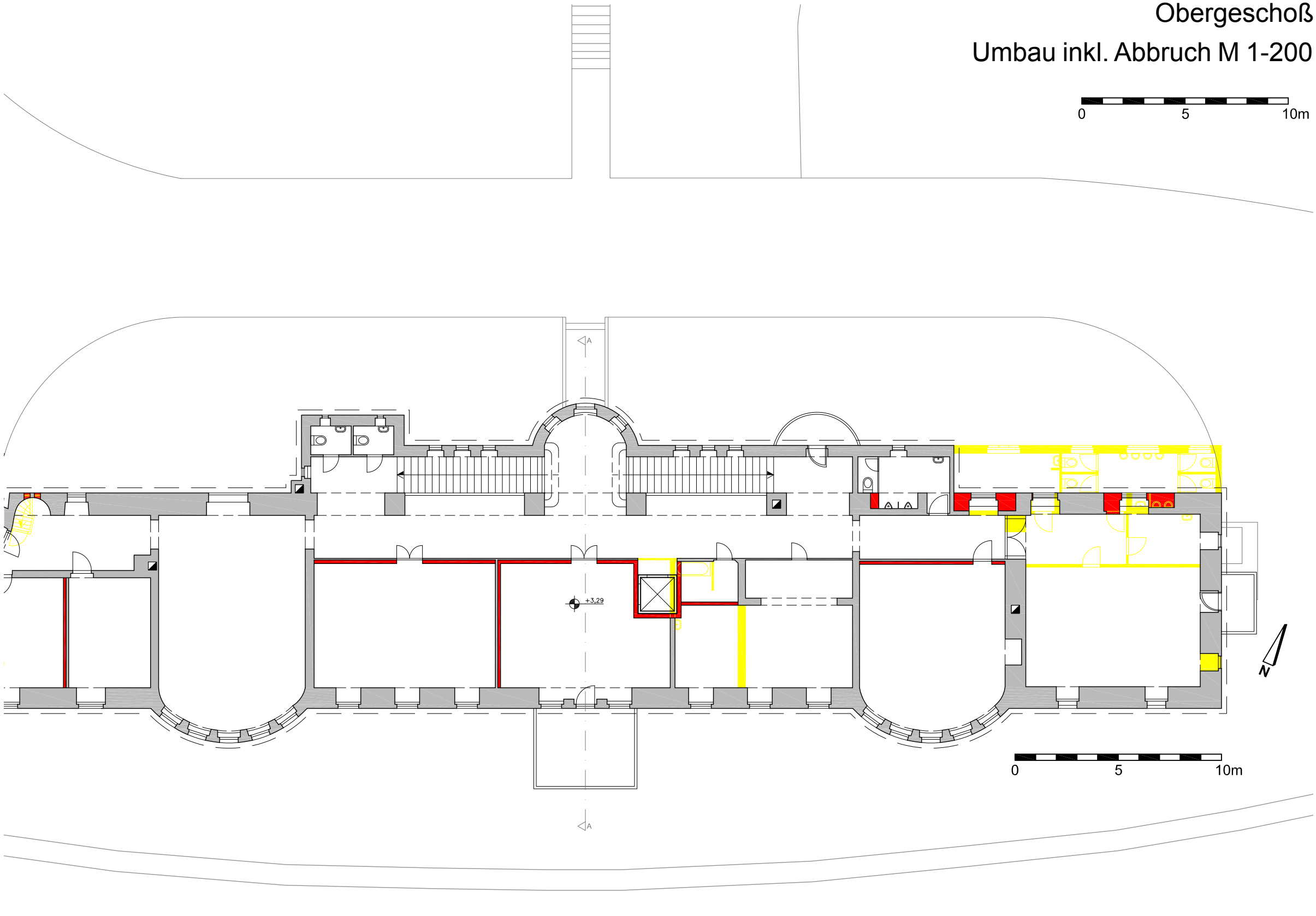

+3,24
+3,29

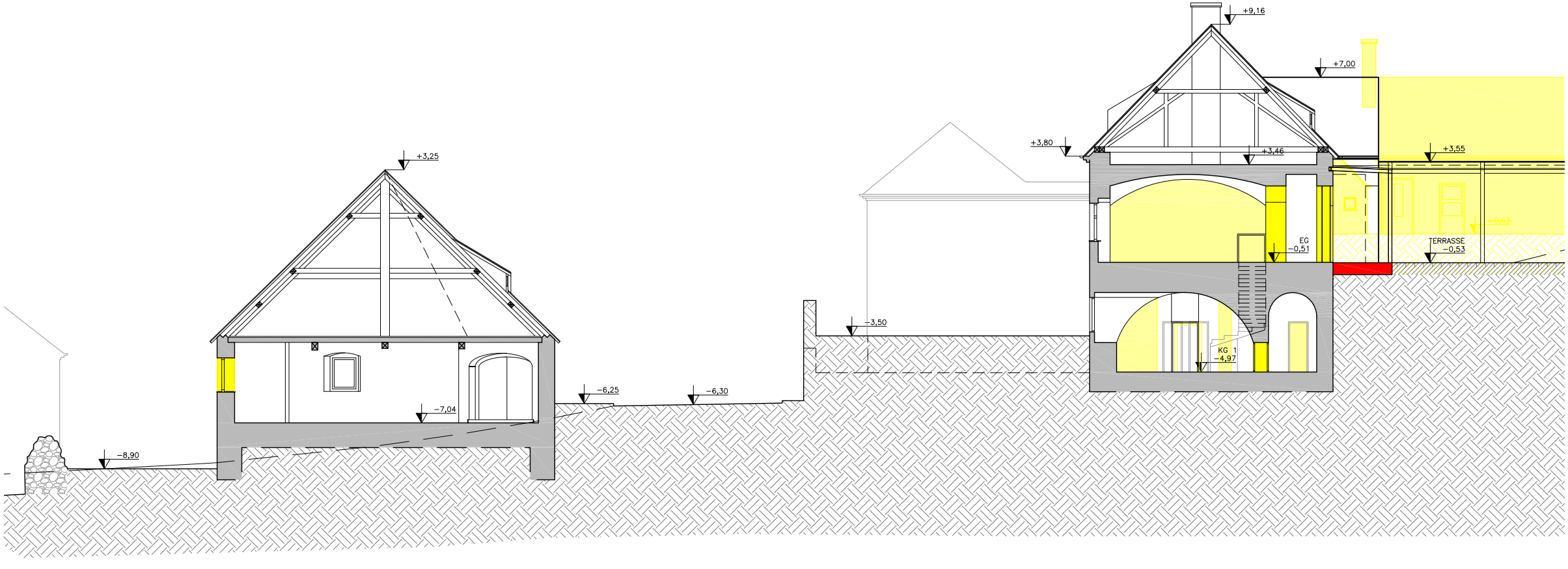
OG

Obergeschoß

Umbau inkl. Abbruch M 1-200

0 5 10m

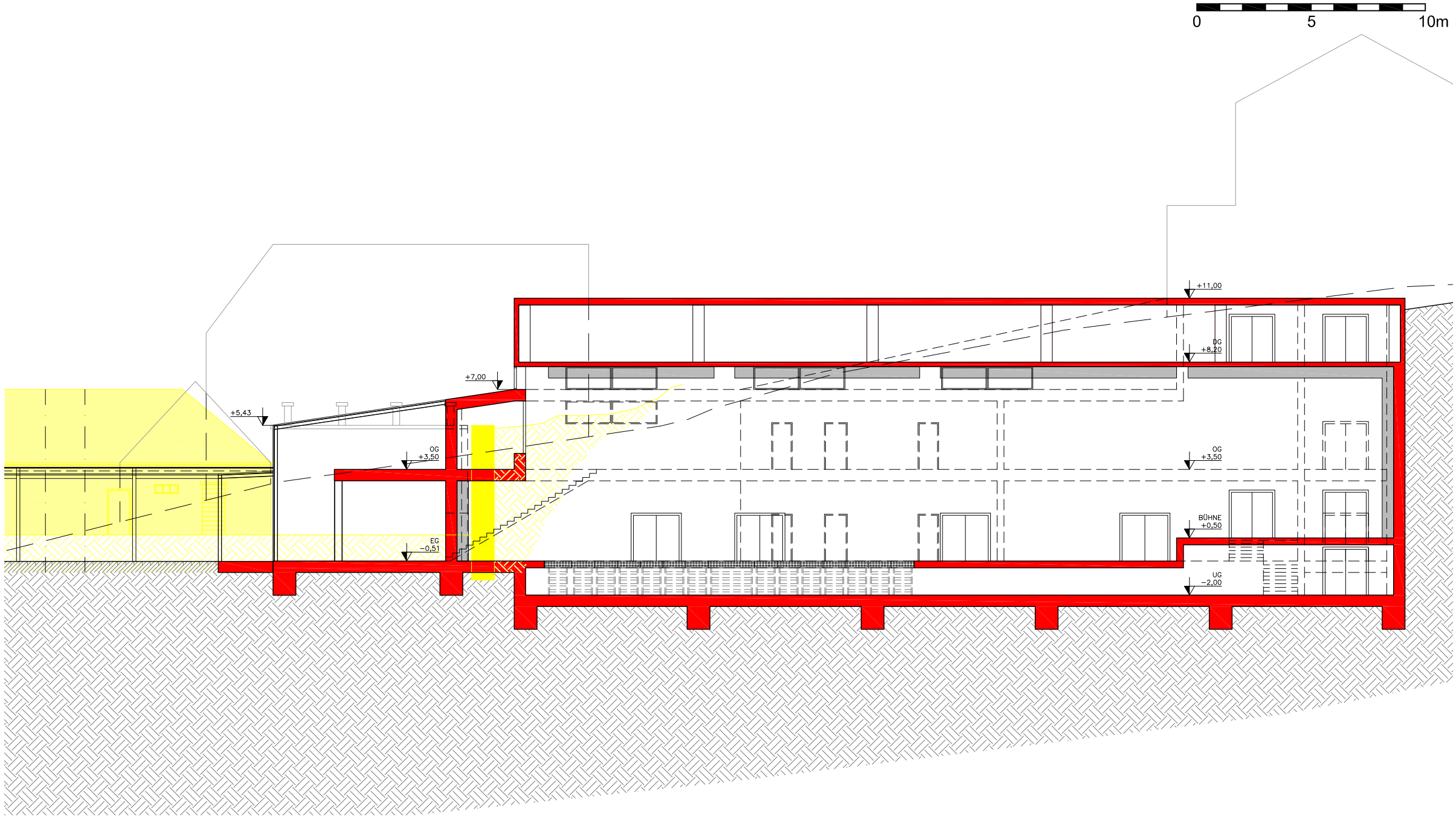



+9,16
+7,00
+3,80
+3,46
+3,55
+3,25
EG
−0,51
TERRASSE
−0,53
−3,50
KG 1
−4,97
−6,25
−6,30
−7,04
−8,90

Schnitt B-B

Kornmesserhaus - Westtrakt - Zubau

Umbau inkl. Abbruch M 1-200

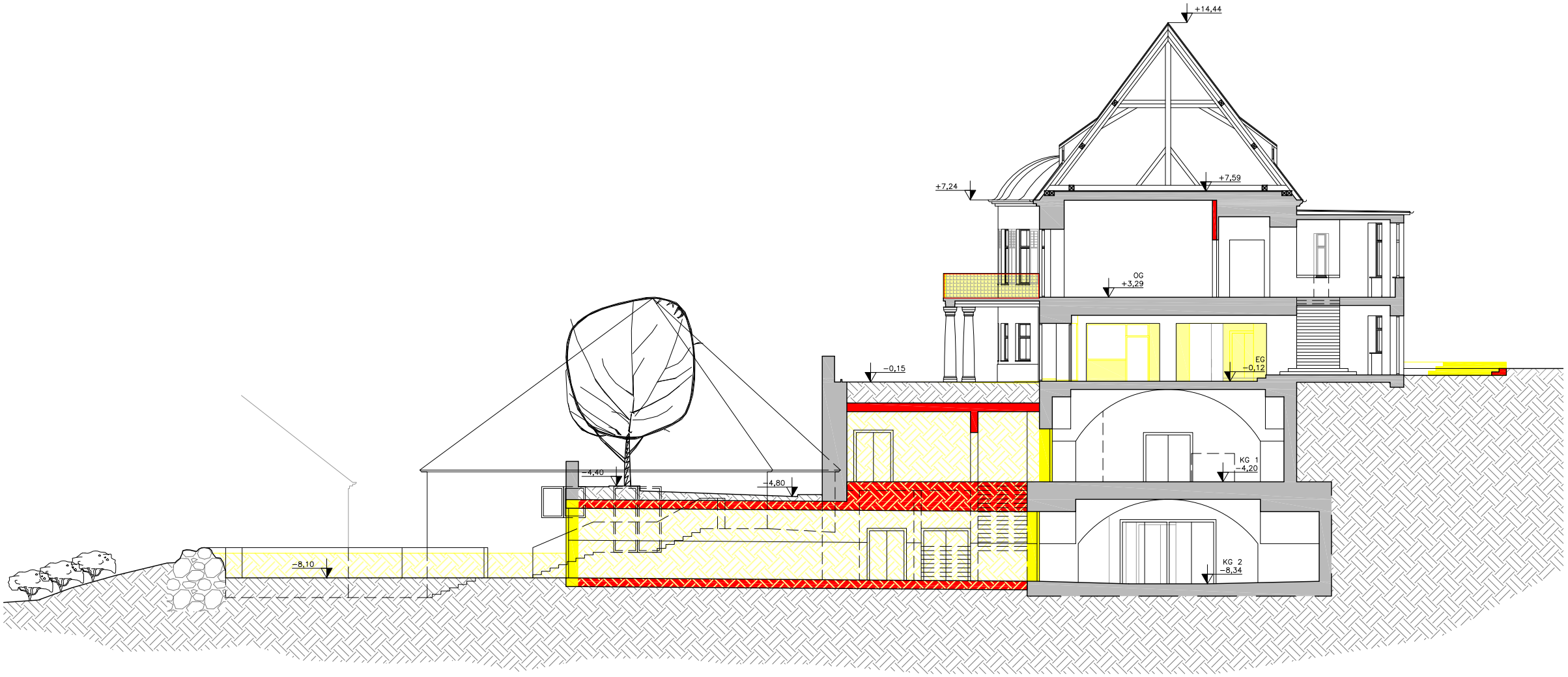


Schnitt A-A

Osttrakt

Umbau inkl. Abbruch M 1-200

0 5 10m

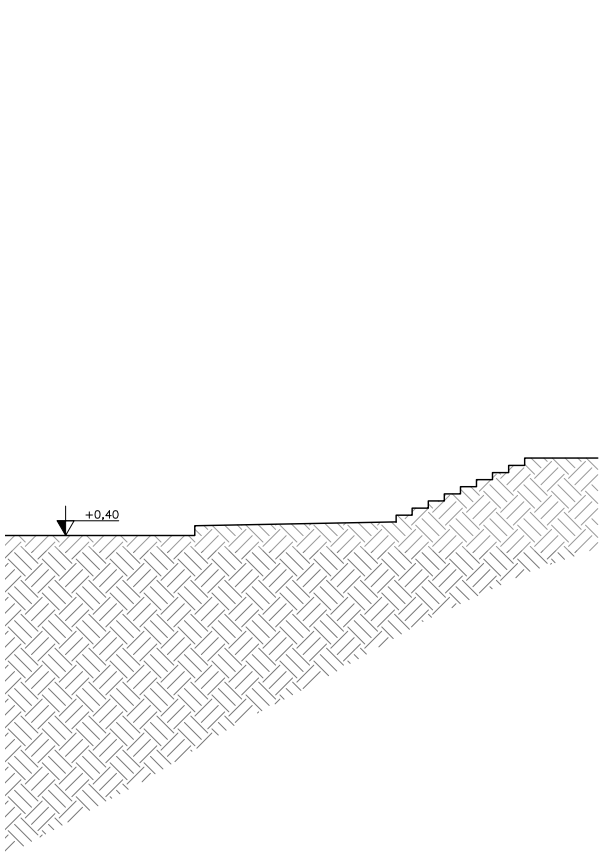


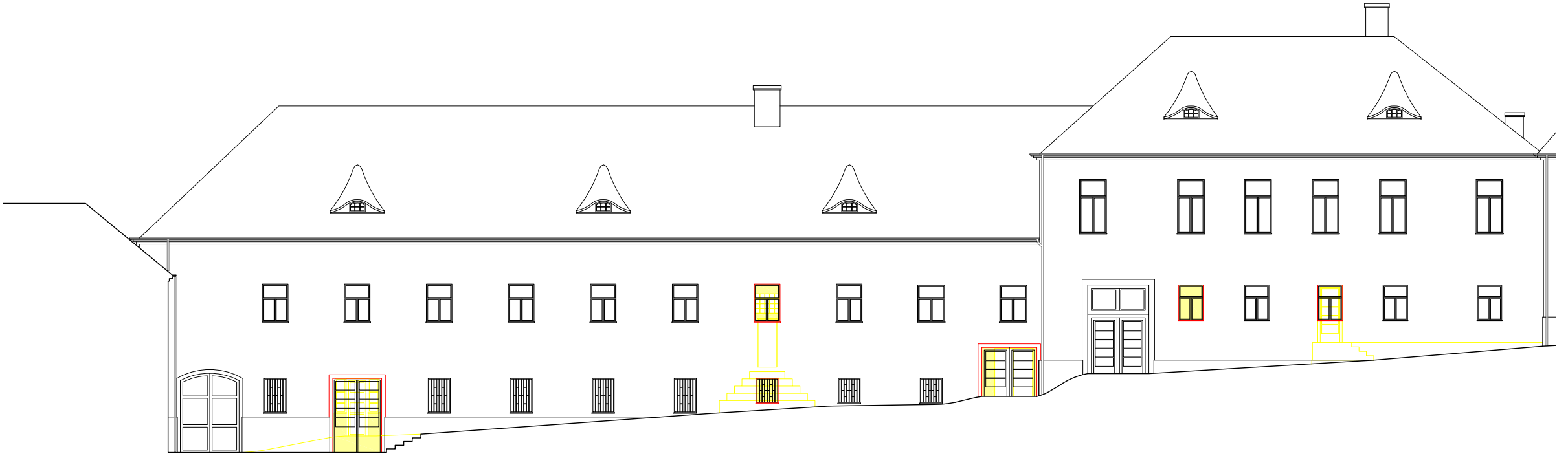
Ansicht Ost

Osttrakt

Umbau inkl. Abbruch M 1-200

0 5 10m





Ansicht Süd

West-, Mittel- und Osttrakt

Umbau inkl. Abbruch M 1-200

0 5 10m

Ansicht Nord

Ost-, Mittel- und Westtrakt

Umbau inkl. Abbruch M 1-200

0 5 10m

Schlusswort

Im Jahr 2014 präsentiert sich Schloss Gainfarn als in die Jahre gekommenes, bereichsweise sogar schäbig wirkendes historisches Gebäude, das trotz einer Vielzahl von Mängeln genutzt wird.

Die Betrachtung der Geschichte des Schlosses, das bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts als Landsitz adeliger Familien diente, zeigt, dass das Gebäude immer wieder Veränderungen, auch in größerem Umfang, erfahren hat. Diese Umbauten sind jedoch immer unter Rücksichtnahme auf den historischen Gebäudebestand erfolgt und taten dem eleganten Erscheinungsbild des Schlosskomplexes keinen Abbruch. Erst für die Nutzung als Schul- und Internatsgebäude um 1960 wurden Adaptierungen vorgenommen, die den Charakter des Schlosses entscheidend – negativ – veränderten. So wurden etwa die Fassadengliederung und andere Gestaltungselemente im Sinne des damaligen Zeitgeistes nahezu vollständig entfernt und Zubauten errichtet, die weder in ihrer Positionierung noch Proportionierung und Gestaltung Rücksicht auf das historische Schlossgebäude nehmen.

Um für eine zukünftige Nutzung gerüstet zu sein, ist eine Generalsanierung des gesamten Schlossgebäudes dringend erforderlich. Die gesamte Sanierung muss unter der Prämisse „so viel wie nötig, so wenig wie möglich“ erfolgen und sollte möglichst nur reversible Maßnahmen umfassen.
Einer der wesentlichsten Punkte der Sanierung ist die Reduktion der Feuchtigkeit. Wie viele andere historische Bauten ist die Feuchtigkeit auch für Schloss Gainfarn ein großes Problem, das im konkreten Fall durch die Hanglage zusätzlich verschärft wird. Der erste Schritt, bevor mit der Sanierung des Gebäudes selbst begonnen wird, muss also der Einbau einer Drainage sein. Als Ergänzung zu den hier angeführten Sanierungsmaßnahmen, die ausschließlich auf Augenschein basieren, muss bei einer praktischen Durchführung jedenfalls die Begleitung durch Materialanalysen und Laboruntersuchungen, speziell für die Frage nach notwendigen Entsalzungsmaßahmen, vorgesehen werden.
Im Zuge der Sanierung des Schlossgebäudes werden auch die oben erwähnten Zubauten, die neben ihrer plumpen Ästhetik auch bautechnisch und bezüglich ihrer Raumaufteilung kaum nutzbar sind, abgebrochen und Teile der Fassadengliederung wiederhergestellt.

Nach intensiver Auseinandersetzung mit dem Schlossareal zeigt sich, dass es großes Potential für eine zukünftige, alle Gebäudeteile umfassende Verwendung hat.
Die Nutzung als Kulturareal ist für das historische Gebäude nahezu ideal, da die bestehende Raumstruktur mit den großen Einzelzimmern und breiten Erschließungsgängen eine optimale Voraussetzung für den Betrieb der Musikschule darstellt. Hier sind nur kleine Eingriffe notwendig, um die Raumkonfiguration, die technische Infrastruktur und die Barrierefreiheit zu verbessern.
Da das historische Gebäude allein – trotz Einbeziehung der beiden Kellergeschoße – nicht allen Nutzungsanforderungen gerecht werden kann, wird im

Schlosspark ein Zubau errichtet, der Proberäume und flexibel nutzbare Veranstaltungsräume enthält. Der Zubau wird vom historischen Gebäudebestand abgerückt angeordnet und ist mit diesem über einen vorgesetzten Laubengang, der sich U-förmig über beide Bauteile erstreckt und einen so entstehenden Innenhof einschließt, verbunden. Die Positionierung und Höhenstaffelung des Zubaus ist so gestaltet, dass er der Linie des ansteigenden Geländes folgt und sich ein Teil des Gebäudes in den Hang gräbt, sodass der Neubau wesentlich kleiner wahrgenommen wird als er tatsächlich ist. Das neu errichtete Gebäude ordnet sich in seiner Höhenentwicklung dem historischen Schlossgebäude unter und ist in zeitgenössischer Formensprache gestaltet, wodurch er sich eindeutig vom Altbestand abhebt – diese Anforderungen an denkmalpflegerisch hochwertige Sanierungen wurden bereits in der Charta von Venedig 1964[167] festgelegt.

In das Revitalisierungskonzept wird neben dem Schlossgebäude selbst auch das gegenüberliegende Kornmesserhaus einbezogen. Ursprünglich dem Schloss als Wirtschaftsgebäude zugeordnet, steht es seit vielen Jahren leer. Mit seiner künftigen Nutzung als Informations- und Ticketbüro direkt an der Hauptstraße stellt es eine optimale Ergänzung des als Kulturareal genutzten Schlosskomplexes dar.

Ein großer Vorteil des ausgearbeiteten Sanierungs- und Revitalisierungskonzeptes für Schloss Gainfarn ist, dass es auch schrittweise oder partiell umgesetzt werden kann. So könnten beispielsweise die relativ kleinen Eingriffe zur Adaptierung der Musikschule auch ohne Errichtung des Zubaus durchgeführt oder die Fassadensanierung als Einzelmaßnahme aufgegriffen werden. Eine Generalsanierung von Grund auf und eine Hand in Hand gehende Revitalisierung unter gleichzeitiger Errichtung des Zubaus stellt jedoch die optimale Variante dar.

In den letzten Jahren gibt es sowohl von öffentlicher wie auch von privater Seite immer mehr Bestrebungen, das große Potential des Schlosses zu nutzen. Viele Menschen aus Gainfarn und Vöslau engagieren sich in unterschiedlichen Diskussionen und Arbeitsgruppen, um das Schlossareal in seiner Ganzheit wieder nutzen zu können. So findet seit einigen Jahren an mehreren Wochenenden im Sommer im Bereich des gekiesten Parkplatzes ein Sommerkino statt. Auch die kürzlich durchgeführte Instandsetzung des Schlossparks wurde beispielsweise im Zuge des Stadterneuerungskonzeptes, das von engagierten Privatpersonen in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde erarbeitet und vom Land Niederösterreich betreut wurde, beschlossen.

Es scheint, dass Schloss Gainfarn langsam aus seinem Dornröschenschlaf erweckt wird. Es sind noch viele weitere Schritte notwendig, aber jeder einzelne Schritt bietet eine Chance in die richtige Richtung.

167 Vgl. Charta von Venedig 1964, Artikel 12 und 13.

Danksagung

Für die Unterstützung bei meiner Diplomarbeit möchte ich folgenden Personen meinen herzlichen Dank aussprechen: Für die Zurverfügungstellung von Information, Fotografien, Planmaterial und Erinnerungen bedanke ich mich bei Silke Ebster, Thomas Hofinger, Johann Ployer, Christoph Prinz, Johann Redl, Oliver Schöndorfer, Christian Sauer und Rupert Stingl. Dem Betreuer meiner Diplomarbeit, Gerhard Stadler, möchte ich für seine außerordentliche Geduld und die konstruktiven Diskussionen danken. Ganz besonderer Dank gebührt meiner Familie für ihre Geduld und ihr Verständnis, Ilse Emminger für das Korrekturlesen sowie Thomas Emminger, der sich fast täglich mit meinen Gedanken zur Diplomarbeit auseinandersetzen musste und trotzdem nie die Geduld verloren hat.

Verwendete Literatur

Benesch 2008
Alfred R. Benesch, Masterplan Schlosspark Gainfarn. Grundlagenforschung und Pläne, Melk 2008.

Benesch 2010
Alfred R. Benesch, Der Schlosspark Gainfarn. Lehrbeispiel für das „Dornröschengarten-Prinzip“, in: Historische Gärten, Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten (Hrsg.), 16. Jg. Heft 1/2010, S. 14-20.

Beranek 2004
Leo Beranek, Concert Halls and Opera Houses. Music, Acoustics, and Architecture, 2. Auflage, New York 2004.

Berger 2002
Eva Berger, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930. Bd. 1: Niederösterreich, Burgenland, Wien/Köln/Weimar 2002.

Charta von Venedig 1964
UNESCO, Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles, Venedig 1964, in der deutschen Fassung von 1989; Bezug: Bundesdenkmalamt, www.bda.at/documents/455306654.pdf (30.09.2014)

Dehio 2003
Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Dehio – Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1 – A bis L, Horn/Wien 2003.

Dippelreiter 1986
Michael Dippelreiter, Bad Vöslau 1136-1986. Ein historischer Streifzug, Bad Vöslau 1986.

Ebster/Gebhart 2006
Silke Ebster und Nicole Gebhart, Die Reihe Archivbilder: Bad Vöslau. Eine Zeitreise in Bildern, Erfurt 2006.

Fasold/Veres 2003
Wolfgang Fasold und Eva Veres, Schallschutz und Raumakustik in der Praxis. Planungsbeispiele und konstruktive Lösungen, 2. überarbeitete Auflage, Berlin 2003.

Festschrift 1954
Stadt Bad Vöslau (Hrsg.), Festschrift zur Stadterhebungsfeier, Bad Vöslau 1954.

Forsyth 1992
Michael Forsyth, Bauwerke für Musik. Konzertsäle und Opernhäuser / Musik und Zuhörer vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 1992.

Frey 1924
Dagobert Frey, Die Denkmale des politischen Bezirks Baden. Österreichische Kunsttopographie Band XVIII, Wien 1924.

Gruber 2014
Stephan Gruber, Brüderlein fein(d): Kaiser Friedrich III. gegen Herzog Albrecht VI, in: Herrschafts.Zeiten (20.02.2014), Bezug: www.habsburger.net/de/kapitel/bruederlein-feind-kaiser-friedrich-iii-gegen-herzog-albrecht-vi?language=en

Hainінger 1994
Robert Haininger u.a., Historische Bilder. Vöslau Gainfarn Großau, Bad Vöslau 1994.

Halmer 1968
Felix Halmer, Burgen und Schlösser. Niederösterreich, Bd. I. Viertel unter dem Wienerwald, Teil 2, Baden, Gutenstein, Wr. Neustadt, Wien 1968.

Hammerl 2006
Werner Hammerl, Gainfarn, in: Burgenarchiv (28.11.2006), Bezug: www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Gainfarn

Hellemondt 2006
Imke van Hellemondt, La Fattoria di Celle, collezione Gori. Die Tradition eines Landschaftsparks, in: Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege (Erik A. de Jong u.a. (Hrsg.), Zürich 2006), S. 151159.

Hennebo 1985
Dieter Hennebo (Hrsg.), Gartendenkmalpflege. Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen, Stuttgart 1985.

Herzog 1957
Johann Herzog, Die Verwaltung der Gemeinde Gainfarn, in: Heimatbuch 1957 (Stadtgemeinde Bad Vöslau und Gemeinde Gainfarn (Hrsg.), Bad Vöslau 1957), Bad Vöslau 1957, S. 95-98.

Hoffinger 1866
Johann Baptist Georg von Hoffinger, Das fürstliche und gräfliche Haus Dietrichstein, Wien 1866.

Keiblinger 1869
Ignaz Franz Keiblinger, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen. 2. Band: Geschichte der Besitzungen, 1. Abtheilung: Besitzungen in den Vierteln ob und unter dem Wiener-Walde, Wien 1869. VIII. Die Pfarre Gainfarn, S. 474-586.

Klinger 1993
Walter Klinger, Burgruine Merkenstein. Beschreibung und Geschichte. 3. erweiterte Auflage, Wien 1993.

König 2007
Gebhard König, Richard Pils (Hrsg.), Mappae Austriae Inferioris. Niederösterreich im Bild alter Landkarten, Weitra 2007.

Kowarik 1998
Ingo Kowarik, Erika Schmidt und Brigitt Sigel (Hrsg.), Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten, Zürich 1998.

Kühschelm 1996
Oliver Kühschelm, Der Kurort Vöslau und seine Bürger. Bürgertum und Kommunalpolitik in einer Kleinstadt 1850-1914, Wien 1996.

Lieske 2006
Heiko Lieske, Wandel im Garten und Denkmalpraxis, in: Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege (Erik A. de Jong u.a. (Hrsg.), Zürich 2006), S. 67-87.

Meynen 2006
Henriette Meynen, Kölner Stadtgrün des 20. Jahrhunderts. Denkmalpflege zwischen Erhaltung und Weiterentwicklung, in: Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege (Erik A. de Jong u.a. (Hrsg.), Zürich 2006), S. 217-227.

Miksche 1957(1)
Heinrich Miksche, Aus der Geschichte von Gainfarn, in: Heimatbuch 1957 (Stadtgemeinde Bad Vöslau und Gemeinde Gainfarn (Hrsg.), Bad Vöslau 1957), Bad Vöslau 1957, S. 55-66.

Miksche 1957(2)
Heinrich Miksche, Das denkwürdige Jahr 1945 in Gainfarn. Ende des 2. Weltkrieges, in: Heimatbuch 1957 (Stadtgemeinde Bad Vöslau und Gemeinde Gainfarn (Hrsg.), Bad Vöslau 1957), Bad Vöslau 1957, S. 104-110.

Redl 2001
Johann Redl, Geschichte Gainfarns, Bad Vöslau 2001 (nicht publiziert; vom Verfasser bezogen).

Redl 2013
Johann Redl, G'schichten, Plätze & Namen. Bad Vöslau, Gainfarn, Großau, Bad Vöslau 2013.

Rohde 2001
Michael Rohde, Henrike Schwarz und Holger Ludwig, Wegebaukunst und Gartendenkmalpflege. Aus einem Forschungsprojekt: Geschichte - Wiederherstellung - Empfehlungen, in: Stadt und Grün 6/2001 (Ulrich Patzer (Hrsg.), Berlin 2001), 2000, S. 391-398.

Rohde 2003
Michael Rohde, Gartentechnik als Grundlage der Erhaltung von historischen Gärten, in: Historische Gärten heute (Michael Rohde und Rainer Schomann (Hrsg.), Leipzig 2003), S. 278-283.

Schmidt 2006
Erika Schmidt, Wandel und Erhaltung von Denkmalwerten, in: Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege (Erik A. de Jong u.a. (Hrsg.), Zürich 2006), S. 49-54.

Strauß 1959
Walter Strauß, Geschichte der Burg und Herrschaft Merkenstein, in: Heimatbuch 1959 (Stadtgemeinde Bad Vöslau und Gemeinde Gainfarn (Hrsg.), Bad Vöslau 1959), Bad Vöslau 1959, S. 13-35.

Vöslau 2012
Stadtgemeinde Bad Vöslau (Hrsg.), Sternzeit Bad Vöslau 2007-2011. Stadterneuerung Bad Vöslau. Projekte von 2007 bis 2011, Bad Vöslau 2012.

Weilacher 2006
Udo Weilacher, Moderne, unwandelbare Gärten?, in: Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege (Erik A. de Jong u.a. (Hrsg.), Zürich 2006), S. 263-275.

Wessely 1993
G. Wessely, Geologie Bad Vöslau, in: Die Mineral- und Heilwässer Österreichs. Geologische Grundlagen und Spurenelemente (J. Zötl und J.E. Goldbrunner (Hrsg.), Wien 1993), S. 258-260

Abbildungsvzeichnis

Abb. 1	Seite 4	Luftaufnahme 2013, Quelle: NÖ Atlas, www.atlas.noe.gv.at/webgisatlas/%28S%28qjrnt5yvxo5gerlb0fdsvdxr%29%29/init.aspx?karte=atlas_gst (16.06.2014)
Abb. 2	Seite 6	Luftaufnahme mit Eintragungen, Quelle Luftbild: bing maps, www.bing.com/ (26.08.2014)
Abb. 3	Seite 7	© Johann Ployer, Bad Vöslau; zur Verfügung gestellt
Abb. 4	Seite 7	© Johann Ployer, Bad Vöslau; zur Verfügung gestellt
Abb. 5	Seite 7	© Johann Ployer, Bad Vöslau; zur Verfügung gestellt
Abb. 6	Seite 8	Luftaufnahme mit Eintragungen, Quelle Luftbild: bing maps, www.bing.com/ (26.08.2014)
Abb. 7	Seite 8	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 8	Seite 8	© Ulrike Biermayer
Abb. 9	Seite 9	© Ulrike Biermayer
Abb. 10	Seite 9	© Ulrike Biermayer
Abb. 11	Seite 10	Franziszeischer Kataster 1819. Originalmappe (Urmappe), KG Nr.: 04 0 05, KG Name: Gainfarn. Im Zuge des Grundsteuerpatents am 23.12.1817 von Kaiser Franz I. angeordnet, Maßstab: 1:2880, Mappenblätter I bis XIII digital: www.crarc.findbuch.net/php/main.php?ar_id=3738&be_kurz=464b204d617070656e205557&ve_vnum=0#464b204d617070656e205557x82 (28.08.2014)
Abb. 12	Seite 12	Merkenstein, Kupferstich von Georg Matthäus Vischer, 1672; aus: Topographia archiducatus Austriae Inferioris modernae, Quelle: www.wikimediafoundation.org/wiki/File:MerkensteinRuine.jpg
Abb. 13	Seite 15	© Ulrike Biermayer
Abb. 14	Seite 15	© Ulrike Biermayer
Abb. 15	Seite 16	© Ulrike Biermayer
Abb. 16	Seite 16	© Ulrike Biermayer
Abb. 17	Seite 17	© Ulrike Biermayer
Abb. 18	Seite 17	© Johann Ployer, Bad Vöslau; zur Verfügung gestellt
Abb. 19	Seite 18	© Ulrike Biermayer
Abb. 20	Seite 18	© Ulrike Biermayer
Abb. 21	Seite 19	© t-hoch-n Ziviltechniker GmbH, Martina Hartl; zur Verfügung gestellt
Abb. 22	Seite 19	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 23	Seite 19	© t-hoch-n Ziviltechniker GmbH, Martina Hartl; zur Verfügung gestellt
Abb. 24	Seite 19	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 25	Seite 20	Josefinische Landesaufnahme 1773, Bezug: Niederösterreichisches Landesarchiv, Landstände und Landesausschuss bis 1904, Nr.93-08
Abb. 26	Seite 21	K697 (Karte 1697), Vischer, Georg Matthäus: Archiducatus Austriae inferioris geographica et noviter emendata accuratissima descriptio. Wien, 1697 (Erstausgabe 1670 gestochen von Melchior Küsell), Kupferstich

		im Maßstab von ca. 1:144.000, Stecher: Jakob Hoffmann und Jakob Hermundt, Quelle: NÖ Landesbibliothek, Signatur NÖLB AV 227/1697
Abb. 27	Seite 22	Blick auf Gainfarn - Mölker Pfarr. Originalgemälde im Stift Melk, Fotografie © Stadtmuseum Bad Vöslau
Abb. 28	Seite 24	© Ulrike Biermayer
Abb. 29	Seite 24	Karte von 1812 (Dia), Viehbeck, Karl Ludwig: Vöslau, 1812. Bezug: Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Signatur: ALB Port 186,18.3 Kar
Abb. 30	Seite 25	Franziszeischer Kataster 1819 (Ausschnitt), Mappenblatt Nr.: IX, Bezug: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Art.Nr. HKA01C
Abb. 31	Seite 25	© Ulrike Biermayer
Abb. 32	Seite 26	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 33	Seite 26	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 34	Seite 27	Historisches Foto mit Eintragungen, Quelle Foto: © Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 35	Seite 27	© Ulrike Biermayer
Abb. 36	Seite 28	Plan 1929, Quelle: Bauakt Stadtgemeinde Bad Vöslau, EZ 699 KG Gainfarn, Konskr. Nr. 6/7
Abb. 37	Seite 29	Plan 1929, Quelle: Bauakt Stadtgemeinde Bad Vöslau, EZ 699 KG Gainfarn, Konskr. Nr. 6/7
Abb. 38	Seite 29	Plan 1929, Quelle: Bauakt Stadtgemeinde Bad Vöslau, EZ 699 KG Gainfarn, Konskr. Nr. 6/7
Abb. 39	Seite 30	Plan 1959, Quelle: Bauakt Stadtgemeinde Bad Vöslau, EZ 699 KG Gainfarn, Konskr. Nr. 6/7
Abb. 40	Seite 30	Plan 1959, Quelle: Bauakt Stadtgemeinde Bad Vöslau, EZ 699 KG Gainfarn, Konskr. Nr. 6/7
Abb. 41	Seite 30	Plan 1959, Quelle: Bauakt Stadtgemeinde Bad Vöslau, EZ 699 KG Gainfarn, Konskr. Nr. 6/7
Abb. 42	Seite 31	Plan 1960, Quelle: Bauakt Stadtgemeinde Bad Vöslau, EZ 699 KG Gainfarn, Konskr. Nr. 6/7
Abb. 43	Seite 31	Historisches Foto, aus Abschlusspräsentation der Forstschule entnommen, Quelle: Heinz Waibel
Abb. 44	Seite 32	© Ulrike Biermayer
Abb. 45	Seite 40	Blick auf Gainfarn - Mölker Pfarr (Ausschnitt). Originalgemälde im Stift Melk, Fotografie © Stadtmuseum Bad Vöslau
Abb. 46	Seite 42	Josefinische Landesaufnahme 1773 (Ausschnitt), Bezug: Niederösterreichisches Landesarchiv, Landstände und Landesausschuss bis 1904, Nr.93-08
Abb. 47	Seite 42	Karte von 1812 (Dia, Ausschnitt), Viehbeck, Karl Ludwig: Vöslau, 1812. Bezug: Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Signatur: ALB Port 186,18.3 Kar
Abb. 48	Seite 43	Franziszeischer Kataster 1819 (Ausschnitt), Mappenblatt Nr.: IX, Bezug: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Art.Nr. HKA01C
Abb. 49	Seite 43	© Ulrike Biermayer
Abb. 50	Seite 44	Schweickhardt, Franz Xaver: Perspectiv-Karte des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, 1837 (Ausschnitt). Maßstab: 1:31500; Bezug: David Rumsey Historical Map Collection: www.davidrumsey.com/luna/servlet/detail/RUMSEY~8~1~243159~5513150:-Composite-of--Sections-I---LXIII-A?qvq=q:%3D%22%28Lo-

		renz%2BNeumeier%29%22%2BAND%2B%3D%22%28Vienna%29%22;lc:RUMSEY~8~1&-mi=0&trs=189<; XXXIV. Section - Umgebung von Baden und Traiskirchen
Abb. 51	Seite 44	Schweickhardt, Franz Xaver: Perspectiv-Karte des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, 1837 (Ausschnitt). Maßstab: 1:31500; Bezug: David Rumsey Historical Map Collection: www.davidrumsey.com/luna/servlet/detail/RUMSEY~8~1~243159~5513150:-Composite-of--Sections-I---LXIII-A?qvq=q:%3D%22%28Lorenz%2BNeumeier%29%22%2BAND%2B%3D%22%28Vienna%29%22;lc:RUMSEY~8~1&-mi=0&trs=189<; XXXI. Section - Umgebung von Fahrafeld und Merkenstein
Abb. 52	Seite 44	Karte vor 1843; Bezug: Niederösterreichisches Landesarchiv
Abb. 53	Seite 45	Karte von 1872 (SW-Kopie): Steinhöffer, Carl: Vöslau, Gainfahrn, Kottingbrunn, Sooss, 1872. Blatt 22 Orientirungskarten der Wiener Umgebung. Maßstab: 1:7200 (1 Wr. Zoll = 100 Klftr.); Bezug: Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Signatur:K III 23,22 Kar
Abb. 54	Seite 46	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 55	Seite 46	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 56	Seite 46	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 57	Seite 46	Gainfarn in Nieder-Österreich V.U.W.W, Steuerbezirk Baden, Lithografirt im k.k. lithogaphischen Institute des Grundsteuerkatasters (Ausschnitt). Nach dem Bestande vom Jahre 1906, Reambulirt im Jahre 1877. Maßstab: 1:2880, Bezug: Niederösterreichisches Landesarchiv
Abb. 58	Seite 46	Reproduziert nach dem Bestande von 1913, Gainfarn, Steuerbezirk Baden, V.U.W.W. Nieder-Österreich, Blatt 13. Maßstab: 1:2880. Bezug: Lithographisches Institut des Grundsteuerkatasters
Abb. 59	Seite 46	„In Übereinstimmung mit den Fortführungsmappen Stand 1925, insoweit nicht Abweichungen durch die Anstossberichtigungen erfolgen“, NÖ Katastralmappenarchiv, Plan Nummer XIII. Bezug: Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖ Katastralmappenarchiv)
Abb. 60	Seite 47	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 61	Seite 48	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 62	Seite 48	Historisches Foto, aus Abschlusspräsentation der Forstschule entnommen, Quelle: Heinz Waibel
Abb. 63	Seite 49	Historisches Foto, aus Abschlusspräsentation der Forstschule entnommen, Quelle: Heinz Waibel
Abb. 64	Seite 49	Historisches Foto, aus Abschlusspräsentation der Forstschule entnommen, Quelle: Heinz Waibel
Abb. 65	Seite 49	Historisches Foto, aus Abschlusspräsentation der Forstschule entnommen, Quelle: Heinz Waibel
Abb. 66	Seite 49	Historisches Foto, aus Abschlusspräsentation der Forstschule entnommen, Quelle: Heinz Waibel
Abb. 67	Seite 50	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 68	Seite 50	© Ulrike Biermayer
Abb. 69	Seite 50	© Ulrike Biermayer
Abb. 70	Seite 50	© Ulrike Biermayer
Abb. 71	Seite 51	© Ulrike Biermayer

Abb. 72	Seite 51	© Ulrike Biermayer
Abb. 73	Seite 51	© Ulrike Biermayer
Abb. 74	Seite 51	© Ulrike Biermayer
Abb. 75	Seite 51	© Ulrike Biermayer
Abb. 76	Seite 51	© Ulrike Biermayer
Abb. 77	Seite 52	© Ulrike Biermayer
Abb. 78	Seite 52	© Ulrike Biermayer
Abb. 79	Seite 52	© Ulrike Biermayer
Abb. 80	Seite 53	© Ulrike Biermayer
Abb. 81	Seite 53	© Ulrike Biermayer
Abb. 82	Seite 53	© Ulrike Biermayer
Abb. 83	Seite 53	© Ulrike Biermayer
Abb. 84	Seite 53	© Ulrike Biermayer
Abb. 85	Seite 54	© Ulrike Biermayer
Abb. 86	Seite 55	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 87	Seite 55	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 88	Seite 55	© Ulrike Biermayer
Abb. 89	Seite 55	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 90	Seite 55	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 91	Seite 55	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 92	Seite 56	© Ulrike Biermayer
Abb. 93	Seite 56	© Ulrike Biermayer
Abb. 94	Seite 56	Historisches Foto, aus Abschlusspräsentation der Forstschule entnommen, Quelle: Heinz Waibel
Abb. 95	Seite 56	© Ulrike Biermayer
Abb. 96	Seite 56	© Ulrike Biermayer
Abb. 97	Seite 57	© Ulrike Biermayer
Abb. 98	Seite 57	© Ulrike Biermayer
Abb. 99	Seite 57	© Ulrike Biermayer
Abb. 100	Seite 57	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 101	Seite 57	Historisches Foto, aus Abschlusspräsentation der Forstschule entnommen, Quelle: Heinz Waibel
Abb. 102	Seite 58	Silke Ebster und Nicole Gebhart, Die Reihe Archivbilder: Bad Vöslau. Eine Zeitreise in Bildern, Erfurt 2006, S. 123
Abb. 103	Seite 58	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 104	Seite 58	Robert Haininger u.a., Historische Bilder. Vöslau Gainfarn Großau, Bad Vöslau 1994, S. 78

Abb. 105	Seite 58	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 106	Seite 58	© Ulrike Biermayer
Abb. 107	Seite 59	© Ulrike Biermayer
Abb. 108	Seite 59	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 109	Seite 59	© Ulrike Biermayer
Abb. 110	Seite 59	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 111	Seite 59	© Ulrike Biermayer
Abb. 112	Seite 60	© Ulrike Biermayer
Abb. 113	Seite 60	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 114	Seite 60	© Ulrike Biermayer
Abb. 115	Seite 61	Historisches Foto, aus Abschlusspräsentation der Forstschule entnommen, Quelle: Heinz Waibel
Abb. 116	Seite 61	© Ulrike Biermayer
Abb. 117	Seite 61	© Ulrike Biermayer
Abb. 118	Seite 61	© Ulrike Biermayer
Abb. 119	Seite 61	© Ulrike Biermayer
Abb. 120	Seite 61	© Ulrike Biermayer
Abb. 121	Seite 61	© Ulrike Biermayer
Abb. 122	Seite 62	© Ulrike Biermayer
Abb. 123	Seite 62	© Ulrike Biermayer
Abb. 124	Seite 62	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 125	Seite 62	© Ulrike Biermayer
Abb. 126	Seite 62	© Ulrike Biermayer
Abb. 127	Seite 62	© Ulrike Biermayer
Abb. 128	Seite 62	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 129	Seite 62	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 130	Seite 63	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 131	Seite 63	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 132	Seite 63	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 133	Seite 63	© Ulrike Biermayer
Abb. 134	Seite 63	© Ulrike Biermayer
Abb. 135	Seite 63	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 136	Seite 64	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 137	Seite 72	© Ulrike Biermayer
Abb. 138	Seite 83	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt

Abb. 139	Seite 84	© Ulrike Biermayer
Abb. 140	Seite 84	© Ulrike Biermayer
Abb. 141	Seite 84	© Ulrike Biermayer
Abb. 142	Seite 84	© Ulrike Biermayer
Abb. 143	Seite 84	© Ulrike Biermayer
Abb. 144	Seite 84	© Ulrike Biermayer
Abb. 145	Seite 85	© Ulrike Biermayer
Abb. 146	Seite 85	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 147	Seite 85	© Ulrike Biermayer
Abb. 148	Seite 86	© Ulrike Biermayer
Abb. 149	Seite 86	© Ulrike Biermayer
Abb. 150	Seite 86	© Ulrike Biermayer
Abb. 151	Seite 86	© Ulrike Biermayer
Abb. 152	Seite 86	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 153	Seite 96	© Ulrike Biermayer
Abb. 154	Seite 96	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 155	Seite 97	© Ulrike Biermayer
Abb. 156	Seite 97	© Ulrike Biermayer
Abb. 157	Seite 98	© Ulrike Biermayer
Abb. 158	Seite 98	© Ulrike Biermayer
Abb. 159	Seite 99	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 160	Seite 99	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 161	Seite 99	© Stadtmuseum Bad Vöslau, zur Verfügung gestellt
Abb. 162	Seite 100	© Ulrike Biermayer
Abb. 163	Seite 100	© Ulrike Biermayer
Abb. 164	Seite 101	© Ulrike Biermayer
Abb. 165	Seite 101	© Ulrike Biermayer
Abb. 166	Seite 101	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 167	Seite 101	© Thomas Hofinger, zur Verfügung gestellt
Abb. 168	Seite 113	© Ulrike Biermayer
Abb. 169	Seite 115	Flächenwidmungsplan 2014 (Ausschnitt), www.badvoeslau.at/de/brgerservice/schwerpunktthemen/bauen-und-wohnen/widmung/flaechenwidmungsplan/flaechenwidmungsplan.html (25.08.2014)
Abb. 170	Seite 162	© Ulrike Biermayer